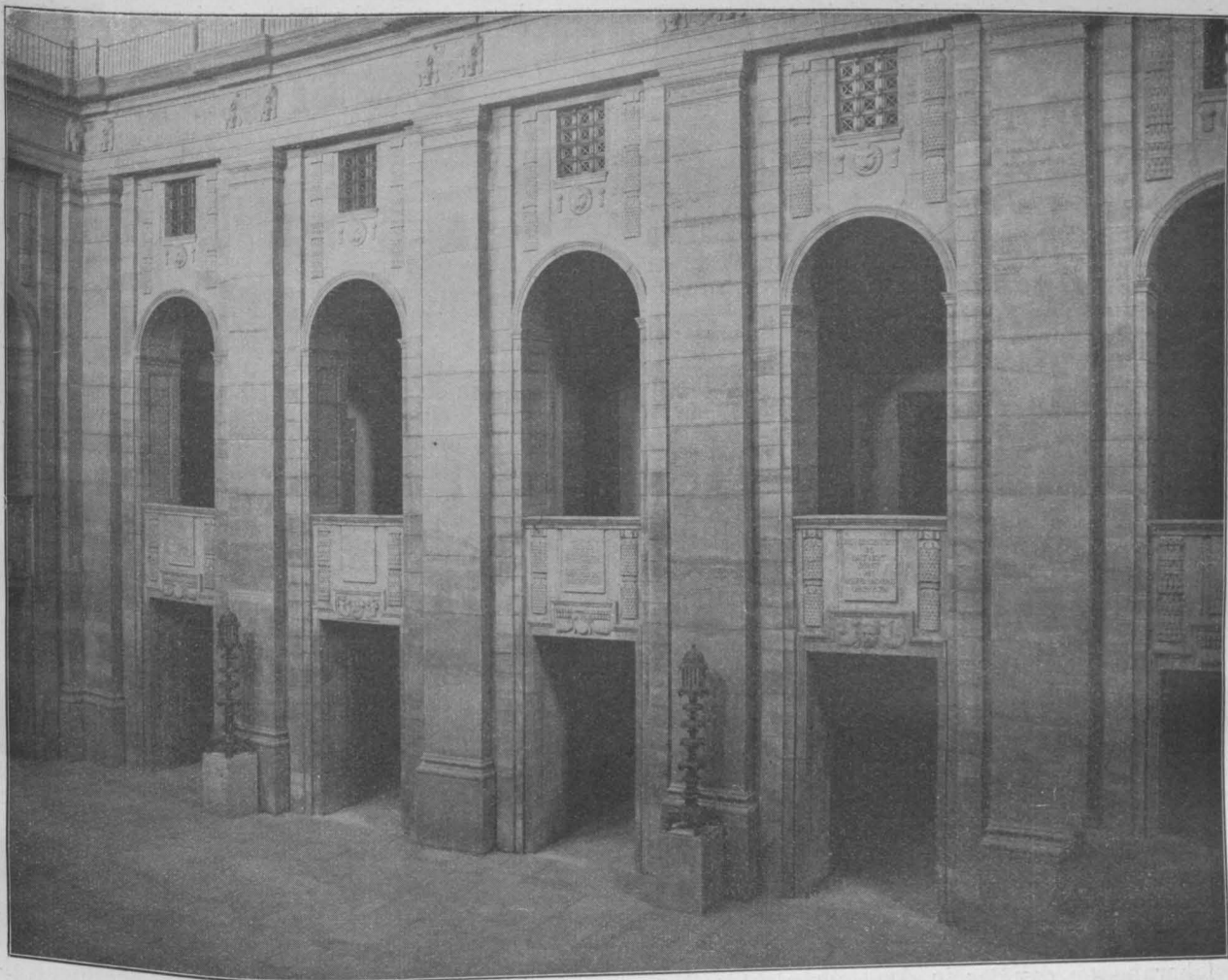




DAS NEUE STADT-  
 HAUS IN BERLIN. \*  
 ARCHITEKT: STADT-  
 BAURAT GEHEIMER  
 BAURAT DR.-ING.  
 H. C. LUDWIG HOFF-  
 MANN IN BERLIN. \*  
 BÜRGERHALLE. \*  
 BÄR UND KANDE-  
 LABER VON GEORG  
 WRBA IN DRESDEN.  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLV. JAHRGANG 1911  
 \*\*\*\*\* NO. 88. \*\*\*\*\*



Seitenansicht aus der Bürgerhalle.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 88. BERLIN, 4. NOVEMBER 1911.

## Das neue Stadthaus in Berlin.

Architekt: Stadtbaurat Geheimer Baurat Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 752 und 753.



Beim Vestibül an der Kloster-Straße wird eine breitere mittlere Halle durch je eine Doppelsäulen-Stellung von zwei seitlichen Hallen getrennt, welche an ihren kurzen Seiten belichtet werden und mit Skulpturen geschmückt wurden. Der feine Maßstab derselben soll die Größtenwirkung der Säulen und da-

mit des Raumes heben. Für Säulen, Wände und Fußboden wurde grauer Muschelkalkstein verwendet. Bänke aus rötlichem Verona-Marmor stehen vor den seitlichen Wandfeldern; durch Einlagen im mittleren Fußboden aus dem gleichen Material werden sie dem Raum enger verbunden. Dem Eingang gegenüber steht vor einer mit zarten Skulpturen geschmückten Brunnen-Nische ein Brunnenbecken, das ebenfalls aus rötlichem Verona-Marmor ausgeführt wurde. Ein daraus emporwachsender Sockel trägt auf einer Kugel ein in Bronze ausgeführtes Brunnenfigürchen.

Der graue Muschelkalkstein im Raum soll denselben in engere Verbindung mit dem Äußeren des Gebäudes bringen, der rötliche Marmor und die weiß geputzten Deckenflächen sollen dabei die sehr ernste Wirkung des grauen Steinmaterials mildern. Die

Skulpturen sind von Franz Naager, das Brunnenfigürchen ist von Ignatius Taschner.

Für einen lebhaften Geschäftsverkehr ist der Eintritt in den Bau an der Juden-Straße schon deshalb nicht zweckmäßig, weil hier die starken Mauer-Massen unter dem Turm eine nur geringe Beleuchtung des Raumes gestatten. Um so mehr ist das Vestibül an der Juden-Straße als Zugang zur Stadthalle, die für ernste Feiern dienen soll, geeignet. Das Vestibül wird von der Eingangsseite, und zwar oberhalb der Eingangstür und der beiden seitlich anschließenden Portierlogen, beleuchtet. Die Wände sind aus Muschelkalkstein ausgeführt. Vor den beiden Seitenwänden wurden je zwei Säulen aus hellem Euviller Stein aufgestellt. Ihre Einteilung entspricht einem römischen Motiv. In den verschiedenen Feldern wechseln Bären und Berolina-Köpfe. Die Säulen tragen Kugeln mit kleinen Bären aus Bronze. Ihr sehr feiner Einzelmaßstab soll auch hier die Größtenwirkung des Raumes erhöhen. Die vier großen Köpfe der mittleren Wandfelder wurden in starkem Relief gehalten, um bei dem seitlichen Licht gut zur Wirkung zu kommen. Die oberen Öffnungen der dem Eingang gegenüber liegenden Wand ermöglichen dem Eintretenden sogleich einen Einblick in den hohen Raum der Stadthalle, wobei die Wirkung



der von der Sonne belichteten Halle im Gegensatz zu dem des Vormittags weniger belichteten Vestibül in Betracht gezogen wurde. Die Skulpturen sind von Ignatius Taschner.

Die Stadthalle kann mit ihren Umgängen 1500 Personen aufnehmen. Von den vier Seiten aus ist sie in beiden Geschossen durch 15 Türen zugänglich. Schon ihrer Lage wegen eignet sie sich zur Abhaltung ernster Feierlichkeiten, so zu Empfängen bei Kongressen, zu Kundgebungen und auch zu Trauerfeiern. Dementsprechend wurde hier eine stimmungsvolle Raumwirkung erstrebt. Und für eine solche erschien die Art der Beleuchtung des Raumes besonders wichtig. Ein an verschiedenen Stellen verteiltes hohes Seitenlicht bringt eine kräftige Wandarchitektur zu voller Wirkung und bietet mit fortschreitendem Tag fortwährend wechselnde Lichtwirkungen. Die bei hellem Wetter im Sommer auftretenden sehr scharfen Schatten der stark betonten Architektur wurden dadurch gemildert, daß eine oberhalb der Fenster gewölbte helle Decke das Licht nach den Wänden reflektiert und hierbei zu grelle Wirkungen aufhebt.

Dadurch, daß hier im Gegensatz zu dem großen und mit einem kräftigen Hauptgesims abgeschlossenen Architektursystem der Wände die Decke ganz schlicht behandelt wurde, sollte der Eindruck eines Saales vermieden und der Raum als Stadthalle charakterisiert werden. Durch ein einfaches, auf das Hauptgesims aufgesetztes Gitter ist hierbei eine zu scharfe Trennung zwischen Wänden und Decke vermieden worden. Bei klarem Himmel fallen die Sonnenstrahlen von Morgens früh bis Nachmittags 3 Uhr in den Raum. Durch Verwendung von Antikglas zu den Fenstern erscheinen die Lichtstrahlen weniger grell. Im Sommer erhält der in der Halle aufgestellte bronzene Bär um die Mittagszeit unmittelbares Sonnenlicht. Sechs ebenfalls in Bronze ausgeführte und vor den seitlichen Wänden frei aufgestellte Kandelaber lassen den Bär in der Halle nicht isoliert erscheinen. Die Wände wurden aus grauem Kalkstein, der Fußboden aus rötlichem Verona-Marmor ausgeführt. Die Skulpturen sind von Georg Wrba.

Gewölbte, geputzte und weiß gestrichene Korridore mit rötlichem Terrazzo-Fußboden dienen dem geschäftlichen Verkehr im Hause. Die Türumrahmungen wurden auch hier aus Muschelkalkstein ausgeführt und an einzelnen Stellen leicht ornamentiert.

Die Treppen der seitlichen Bauteile endigen in den verschiedenen Geschossen in Vorräumen, in deren Wände kleine Skulpturen eingesetzt wurden. Sie sind ohne Modelle gleich in Stein gearbeitet worden und bieten so in ihrer frischen Ausführungsweise den Reiz einer selbstempfundenen Steinbildhauarbeit. Die Skulpturen in Korridoren und Treppenhäusern sind von Franz Naager.

Im Mittelbau an der Kloster-Straße wurden in den drei oberen Geschossen die Korridore verbreitert, um als Warteräume zu dienen. Der im ersten Obergeschoß gelegene Warteraum ist durch mittlere Pfeiler in sechs gewölbte Felder geteilt worden, die in ganz einfacher Weise behandelt wurden. Nur vor den beiden seitlich gut belichteten Wandteilen an den Fenstern wurden einfach geschnitzte Holzbänke aufgestellt und darüber in Istria-Stein ausgeführte Wandreliefs in die Wände eingesetzt. In der Längswand wurde das mittlere Feld betont.

Der darüber im zweiten Obergeschoß gelegene Warteraum ist zugleich der Vorraum des anliegenden Saales. Er mußte deshalb in Beziehung hierzu gebracht werden. Ein rötliches Marmorpaneel, davor Bänke aus dem gleichen Material, geputzte und hell gestrichene Wände mit eingelassenen Steinreliefs, sowie eine einfache gemalte Holzkassetten-Decke wurden hier ausgeführt.

Der anliegende Sitzungssaal ist als solcher dadurch charakterisiert worden, daß um den Sitzungstisch mit seinen Sesseln auf ovaler Grundrißform Säulen aufgestellt wurden. Diese ovale Form kommt

dann besonders in den Deckenlinien zum Ausdruck. Die Säulen wurden aus rötlichem Verona-Marmor gearbeitet und nur bis zur Glanzwirkung geschliffen. Zu den Kapitellen und Basen wurde grauer Istria-Stein verwendet. Das gleiche Material zeigen die in feinem Maßstab ornamentierten Türumrahmungen und Fenster-Brüstungen. Eine ebenfalls in feinem Maßstab ornamentierte Deckenkrone inmitten des Saales führt diese Schmuckstücke der vier Wände zusammen.

Der im dritten Obergeschoß gelegene Warteraum erhielt eine ornamentale geschnitzte Balkendecke. Die geputzten Wände, in welche kleine Kartuschen eingemauert wurden, zeigen einen grünen Anstrich. In dem anliegenden Saal, einem großen überwölbten Raum mit tiefen Fensternischen, sind die kurzen Wände seitlich sehr gut belichtet. Hier konnte eine im zarten Relief behandelte Skulptur zu guter Wirkung gebracht werden. Die beiden Türen wurden deshalb in ihrer Durchbildung besonders betont. Ihre Umrahmungen sind in Istria-Stein ausgeführt. Einige Reliefs in den Nischen der Fensterwand und drei kleinere Türen in der Längswand wurden in gleichem Maßstab und in ähnlicher Weise behandelt, auch aus dem gleichen Material ausgeführt, so daß sie an die größeren Türen der kurzen Seiten im Saale wieder anklingen und sie zusammenfassen. Die kleinen Türen der Längswand erhielten ihren Relief-schmuck der besseren Belichtung wegen in den Leibern. Die Holztüren selbst wurden dunkel gebeizt und etwas vergoldet. Diese Behandlungsweise wurde im Raum an den eingestellten Möbeln und an den Bänken der Fensternischen weitergeführt. Die an den Wandpfeilern angebrachten Beleuchtungskörper bringen das Motiv des mittleren Beleuchtungskörpers wieder und verbinden so die Wände mit der Raummitte. Bei diesen zahlreichen Einzelkörpern, die durch ihren ornamentalen Schmuck und die dunkle Behandlungsweise, zum Teil in Gold, stark zu Gesicht kommen, konnten Decke und Wände einfach behandelt werden. Aber auch hier klingen einige dunkle Felder wieder an die Tönung der Holzteile an und kleinere grau in grau gemalte Schmuckstücke erinnern an einzelne Ornamente der Türumrahmungen. Die Skulpturen der Säle und Vorräume sind von Franz Naager.

Bei der Bearbeitung dieser Aufgabe war der Architekt bemüht, am Äußeren und im Inneren des Gebäudes an allen Stellen eine ernste, ruhige und dabei doch nicht unfreundliche Stimmung zu erzielen. Wie schon früher bemerkt wurde, soll die kräftige und durch das einheitlich durchgeführte Dach gleichmäßig abgeschlossene Architektur des Hauses die ernste und ruhige Arbeitstätigkeit im Gebäude kennzeichnen, während das darüber frei und hoch aufstrebende Architektursystem des Turmes die lebhafte Entwicklung der Zweimillionenstadt zum Ausdruck bringen soll.

Bei der Durchbildung eines jeden Raumes wurde eine große Zurückhaltung geübt, dafür ging aber das Bemühen dahin, bei der Bearbeitung jeder Einzelheit, auch wenn sie an sich vielleicht zunächst nebensächlich erschien, eine künstlerische Wirkung zu erzielen. Nicht durch an sich auffällige Motive, nicht durch aufdringliche große Einzel-Maßstäbe oder gar durch eine Häufung von Motiven sollte eine Wirkung erreicht werden, es wurde vielmehr dahin gestrebt, in erster Linie durch eine feine und künstlerische Behandlung jeder Einzelheit wenn möglich eine künstlerische Eigenschaft zu erzielen, wie sie in früheren guten Kunstperioden nicht selten war.

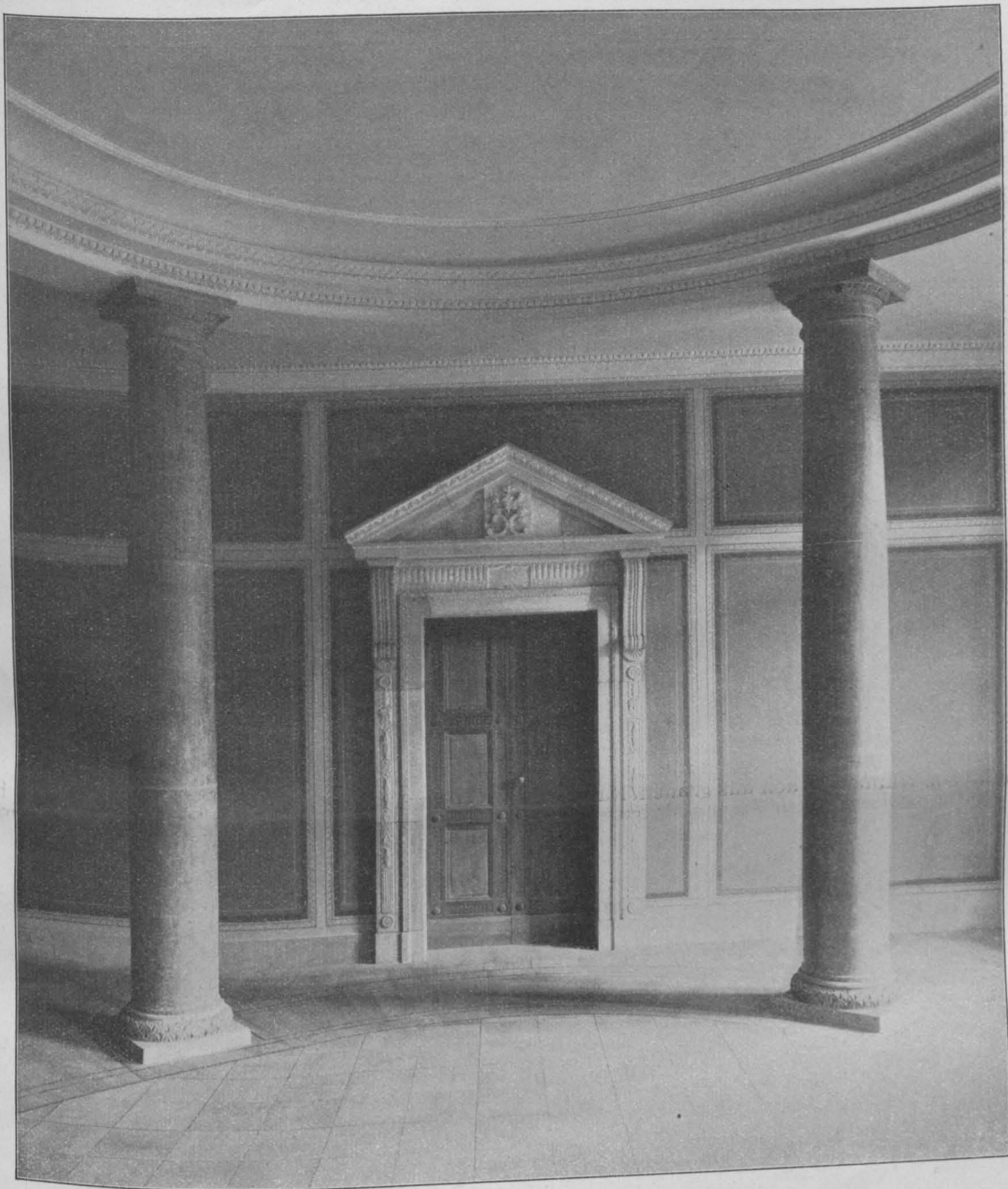
Dadurch, daß der graue Muschelkalkstein nicht nur am Äußeren, sondern auch im Inneren wieder zur Verwendung kam, sollte das Äußere mit dem Inneren in seiner Stimmung enger verbunden werden. Das in allen Räumen erscheinende rötliche Material soll einen ähnlichen freundlichen Ton durch das Innere des Bauwerkes hindurchführen.

Sowohl das Äußere wie das Innere wurden auf der gleichen einfachen dorischen Grundlage ent-

wickelt, wenn diese auch je nach der Bestimmungsart der verschiedenen Stellen in verschiedener Weise und verschiedenen Maßstäben ausgebildet wurde.

Bei der Bearbeitung der Entwürfe standen dem Stadtbaurat der Magistratsbaurat Matzdorff, sowie

Dylewski und später dem Magistratsbaurat Broniatowski, welchem Architekt Fritze beigegeben war. Die heiztechnischen Arbeiten wurden von Magistratsbaurat Caspar, die elektrotechnischen Arbeiten von Professor Dr. Kallmann bearbeitet. Die



Ansicht der Kurzseite des Sitzungssaales im I. Obergeschoß.

während der ersten Zeit der Stadtbaumeister Schneegans und später die Architekten Mettke, Froben und Gerecke zur Seite. Die Bauausführung unterstand während der ersten Zeit dem Magistratsbaurat

konstruktive Bearbeitung des Turmes erfolgte Anfangs durch den verstorbenen Baurat Cramer, später durch den Regierungsbaumeister Bernhard. Die Bausumme betrug rd. 7 Mill. M. —

(Schluß folgt)

### Die Neustadt auf oder neben der Altstadt? (Schluß.)



ien ist nicht mehr in dieser Hinsicht zu helfen, denn das Unglück war bereits vor 30 Jahren besiegelt, als man die Einkapselung der Altstadt in die Neustadt beschloß. Das Unglück ist geschehen, weil jedes Projekt, aus der alten eine neue Stadt machen zu wollen, statt eine neue neben die alte zu setzen, verfehlt sein muß, in Wien wenigstens verfehlt sein muß, weil seine Lage an Bergen und auf Hügeln die Weiterentwicklung auf dem alten Gelände, sowie die Einrichtung der modernen Verkehrsmittel auf dem alten Boden fast unmöglich macht. Viel günstiger war die Vergrößerung der Städte London, Paris und Berlin, welche eine ebene Lage haben;

genau dasselbe Unglück wie in Wien vollzieht sich aber im heutigen Rom, wo man sich ebenso kapriziert, die Neubauten auf die alten Hügel zu stellen, anstatt daß das moderne Rom naturgemäß auf die Campagna hinaus geht. Das Ergebnis wird hier wie dort die Zerstörung einer uralten Herrlichkeit sein und auf der anderen Seite ein neumodisches Flickwerk, das Niemand Freude macht.

Das Unheil abzuwenden ist es also längst zu spät. Es kann nur daran gedacht werden, seine Folgen nach Möglichkeit zu mildern. Dazu wäre es vor allem notwendig, daß die ganze hochwichtige Angelegenheit anders in die Hand genommen werde, als es bis jetzt geschehen ist. Der Sache fehlt ein Kopf. Unsere gesamte



Stadtvertretung ist nicht kompetent in der Frage; sie hätte vor allem einen eigenen Körper schaffen müssen, welcher ihr Vertrauen besäße und mit der Beratung dieser ernstesten Angelegenheiten beauftragt wäre. Die städtischen Baubehörden genügen für derlei nicht, was durchaus nicht zu ihrer Unehre gesagt sein soll, aber es gibt eben so bedeutende und ernste Krankheitsfälle, daß der

einen derartigen ständigen Rat nicht geschaffen, sondern sich nur pro forma mit mehreren Körperschaften, Vereinen, Genossenschaften verständigt, von denen ein paar Namen auf dem Papier stehen, als scheinbare Vertreter dieser und jener Interessen. Ein wirkliches, lebendiges und tätiges Kuratorium ist das natürlich aber nicht, sondern nur eine Abfindung in der Form. Zu tun haben diese



Einzelheit der Portale im Sitzungssaal des II. Obergeschosses. Bildhauer: Franz Naager in München.  
Das neue Stadthaus in Berlin. Architekt: Stadtr. Geh. Brt. Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin.

gewissenhafte Hausarzt zuweilen selber ein Konsilium der ersten Kapazitäten verlangen muß. Abgesehen davon kommen in diesen Dingen so verschiedene Fragen und Gesichtspunkte in Betracht, daß durchaus nicht Bauverständige allein zu ihrer Erörterung berufen sein können — das künftige Schicksal Wiens hätte einer Elite von Sachverständigen der verschiedensten Berufe anvertraut werden müssen. Das ist aber nicht geschehen, man hat

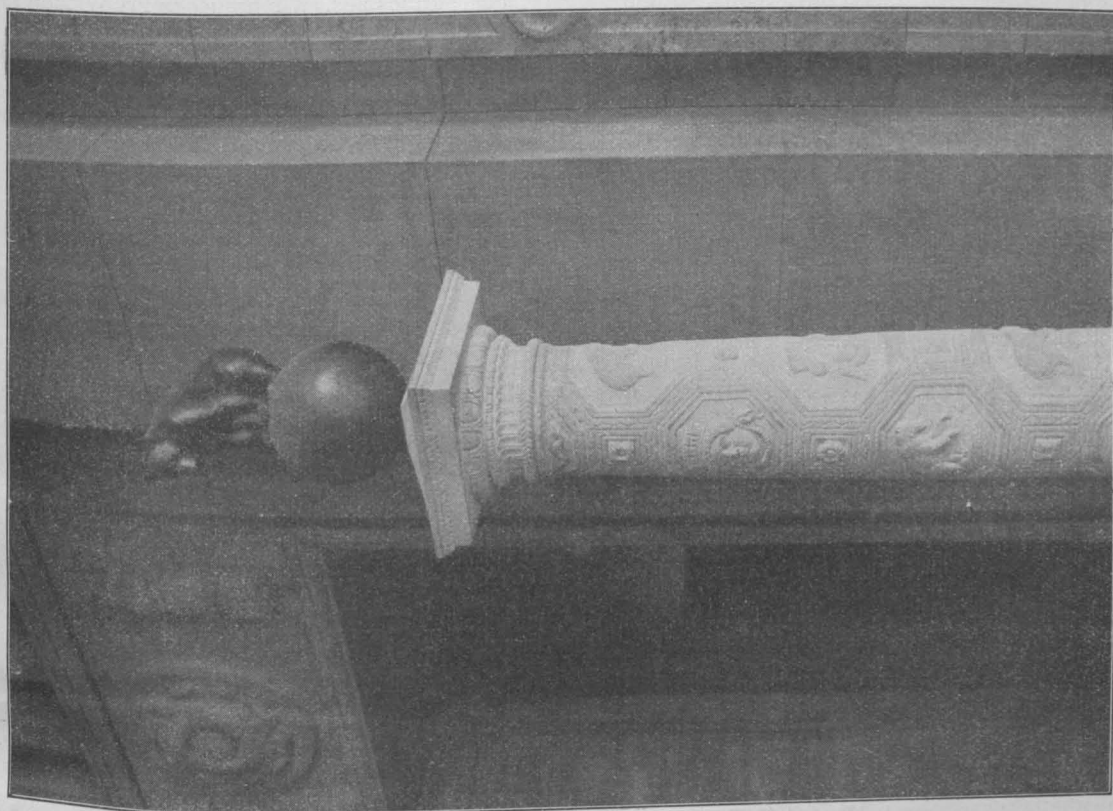
Leute bei der Sache nichts und gefragt werden sie bloß bei Gleichgültigem und Untergeordnetem. Auf solche Art aber kommt es dann, daß die ganze Bevölkerung oft starr vor Staunen die einschneidendsten und ihr durchaus nicht gefallenden Verfügungen erfährt und der gemeine Mann sich dann ganz naiv fragt: „Ja, hat denn gar Niemand was dreinzureden, der's besser versteht?“ — Mein lieber Mann, du verstehst den Amtsgang nicht. Der's besser



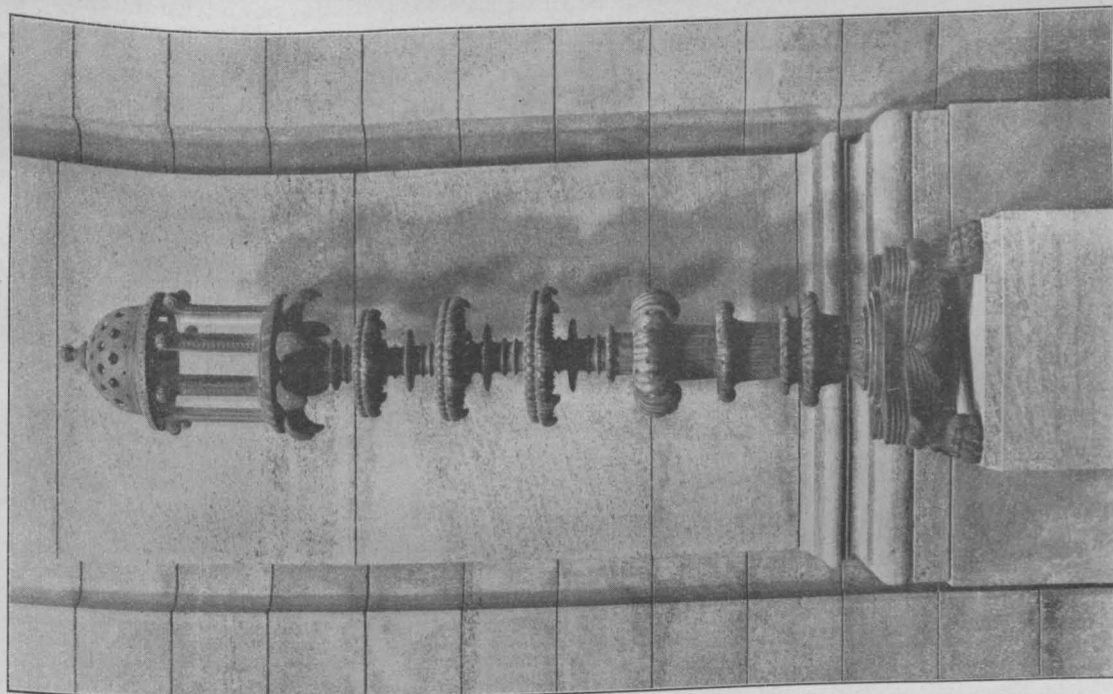
versteht, das ist eben der unangenehme Mensch, welcher zur eventuellen Kooptierung reserviert wird, falls die maßgebenden Faktoren ihn als Experten wünschen sollten. Das tun sie aber eben nie, er wird nur „post factum intimiert“ zur gefälligen Kenntnissnahme. Siehst du, lieber Mann! Das verstehst du halt nicht!

Unsere Zeit ist voll großer Ideen, großer Ziele und Pläne, sie hat große Neuerungen, Erfindungen und Fortschritte aufzuweisen, nur eine Kleinigkeit, mangelt ihr:

Nehmen sich alle früheren Kunstanschauungen nicht kindisch dagegen aus? Allerdings wahr, nur aber, daß sich die früheren Kunstleistungen besser ausnahmen und die früheren Künstler zwar weniger tiefe Denker, aber bedeutend bessere Macher gewesen sind. Daran muß man auch denken, wenn man die pathetischen Einbegleitungs-Broschüren liest, womit die Projektanten ihre Erweiterungs-Pläne einführen: Was ist da nicht an ästhetisch-volkswirtschaftlich-sanitätswissenschaftlicher, ökonomisch-administra-



Säule aus dem Vestibül an der Juden-Straße. Bildhauer: Georg Wrba in Dresden.  
Das neue Stadthaus in Berlin. Architekt: Stadtbaurat Geheimrat Baurat Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin.



Kandelaber aus der Bürgerhalle. Bildhauer: Georg Wrba in Dresden.  
Das neue Stadthaus in Berlin. Architekt: Stadtbaurat Geheimrat Baurat Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin.

große Männer. Der große Moment findet ein kleines Geschlecht. Auf allen Gebieten macht man die Erfahrung. War jemals in irgend einem Jahrhundert, in irgend einem Lande, bei irgend einem Volke auf dem Gebiete der Kunst eine so gewaltige Bewegung, wie heutzutage? Haben je so arge Gegensätze auf einander geplatzt, ist je mit so hohen Worten von Wahrheit und Wirklichkeit usw. in der Kunst gefochten worden, so philosophisch-naturwissenschaftlich mit Pinsel und Meißel gestritten, wie heute?

tiver, kunstgeschichtlicher und sonstiger Weisheit Alles zu vernehmen! Was Vitruv und Alberti und Filarete über Städteanlagen sprachen, ist wirklich gegen so profunde Weisheit primitives Gefasel, nur aber am Können und Machen, da fehlt's bei den Neuen! Und es muß begriffen werden, daß die Ergebnisse so und so und nicht anders sein können. Um die verfehlte Wiener Stadterweiterungsfrage heute zum Mindesten soviel als noch möglich sanieren zu können, bedürfte es eines großen Meisters, welcher

dieses Wien, das alte wie die Bedürfnisse des neuen, von Grund aus kennt, welcher Alles mit erlebt hat, vom ersten Hieb gegen die alten Wallmauern bis auf die Tramway-Ueberfüllungs-Misère dieser Stunde. Das Alles hängt zusammen und muß erfahrungsgemäß gekannt sein. Ein junger Herr, der auf die Akademie kam, als es längst schon kein altes Wien mehr gab, steht beim besten Willen als Fremder bei der Sache.

Der große Künstler aber genügte allein nicht einmal, außer er wäre ein großer Künstler, nicht im modern-spezialistischen, sondern im alten, universalen Sinne. Ja, ein moderner Lionardo da Vinci, der vermöchte vielleicht noch den Gordiaschnoden der Wiener Frage zu durchhauen. Ein Kopf, der die ästhetisch-künstlerischen Probleme gerade so beherrschte, wie die mechanisch-utilitären; der ebenso verstand, das architektonische Gepräge des alten Wien zu erhalten und jenes des neuen dazu zu stimmen, gerade so wie ihm die Stadtbahnfrage oder die Wasserversorgung keine Schwierigkeit bilden würde; ein Geist von jener Vielseitigkeit also wie Lionardo, dem der Entwurf des letzten Abendmahles so seine eigenste Sache war, wie die Kanalisation der Lombardei oder das Verbessern von Belagerungsgeschützen; ein solcher wäre dem bunten Heere von zu berücksichtigenden Fragen, welche hier ins Spiel kommen, vielleicht gewachsen. Ein Kopf wie Michelangelo, der die Sixtina ausschmückte und dann wieder San Miniato zu verteidigen wußte, oder gar eine Maschine ersann, wie ein Gebäude auf ein höheres Niveau zu heben sei; ein Verstand wie Albrecht Dürer, der nicht nur ein großer Maler war, sondern auch die Befestigungskunst verstand; ein Universalist dieser Art, wie es auch der jüngere Fischer von Erlach gewesen, welcher ein bedeutender Architekt war, aber daneben auch Dampfmaschinen konstruierte, der wäre wohl imstande, eine so große Sache einheitlich zu führen, bei der es sich heute um die künstlerische Sicherung der Wirkung der Karlskirche und morgen um die Anlage eines Schlachthauses, um die Anlage großer Straßenzüge so gut wie um die Verbesserung von Kanalgittern handelt — aber mit der Wirtschaft von schöngestigten Architekten einerseits und geschmacklosen Ingenieuren und Bautechnikern andererseits, welche sich um den Knochen streiten, da kommt nichts Gutes heraus! Der Eine ist bemüht, sein ganzes akademisches Wissen an den Mann zu bringen und das künftige Wien nach allen seinen Pariser und Berliner Studien ästhetisch herauszuschneiden; er schwelgt in lauter Tempeln und Domen und Marmortreppen und Säulenhallen; der Andere aber schmeißt ihm dieses Phantasie-Olympia mit lauter Stadtbahnen, Tramways, Markthallen und Blatternspitälern über den Haufen. Sieht man sich einen Entwurf eines Architekten an, so merkt man sofort, daß seine schwächste Seite in der mangelhaften Berücksichtigung der praktischen Notwendigkeiten des modernen Lebens steckt; hat man es mit einem Ingenieur und Techniker zu tun, so empört einem die Rohheit, mit der er alle Heiligtümer der Kunst und Geschichte hintansetzt, ja kaltblütig zerstören möchte, wenn es sich um die Durchführung seiner praktischen Aufgaben handelt.

In der Hauptsache dreht sich dieser harte Streit um den Hader zwischen der freien Künstlerschaft und zwischen dem Bureau. Auf welcher Seite ich in dem Streit stehen werde, dürfte wohl Niemandem einen Augenblick auch nur zweifelhaft bleiben. Wer es weiß, wie Eitelberger zeitlebens und bis zu seinem letzten Hauche, aus der ganzen Energie seiner Individualität wie ein Cherub mit dem Flammenschwert den Hort des freien Künstlertumes zu vertreten und zu verteidigen wußte gegen die Einschränkung und Bevormundung durch das Baubureau, der wird es wohl begreifen, daß Sitte und ich, jener seitdem im Laufe der langen Jahre durch die Erfahrung des Praktikers geschult, ich als emsig auf historischem Boden der Entwicklung der Dinge Nachspürender, bestärkt und gereift nur, gleichwie Eitelberger, einzig und allein für das alleinige Recht des Künstlertumes in der Frage der Umgestaltung Wiens eintreten können. Die höchste, oberste Leitung einer so großen Sache kann ohne Frage nur dem Künstlergeist gebühren; wer nur einen Moment auf einen anderen Gedanken gerät, verrät dadurch, daß ihm jegliche sachlich Kenntnis, jede geschichtliche Erfahrung abgeht, er ist einfach ein nicht Gebildeter in dieser Sache. Einwürfe, welche gegen diese Ansicht vom sogenannten modernen Gesichtspunkt erhoben werden, dürfen nicht als gültig erachtet werden. Es wird zwar z. B. in diesem Sinne sehr oft bemerkt: „Was wollen Sie denn da immer mit Ihren Künstlern? Es ist ja schon ganz recht und gut, daß wir in dem neuen Wien auch schöne Bauten, Anlagen, Denkmäler, Malereien usw. haben sollen, und dazu werden wir dann schon Ihre Künstler rufen, wenn wir sie brauchen; aber Sie müssen doch zugeben, daß bei dem

heutigen überwiegend praktischen und materiellen Charakter der notwendigen Dinge und Bedürfnisse die Unmasse der rein technischen und utilitären Arbeiten bei weitem wichtiger sei, als Ihre ästhetischen Angelegenheiten. Dazu reicht aber der Künstler nicht aus, dazu bedarf es des nüchternen, praktischen Fachmannes, und dergleichen kann auch nicht aus einem Atelier heraus besorgt werden, sondern bedarf eines wohleingerichteten Amtes, einer organisierten Bureau-tätigkeit. Lassen Sie mich somit mit Ihren Schwärmereien von einem großen Phidias oder Iktinos aus. Wir brauchen Propyläen und Parthenons erst in zweiter, dritter Linie — bei weitem wichtiger sind heute tüchtige Ingenieure, Eisenbahntechniker, Elektriker und Straßenbauer.“

Damit hat es nun bis zu einem gewissen Grad schon allerdings seine Richtigkeit. Jedoch, umgekehrt, das beweist gar nicht die untergeordnete Rolle, die Unnotwendigkeit oder gar die Ueberflüssigkeit des Künstlers in solchen modernen Angelegenheiten, sondern im Gegenteil: gerade seine Superiorität in noch höherem Sinne. Gerade, weil heute solch eine ungeheure Menge rein utilitärer, nüchtern praktischer Gesichtspunkte in der Anlage einer neuen Stadt so mächtig in den Vordergrund treten, zu deren Bewältigung allerdings nicht der ideale Künstler ausreicht, sondern ein Heer von Praktikern geschäftsmäßigen Charakters erforderlich ist und überdies freilich noch eine behördliche Ueberwachung und Regelung aller dieser Tätigkeiten — umsomehr notwendig ist gerade die souveräne Oberhoheit des künstlerischen Gedankens, der künstlerischen Auffassung und Leitung all dieser einseitigen, vielfach häßlichen, unschönen, störenden Bewegungen. Denn, wenn man die Angelegenheiten und Bedürfnisse eines modernen Städtewesens bloß den nüchternen Ingenieuren und einem trockenen, schematischen Bureau überlassen wollte, dann würden — wir wollen den günstigsten Fall annehmen — vielleicht zwar alle praktischen Fragen aufs befriedigendste gelöst werden, jedoch, das genügt ja nicht allein. Das Ideal liegt vielmehr darin, daß freilich in allen nüchternen, das alltägliche Leben und seine schnödesten Erfordernisse betreffenden Umständen nach dem Maßstab der modernsten Errungenschaften die bequemsten, nützlichsten und entsprechendsten Einrichtungen getroffen sein müssen — daß aber trotz der Bewältigung all dieser Anforderungen das Ganze schön, edel, geschmackvoll, kurz in seinem Eindruck künstlerisch bedeutend sich darstelle, und das vermag eben nur künstlerischer Sinn zu bewältigen. Es ist eben Kunst dazu nötig, daß eine moderne Ansiedelung mit all ihren tausend und abertausend Bedürfnissen vom praktischen Standpunkte trefflich ausgerüstet sei, diese nackten, nüchternen, unschönen, oft sogar widerlichen Vorkehrungen aber gleichwohl nicht prädominieren in der Erscheinung, nicht das Gesamtbild verstellen und verhäßlichen, sondern zwar da seien, ihre Zwecke bestens erfüllen und zum Wohl des Ganzen ausgezeichnet funktionieren, aber als stille, gehorsame, wenn schon nützliche Sklaven schweigend zurücktreten und nicht störend wirken, dem Ganzen nicht den Stempel des Häßlichen aufdrücken. Der trockene Ingenieur und das gewissenhafte Baubureau sind daher wohl freilich unerlässlich, denn sie werden Manches zu besorgen haben, was des Künstlers Sache nicht sein kann, aber beide müssen immerdar unter dem Künstler stehen und seinem Geiste gehorchen in ihren nötigen Funktionen. Wenn aber umgekehrt nur der Ingenieur und das Bureau das wichtigste Wort zu sagen haben — nicht der Architekt —, wenn die Stadtbahnen und die Zinskasernen, die praktisch-nüchternen Fragen mit einem Wort, so sehr die Oberhand gewinnen, daß alle künstlerischen Gesichtspunkte dagegen nur eine Nebenrolle spielen, ja sich durch jene nur schwere Zurücksetzung und Schädigung gefallen lassen müssen, dann zeigt es sich, daß unsere Zeit den vernünftigen und gesunden Standpunkt in der Frage gänzlich verloren hat. Eine Stadt bloß mit den praktischen Einrichtungen, wie sie die Zeit verlangt, auszurüsten, ist gar keine Kunst; jede Fabrik, jeder Bahnhof liefert ja dafür den Beweis im Kleinen. Eine Fabrik, ein Bahnhof hat aber eben auch nur praktischen Gesichtspunkten zu entsprechen, während eine Stadt ein Kunstwerk sein muß, in dessen Organismus historische und ästhetische Anforderungen ein bedeutsames Wort mitzureden haben. In derselben müssen daher alle praktischen Punkte freilich bestens versorgt und wahrgenommen sein, aber man darf sie nicht aufdringlich bemerken; sie müssen da sein, aber sich unterordnen und dem Höheren, Edleren trotzdem den Vortritt lassen, das heißt aber mit anderen Worten, der Ingenieur und das Bauamt haben wohl ihre Pflicht zu tun, aber das erste Wort,



die Inspiration des Ganzen, muß lediglich dem Künstler überlassen bleiben. Allerdings verstehe ich unter diesen Künstlern nicht jene Projektensmacher, welche sich nur ein Reißbrett frisch überziehen lassen und nun statt des alten Wien, ohne jede Rücksicht und Kenntnis seiner Geschichte, seines Werdeganges und seiner Eigentümlichkeiten dafür eine phantastische Theaterstadt hinzeichnen — aber ich trete noch viel weniger für einen geistlosen Bureauschimmel ein, welcher nur den Geist des Amtstisches wieder einführen will, für jene Handwerker des Faches, die Fischer von Erlach, wie Jesus Christus die Schacherer, aus dem Tempel peitschen würde, wenn er aus seiner Gruft bei St. Stephan wieder auferstehen könnte. Es ist doch natürlich und würde in jeder anderen großen und alten Stadt natürlich befunden worden sein, daß deren Neugestaltung durch einen Rat besorgt werden müsse, in welchem sich befinden: Juristen, Historiker, Künstler aller Art, Ingenieure, Techniker, Aerzte, Oekonomen, Kaulleute, Vertreter des Handwerkstandes, Philanthropen, Theaterleute, Gärtner, Militärs, Geistliche und vielleicht noch einige Berufe. Nur diese Alle könnten alle Interessen in Betracht ziehen, welche da in Frage kommen, nur durch deren einträchtiges Zusammenwirken vermöchten der Gemeindeleitung ersprießliche Winke über das Notwendige zukommen, wonach zu handeln wäre.

Hätten wir den großen Künstler gehabt, welcher für die Riesenaufgabe erforderlich und ihr auch wirklich gewachsen gewesen wäre, so hätte ein solcher die Lösung derselben auch nur im Sinne der Lösung eines Kunstwerkes erfaßt. Denn es ist ein großes Kunstwerk, aus einer weltberühmten Kulturstätte und einem historischen Denkmal, wie Wien es ist, etwas Neues schaffen zu sollen, was die Weihe und Würde dieses Altertumes auf der einen Seite gewahrt zeigen würde und auf der anderen doch zugleich auch wieder dasselbe in eine neue Form zu gießen verstanden hätte, welche dem veränderten Geist der Zeit genügt haben würde. Ein großer Künstler hätte zu dem Ende das alte Wien, wie es war, als Substrat der Umwandlung in allen seinen Teilen organisch auffassen und behandeln müssen, ausgerüstet natürlich mit allen Kenntnissen über seine geschichtliche Genesis und lokal-typische Eigenart. Er würde überlegt haben: was war von jeher die innere Stadt? was waren die verschiedenen Vorstädte nach ihrer Entstehung? und was kann man daher aus allem dem im Geiste moderner Reform etwa machen, damit es dem Wesen der Bevölkerung, ihren Gewohnheiten, ihrer Geschichte und also auch ihrer Zukunft in der neuen Gestaltung entspreche? Wenn so ein echter, großer Künstler die Aufgabe hätte, ein kleineres, aber mäßiges Gebäude, eine bescheidene Ansiedlung in eine großartige zu verwandeln, so würde er ja auch vor allem den alten Zustand, das Wesen der Bewohner darin, ihre Lebensweise und ihr ganzes Treiben erst genau studiert und dann erst, wenn er diesen Organismus völlig begriffen hat, auf Grundlage dessen eben erst neu organisiert

haben. Daß man aber die Neuorganisation unserer Stadt niemals in solchem Sinne als ein Kunstwerk angepackt hat, das wird wohl Niemand leugnen.

Jedoch genug an den Beispielen für jene Gedankenlosigkeit, mit welcher in Wien die hochbedeutsame Angelegenheit der Neugestaltung der Stadt gehandhabt wird. Ich habe gesagt, daß uns der große Geist fehle, welcher diese Dinge genial anfassen und zu gedeihlichem Ende bringen könnte — ich verbessere mich; es würde außerdem noch etwas anderes dazu gehören. Wohin man in diesen Dingen blicken mag, am untersten Grund gewahrt man den bösen Dämon der Gewinnsucht, des Egoismus, der Habsucht, dessen Absichten stets die Interessen des Allgemeinen zum Opfer fallen. Ich korrigiere mich also zum Schluß, indem ich zugestehende, daß auch Lionardo, Michelangelo, Dürer und Fischer von Erlach bei aller Genialität ihres Geistes dem Problem der Neu-Wien-Frage nicht Manns genug wären. Bisher hat die Frage der Erneuerung Wiens in Wahrheit weder eine künstlerische, noch historische, noch praktisch gemeinnützige, noch volkswirtschaftliche, noch sonst irgend eine edle Idee beeinflusst und geleitet, sondern ausschließlich im Grunde nur die Kapital- und Bauspekulation, und daraus sind die traurigen Resultate zu erklären, welche heute den Sohn der Vaterstadt als Menschenfreund, Volksfreund, Geschichts- und Kunstfreund gleichmäßig betrüben.“ —

Nachschrift der Redaktion. Wir haben den vorstehenden Ausführungen eines unverdächtigen Zeugen des Beginnes der Gestaltung von Neu-Wien, des 1896 gestorbenen, damaligen k. und k. Regierungsrates Dr. Albert Ilg, Direktors des kunsthistorischen Hofmuseums in Wien, eines der scharfsinnigsten, aber auch furchtlosesten und daher unbequemen Beurteiler dieser Verhältnisse, eines Gesinnungsgenossen von Camillo Sitte, deshalb einen so breiten Raum gegönnt, weil die Gefahr nicht zu leugnen ist, daß die Gestaltung eines Groß-Berlin unter die gleiche Herrschaft zu kommen droht, der das alte Wien und das Wien als künstlerischer Organismus erlegen sind. Ohne daß wir damit dem beinahe fanatischen Haß, der Albert Ilg, vielleicht aus einer persönlichen Gegnerschaft heraus, gegen die Ingenieure beseelt, beitreten wollen, ist doch zu sagen, daß es eine bedauerliche Tatsache ist, die von Architekten-Kreisen leider noch zu wenig als eine Gefahr erkannt wird, daß die Richtung der Frage Groß-Berlin, wie sie von der „Vereinigung Berliner Architekten“ ursprünglich erstrebt wurde, nämlich aus dem Berlin des zwanzigsten Jahrhunderts einen baukünstlerischen Organismus ersten Ranges zu schaffen, schon durch die Verhandlungen bei der Entscheidung des Wettbewerbes, bei dem die Verkehrsfragen an die erste Stelle traten, eine Ablenkung erfahren hat, für die nicht allein Wien, sondern auch die Bestrebungen, die in allen großen Städten der nordamerikanischen Union, die in allen großen Städten der Veredelung hinausgehen, eine genügend deutliche Kritik bilden. —

— H —

## Zur Gehaltsregulierung der hamburgischen Staatsbaubeamten.

Nach 11½-jähriger Beratung scheint demnächst der Antrag des Senates betreffend die Regulierung der Beamtengehälter seiner Annahme entgegenzugehen, der nach den einleitenden Worten ausdrücklich durch die Beamtenge-setze von 1909 im Reich und in Preußen veranlaßt und beeinflusst ist. Der von der Bürgerschaft zur Prüfung dieses Antrages eingesetzte Ausschuß ist dem Ende seiner Beratungen nahe. Leider ist aus den bisherigen Ergebnissen zu entnehmen, daß dabei die bautechnischen Beamten des höheren Verwaltungsdienstes im Vergleich mit den juristischen Beamten des höheren Verwaltungsdienstes außerordentlich schlecht abschneiden werden. Vorwegseibemerkt, daß in Hamburg die Stellung der bautechnischen Beamten sich wesentlich von denen in fast allen übrigen staatlichen und städtischen Verhältnissen unterscheidet. Ein Drittel, in einzelnen Ressorts sogar die Hälfte aller Baumeister verbleibt zeitlebens in dieser Stellung; die übrigen werden Bauinspektor und erhalten nach 8 Jahren den Titel Baurat. Höhere Stellen gibt es nur wenige, sie kommen für die Gesamtheit kaum in Betracht, besonders wenn man berücksichtigt, daß Hamburg die leitenden Direktoren mit Vorliebe von außerhalb beruft. Ferner ist die Lebenshaltung in Hamburg außergewöhnlich teuer, namentlich infolge des Zusammenlebens mit der meist wohlhabenden oder gut verdienenden Kaufmannschaft. Man kann daher die nur scheinbar hohen Gehaltssätze der hamburgischen Beamten mit den sonst üblichen nicht ohne weiteres vergleichen, und zwar bezüglich der bautechnischen Beamten des höheren Ver-

waltungsdienstes um so weniger, als in Hamburg keinerlei Nebenbezüge gewährt werden.

Bisher betrug das Gehalt der juristischen Räte in der 1. Anstellung 5000—10000 M., der sog. gehobenen Räte 8000—12000 M. und das der „ersten Räte“ 12000 M., während sich das der bautechnischen Beamten des höheren Verwaltungsdienstes in der ersten Anstellung — Baumeister — auf 4000—7800 M. und der Bauinspektoren oder Bauräte auf 8000—10000 M. stellte.

Nach der neuen Ordnung soll es 3 Klassen juristischer Räte geben:

Regierungsrat (1. Anstellung) 5500—11000 M.; sogenannter gehobener Regierungsrat 8000—13000 M.; Ober-Regierungsrat 13000 M.

Für die Techniker stellen sich dagegen die Gehaltssätze wie folgt:

Baumeister (1. Anstellung) 5000—9000 M.; Bauinspektor oder Baurat 9000—11000 M.; gehobener Baurat 12000 M.

Auch die hamburgischen Oberlehrer sollen, wie hier erwähnt sein mag, mit Recht ebenso wie die Juristen 1. Anstellung ein Endgehalt von 11000 M. erhalten.

Der in Preußen bei der Gehaltsregulierung restlos durchgeführte Grundsatz, die Juristen, Oberlehrer und Techniker in der 1. Anstellung im Endgehalt gleichzustellen, soll also in Hamburg nur bezüglich der Techniker nicht befolgt werden. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, daß die Beförderung vom Baumeister zum Bauinspektor an einen besonderen Wahlakt geknüpft ist und, wie schon oben erwähnt ist, ein großer Teil aller Baumeister in dieser Stellung zeitlebens bleiben muß. Auch die sonstigen



Beförderungsverhältnisse gestalten sich für die hamburgischen höheren Techniker im Vergleich mit denjenigen der Juristen außerordentlich ungünstig. Während das Verhältnis der juristischen Stellen mit einem Gehalt von 5500—11000 M. sich zu denjenigen mit einem Gehalt von 8000—13000 M. und darüber etwa wie 1:1 stellen wird, die erste Anstellung der Juristen also nur als Durchgangsstufe anzusehen ist, wird das Verhältnis der technischen Stellen mit einem Gehalt von 5000—9000 M. und 9000 bis 11000 M., die bei einem Vergleich zusammengefaßt werden müssen, zu denjenigen mit einem Gehalt von 12000 M. und darüber etwa 7:1 betragen. Höchstens  $\frac{1}{7}$  aller Techniker wird also nur ein Gehalt über 11000 M. erreichen, während jeder der Jurist unter normalen Verhältnissen mit einem Endgehalt von wenigstens 13000 M. wohl rechnen kann.

Sachliche Gründe für eine derartige Bevorzugung der Juristen liegen nicht vor. In einer Stadt wie Hamburg, die ihre Leistungsfähigkeit als Seehafen und Handelsplatz nicht zum wenigsten der Tüch-

tigkeit und dem Weitblick seiner Techniker zu danken hat, sollte man auf mehr Anerkennung technischer Wissenschaft und Leistungen, sowie auf eine mindestens ebenso hohe Bewertung der schöpferischen Tätigkeit des Technikers wie der meist formalen Verwaltungsarbeit der Juristen rechnen können. Man sieht aber, daß Hamburg bezüglich der Bewertung seiner Techniker noch in dem rückläufigen Fahrwasser schwimmt, das seit 2 Jahrzehnten die deutschen Städte und Staaten zu ihrem Nutzen mehr und mehr verlassen haben. Wie die Entscheidung in der jetzt bevorstehenden Gehaltsregulierung auch fallen mag, das Ziel der höheren bautechnischen Beamten Hamburgs wird stets die völlige Gleichstellung mit den juristischen Beamten des höheren Verwaltungsdienstes bleiben. Diese Gleichstellung, die aufgrund der Vorbildung, Tätigkeit und Verantwortlichkeit der höheren Techniker verlangt werden kann, wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln erstrebt werden. —

X. in H.

## Vermischtes.

**Der Großschiffahrtsweg von Gent zur unteren Schelde bei Terneuzen** ist nach langjähriger Bauzeit vollendet. Der rund 33 km lange Kanal, der zu etwas mehr als der Hälfte auf belgischem, mit dem unteren Teil auf holländischem Gebiet liegt, folgt im wesentlichen dem schon 1825 begonnenen, 1870—78 ausgebauten alten Schiffahrtsweg, der für seine neue Aufgabe begradigt, vertieft und verbreitert worden ist. Der Kanal besitzt nur eine einzige Haltung und Wasserspiegelbreiten von 67—97 m. Er wird von 11 Brücken überspannt, die ebenso wie die Abschlußschleusen elektrisch betrieben werden. Mit dem Bau des Kanals ist auch ein entsprechender Ausbau des Hafens von Gent Hand in Hand gegangen. Er wurde mit Schuppen, neuen Krananlagen mit elektrischem bzw. Dampftrieb, Trockendocks usw. ausgestattet. Durch den Kanal wird Gent, das den Mittelpunkt einer ausgedehnten Industrie bildet, in unmittelbare Verbindung mit der Nordsee gebracht. Außerdem dient der Kanal gleichzeitig der Verbesserung der Hochwasser-Verhältnisse in der oberen Schelde und der Lys. —

**Aufstellung des Großherzog Friedrich-Denkmales in Karlsruhe.** Da nach der Ansicht der künstlerischen Kreise eine befriedigende Lösung für die Aufstellung des Großherzog Friedrich-Denkmales auf dem bisher in Aussicht genommenen nördlichen Teil des Friedrichs-Platzes nicht gefunden worden ist, so beschloß der Stadtrat von Karlsruhe nach Benehmen mit den beteiligten Künstlern, den südlichen Teil dieses Platzes, vor dem Gebäude der vereinigten Sammlungen, der jetzt nur eine dekorative Gruppe von Moest trägt, die leicht versetzt werden kann, für die Errichtung des Denkmals ins Auge zu fassen. Der ganze Friedrichs-Platz soll unter Beibehaltung der Baumgruppen und des Springbrunnens, jedoch unter Beseitigung der Einfriedigungsgeländer als eine einheitliche Anlage behandelt werden. Der Bildhauer Hermann Binz und die Architekten Pfeifer & Großmann wurden ersucht, ihren Denkmal-Entwurf (Reiter-Standbild) dem neuen Platz anzupassen und einen Entwurf für die Platzgestaltung auszuarbeiten. —

**Für die Umgestaltung des Hauptbahnhofes in München** macht die bayerische Regierung dem Landtag in einer Denkschrift Vorschläge, von denen sie hofft, daß damit den Anforderungen auf eine Reihe von Jahren Rechnung getragen ist und eine spätere Erweiterung besonders des Abstellbahnhofes und der Güterdienstanlagen gestatten, und bei denen die Hauptwerkstätte, das Elektrizitäts- und Fernheizwerk sowie die Mischgasanstalt erhalten bleiben können. Dieser Entwurf sieht den Umbau des Starnberger-Bahnhofes, der 80 m näher gegen das Stadttinnere rückt, und den Neubau eines Flügelbahnhofes westlich der Paul Heyse-Straße vor, der dem Holzkirchner Verkehr dienen soll und auch zwei Ladegleise für den Paketpostdienst und einen Posttunnel enthalten wird. Der Abstellbahnhof, der nur für Züge dienen soll, die länger darin verbleiben, rückt bis an die Laimer-Straßen-Unterführung heran; der Rangierbahnhof München-Laim wird ebenfalls vergrößert. Westlich der bestehenden Eilguthallen wird ein erweiterungsfähiger Eilgutbahnhof errichtet. Eine moderne Sicherheitsanlage mit zentraler Weichenstellung wird hergestellt. Mit einem Kostenaufwand von 19 Mill. wird nach Ansicht des Verkehrsministeriums die Leistungsfähigkeit des Bahnhofes auf lange Jahre gesichert sein. Durch den Wegfall der Rangierbewegungen der Eilzüge infolge Einführung eigener Eilgüterzüge und Verlegung eines Teiles der Arbeiten in den Abstellbahnhof werden die Rangierverhält-

nisse gebessert, ebenso durch Einschaltung doppelter Ueberkreuzungsstraßen.

In der Zukunft wird nach der Denkschrift für den Wohn- und Ausflugsverkehr die Zentralisation nicht mehr aufrecht erhalten werden können, wenn die Entwicklung der Stadt nicht darunter leiden soll. Bei der Schaffung weiterer Verkehrslinien, die diesem Verkehr vorzugsweise dienen soll, wird man bedacht sein müssen, Endpunkte zu finden, die den Verkehr von einer anderen Seite her zum Mittelpunkt der Geschäftstätigkeit bringen. Der Personenverkehr wird in den engeren und weiteren Fernverkehr und in den Nahverkehr geschieden werden müssen. Er wird schließlich einen solchen Umfang annehmen, daß die Ausföhrung einer Untergrundbahn für die Züge des Durchgangs-Fernverkehrs nach Osten und Süden notwendig sein wird. Auch für den Nahverkehr wird sich das Bedürfnis nach einer Untergrundbahn durch die Stadt zur Verbindung des Ostens mit dem Westen ergeben. In nächster Zeit kann aber eine Fortföhrung der in den Hauptbahnhof einmündenden Linien als Untergrundbahn durch die Stadt noch nicht in Betracht kommen. —

**Berufung an die Technische Hochschule in Karlsruhe.** Seine k. H. der Großherzog hat den etatmäßigen Professor der Architektur an der Technischen Hochschule in Danzig-Langfuhr, Walter Sackur, einen Architekten der Schule Schäfers, als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Geh. Oberbaurates Weinbrenner zum ordentlichen Professor der Architektur an der Technischen Hochschule in Karlsruhe ernannt. —

## Wettbewerbe.

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Volksschulgebäude in Neckargemünd** wird für die im Kreise Heidelberg ansässigen oder in Neckargemünd geborenen Architekten zum 30. Dez. d. J. erlassen. 3 Preise 1000, 800 und 600 M.; Ankäufe für je 300 M. vorbehalten. Unter den Preisrichtern die Hrn. Prof. Fr. Ostendorf und Prof. M. Läger in Karlsruhe, sowie Arch. Franz Kuhn in Heidelberg. Unterlagen gegen 1 M., die zurück erstattet wird, durch das Bürgermeisteramt in Neckargemünd. —

**Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für künstlerischen Grabschmuck** wird von der Stadt Bielefeld für die Gebiete von Westfalen, Rheinland, Fürstentum Lippe und Schaumburg-Lippe zum 1. Febr. 1912 erlassen. Preise in Gruppe a: 200, 150 und 100 M.; 10 Ankäufe für je 20 M.; in Gruppe b: 300, 200 und 100 M.; 10 Ankäufe zu je 25 M.; in Gruppe c: 400, 250 und 150 M.; 5 Ankäufe zu je 30 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Arch. Prof. E. Högg in Dresden, Bildh. Hans Perathoner und Stadtr. Schultz in Bielefeld. —

**Wettbewerb für die Hochbauten auf dem neuen Zentral-Friedhof in Heidelberg.** Derselbe war auf Heidelberger Architekten beschränkt. Das Preisgericht erkannte den I. Preis (1500 M.) dem Arch. F. Haller, den II. Preis (1000 M.) dem Arch. Ph. Hettinger und den III. Preis (500 M.) den Arch. B. D. A. Moosbrugger und Pflaumer zu. —

**Wettbewerb des Bundes Heimatschutz für ein lippisches Zieglerhaus.** Der Verfasser des einen der zum Ankauf empfohlenen Entwürfe ist Hr. Alfons Baecker in Bremen. —

**Wettbewerb Geschäfts- und Wohnhaus Dortmund.** Die Frist ist bis zum 30. Dez. 1911 erstreckt. —



## \* BEILAGE FÜR VEREINE \*

Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.  
Sitzungsbericht der 40. Abgeordneten-Versammlung zu Münster in Westfalen  
am 22. und 23. September 1911.

**N**ach Eröffnung der Versammlung durch den I. Vorsitzenden wird durch Aufruf festgestellt, daß der Vorstand mit 5, sowie 35 Vereine mit 119 Stimmen, zusammen also 124 Stimmen, vertreten sind. Vom Vorstande sind anwesend die Hrn. Reverdy, I. Vorsitzender, Körte, II. Vorsitzender, Koelle und Hofacker, Beisitzer, und Franzius, Geschäftsführer.

Die Vereine sind vertreten, wie folgt:

1. Der Architekten-Verein zu Berlin mit 30 Stimmen durch die Hrn.: F. Eiselen, Reg.-Bmstr. a. D., M. Guth, Brt., O. Klooppel, Reg.-Bmstr., Th. Koehn, Stadtbrt. a. D., O. Lamp, Reg.-Bmstr., A. Ludorff, Brt., K. Meier, Mag.-Brt., Ph. Nitze, Stadtbaurat, M. Pusch, Reg.-Brt., J. Redlich, Brt., R. Saran, Geh. Brt., und Brt., Dr. O. Sarrazin, Geh. Ob.-Brt., Dr.-Ing. Ed. J. Siedler, Reg.-Bmstr. a. D., O. Stiehl, Magistrats-Brt., Prof., F. Trier, Reg.-Bmstr.
2. Der Württembergische Verein für Baukunde zu Stuttgart mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Kräutle, Ob.-Brt., Feil, Arch.
3. Der Sächsische Ingenieur- und Architekten-Verein zu Dresden mit 8 Stimmen durch die Hrn.: Andrae, Geh. Brt., Fleck, Stadtbrt., Homilius, Geh. Brt., Waldow, Geh. Rat.
4. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Nessenius, Geh. Brt., Schleyer, Geh. Brt., Prof.
5. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Bubendey, Geh. Brt., Prof., Dr.-Ing. C. O. Gleim, Ing., A. Löwengard, Arch.
6. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Kassel mit 1 Stimme durch Hrn. Tourté, Arch.
7. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Osnabrück mit 1 Stimme durch Hrn. Fr. Lehmann, Stadtbrt.
8. Der Schleswig-Holsteinische Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Kiel mit 2 Stimmen durch Hrn. Lütjohann, Kais. Reg.- u. Brt.
9. Der Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein zu München mit 12 Stimmen durch die Hrn.: Hönig, Prof., Keßler, Reg.-Rat, Martin, Arch., Rehlen, Brt., Völcker, Bez.-Bmstr., Vogt, Dir.-Rat.
10. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Breslau mit 2 Stimmen durch Hrn. Schulte, Reg.- und Baurat.
11. Der Badische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Karlsruhe mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Dr.-Ing. Baumeister, Geh. Ob.-Brt., Prof., Groß, Ob.-Bauinsp., Reiher, Arch.
12. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Oldenburg mit 1 Stimme durch Hrn. Buddeberg, Brt.
13. Der Ostpreussische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Königsberg mit 2 Stimmen durch Hrn. Harms, Reg.- u. Brt.
14. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Lion, Reg.-Bmstr. a. D., Manchot, Prof.
15. Der Westpreussische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig mit 2 Stimmen durch Hrn. Lehmbeck, Reg.- u. Brt.
16. Der Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsaß-Lothringen mit 1 Stimme durch Hrn. Beblo, Stadtbrt.
17. Der Mittelrheinische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Darmstadt mit 4 Stimmen durch die Hrn. Dr.-Ing. Hercher, Reg.-Bmstr., H. Kayser, Professor.
18. Der Dresdener Architekten-Verein mit 2 Stimmen durch Hrn. Th. Richter, Arch.
19. Der Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln a. Rh. mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Mewes, kgl. Oberlehrer, K. Schott, Zivil-Ing.
20. Der Architekten- und Ingenieur-Verein für das Herzogtum Braunschweig mit 2 Stimmen durch Hrn. Lübke, Prof.
21. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Magdeburg mit 1 Stimme durch Hrn. Liedtke, Landbauinsp.
22. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Bremen mit 2 Stimmen durch Hrn. Graepel, Baudir.
23. Der Mecklenburgische Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Schwerin mit 2 Stimmen durch Hrn. Wolgast, Eisenbahnbetriebs-Dir.
24. Die Vereinigung Berliner Architekten mit 2 Stimmen durch Hrn. Wolfenstein, Brt.
25. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf mit 2 Stimmen durch Hrn.: Korn, Arch.





26. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Münster i. W. mit 1 Stimme durch Hrn. Koß, Reg.- und Brt.
  27. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Potsdam mit 1 Stimme durch Hrn. Bohne, Hofbrt.
  28. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Stettin mit 1 Stimme durch Hrn. Hellwich, Brt.
  29. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Posen mit 1 Stimme durch Hrn. Riepert, Reg.-Bmstr.
  30. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Erfurt mit 1 Stimme durch Hrn. Jacobi, Reg.-u. Brt.
  31. Der Westfälische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Dortmund mit 1 Stimme durch Hrn. Uhlig, Stadtbauinsp.
  32. Die Vereinigung Schlesischer Architekten zu Breslau mit 1 Stimme durch Hrn. Grau, Arch.
  33. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Essen-Ruhr mit 1 Stimme durch Hrn. Link, Reg.-Bmstr. a. D.
  34. Der Verein der Architekten und Ingenieure von preussischen Baugewerkschulen zu Hildesheim mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Koll, Prof., Scriba, Oberlehrer.
  35. Der Ingenieur- und Architekten-Verein M.-Gladbach-Rheydt (Sitz M.-Gladbach) mit 1 Stimme durch Hrn. W. Masche, Stadtbauinsp.
- Die Vereine zu Aachen, Barmen, Bromberg, Leipzig, Lübeck, Mannheim-Ludwigshafen und Metz haben keine Vertreter entsandt.
- Der Vorsitzende bittet zur Beschleunigung die Äußerungen des Geschäftsberichtes als genehmigt gelten zu lassen, die nach ihrem Aufruf und nach etwaiger Berichterstattung oder Erläuterung keinen Widerspruch in der Versammlung finden. Der Vorschlag wird gebilligt.

#### I. Geschäftlicher Teil.

##### Zu Punkt I der Tagesordn.: Allgemeine Mitteilungen.

Die Versammlung nimmt Kenntnis von den im Geschäftsbericht gegebenen allgemeinen Mitteilungen. Der Vorsitzende widmet den verstorbenen Verbandsmitgliedern warm empfundene Worte.

Zu 1b teilt der Geschäftsführer noch mit, daß der Vorstand auch Hrn. Geh. Brt. Prof. Schwechten zu dessen 70. Geburtstag die Glückwünsche des Verbandes ausgesprochen habe.

Zu 1d teilt der Geschäftsführer mit, daß der Arbeitsausschuß für das Bürgerhauswerk am 27. August in Hildesheim getagt habe, daß weiter die Berliner Mitglieder der deutschen Abteilung des ständigen Komitees der internationalen Architektenkongresse am 28. August in Berlin zusammengetreten wären, und daß die Ausschüsse für Architektur und Ingenieurwesen am 20. September in Münster i. W. eine Versammlung gehabt hätten und daß schließlich die letzte Sitzung des Vorstandes am 21. September in Münster i. W. stattgefunden hätte.

Zu 1e wird ergänzend bemerkt, daß der Bauamts-Assessor Hr. Karl Hiltner aus München den Verband auf der Generalversammlung des „Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ am 26. August in St. Gallen vertreten habe.

##### Zu 2. Mitteilungen über literarische Unternehmungen.

Die Versammlung nimmt von der Zusammenstellung Kenntnis.

##### Zu 3. Vorlage der Abrechnung des Vorstandes und der Rechnungsprüfer.

Da nach dem Bericht der drei Rechnungsprüfer die Abrechnung keinen Anlaß zu Beanstandungen gegeben hat, wird auf ihren Antrag hin der Vorstand entlastet.

Für den aus der Reihe der Rechnungsprüfer satzungsgemäß ausscheidenden württembergischen Verein für Baukunde wird der Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein zu München zur Stellung des dritten Rechnungsprüfers bestimmt.

##### Zu 4. Bericht über den Erfolg der Vermögenssammlung.

Der Geschäftsführer teilt mit, daß seit Druck des letzten Geschäftsberichtes Beiträge für die Vermögensspende nur in ganz geringem Umfang eingegangen sind.

##### Zu 5. Bericht über die Sammlung für das Bürgerhauswerk.

Die Abgeordneten werden auf den ihnen vorliegenden Prospekt, der zur weiteren Werbung dienen soll, aufmerksam gemacht und gebeten, in ihren Vereinen die Unterstützung der Aufnahmearbeiten rührig zu betreiben, vor allen Dingen aber bei den Stadtverwaltungen ihrer Bezirke die weiteren Gesuche des Verbandes um finanzielle

Beihilfe für die Herstellung des Werkes möglichst tatkräftig zu unterstützen.

Hr. Stiehl berichtet eingehend über die Arbeiten des Ausschusses für das Bürgerhauswerk. Seine Mitteilungen werden mit Beifall entgegen genommen.

##### Zu 6. Bericht des Verbandsvorstandes über die Gründung einer Verbandszeitschrift.

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes zur Kenntnis. Hr. Körte erweitert diese und spricht der Leitung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ für die dem Vorstand bei den Vorarbeiten erteilten Ratschläge den wärmsten Dank aus.

Er beantragt namens des Vorstandes die Einsetzung eines Ausschusses, der den vorliegenden Verlagsvertrag prüfen soll. Durch Zuruf werden in diesen Vertrauensausschuß die Hrn. Waldow, Kräutle, Saran, Nessenius, Gleim, Rehlen und Eiselen gewählt.

Dem Vertrauensausschuß wird auf Antrag auch die Prüfung der Verträge mit den Schriftleitern und die Prüfung des Vertrages wegen Herausgabe des Mitgliederzeichnisses übertragen.

Nachdem der Vertrauensausschuß durch Hrn. Saran Bericht erstattet und die Annahme der Verträge empfohlen hat, werden diese einstimmig genehmigt, und damit die Durchführung des Zeitschriften-Unternehmens endgültig beschlossen. Gleichzeitig wird der Vorstand ermächtigt, alle weiteren zur Durchführung des Unternehmens notwendigen Schritte selbständig zu tun, und schließlich wird die Vermögensspende als Betriebskapital für die Zeitung freigegeben.

Die Ausführungen des Geschäftsberichtes zu 6b „Schriftleitung“ werden zur Kenntnis genommen. Die erstrebte Fühlungnahme der Schriftleitung mit den Einzelvereinen durch deren Vertrauensmänner wird gutgeheißen und den Einzelvereinen die Wahl derartiger Vertrauensmänner und ihre umgehende Bekanntgabe an die Schriftleitung aufgegeben.

Auch die Bestellung eines Aufsichtsrats wird beschlossen, der nicht Vorstandsmitglied zu sein braucht. Die Wahl zum Aufsichtsrat fällt auf Hrn. Körte, Berlin, der sie mit Dank annimmt.

Der unter 6c ausführlich angegebene Sonderanschlag 1911 wird besprochen und nachträglich einstimmig genehmigt.

##### Zu 7. Vorlage des Voranschlages für 1912, Festsetzung des Mitgliederbeitrages für 1912.

Die Positionen der Einnahmen und Ausgaben des Voranschlages 1912 werden besprochen und genehmigt.

Der vom Vorstand gestellte Antrag, den Mitgliederbeitrag für 1912 wieder auf 2,50 M. für den Kopf der Einzelvereine festzusetzen, wird genehmigt.

##### Zu 8. Wahl neuer Vorstandsmitglieder.

Auf Antrag des Vorstandes werden in einen neungliedrigen Ausschuß zur Vorbereitung von Wahlvorschlägen die Hrn. Reverdy-München, Hofacker-Stuttgart, Kayser-Darmstadt, Waldow-Dresden, Kräutle-Stuttgart, Bubendey-Hamburg, Koehn-Berlin, Schulte-Breslau, Baumeister-Karlsruhe gewählt.

Auf Vorschlag dieses Ausschusses wird an Stelle des Hrn. Reverdy Hr. Saran-Berlin zum 1. Vorsitzenden gewählt und Hr. Hofacker-Stuttgart wiedergewählt.

Beide Herren nehmen die Wahl dankend an.

Da Hr. Reverdy erklärt, sein Amt unmittelbar nach der Versammlung aus dienstlichen Rücksichten niederlegen zu müssen, wird als Ersatzmann bis zum Ablauf des Geschäftsjahres Hr. Saran-Berlin gewählt.

Nach der Frühstückspause treten die Abgeordneten unter dem Vorsitz Hrn. Körte's-Berlin zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, in der Hr. Waldow-Dresden auf die großen Verdienste des scheidenden Vorsitzenden, Hrn. Reverdy, hinweist und den Antrag stellt, ihm als Zeichen der Dankbarkeit die bisher noch nicht verliehene Würde eines Ehrenmitgliedes des Verbandes zu übertragen. Unter großem Beifall wird der Antrag einstimmig angenommen. Bei Wiedereröffnung der Tagung wird Hr. Reverdy von dem Beschluß der Versammlung in Kenntnis gesetzt und dankt in bewegten Worten.

##### Zu 9. Aufnahmegesuch d. A. u. I. V., Mainz.

Der Architekten- und Ingenieur-Verein Mainz, sowie der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Wiesbaden, der sich nach Schluß des Geschäftsberichtes gleichfalls zur Aufnahme gemeldet hatte, werden als Einzelvereine vom 1. Januar 1912 ab in den Verband aufgenommen.

Dem Architekten-Verein zu Duisburg E. V. wird empfohlen, sich weiter um Anschluß an einen der bestehenden größeren Vereine des Rheinlandes zu bemühen.



Zu 10. Allgemeine Beziehungen des Verbandes zu anderen technischen Vereinen u. Verbänden. Der Geschäftsführer teilt mit, daß der Verband auch mit der „Gesellschaft der Ingenieure der schweizerischen Bundesbahnen“ in Schriftenaustausch getreten sei und daß auch mit dem „Oesterreichischen Ing.- u. Arch.-Verein“ ein Schriftenaustausch stattgefunden habe.

Zu 11. Juristisches Gutachten über die Zweckmäßigkeit des gerichtlichen Vorgehens in Fällen von unlauterem Wettbewerbe.

Von den Ausführungen des Geschäftsberichtes wird Kenntnis genommen.

Zu 12. Etwaige Anträge, die nach Feststellung der Tagesordnung oder aus der Versammlung eingehen und nicht zu vorstehenden Punkten gehören.

Hr. Saran-Berlin macht auf das Bestreben des „Innungsverbandes der Deutschen Baugewerksmeister“ aufmerksam, wonach den Lehrern der gewerblichen Schulen die Betätigung in der Praxis dienstlich untersagt werden solle. Er empfiehlt, daß der Verband gegen derartige Bestrebungen an den maßgebenden Stellen auftritt, da es im Interesse der Heranbildung eines zuverlässigen Nachwuchses notwendig sei, daß die Lehrer an den mittleren Fachschulen in möglichst engem Zusammenhang mit der Praxis bleiben.

Die Versammlung ermächtigt den Vorstand, in diesem Sinne vorzugehen.

Hr. Scriba-Hildesheim dankt der Versammlung für die in ihrem Beschluß liegende Wahrnehmung der Interessen der Lehrer an den Baugewerkschulen.

## II. Technisch-wissenschaftlicher Teil.

Zu 13. Kurze Berichte der Ausschüsse und des Vorstandes.

Zu 13a, b, c. Von den Ausführungen des Geschäftsberichtes wird Kenntnis genommen.

Zu 13d. Vorkommnisse auf dem Gebiete des Wettbewerbswesens.

Hr. Körte bespricht eingehend die Arbeiten des Wettbewerbs-Ausschusses im letzten Jahre und betont eindringlich, daß es in erster Linie immer Sache der Preisrichter sei, dafür zu sorgen, daß die Grundlagen der Wettbewerbe auch den Wettbewerbsgrundsätzen des Verbandes entsprechen. Er berichtet ferner, daß die Geschäftsstelle, nachdem sie von einem internationalen Wettbewerb für die „Große japanische Ausstellung in Tokio 1917“ Kenntnis erhalten habe, bei den Reichsbehörden vorstellig geworden wäre, auf diplomatischem Wege eine Hinausschiebung des Abgabetermines der Arbeiten zu erwirken, damit sich auch deutsche Architekten an dem Wettbewerb beteiligen könnten. Das Reichsamt des Inneren habe geantwortet, daß dem Antrage entsprechend durch Vermittlung des auswärtigen Amtes mit der japanischen Regierung verhandelt werden würde.

Weiter teilt Hr. Körte mit, daß der Verband auf die Anregung einzelner Mitglieder hin bei dem Gesamtausschusse für das Bismarck-Nationaldenkmal dagegen Protest erhoben habe, daß dieser um für die Ausführung des Denkmals geeignete Entwürfe zu gewinnen, die Verfasser der preisgekrönten, der entschädigten und der angekauften Entwürfe aufgefordert hat, ihre damals eingereichten Entwürfe in bestimmter Hinsicht umzuarbeiten, da in der Hinzuziehung der Verfasser der angekauften Entwürfe ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Preisausschreibens zu erblicken sei. Der Ausschuß habe geantwortet, daß s. E. gegen die Hinzuziehung der Verfasser der angekauften Entwürfe juristische Bedenken nicht erhoben werden könnten.

Die Versammlung nimmt diese Ausführungen dankend zur Kenntnis und erklärt sich damit einverstanden, daß der Ausschuß die mit dem „Bund Deutscher Architekten“ angebahnten Verhandlungen über Abänderung der Wettbewerbsgrundsätze weiterführt.

Zu 13e. Deutscher Ausschuß für Eisenbeton.

Die Ausführungen des Geschäftsberichtes werden zur Kenntnis genommen und der Vorstand ermächtigt, sich mit dem „Deutschen Beton-Verein“ zwecks Auflösung des gemeinschaftlichen Ausschusses ins Einvernehmen zu setzen, da dieser nach Einsetzung des Deutschen Ausschusses kein eigenes Arbeitsgebiet mehr besitze.

Zu 13f. Deutscher Ausschuß für Einheiten und Formelgrößen.

Die Ausführungen des Geschäftsberichtes werden zur Kenntnis genommen. Der Geschäftsführer macht vor al-

lem auf den Ersatz der Bezeichnung „Pferdestärke“ aufmerksam (Geschäfts-Bericht S. 321) und bittet die Abgeordneten, ihre Vereine zur Mitarbeit bei dieser Aufgabe anzuregen.

Zu 13g. Ausschuß für neuzeitliche Bauordnungen.

Hr. Kloeppel spricht über die bisherigen Arbeiten des Ausschusses und ihre Fortsetzung, bei der die Ausführungen Hrn. Baumeisters-Karlsruhe Berücksichtigung finden sollen, soweit dies nicht bereits geschehen. Seine Ausführungen werden mit Beifall entgegen genommen.

Zu 13h. Deutscher Ausschuß für technisches Schulwesen.

Von den Ausführungen des Geschäftsberichtes wird Kenntnis genommen.

Zu 13i. Ausschuß für Architektenkammern.

Die Versammlung erklärt sich mit der vom Vorstand beantragten Auflösung des Ausschusses für Architektenkammern einverstanden und beschließt auf Antrag des Vorstandes, den Ausschuß der Privatchitekten durch die Hrn.: Bonatz-Stuttgart, Dülfer-Dresden, Groot-hoff-Hamburg, Hönig-München, Meckel-Freiburg i. B., Schleyer-Hannover, Mehs-Frankfurt am Main, Fabricius-Cöln und Jürgensen-Berlin zu ergänzen. Der erweiterte Ausschuß soll die im Geschäftsbericht abgedruckten Leitsätze gemäß den Besprechungen in der Abgeordneten-Versammlung erweitern und ausarbeiten. Ihm wird anheimgegeben, sich mit dem B. D. A. über die Frage der Organisation der Privatchitekten ins Einvernehmen zu setzen.

Zu 13k. Abänderung der Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure.

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes zur Kenntnis und bevollmächtigt den Vorstand, in Beratungen mit den übrigen an der Herausgabe beteiligten Vereinen wegen Abänderung der Gebührenordnung einzutreten; sie stimmt der vom Vorstand vorgeschlagenen Hinzuziehung des „Vereins beratender Ingenieure für Elektrotechnik“ und des „Bundes deutscher Architekten“ zu diesen Verhandlungen zu.

Zu 13l. Ausschuß für das Bürgerhauswerk ist erledigt bei Punkt 5.

Zu 13m. Normalprofilbuch für Walzeisen.

Die Ausführungen im Geschäftsbericht werden zur Kenntnis genommen.

Zu 14. Bericht des Vorstandes und des Danziger Ausschusses über seine Tätigkeit seit der Frankfurter Abgeordneten-Versammlung.

Zu a. Stellung der technischen Oberbeamten in den deutschen Städten.

Der Geschäftsführer berichtet, daß die Bemühungen des Verbandsvorstandes, dem Stadtbaurat in Harburg die Magistrats-Mitgliedschaft zu erringen, zunächst ein wenig befriedigendes Ergebnis gezeitigt hätten, denn der Oberbürgermeister habe mitgeteilt, daß sich über 80 Bewerber mit zweitem Staatsexamen gemeldet hätten, die auch ohne Magistrats-Mitgliedschaft die Stellung zu übernehmen bereit seien. Schließlich habe sich indessen der Magistrat zu verschiedenen Zugeständnissen bewegen lassen, da alle in die engere Wahl gekommenen Bewerber einmütig die gleichen Forderungen gestellt hätten.

Auf Antrag Nitze-Berlin beschließt die Versammlung, dem Magistrat Harburg durch den Verbandsvorstand den Dank des Verbandes für sein Entgegenkommen in der Erwartung auszusprechen, daß baldigst eine allseitig befriedigende Regelung der Frage gefunden werden möge.

Die Versammlung beschließt ferner, dem Antrag Redlich-Berlin stattzugeben und durch den Verbandsvorstand auch bei der Stadtverwaltung von Marburg für die Berücksichtigung der Wünsche der höheren Techniker einzutreten.

Zu b. Ausbildung der Architekten u. Ingenieure.

Der Geschäftsführer weist auf das große Interesse hin, das die Denkschrift über Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften in der Öffentlichkeit vor allem auch bei den Behörden und in den Parlamenten gefunden habe.

An den Wunsch Hrn. Koehns-Berlin, der Danziger Ausschuß möge die Erwiderungen auf diese Denkschrift verwerten, schließt sich eine längere Besprechung zwischen den Hrn. Lübke, Kayser, Schott, Jacobi, Baumeister, Rehlen und Reverdy an, die sich sämtlich gegen den Inhalt des Satzes I, 4 des Erwiderungs-

Schreibens der Karlsruher Hochschule richten, als ob die Studierenden des ersten Jahrganges für Betrachtungen juristischer und national-ökonomischer Natur nicht reif seien. Die Versammlung schließt sich der Ablehnung eines solchen Gedankens an.

#### Zu c. Preussische Verwaltungsreform.

Hr. Koehn-Berlin berichtet unter dem Beifall der Versammlung eingehend über die den Abgeordneten im Druck vorliegende Denkschrift zur preussischen Verwaltungsreform. Der Vorsitzende erinnert daran, daß der Danziger Ausschuß noch verschiedene Aufgaben zu lösen habe.

#### Zu d. Ausbildung der mittleren Beamten auf den technischen Hochschulen.

Die Versammlung nimmt die Mitteilung des Geschäftsberichtes zur Kenntnis.

#### Zu 15. Bericht über die Tätigkeit der deutschen Gruppe im internationalen Architektenkomitee.

Der Geschäftsführer berichtet, daß der Reichskanzler es zunächst abgelehnt habe, den nächsten internationalen Architekten-Kongreß nach Berlin einzuladen, da im Jahre 1915 in Berlin ein internationaler Eisenbahn-Kongreß tagen werde.

Auf Anregung des Reichskanzlers, der die Entsendung eines besonderen Vertreters des Reiches für unnötig hielt, hat Preußen Exzellenz Dr.-Ing. Hinckeldeyn-Berlin als Vertreter nach Rom entsandt, ferner hat Bayern die Hrn. v. Stempel und Freiherrn v. Schmidt und Sachsen Hrn. Waldow als offizielle Vertreter entsandt. Exzellenz Dr.-Ing. Hinckeldeyn wird dem Kongreß die Grüße des Reiches überbringen. Die Vertretung des Verbandes hat Hr. Neher-Frankfurt a. Main übernommen.

Die Beteiligung der Deutschen an dem Kongreß scheint eine sehr spärliche zu werden, besonders deswegen, weil die Einladungen und die Programme viel zu spät durch die Kongreßleitung verschickt sind.

#### Zu 16. Eingabe zum Reichsgesetz über die Wertzuwachssteuer.

Dem Antrag des Vorstandes, diese Frage vom Arbeitsplan abzusetzen, wird entsprochen.

#### Zu 17. Bericht des Vorstandes über die Versendung der Denkschrift „über die Aesthetik der Baustoffe“ usw.

Der Geschäftsführer berichtet über die Tätigkeit des gemeinsamen Ausschusses zur Beseitigung der Aus-

Münster i. W., den 23. September 1911.

Reverdy.

Körte.

Kölle.

Hofacker.

Franzius.

### Vereine.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.**  
Der Verein besichtigte am 2. September 1911 die Neuanlage des Main-Osthafens, welche mit einem Aufwande von 72 Millionen M. in den letzten Jahren erbaut und bald fertiggestellt ist.

Die Führung übernahm Hr. Stadtrat Franze, unterstützt von Hrn. Bauinsp. Waeser, welcher die Pläne näher erläuterte (vergl. die Veröffentlichung der Entwürfe Jahrg. 1907 S. 505 ff. und den Vortrag von Mag.-Brt. Uhlfelder i. J. 1910 S. 678). Den Hafen begrenzt am Main-Ufer der Tiefkai, der nicht hochwasserfrei ist und besonders dem Umschlagverkehr dient. Ihn verbindet mit der Obermainstraße ein Tunnel, bei welchem später sich die Ostmarkthalle erheben wird. Außerhalb des Hafens schließt sich der Hochkai an für die Kohlenlagerplätze. Der Hafen selbst besteht aus Vorhafen und zwei Hafenbecken, als Handels- und Industriefahren. Im ersteren dienen die nördlichen Plätze der Warenlagerung. Sie werden z. Z. mit großen Werfthallen bebaut, samt Ladebrücken und Ausladekränen für die Kohlenplätze. Die Fundamente der Krananlagen bestehen aus achteckigen spiralumwundenen 9 m langen Pfählen. Tragfähigkeit 48 t, Bärgegewicht 4 t, Einrammung durch Menck & Hambrocks Universal-Ramme. Die bis 40 cm über Hochwasser geführte Hochkai- und Hafenmauer ist aus Stampfbeton hergestellt und erhielt Basaltverkleidung. Sie besitzt alle 70 m eine Treppenanlage mit Ringen und Doppel-Poller. Die dabei angebrachten Dehnungsfugen des Mauerwerkes sind kaum sichtbar. Der für Fabrikanlagen bestimmte Südhafen ist bereits mit zwei fertig gestellten Asphaltfabriken und zwei großen Mühlen besetzt, welche besichtigt wurden. Die größere ist in ständigem Betrieb mit 12 Waggon Leistung in 24 Stunden. Das Getreide wird dabei mittels Elevators auf Transportbändern in einen 30 m hohen Getreide-Silo aus Eisenbeton gefördert. Silofassung 50000 Sack.

wüchse der Heimatschutzbestrebungen, der seine Sitzungen im Laufe des Herbstes wieder aufnehmen wird.

#### Zu 18. Abschaffung der Schiedsgerichte und Einsetzung besonderer Baugerichte.

Nachdem der Antrag Essen von Hrn. Link-Essen nochmals begründet und von Hrn. Pusch-Berlin eingehend an Hand seiner persönlichen Erfahrungen im Essener Bezirk erläutert ist, beschließt die Versammlung auf Vorschlag Hrn. Gleims-Hamburg zunächst die Gutachten der Ausschüsse für Architektur und Ingenieurwesen einem vom Vorstände zu bildenden Unterausschuß zur weiteren Bearbeitung zu übergeben. Der Verein Essen wird weiter Material sammeln und es dem Unterausschuß zur Verfügung stellen.

#### Zu 19. Gutachten über die Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes über die Sicherung der Bau-forderungen.

Die Versammlung nimmt das Gutachten des Hamburger Vereins, das sich gegen die Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes über die Sicherungen der Bau-forderungen ausspricht, zur Kenntnis und beschließt, einstweilen keine Schritte bei den Regierungen der Bundesstaaten zu unternehmen.

#### Zu 20. Maßnahmen des Vorstandes, um dem in Ortsgruppen gegliederten Verein zu ermöglichen, jede Ortsgruppe auf der Abgeordneten-Versammlung vertreten zu lassen.

Die Versammlung beauftragt den Vorstand, die Frage der Vertretung der Ortsgruppen und Kreisgesellschaften größerer Vereine auf der Abgeordneten-Versammlung gegebenenfalls durch eine Satzungsänderung vorzubereiten.

#### Zu 21. Etwaige Anträge, die nach Feststellung der Tagesordnung oder aus der Versammlung eingehen und nicht zu den vorstehenden Punkten gehören.

##### a. Antrag des Architekten-Vereins zu Berlin.

Der Verband nimmt die Mitarbeit an der Lösung der Wohnungsfrage auf und beauftragt den Verbands-Vorstand dafür zu sorgen, daß ihm als der bedeutendsten Vertretung der Technikerschaft auch bei der Leitung der öffentlichen Kongresse für Wohnungswesen die ihm gebührende Stellung eingeräumt wird.

Die Behandlung der Aufgabe wird dem Ausschuß für neuzeitliche Bauordnungen überwiesen, der sich zu diesem Zweck im Einvernehmen mit dem Verbandsvorstand durch geeignete Mitglieder zu ergänzen hat. —

Das abgezapfte Getreide gelangt automatisch in die Putzerei, wird dort gereinigt, gewaschen, getrocknet und durch Maschinen gemahlen. Das Maschinenhaus besitzt eine Dampfmaschine von 8000 PS., 18 Seile von etwa 35 m Länge zum Transmissionenbetrieb; das Kesselhaus zeigt automatische Kohlenbeschickung. Den Hafenschluß bildet die große 80 m weit gespannte Sichelbogenbrücke. Sie verbindet das Hafengelände mit der Stadt. An sie gliedert sich der aus Stampfbeton-Gewölbe hergestellte Viadukt über den Kohlenlagerplatz an. Eine Brücke zwischen Osthafen und der Stadt Offenbach harrt noch der Ausführung, ebenso die Ausbildung des Molenkopfes, welcher der im Wettbewerb unter Frankfurter Architekten mit dem I. Preis gekrönte Entwurf zugrunde gelegt werden soll. Die Gleisanlagen zur Verbindung sämtlicher Plätze des Hafens mit einfacher Rangier-Einrichtung wurden vorgeführt. Das gesamte Kiesmaterial für das Gleisbett ist dem Hafenbeckenaushub entnommen, desgleichen der volle Bedarf für die Beton-Arbeiten, während zur Planierung der Lagerplätze das aus der Schlacke der Stadt-Müllverbrennungsanlage gewonnene Material diente. An die Hafenbesichtigung schloß sich diejenige des eine erfreuliche Bereicherung der musterhaften Erholungsparks Frankfurts bildenden Ostparkes an, sowie der Kleinwohnungen am Riederwald, endlich ein gemeinsames Beisammensein der von der umfang- und interesselreichen Besichtigung erholungsbedürftig gewordenen 60 Teilnehmer. —

Gerstner.

Inhalt: Das neue Stadthaus von Berlin. (Forts.) — Die Neustadt auf oder neben der Altstadt? (Schluß.) — Zur Gehaltsregulierung der hamburgischen Staatsbaubeamten. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Vereine. —

#### Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Stadthaus in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





DIE NEUAUFSTELLUNG DER KÖNIGS-KOLONNADEN IN BERLIN. \*  
 NACH EINEM VORSCHLAG DES KÖNIGL. PREUSSISCHEN MINISTE-  
 RIUMS DER ÖFFENTL. ARBEITEN DURCH REGIERUNGS- UND BAU-  
 RAT PROFESSOR OTTO SCHMALZ †. \* SCHAFFUNG EINES PLATZES  
 VOR DEM LANDGERICHT I AN DER NEUEN FRIEDRICH-STRASSE.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

\*\*\*\*\* XLV. JAHRGANG 1911 \* NO. 89. \*\*\*\*\*





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 89. BERLIN, 8. NOVEMBER 1911.

## Die Neuaufstellung der Königskolonnaden in Berlin.

Hierzu eine Bildbeilage.



ir haben in den Nummern 27 ff. des verflossenen Jahres über das Schicksal der Königskolonnaden, eines der wenigen großen Reste aus einer großen Bauperiode Berlins, berichtet und mitgeteilt, daß für ihre Neuaufstellung das Gelände des alten Botanischen Gartens an der Potsdamer-

Straße ausersehen sei. Die Wiederaufstellung ist nunmehr so weit vollendet, daß ein Bild über die von Vielen bezweifelte Wirkung der Kolonnaden an der neuen Stelle möglich ist.

Wir wollen heute nicht wieder auf die Baugeschichte der Kolonnaden und ihre einstige baukünstlerische Bedeutung im Zusammenhang mit einer Brücke über den inzwischen zugeworfenen alten Königsgarten eingehen, jedoch dürfen wir wiederholen, daß seinerzeit gewichtige Stimmen sich dafür geltend machten, die Kolonnaden an ihrem alten, geschichtlichen Platze zu lassen, wenn auch die einstmaligen Verhältnisse, unter denen das Bauwerk entstanden ist, durch die industrielle und Verkehrs-Entwicklung der Gegend in der östlichen König-Straße und am Alexander-Platz sich völlig und so sehr zu Ungunsten der Kolonnaden verändert hatten, daß diese aus allem ursprünglichen Zusammenhang gerissen und so isoliert erschienen, daß ihre eigentliche baukünstlerische Bedeutung nicht mehr von dem erkannt werden konnte, der ihre Baugeschichte nicht verfolgt hatte. Ein gewisses Interesse an einer baukünstlerisch vertretbaren Gestaltung der Dinge zeigte das kgl. preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das an der Gruner-Straße durch den inzwischen verstorbenen damaligen Regierungs- u. Baurat Prof. Otto Schmalz das neue Land- und Amtsgericht hatte errichten lassen, das nicht nur von uns als ein Eckstein in der neueren Baugeschichte Berlins betrachtet wird. In einer Reihe

von Darstellungen wies Schmalz auf den zu befürchtenden Umstand hin, der für die Wirkung dieses ausgezeichneten Monumentalbaues entstehen könne, wenn das zwischen Kolonnaden und Amtsgericht gelegene Gelände, das sich in Privatbesitz befand, mit hohen Gebäuden bebaut würde. Wir greifen aus diesen Darstellungen die beiden auf Seite 762 und 763 heraus. Das Ministerium versuchte im Gegensatz hierzu in verschiedenen Vorschlägen die Möglichkeit zu gewinnen, sagen wir: zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, d. h. einerseits die Königskolonnaden an ihrer geschichtlichen Stelle und in ihrer Bedeutung als Durchgangsstellungen für eine belebte Verkehrsstraße zu erhalten, andererseits diesen Umstand zu benutzen, um im Verein mit den Kolonnaden eine freie Wirkung des Monumentalbaues an der Gruner-Straße zu erstreben. Zu diesem Zweck ergingen zwei Vorschläge, die wir in den Abbildungen Seite 763 und 764, sowie auf der Bildbeilage zu dieser Nummer zur Darstellung bringen. In dem ersten, dem am weitest gehenden Vorschlag, war geplant, das Gelände zwischen Amtsgericht und Kolonnaden zu einem großartig gedachten „Gerechtigkeits-Platz“ mit monumentaler Wirkung derart auszugestalten, daß an dem bestehenden südlichen



Anblick der Kolonnaden von der Gontard-Straße.

Teil der Kolonnaden sowohl der Stadtbahn wie auch der Neuen Friedrich-Straße entlang sich Säulenhallen gleicher Art bis an die Flucht der Gruner-Straße fortsetzen sollten. Am Zusammenstoß der Neuen Friedrich-Straße mit der König-Straße war eine viertelkreisförmige platzartige Erweiterung der Straßenkreuzung gedacht. In der Mitte des Platzes sollte sich ein Denkmal- oder Brunnen-Aufbau erheben, während gärtnerische Anlagen vorgeschlagen wurden, die Wirkung der architektonischen Gestaltungen zu ergänzen.

kommen, sondern Schmalz scheute sich ganz offensichtlich, die Kolonnaden geradlinig zu verlängern, weil er eine nachteilige Wirkung von dieser Verlängerung fürchtete. Etwaige Forderungen der Symmetrie kamen hier nicht in Betracht, denn die Möglichkeit war nicht ausgeschlossen, auch den nördlichen Teil der Kolonnaden zu verlängern, wenn das als eine künstlerische Notwendigkeit erkannt worden wäre. Schmalz scheint die schädigende Mitwirkung der östlichen und westlichen Erweiterungen der Kolonnaden nicht in dem Maße gefürchtet zu haben; vielleicht erschienen ihm der künstlerische Gewinn für den von ihm geschaffenen Monumentalbau wie der Gewinn aus der geplanten Platzanlage ein kleines Opfer an Wirkung des zu Erhaltenden wohl wert.

Sei dem nun aber wie ihm wolle: der schöne Gedanke scheiterte an dem großen Wert, den das für die Platzanlage in Frage kommende Gelände in jener außerordentlich verkehrsreichen und geschäftlich gesuchten Gegend der Stadt besaß. An und für sich wäre es ohne Zweifel in hohem Grade zu begrüßen gewesen, wenn jene Gegend einen monumentalen Schmuckplatz als eine Oase in der Unruhe des Verkehrs-Getriebes hätte erhalten können. Denn der Alexander-Platz, der sich in nur geringer Entfernung befindet, kommt gerade wegen seines Verkehrs als solche nicht in Betracht. In dieser Erkenntnis wurde ein zweiter Vorschlag gemacht, der von dem Gesichtspunkt geleitet war, das Gelände wenigstens zum Teil und so auszunützen, daß dabei die leitenden künstlerischen Gesichtspunkte —

Platz-Anlage mit Fernwirkung der Fassade des Amtsgerichtes — nicht verloren gingen. Der Vorschlag ging nach dem Lageplan und dem Schaubild S. 764 dahin, eine etwas kleinere innere Platz-Anlage an drei Seiten mit Läden und einem Café so zu umgeben, daß die Höhe des Hauptgesimses der Kolonnaden nicht überschritten wurde. An der Seite gegen das Amtsgericht wäre die Platz-Anlage offen geblieben, während von der König-Straße her drei breite Zugänge Zutritt sowohl zum Platz wie zu den Läden und zum Café ermöglichen sollten. Außerdem war eine durchgehende



Blick auf das Gelände zwischen Kolonnaden und neuem Land- und Amtsgerichtsgebäude.



Wirkung der Kolonnaden mit dahinter aufgeführtem Miethause.

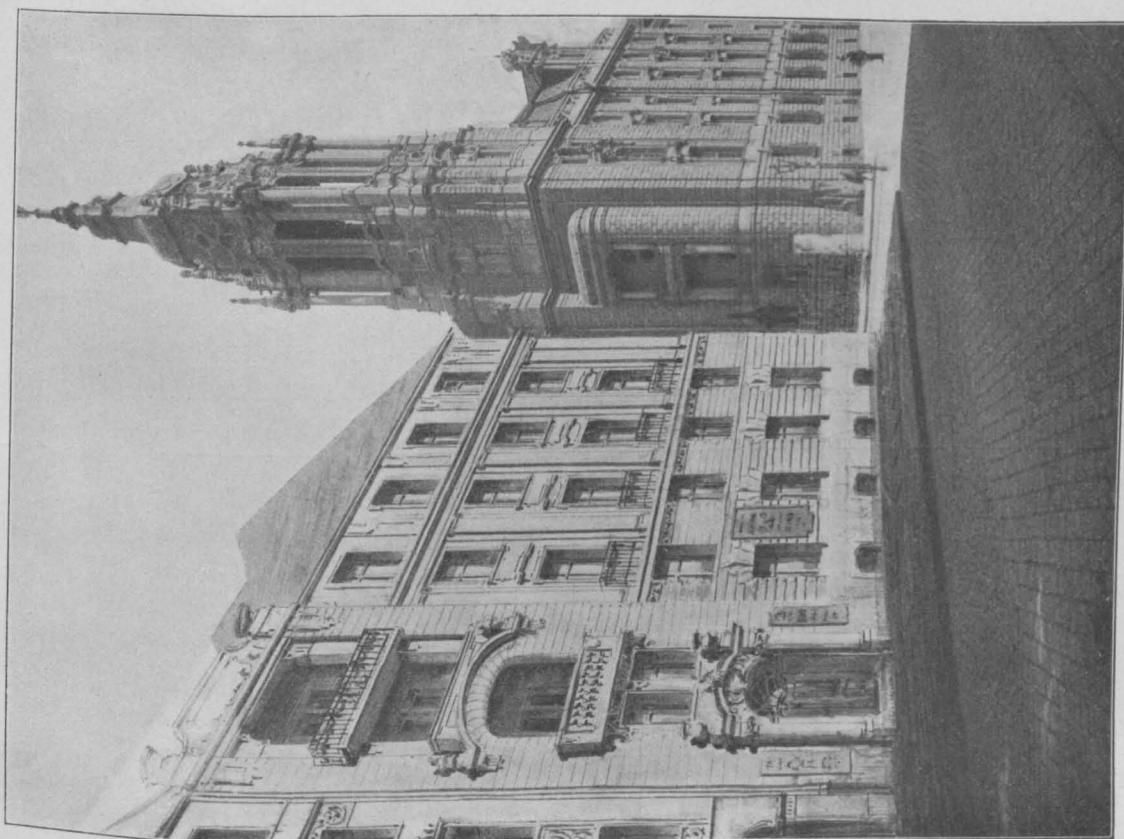
Es war hiermit zweifellos ein Gedanke von be-  
 zwingender Großartigkeit verfolgt, dem gegenüber  
 nur die Besorgnis nicht ganz unberechtigt schien,  
 ob nicht durch die Fortsetzung des Motives in dieser  
 Ausdehnung die Wirkung der ursprünglichen Säul-  
 enstellungen leiden müßte. Das scheint Schmalz  
 auch gefühlt zu haben, denn die Anlage der viertel-  
 kreisförmigen Straßenerweiterung an der westlichen  
 Ecke des neuen Platzes ist sicher erfolgt, um  
 damit den Bedürfnissen des Verkehrs entgegen zu

Passage von der Straße An der Stadtbahn zur Er-  
 weiterung der Neuen Friedrich-Straße gedacht. Ge-  
 gen den Platz sollten Terrassen vorspringen und es  
 sollte auch bei diesem Vorschlag an architektonisch  
 gewählter Stelle ein Brunnen aufgestellt werden. Es  
 läßt sich nicht leugnen, daß auch dieser Gedanke,  
 wenn seine Verwirklichung in der Hand von Otto  
 Schmalz hätte bleiben können, eine würdige Lösung  
 des erhofften künstlerischen Zieles hätte sein kön-  
 nen. Jedoch auch er scheiterte an den gleichen Grün-

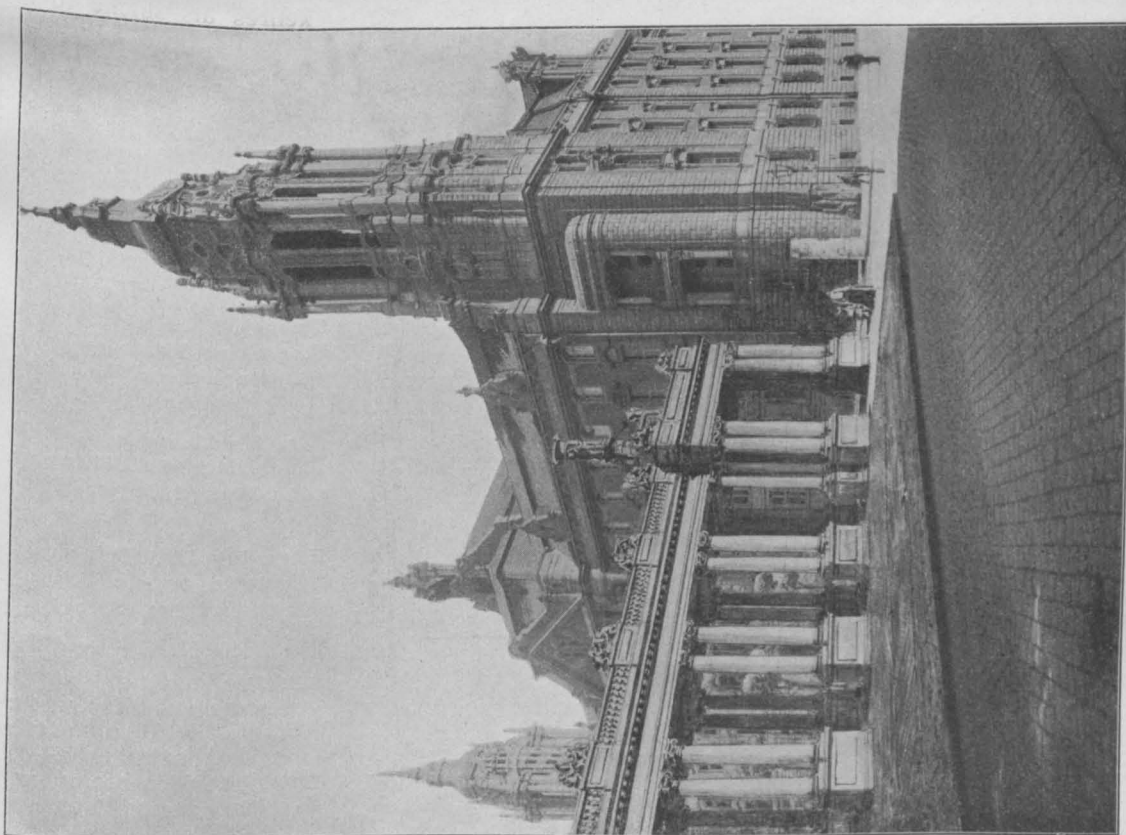


den, wie der weiter gehende Vorschlag, den wir zuerst besprachen. Es waren die Mittel für den Ankauf des Geländes nicht aufzubringen. Die Stadt Berlin, die in erster Linie in Frage kam, konnte sich zu einer so

heim in Berlin zur Erstellung eines Warenhauses verkauft worden, und es begannen nun die Erörterungen über eine Versetzung der Kolonnaden. Die einzelnen Phasen dieser Erörterung kommen hier



Verdeckung des Land- und Amtsgerichtes durch Bebauung des Platzes mit hochragenden Bauwerken.

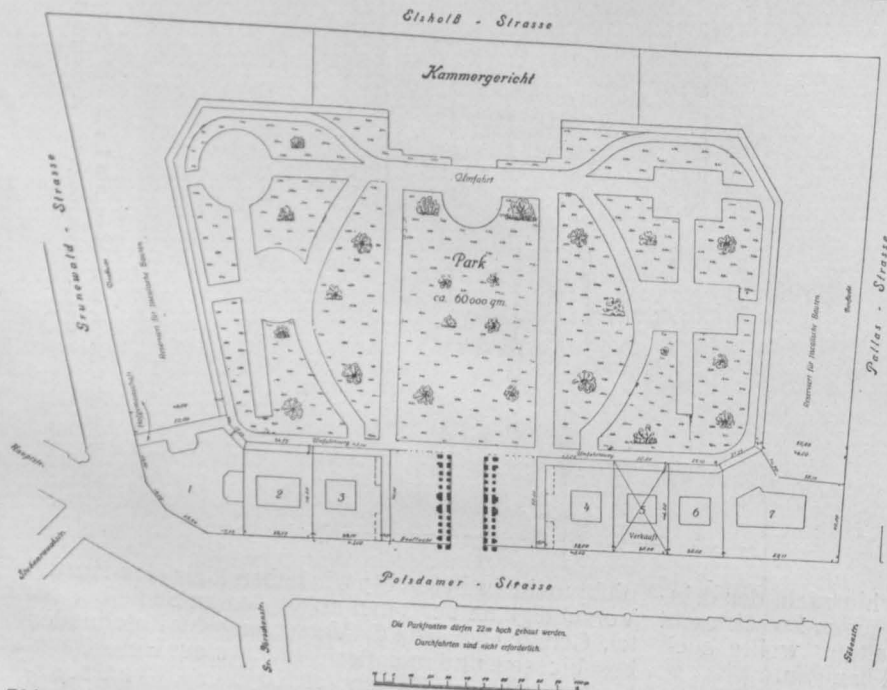
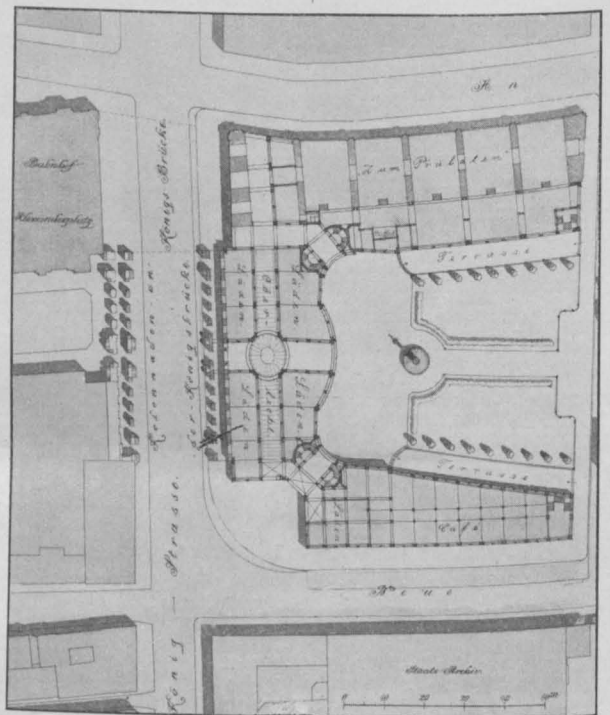
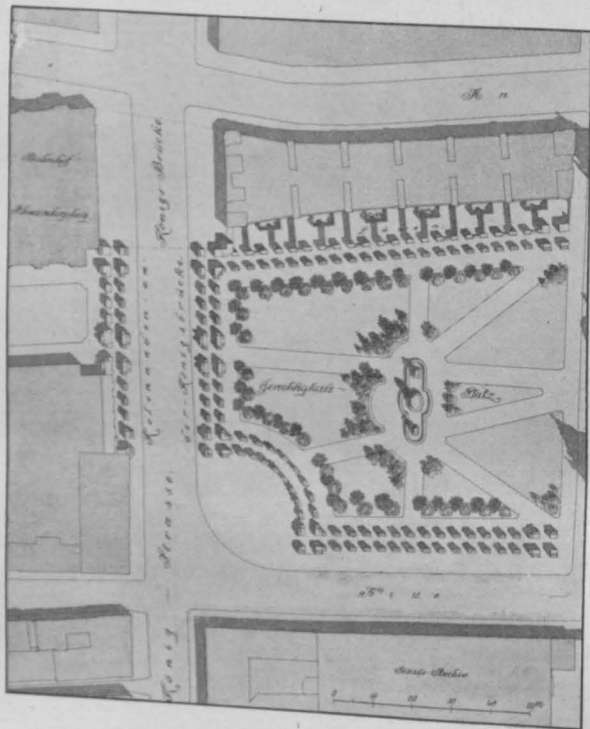
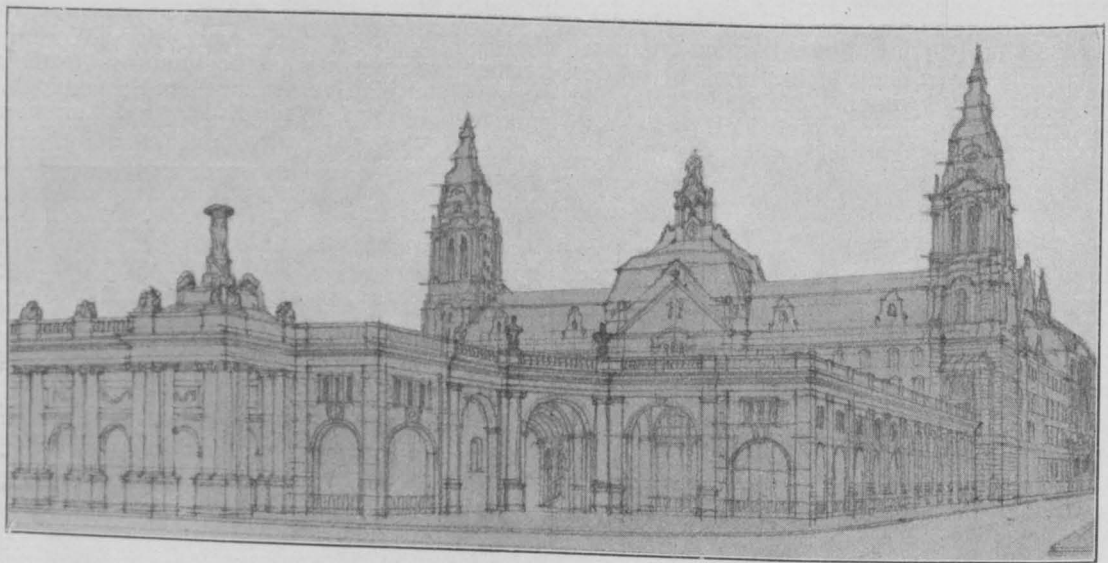


Ansicht der Kolonnaden mit Land- und Amtsgericht bei der Anlage des vorgeschlagenen „Gerechtigkeits-Platzes“.

großen Ausgabe für einen immerhin nicht der dringenden Notwendigkeit entspringenden Zweck nicht entschließen, und die Staatsverwaltung wollte auch keine Opfer für dieses ideale Ziel bringen.

Inzwischen war das Gelände an die Firma A. Wert-

nicht mehr in Betracht; wir haben über eine Anzahl Vorschläge an der oben angegebenen Stelle berichtet. Genug, es wurde die Versetzung der Kolonnaden beschlossen, und man darf heute, wo der Warenhaus-Neubau nach den Plänen von Kayser & von Grosz-



Oben und Mitte rechts: Vorschlag einer inneren Platzanlage mit umgebenden niederen Ladenbauten und einem Café.

Mitte links: Vorschlag der Anlage eines „Gerechtigkeits-Platzes“ zwischen Amtsgericht und Königs-Kolonnaden.

Unten: Ausgeführte Aufstellung der Kolonnaden an der Potsdamer-Straße.

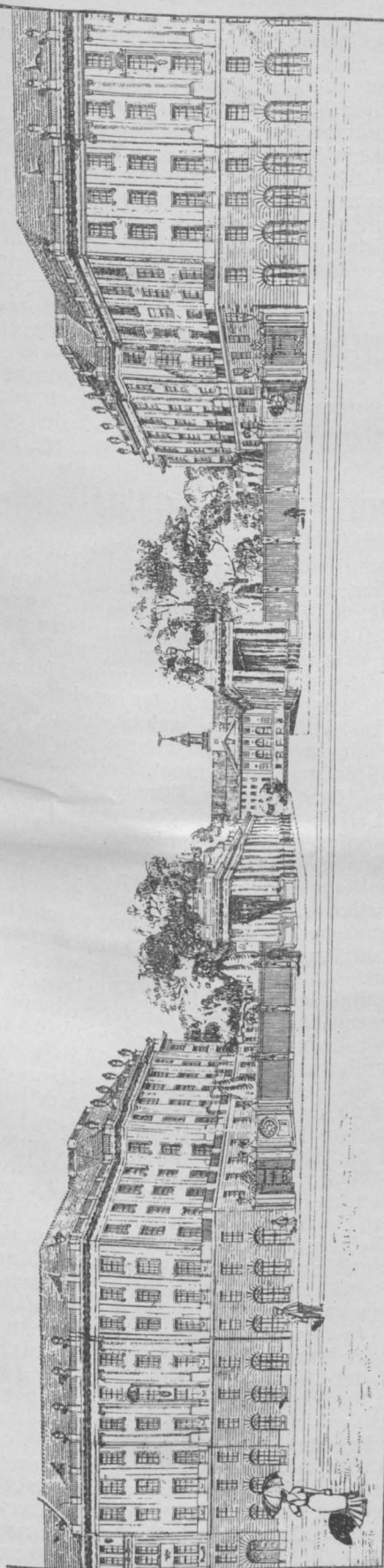
heim auf jenem Gelände seiner Vollendung entgegen geht, sagen, daß es kein Fehler war, die Kolonnaden aus einer Umgebung fort zu nehmen, in der sie nach und nach durchaus fremd geworden waren.

Einen Fehler jedoch beging man, als man sie an der Stelle und so wieder errichtete, wie sie sich heute am Zugang zu dem Rest des Alten Botanischen Gartens erheben. Ein

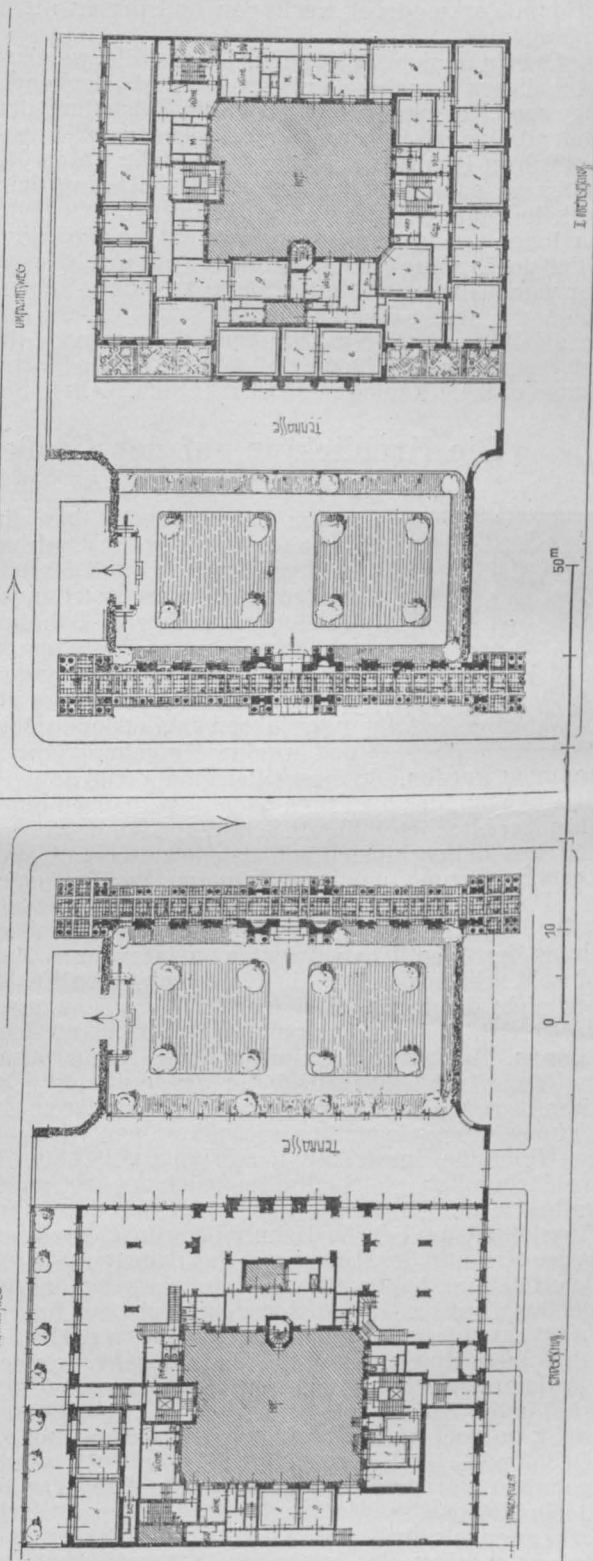


Teil des Geländes dieses Gartens ist aus dem Besitz des preußischen Staates in den der Stadt Berlin übergegangen. An drei Seiten, sowohl an der Grunewald-Straße, wie an der Elsholz- und an der

sich gleichfalls schon einige erheben. In der Mitte der Flucht an dieser Straße aber ist eine Lücke gelassen, die den Zugang zu dem innerhalb der Gebäudegruppe gelegenen öffentlichen Park von etwa 60000 qm, sowie zur Hauptfassade des Kammergerichtes offen läßt. In dieser Lücke nun sind die Königskolonnen mit ihrer Längsachse so auf den Neubau des Kammergerichtes gerichtet wieder auf-



Neuaufstellung der Königskolonnen am Eingang zum Alten Botanischen Garten an der Potsdamer-Straße.



Pallas-Straße, ist eine Bebauung mit Staatsgebäuden gedacht, von welchen sich der Neubau des Kammergerichtes an der Elsholz-Straße bereits im Rohbau erhebt. An der Potsdamer-Straße jedoch ist eine Bebauung mit Privatgebäuden vorgesehen, von denen

gestellt worden, wie es der beistehende Grundriß und die Ansicht zeigen. Sie stehen frei in einem größeren Zwischenraum zwischen benachbarten Hauskörpern, die in ihrer Architektur dem Charakter der Kolonnaden angepaßt werden sollen. Es ist bei ihnen, obgleich sie Wohngebäude sind, auf eine ruhige, strenge, monumentale Haltung Wert gelegt, und sie werden hoffentlich auch so oder ähnlich, wie es die Skizze

darstellt, ausgeführt. Es ist ferner gedacht, die Verbindung der Kolonnaden mit den Hauskörpern an der Potsdamer-Straße durch Parkgitter mit steinernen Architekturen herzustellen. Es ist angenommen, daß die Erdgeschosse der beiden Hauskörper geschäftlichen Zwecken zugeführt werden sollen; für die inneren Seiten mit den vorgelagerten Terrassen sind geschäftliche Zwecke in Aussicht genommen, die sich mit dem Parkeindruck vertragen und diesen nicht schädigen.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß das Bild, welches unter dieser Annahme entwickelt ist, bestechende Züge zeigt. Gleichwohl halten wir die Aufstellung der Säulenhallen, wie sie hier erfolgt ist, für einen künstlerischen Irrtum. An ihrer alten Stelle waren die Hallen so aufgestellt, daß ihre Längsrichtung dem Verkehr folgte, daß der sie Durchschreitende ein Bild von ihnen gewann, das längere Zeit auf ihn einwirkte, sodaß der Eindruck der Säulenhallen ein nachhaltiger war. Was an der alten Stelle die König-Straße, ist an der neuen die Potsdamer-Straße. Denn im Vergleich zu deren Verkehr kann die geringe Zahl von Passanten, welche die Kolonnaden zu den Staatsbauten oder Parkanlagen durchschreiten, nicht in Be-

tracht kommen. Für den Passanten der Potsdamer-Straße aber bieten die Kolonnaden ein nur flüchtiges, zudem perspektivisch verkürztes Bild dar. Das wollte der Entwerfer und Erbauer nicht, denn sonst hätte er sie wohl anders gestaltet.

Für die umwälzende Entwicklung Berlins haben die Königs- wie auch die Mohren- und die Spittel-Kolonnaden heute die Bedeutung eines wertvollen, erinnerungsreichen Museumsstückes, das dem Tor von Milet und anderen Architekturteilen, welche die königlichen Museen besitzen, nur dem Alter, nicht aber auch dem kulturhistorischen Werte nach nachsteht. Aus dieser Erwägung heraus haben wir schon früher betont, und wir werden in dieser Anschauung nach der Neuauftellung bestärkt, daß nur im Zusammenhang mit den Bauten der Museums-Insel und in Verbindung mit der ehemaligen Brücke, zu der sie in engster Beziehung standen, und die über die Spree hätte führen können, vielleicht noch bereichert durch in der Masse vorsichtig abgestimmte kleine Brückenkopfbauten oder andere anspruchslose Bauwerke bescheidenen Umfanges eine sachlich, historisch und künstlerisch begründete Neu-Auftellung möglich gewesen wäre. —

— H. —

## Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1911.

Ein Nach- und Schlußwort. (Vergl. hierzu No. 59.)



In den Erörterungen über die Entfaltung der Baukunst auf den Großen Berliner Kunstausstellungen im „Landesausstellungs-Gebäude“ am Lehrter-Bahnhof ist stets neben dem Ausstellungsgut auch der Ausgestaltung gedacht worden, die bis vor einigen Jahren am Gebäude selbst und in seiner Umgebung vorge-

nommen wurden. In dieser Beziehung tritt nun ein Gedanke auf, der die Frage nach dem Ausstellungsgut augenblicklich völlig zurückdrängt. Wir beschränken uns daher hinsichtlich des letzteren auf eine kurze Ergänzung zu unseren früheren Ausführungen.

Die in dreijährigen Abschnitten sich wiederholende Ausstellung des kgl. preußischen „Ministeriums der öffentlichen Arbeiten“ zeigte dieses Mal, obwohl sehr ausgedehnt, bei einzelnen guten Ansätzen nicht das frische Bild früherer Veranstaltungen dieser Art, sodaß wir von einem Bericht absehen können. Auf einige die künstlerische Urheberschaft und den Architekturbetrieb im genannten Ministerium betreffende Fragen werden wir in anderem Zusammenhang gelegentlich zurückkommen.

Auch die Ausstellung der Privatarchitektur, obwohl räumlich gleichfalls ausgedehnter als sonst, entbehrte der für die künstlerische Höhe der Kunst-Ausstellung am Lehrter-Bahnhof erwünschten strenger Kritik in der Aufnahme; das Bedeutendste dieser Abteilung haben wir unseren Lesern schon vorgeführt, Anderes wird noch in der „Deutschen Bauzeitung“ erscheinen, sodaß wir auch in dieser Beziehung von einem Eingehen auf Einzelnes absehen können.

Die oben erwähnten Ausgestaltungen am Gebäude sind in der letzten Zeit wenn auch nicht ganz eingestellt, so doch in nur bescheidenstem Maße, auf das Dringendste und Notwendigste beschränkt, vorgenommen worden. Es läßt sich ohne Schwierigkeit darin eine gewisse Unlust der künstlerischen Kreise erkennen, für ein Bauwerk noch größere Aufwendungen zu machen, das mit jedem Jahr weniger seinem idealen Zweck der Kunstförderung in den preussischen Landen entspricht und mit jedem Jahr mehr von dem Anspruch zurücktritt, im Kunstleben der Reichshauptstadt eine führende Rolle zu spielen. Ursprünglich nicht für Kunstausstellungen erbaut, ist das Gebäude mit der Zeit seiner Bestimmung als Kunstausstellungsgebäude durch Um- und Erweiterungsbauten zugeführt worden, hat seinem Zweck schlecht und recht entsprochen, ist aber doch immer

nur ein Kompromiß mit allen schlechten Eigenschaften eines solchen geblieben. Ein würdiges Kunst-Ausstellungsgebäude, an sich schon ein Kunstwerk und zu glanzvoller Repräsentation geschaffen, wie es etwa Paris in dem Grand Palais der Champs-Élysées der Weltausstellung des Jahres 1900 erhalten hat, oder auch nur in der bescheideneren Weise der Ausstellungsstätte, welche der alljährlichen Kunstschau der Royal Academy in London dient, hat Berlin bis zur Stunde nicht. Andere Kunststätten, wie Düsseldorf, Dresden, München, sind ihm hierin voraus. Letzteres besitzt in dem Ausstellungs-Gebäude am Königs-Platz eine würdige Stätte für Kunstdarbietungen, deren Wert noch dadurch erhöht wird, daß sie Teil eines größeren Ganzen ist, auf dem neben der künstlerischen Bedeutung und dem Andenken an Klenze bereits die Verklärung geschichtlicher Erinnerung an einen großen kunstsinnigen Monarchen ruht.

Diese Verhältnisse nun sind in der Künstlerschaft Berlins seit langen Jahren als ein schwerer Nachteil für die Kunstförderung im allgemeinen und für die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Künstlerschaft im Besonderen empfunden worden. Wenn bis heute nichts Entscheidendes zu ihrer Besserung geschah, so liegt das einmal an dem Umstand, daß bei den Kunstausstellungen des Landes-Ausstellungsgebäudes drei Faktoren beteiligt sind: die Kunstakademien in Berlin und Düsseldorf, sowie der „Verein Berliner Künstler“, also der Staat und die freie Künstlerschaft, es liegt zum anderen an den tiefgehenden Spaltungen, welche die deutsche Künstlerschaft in die beiden großen Lager der „Deutschen Kunstgenossenschaft“ und des „Deutschen Künstler-Bundes“ teilt. Ja doch! Im Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wenn wir nicht irren, etwa 1893, ist der Gedanke in ernste Erwägung gezogen worden, das Ausstellungsgebäude am Lehrter-Bahnhof durch einen Monumentalbau zu ersetzen. Hermann Ende erhielt damals den Auftrag, einen Entwurf für einen Neubau anzufertigen, der sowohl die monumentale Repräsentation der deutschen Kunst wie auch die ausstellungstechnischen Errungenschaften und Erfahrungen, die bis dahin gemacht worden waren, berücksichtigte. Das Bauprogramm beschränkte sich auf die damals erkannten Notwendigkeiten und es war in Aussicht genommen, dem neuen Gebäude eine ähnliche Lage zu geben, wie sie das heutige besitzt; nur nötigte der größere Umfang, es bis an die Flucht der Straße Alt-Moabit zu erstrecken. Wenn wir nicht irren, war es damals private



Initiative, welche der Künstlerschaft ein neues Haus darbieten wollte, ohne daß diese dafür Aufwendungen zu machen gehabt hätte. Ein Einverständnis war unter der Mitwirkung des Malers Carl Becker und Anderer soweit erzielt, daß durch den Geh. Ob.-Fin.-Rat Grandke vom Finanzministerium mit den beteiligten Kreisen ein Vertrag vereinbart war, auf Grund dessen das neue Gebäude nach einer 40—50jährigen Amortisation an den Staat fallen sollte, der Besitzer des Geländes ist. Infolge der allgemeinen politischen Verhältnisse jedoch wurde der Plan zunächst nicht weiter verfolgt und er wurde ganz verlassen, als in der deutschen Künstlerschaft die Spaltungen eintraten, die nun schon lange Jahre andauern, zweifellos ihr Gutes gehabt haben, aber nun doch wieder einer Einigung Platz machen sollten. Man braucht es vom heutigen Standpunkt der Dinge nicht zu bedauern, daß es damals nicht zu dem Neubau kam. Der jetzige Eisenbau, der mit so viel Anspruch „Landesausstellungs-Gebäude“ genannt wird, erleichtert ein Fortschreiten zu neuen Dingen.

Für diese nun soll das im Juni des Jahres 1913 zu feiernde Jubiläum der fünfundzwanzigjährigen Regierungszeit des Kaisers Wilhelm den bedeutungsvollen und willkommenen Anlaß bieten. Es ist beabsichtigt, aus diesem Anlaß die deutsche Kunst zu einer allgemeinen Ausstellung zu vereinigen und, wenn möglich, diese Gelegenheit zu benutzen, die sich gegenüber stehenden Kunstlager und Kunstgruppen in einer noch zu findenden Form zum gemeinsamen Handeln zu vereinigen und damit eine dauernde Beseitigung der Gegensätze einzuleiten. Daß für eine solche Veranstaltung das jetzige Gebäude in keiner Weise genügt, bedarf nach allen den Klagen, die aus der Künstlerschaft darüber geführt wurden, nicht der Erörterung. Es würde also kaum etwas anderes übrig bleiben, als entweder das jetzige Gebäude mit großen Summen umzubauen und zu erweitern, um damit ein gleiches Flickwerk zu erhalten, wie wir es jetzt schon besitzen, oder an dieser oder einer anderen Stelle ein neues Gebäude zu errichten. Wo wäre diese andere Stelle, deren Umfang recht bedeutend sein müßte, zu haben? Wer Berliner Verhältnisse kennt, weiß, daß diese Frage leichter gestellt als beantwortet ist. Es ist offenbar, daß wenn man etwa von der heutigen Stelle, die dem Staate gehört, der sie der Kunst ohne Entgelt zur Verfügung stellt, absehen wollte, sich der Errichtung eines ausreichend großen Ausstellungsgebäudes für die gesamte deutsche Kunst die größten Schwierigkeiten entgegen stellen müßten. Es besteht daher eine tatsächliche Not.

In dieser Not erinnerte man sich der nun nahezu zwei Jahrzehnte zurückliegenden Bestrebungen und es tat sich vor einiger Zeit schon eine Gesellschaft zusammen, die, wie 1893, im Einverständnis mit den staatlichen Faktoren den Gedanken verfolgt, auf dem etwa 100 000 qm großen Gelände zwischen der Stadtbahn und den Gleisen des Lehrter Güterbahnhofes ein neues Ausstellungs-Gebäude größten Stiles zu errichten. Der Staat will der Künstlerschaft das Gelände hierzu, das auf mehr als 10 Mill. M. bewertet wird, weiter belassen, ohne daß die Künstlerschaft sonst irgendwie finanziell in Anspruch genommen werden soll. Die Bausumme für das neue Gebäude ist auf 5—6 Mill. M. geschätzt und der Finanzplan so aufgestellt, daß nach 60jähriger Amortisation das Gebäude an den Staat fällt. In diesem Sinne hat eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser stattgefunden, an der die Professoren Herm. Schaper, Arthur Kampf und Geh. Baurat Heinrich Kayser teilnahmen. Dem Kaiser gefiel der Gedanke und er erteilte Heinrich Kayser den Auftrag, einen Entwurf für das neue Gebäude aufzustellen und ihm vorzulegen. Der Entwurf ist in Bearbeitung und es wird S. M. demnächst darüber zu befinden haben. So stehen die Dinge heute; eine Entscheidung ist also noch nach keiner Seite gefällt.

Nun hat sich aber in der Künstlerschaft eine ge-

wisse Gegnerschaft gegen den Plan gebildet, die zunächst an die ungünstigen Verhältnisse des jetzigen Geländes anknüpft. Wir sehen dabei von den üblichen Treibereien ab, die stets sich einstellen, wenn irgendwo ein großer Gedanke auftaucht. Daß es nicht die beste und letzte Lösung wäre, dem Neubau, der außer großen Repräsentationshallen, Garderoben, Sälen für die bildende Kunst auch der Musik eine einer Weltstadt würdige Heimstätte darbieten soll und der infolgedessen einen weit größeren Umfang annehmen soll, wie das heutige Gebäude, die Lage desselben zu geben und es etwa, wie Ende wollte, bis an die Straße Alt-Moabit vorzurücken, ist nicht schwer einzusehen. Daß sich aber hier die Möglichkeit bietet, aus der Frage auch einen Gewinn im Sinne der Kunst des Städtebaues zu ziehen, sollte nicht übersehen werden. Ein genügend großes Gelände für ein neues Kunstaustellungs-Gebäude in guter Verkehrslage an anderer Stelle der Stadt zu finden, ist sehr schwer, wenn nicht unmöglich. Dazu kommt, daß ein solches Gelände wahrscheinlich hoch bezahlt werden müßte. An das jetzige Gelände jedoch haben sich Künstler und Bevölkerung bereits seit Jahrzehnten gewöhnt und es sind dafür Aufwendungen nicht zu machen. Eine gewisse Ungunst der örtlichen Verhältnisse erscheint uns nicht unüberwindlich, wenn sich die in Betracht kommenden Faktoren zu großem Wollen vereinigen. Ein großes, in hohem Grade erstrebenswertes Ziel wäre es unseres Erachtens, wenn hier die Städtebaukunst mitsprechen und durch das neue Gebäude eine große Achsenbeziehung über die Moltke-Brücke durch die Moltke-Straße zum Königs-Platz geschaffen werden könnte.

Es kämen hierbei nur zwei Besitzer in Betracht, von welchen der eine bereits sich der Kunst geneigt zeigt. Das Gelände wird im Nordwesten von der Stadtbahn begrenzt; mit deren Entfernung ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Sie bildet eine der häßlichen Notwendigkeiten im Leben der Stadt und wäre daher tunlichst zu verdecken. Das gesamte Gelände einschließlich das der Gleise ist Staatsbesitz. Vor der Moltke-Brücke steht das Kolonial-Museum, ein Bauwerk, dessen Beseitigung nicht gerade ein schmerzlicher Verlust für die Baukunst wäre. Das Gelände ist städtischer Besitz. Wenn es gelänge, den Staat und die Stadt Berlin für den großen, aller Unterstützung würdigen Gedanken zu gewinnen, einem neuen Ausstellungs-Gebäude eine Achsen-Beziehung zur Moltke-Brücke und Moltke-Straße zu geben und es in eine ideelle Beziehung zum Königs-Platz zu bringen, ähnlich, wie die Madeleine in Paris mit ihrem antiken Säulenportikus in künstlerische Beziehung zur Place de la Concorde gebracht ist, dann könnte man gehobenen Mutes sagen, daß hier eine Gelegenheit, aus einer Notwendigkeit eine ideale Großtat zu machen, nicht versäumt wurde. Die Höhenunterschiede zwischen der Moltke-Brücke und dem jetzigen Ausstellungs-Gelände betragen etwa 4,5 m. Wird eine Neuanlage auf die Höhe der Moltke-Brücke gestellt, was schon aus Gründen der architektonischen Weitwirkung nötig wäre, dann ist Gelegenheit gegeben, jedem Verkehr unter der Anlage hindurch sein Recht zu lassen oder bei einer etwaigen Verlegung der Verkehrsanlagen den Unterbau anderen Zwecken zuzuführen. Daß dadurch die Bausumme eine nicht unerhebliche Erhöhung erfahren müßte, ist natürlich. Aber welch' ein Gewinn wäre damit für die Reichshauptstadt erreicht! Wie würden es spätere Geschlechter anerkennen, daß dem Reichshause ein Gegenüber von monumentaler Größe gegeben würde, das im einstigen Dreiklang mit dem neuen Opernhaus stehen würde. Wäre der Gedanke nicht groß genug, um persönliche Gegensätze zum Schweigen zu bringen und Staat, Stadt sowie die freiwilligen Helfer der Finanzgesellschaft zu einmütigem Handeln zusammen zu führen?

Die Entscheidung, die S. M. der Kaiser über diese

Bestrebungen treffen wird, wird von größter Bedeutung für das zukünftige Kunstleben Berlins sein. Wir wünschen diesen Bestrebungen einen glücklichen Stern und etwas von dem Geist, der die amerikanischen Städtebaukünstler und das amerikanische Volk von heute beseelt, der die Millionen einem Zweck,

welcher der Größe der Nation dient, mit Leichtigkeit herbeischafft und nicht die Mark dreimal umdreht, bis sie ausgegeben wird. Wir wünschen der Künstler-schaft von Berlin Vorurteilslosigkeit genug, anzuerkennen, daß für sie und zu ihrem Nutz und Frommen etwas Großes im Werk ist. —

—H.—

## Die Verwaltungsreform und das Bauwesen in Preußen.

**U**nter diesem Titel ist dem preußischen Minister des Inneren, als dem Vorsitzenden der Immediatkommission für die Verwaltungsreform, dem Staatsministerium, den einzelnen Ressortministern und den beiden Häusern des Landtages eine Denkschrift durch den Vorstand des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ überreicht worden, die im Auftrage des Verbandes von der aus seinen preußischen Vereinen gebildeten „Landesgruppe Preußen“ des Danziger Ausschusses von 1908 unter dem Vorsitz des Stadtbaurates a. D. Theodor Koehn in Berlin, ausgearbeitet worden ist. Veranlassung zu dieser Denkschrift gab der Wunsch, gelegentlich der Beratungen über eine allgemeine Reform der preußischen Verwaltung durch die Immediatkommission auch zu untersuchen, welche Mängel in der heutigen Staatsbauverwaltung Preußens zum Nachteil der Allgemeinheit fühlbar seien und den zuständigen Stellen Vorschläge für eine zeitgemäße Reform zu machen. Die Vorschläge bewegen sich dabei in dem bestehenden Rahmen der jetzigen Form der allgemeinen Staatsverwaltung. Nur der Vorschlag, die Mittelinstanz für alle 3 Zweige der allgemeinen Bauverwaltung\*) (Hochbau, Wasserbau, Meliorationswesen) nicht der Regierung, sondern dem Oberpräsidium zuzuteilen, gehen darüber hinaus. Im übrigen ist der Grundsatz, der in den Reformvorschlägen zur Geltung kommt: Vereinfachung der Verwaltung und Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit.

Die Denkschrift gliedert sich in 2 Hauptabschnitte. Im ersten werden die allgemeinen und die besonderen Reformvorschläge für die 3 Zweige der allgemeinen Bauverwaltung in kurzen Leitsätzen zusammen gefaßt, im zweiten wird unter Darlegung der jetzigen Organisation und ihrer Mängel eine Begründung für die Reformvorschläge gegeben, und zwar wieder getrennt nach allgemeinen Gesichtspunkten und besonderen Anforderungen. Die allgemeinen Reformvorschläge gipfeln in folgenden 3 Hauptforderungen:

1. Dezentralisation durch Hebung und weiteren Ausbau der Lokal- und Mittelbehörden unter entsprechender Entlastung der Zentralbehörde.
2. Ueberweisung der Verwaltungszweige technischer Natur, welche bisher von Nichttechnikern wahrgenommen wurden, an die mit akademisch gebildeten Technikern besetzten Stellen der Staats- und Kommunal-Verwaltungen.
3. Gesetzliche Regelung der Zuständigkeiten der einzelnen technischen Behörden.

Als Hauptursache für die Reformbedürftigkeit der Bauverwaltung wird in der Begründung die zu geringe Selbständigkeit der Lokal- und Mittelinstanzen und die Tatsache bezeichnet, daß die Vorstände der Lokalbauämter und die technischen Räte in den höheren Instanzen in viel zu weitgehendem Maße immer noch als Gutachter behandelt werden, die ihre Direktiven von nicht technischen Organen erhalten. Die Arbeitsfreudigkeit der Lokalbaubeamten leide durch die unnötige Vielfältigkeit der Prüfungen und Ueberprüfungen ihrer Vorschläge und Entwürfe. Ihre Stellen müßten so ausgebaut werden, daß ihre Vorsteher darin eine befriedigende Lebensaufgabe erblicken könnten. Die Zentralinstanz sei zu überlastet, das Hilfsarbeiterwesen habe dort zu große Ausdehnung erlangt. Die Vermehrung der Zuständigkeit der Mittelinstanz werde die Leistungsfähigkeit erhöhen.

Es sei ferner falsch, daß die im öffentlichen Interesse erforderliche Regelung und Ueberwachung des gesamten, auch des privaten Bauwesens, zurzeit fast ausschließlich in den Händen nicht technisch vorgebildeter Verwaltungsbeamter liege, während die höheren Baubeamten nur als Gutachter zugezogen würden. Ebenso falle bei der Erledigung technisch-wirtschaftlicher Fragen im staatlichen Bauwesen heute den nicht technisch vorgebildeten Verwaltungsbeamten meist die Führung zu, während es doch naturgemäßer sei, dem in der Mehrzahl der Fälle sachkundigeren Techniker das Dezernat zu übertragen. Schließlich sei eine gesetzliche Regelung der Zuständig-

keiten der einzelnen Organe der Staatsbauverwaltung unter sich und zu anderen Verwaltungen erforderlich, wobei den einzelnen Instanzen innerhalb ihrer Befugnisse völlige Selbständigkeit und alleinige Verantwortung zuzugestehen, ein Eingriff der höheren Instanz nur bei Beschwerden oder Disziplinarvergehen zulässig sei.

Den Einzelforderungen der Verwaltungen ist gemeinsam die selbständige Erledigung der Unterhaltungsarbeiten und der kleineren Bauten (bis etwa 20000 M. Kosten) durch die Lokalinstanz, sowie eine nur einmalige Prüfung der Entwürfe größerer Bedeutung.

Der Lokalinstanz der Hochbauverwaltung — dem Hochbauamt — solle vor allem die selbständige Handhabung der Baupolizei einschl. der Exekutive (soweit sie nicht in den Händen entsprechender kommunaler Organe liegt) überwiesen werden, sie soll ferner zuständig sein bei Fragen des Verunstaltungsgesetzes, des Heimatschutzes, für amtliche Schätzungen, und sie soll zugezogen werden bei Feststellung von Fluchtlinien- und Bebauungsplänen (soweit das nicht Sache entsprechender Kommunalbehörden ist), bei Fragen des Wohnungswesens und der Gesundheit, besonderen Einrichtungen der Baurechtspflege (Bauschöffnenämter), der Ausbildung der Handwerker usw.

In der Mittelinstanz würde entsprechend ihrem größeren Wirkungskreis eine besondere Bauabteilung zu schaffen sein, wünschenswert, weil leistungsfähiger und billiger, wäre allerdings die Vereinigung der Mittelinstanz für eine ganze Provinz beim Oberpräsidium als Hochbaudirektion bzw. als Wasserbaudirektion bei der Wasserbauverwaltung. Bei letzterer wird noch besonders die Notwendigkeit der Einschränkung der Zahl der Hilfsarbeiter betont, und der Uebertragung selbständiger Derzernate an diese bei der Mittel- und Zentral-Instanz.

Sehr eingehend sind die Vorschläge für eine Umgestaltung der Meliorations-Bauverwaltung, bei der heute selbst die vortragenden technischen Räte im Landwirtschaftsministerium auch in allen technischen Angelegenheiten nur Kodezernenten, die juristisch vorgebildeten Verwaltungsbeamten allein die Dezernenten sind. Das führt zu einer lebhaft beklagten Verschleppung der einschlägigen Arbeiten. Also auch hier die Forderung größerer Selbständigkeit der höheren technischen Beamten in allen Instanzen; ferner Erweiterung der Zuständigkeiten der Meliorations-Bauämter, die Bestellung ihrer Vorsteher zu Regierungskommissaren bei Gründung und Beaufsichtigung von Genossenschaften, Deichverbänden usw.

Der jetzige Zustand, daß die Zentralinstanz die einzige Prüfungsstelle für alle landeskulturellen Entwürfe der Lokalinstanzen sei, könne auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden. Es müßten allmählich bei allen Regierungen Landeskultur-Abteilungen eingerichtet werden, in denen für alle technischen Angelegenheiten das Dezernat einem höheren Meliorations-Baubeamten zuzuteilen sei. Am wünschenswertesten sei es aber auch hier, die Mittelinstanzen beim Oberpräsidium zusammenzufassen.

Die umfangreiche Begründung erläutert eingehend Zweck und voraussichtliche Wirkung der Vorschläge. Diese selbst entsprechen lang gehegten, z. T. schon wiederholt geäußerten und auch von der „Deutschen Bauzeitung“ mit Nachdruck vertretenen Wünschen der Staatsbaubeamten, die auf durchaus gesunder Basis beruhen und keineswegs zu weit gehen. Möchten die Vorschläge auch bei den maßgebenden Stellen Beachtung finden. Es würde damit nicht nur den Technikern der ihnen im heutigen Staats- und Wirtschaftsleben zukommende Platz eingeräumt, sondern auch der Allgemeinheit gedient werden durch raschere, billigere und sachkundigere Erledigung vieler Aufgaben des Bauwesens. —

Inhalt: Die Neuaufstellung der Königskolonnaden in Berlin. — Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1911. (Schluß.) — Die Verwaltungsreform und das Bauwesen in Preußen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Neuaufstellung der Königskolonnaden in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

\*) Die Eisenbahnverwaltung ist, da sie nach anderen Grundsätzen als die allgemeine Bauverwaltung zu behandeln ist, in die Denkschrift nicht einbezogen.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. No. 90. BERLIN, 11. NOVEMBER 1911.

## Das neue Stadttheater in Hagen.

Architekt: Professor Dr. Ernst Vetterlein in Darmstadt.

Hierzu die Abbildungen Seite 771 und 772.

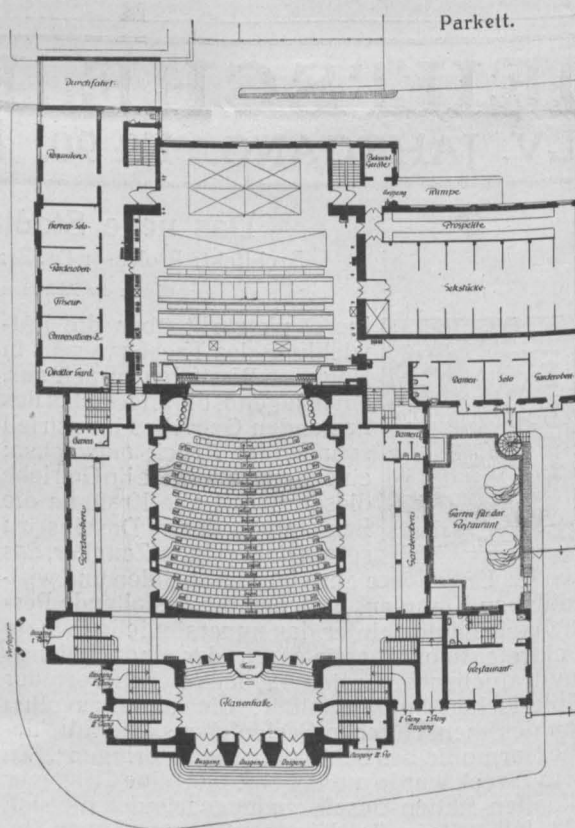
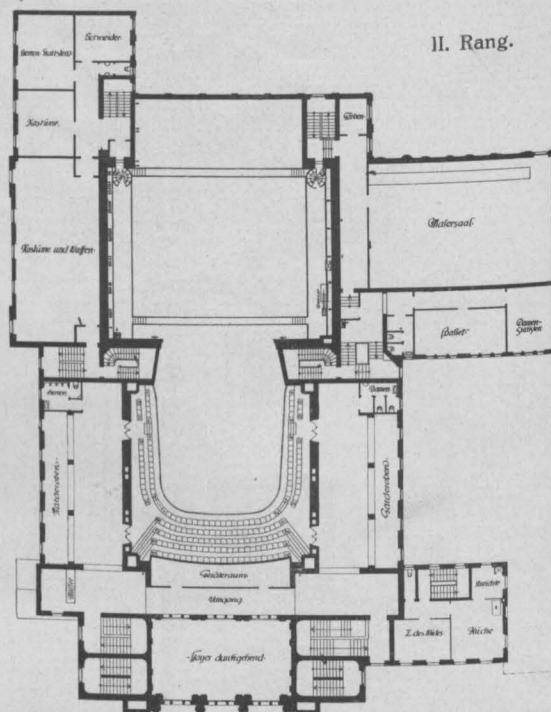


ine Denkschrift über die Entwicklung des Theaterwesens in Hagen in Westfalen sprach aus, einer Jugend, die angesichts des hastenden Getriebes industriell schaffender Arbeit aufwachse; einer Generation, die im Getriebe dieser Arbeit alle Kraft an die Behauptung ihres Daseins zu setzen habe; einem Zeitalter, das

in den ins Ungeheure gesteigerten sozialen und wirtschaftlichen Kämpfen, in denen die gestaltende Persönlichkeit häufig hinter das unpersönliche Prinzip zurücktrete, fieber, gelte es, „in der eindringlichen Form dramatischer Gestaltung den reichen Born der schöpferischen Individualität, die ahnungsvollen Tiefen des menschlichen Seelenlebens, die künstlerische Harmonie des Schönen nahe zu bringen“. Zu diesem Zweck wurde am 8. Febr. 1908 eine „Hagener Stadthallen-Aktien-Gesellschaft“ gegründet, die sich am 28. Juli 1909 in die „Hagener Theater-Aktien-Gesellschaft“ umwandelte und den Bau eines Theaters sowie einer Festhalle erstrebte. Eingehende Erörterungen über die Frage eines gemeinsamen Bauwerkes für beide Unternehmungen, etwa nach dem Vorbilde der Anlage Seelings in Gera, oder der Anlage getrennter Bauwerke entweder auf einem oder auf zwei verschiedenen Grundstücken führten nach langen und wechselvollen Verhandlungen zu dem Entschluß, für den Bau eines neuen Theaters 750 000 M.,

für den einer Festhalle 550 000 M. aufzuwenden. Die Errichtung beider Bauten sollte durch getrennte Gesellschaften betrieben werden; beide Bauwerke sollten außerdem bis zum 1. Oktober 1911 fertig gestellt sein. Während nun die Theater-Aktien-Gesellschaft ihren Verpflichtungen nachkam, hatte sich die Gründung der neuen Stadthallen - Gesellschaft bis zum Sommer verzögert und diese hat bis heute nicht Beschlüsse über den Bau einer Festhalle gefaßt. Zur Errichtung des Theaters überließ die Stadt der Theater-Aktien-Gesellschaft 3000 qm des Krankenhaus-Grundstücks auf 75 Jahre gegen 130 000 M. in Erbpacht. Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für das Theater brachte 107 Arbeiten; an erster Stelle siegte Prof. Martin Dülfer in Dresden, an zweiter Stelle Prof. Dr. Ernst Vetterlein in Darmstadt, an dritte Stelle traten die Hrn. Bruckner & Löwenstein in München. Entwürfe der Hrn. Schilling & Gräbner in Dresden und Peter Birkenholz in München wurden angekauft. Da bei starken Zerwürfnissen innerhalb der Gesellschaft eine Einigung über die Wahl des auszuführenden Entwurfes nicht erzielt werden konnte, so wurde ein engerer Wettbewerb unter fünf Bewerbern veranstaltet, in dem schließlich Dülfer und Vetterlein um die Ausführung rangen. Die Entscheidung fiel zu Gunsten Vetterleins, dem die Ausführung des Theaters in General-Unternehmung für 650 000 M. übertragen wurde. Dem Auftrag schloß sich bald darauf auch die Ausführung des Wirtschaftsbaues an. Eine Denkschrift über das

gestaltung vor der Hauptfront, die aus künstlerischen und verkehrstechnischen Gründen erwünscht erschien, war unmöglich. Die Umgebung erforderte eine große Massenentfaltung der einzelnen Bauteile, damit dem Theater als öffentlichem Bauwerk „die seiner Bedeutung zukommende Schwerkraft dauernd



erhalten bleibe“. Der innere Organismus kommt auch hier im Aufbau deutlich zum Ausdruck. Bühnhaus und Zuschauerhaus trennen sich deutlich, ohne daß jedoch die Einheit des Bauwerkes gestört wird. An das Zuschauerhaus schließt sich ein kleines Restaurations-Gebäude. Der dreiteilige Haupteingang liegt in der Elberfelder-Straße, während die Anfahrt in der seitlichen Konkordien-Straße erfolgt. Ueber



die räumliche Anordnung geben die nebenstehenden Grundrisse so erschöpfende Auskunft, daß es dazu keiner weiteren Ausführungen bedarf. Der Zuschauer-raum baut sich in Parkett und zwei Rängen auf. Das Parkett enthält 491 Sitze, der I. Rang 196, der II. 309 Plätze (einschließlich der gegenüber der Bühne faßt. Proszeniumslogen wurden nur im Parkett und I. Rang angeordnet, da nach der Ansicht des Architekten eine weitere Oeffnung in Höhe des II. Ranges den Rahmen für das Bühnenbild zu sehr zerrissen haben würde. Die Grundform des Zuschauer-Raumes ist die des Rechteckes, dessen der Bühne



Anordnung der Ränge und Proszeniumslogen.

hinter dem II. Rang angeordneten Plätze, die als III. Rang bezeichnet werden, da sie einen gesonderten Zugang besitzen), sodaß das Haus 996 Besucher

entgegen gesetzte Seite leicht gekrümmt ist. Die Emporenlinie folgt in leichtem Schwung den Rechteckseiten. —

(Schluß folgt.)

### Vermischtes.

**Ehrendoktoren.** Wir wiederholen nachstehend die Ernennungen zu Ehrendoktoren, für unser Arbeitsgebiet, welche die Technische Hochschule in Darmstadt jüngst vornahm und fügen die Begründung an. Es wurde auf Antrag der Abteilung für Architektur ernannt der städtische Baurat Hans Grässel in München, „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die deutsche Baukunst, die er um selbständige Schöpfungen von bleibendem Wert, vor allem auf dem Gebiet des städtischen Bauwesens, bereichert hat“; auf Antrag der Abteilung für Ingenieurwesen: Reg.- u. Brt. a. D. Otto

Riese in Frankfurt a. M., „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die zielbewußte Förderung deutschen Ingenieurwesens, insbesondere des Eisenbahnbaues im In- und Auslande“; auf Antrag der Abteilung für Elektrotechnik: Ing. Michael Dolivo-Dobrowolsky zu Wilmersdorf, stellvertretendem Vorstands-Mitglied der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin, „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung der Elektrotechnik“ und auf Antrag der Allgemeinen Abteilung: Prof. Dr. August Föppl in München, „in Anerkennung seiner hervorragenden Forschungen auf dem Gebiet der technischen Mechanik“.

## Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben um Entwürfe zu einer ev. Kirche der Gemeinde Heerdt - Oberkassel bei Düsseldorf erläßt das Presbyterium dieser Gemeinde für Architekten Rheinlands und Westfalens mit Frist zum 1. April 1912. Drei Preise von 3000, 2000 und 1000 M., Ankauf zwei weiterer Entwürfe für je 500 M. vorbehalten. Unter den Preisrichtern die Hrn.: Geh. Brt. Dr.-Ing. O. March in Charlottenburg, Prof. Fr. Pützer in Darmstadt, Geh. Reg.-Rat Prof. Schupmann in Aachen, Arch. Herm. vom Endt in Düsseldorf. —

Wettbewerb Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück. Die Frist für die Einlieferung der Entwürfe war am 1. d. M. abgelaufen. Dem Vernehmen nach sind 30 Entwürfe eingegangen und das Preisgericht wird vom 20. bis 23. November d. J. tagen. Das 16köpfige Preisgericht, das sich aus 4 Architekten, 3 Bildhauern, 3 Malern und 6 Kunstgelehrten usw. zusammensetzt, ist das gleiche wie bei der ersten Entscheidung. —

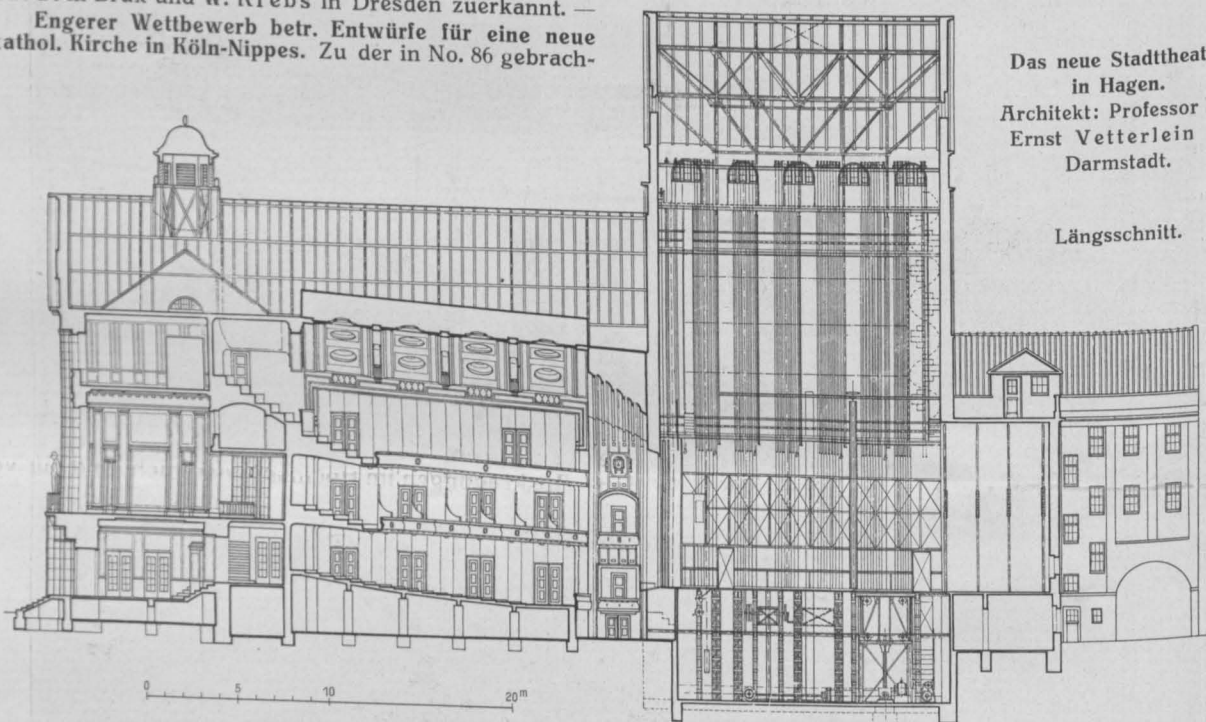
Im Wettbewerb Realgymnasium in Brügge wurden der 1. und 2. Preis zusammengelegt und je 2500 K. dem Arch. Ernst Schäfer in Reichenberg und dem k. k. Brt. Josef Zache in Prag verliehen. Auch der 3. Preis wurde geteilt und je 500 K. wurden den Arch. Schwarzer & Reinhardt in Brügge und W. Krebs in Dresden zuerkannt. —

Engerer Wettbewerb betr. Entwürfe für eine neue kathol. Kirche in Köln-Nippes. Zu der in No. 86 gebrach-

tungen waren ihm nicht bekannt, er hat lediglich in dienstlichem Auftrag ein Gutachten über die Zulässigkeit eines Umbaus vorhandener Bauteile verfaßt, später die Grundrisse dieser Bauten aufgezeichnet und einem Mitglied der Gesellschaft den Wortlaut der Wettbewerbsbestimmungen des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ überreicht. Im übrigen hat die betr. Gesellschaft den Wettbewerb, zu dem ihr, wie festgestellt ist, Entwürfe unentgeltlich zur Verfügung gestellt waren, selbst veranlaßt. —

Reg.-Baumeister Hugo Völker,  
Stadtbaumeister in Kreuznach.

Wettbewerb für die Schiffbarmachung des Rheins von Basel zum Bodensee. Wie wir dem „Schwäb. Merkur“ entnehmen, sind die Vorbereitungen für die Ausschreibung eines Wettbewerbes für diesen Plan im Gange. Der Wettbewerb erfolgt im Auftrag und auf Rechnung der beiden Rheinschiffahrts-Verbände, des nordostschweiz. Rheinschiffahrts-Verbandes und der internationalen Rheinschiffahrts-Vereinigung in Konstanz. Im Preisgericht sind vertreten Baden und die Schweiz mit je einem Wasserbautechniker und einem Schiffahrtstechniker, die einen Obmann aus einem nicht interessierten Staat zu wählen haben. Dabei wurde der Wunsch ausgesprochen, daß auch die auftraggebenden Schiffahrts-Verbände je



Das neue Stadttheater  
in Hagen.  
Architekt: Professor Dr.  
Ernst Vetterlein in  
Darmstadt.

Längsschnitt.

ten Entscheidung, die uns von privater Seite mitgeteilt wurde, erhalten wir eine Beschwerde des beteiligten Arch. Hrn. E. Endler in Köln a. Rh., die dahin geht, daß es sich bei der ganzen Handhabung der Angelegenheit nicht um einen Wettbewerb im Sinne der Verbandsgrundsätze gehandelt habe. Es sei zunächst, trotzdem die Entwürfe unter Kennwort einzureichen waren, die Anonymität der Verfasser nicht gewahrt worden und der Kirchenvorstand, der sich ausschließlich aus Nichtfachmännern zusammensetzt, habe allein die Wahl getroffen — wozu er allerdings nach den Bedingungen berechtigt war. Es habe nur eine Vorprüfung der 3 eingegangenen Entwürfe durch einen Architekten und einen Professor und Religionslehrer stattgefunden, die nicht dem Preisgericht angehört, wobei übrigens die Architektur seines Entwurfes als wahrhaft künstlerisch bezeichnet worden sei. Erst mehrere Monate nach der Prüfung habe der Kirchenvorstand seine Entscheidung gefällt. Die Beschwerde richte sich nicht sowohl gegen die Entscheidung als solche, als gegen die Veröffentlichung derselben in der Form der No. 86, die irreführend wirke. —

Zum Wettbewerbsunwesen. Zu unseren Ausführungen in No. 82 betr. die Gewinnung von Plänen für einen Umbau des Kurhauses in Kreuznach durch die „Kreuznacher Soolbäder A.-G.“ erhalten wir folgende Zuschrift des dortigen Stadtbaumeisters:

Es beruht auf einem Irrtum, wenn behauptet wird, ein Stadtbaumeister sei mit der Angelegenheit befaßt gewesen. Der Unterzeichnete hatte auf die Maßnahmen der betr. Gesellschaft keine Einwirkung, ihre Entschlie-

ein Mitglied entsenden sollen. Gegenstand des Wettbewerbes ist die Schiffbarmachung des Rheines von der Mündung der Birs bis zum Bodensee für Schiffe von mindestens 1000 t. Der Entwurf soll alle der Schiffbarmachung dienende Anlagen und Veranstaltungen umfassen, nicht aber Verladeufer, Anlageplätze und Verkehrshäfen und auch nicht den Umbau der Konstanzer Rheinbrücke. Das Landschaftsbild des Rheinfalles soll möglichst erhalten bleiben. Es darf dort dem Rhein nur das für die Durchschleusung nötige Wasser entzogen werden. Als Normaltyp der nach dem Bodensee verkehrenden Schiffe ist der 1000 t-Kahn gewählt worden und zwar mit 80 m Länge, 10,5 m Breite und 2 m Tiefgang bei voller Ladung. Die Schleusen sollen einen 1000 t-Kahn und ein Schleppboot gleichzeitig aufnehmen können. Die Fahrzeit eines Schleppzuges von Basel nach dem Bodensee wird dadurch um 4–5 Stunden verkürzt. Die Schleusenlänge ist mit 100 m vorgesehen. Der nordostschweizerische Verband für die Schiffahrt Rhein—Bodensee verlangt aber in einem Gesuch an die Bundesbehörden, die Schleusenlänge auf 130 m, die Breite auf 12 und die Tiefe bei Niedrigwasserstand auf 3 m festzusetzen, um damit den fast ausschließlich als rentabel erkannten Schiffen von 1400–1500 t Gehalt das Durchpassieren zu ermöglichen. Auch seien die Schleusen von Augst-Wyhlen und Laufenburg bereits 12 m breit gebaut worden, für geplante weitere Schleusen bei Rheinau, Eglisau, Waldshut und Niederschwarzstadt sei auch die Breite zu 12 m angesetzt. Es sei daher nicht begründet, diesen weiterhin nur 11 m breite Schleusen folgen zu lassen. —





## \* BEILAGE FÜR VEREINE \*

### Berichte über Kundgebungen, Versammlungen und Besichtigungen.

**Vereinigung Berliner Architekten.** Am 5. Oktober d. J. hielt die „Vereinigung“ ihre erste Mitglieder-Versammlung nach der Sommerpause ab. Erschienen waren 36 Mitglieder, den Vorsitz führte Hr. Brt. Wolfenstein. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der während der Sommermonate verstorbenen Mitglieder der „Vereinigung“, der Hrn. Otzen, Hehl, Tiede und Rieth. Die Versammlung ehrte deren Andenken durch Erheben von den Sitzen. Neu aufgenommen wurden die Hrn. Prof. Wilh. Kreis in Düsseldorf und Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Siedler in Berlin.

Hr. Wolfenstein erklärte sodann, daß er die Versammlung mit einer unerquicklichen Angelegenheit befassen müsse, die in den letzten Tagen die breite Öffentlichkeit beschäftigt habe. Es handele sich um einen von der Tagespresse unter der Ueberschrift „Geschäftsmoral im Berliner Baugewerbe“ gebrachten Bericht über eine Gerichtsverhandlung am Landgericht I Berlin. Da der Angeklagte in dem Prozeß Mitglied der „Vereinigung“ sei, so habe diese die doppelte Pflicht, Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen und dagegen zu protestieren, daß durch eine solche Zeitungsnotiz im Publikum eine irrtümliche Auffassung über die Berufsausübung der Architekten hervorgerufen werde. Uebrigens habe das betr. Mitglied dem Vorsitzenden gegenüber den Sachverhalt ganz anders dargestellt, dies sei auch von dem betr. Rechtsbeistand unter Beifügung der schriftlich beim Gericht abgegebenen Gutachten geschehen. Aus diesen gehe hervor, daß der von den Tagesblättern gebrachte Verhandlungsbericht völlig entstellt ist, weshalb von dem Beteiligten eine Klage gegen den Verfasser der Notiz angestrengt sei. Die Sachverständigen seien empört über die ihnen in den Mund gelegten Aeußerungen. Irgend eine Ehrenrührigkeit könne er nach dem umfangreichen Material, das ihm vorliege, in der Handlungsweise des im Prozeß verwickelten Mitgliedes der „Vereinigung“ nicht erblicken. Die Versammlung beschloß nach einer kurzen Besprechung, auf den Prozeß selbst schon aus dem Grunde nicht einzugehen, weil Revision gegen das Urteil eingelegt sei und ein rechtskräftiges Urteil nicht vorliege, sondern lediglich gegen die in den betreffenden Zeitungsartikeln wiedergegebene angebliche Behauptung der Gutachter zu protestieren, daß die Annahme von Schmiergeldern im Berliner Baugewerbe zu den herrschenden Usancen gehöre. Dieser Protest gelangte in folgender, von der Versammlung gefaßten Entschließung zum Ausdruck:

„Aus den Presse-Notizen konnte geschlossen werden, daß es ein „Geschäftstrick“ der Berliner Architekten sei, neben dem Architektenhonorar Provisionen, sogen. „Schmiergelder“ anzunehmen. Diese Unterstellung wird von der „Vereinigung Berliner Architekten“ aufs Entschiedenste zurückgewiesen. Die auf ihre Standesehre haltenden Architekten, welche gegen festes Honorar als Anwalt und Berater ihrer Bauherren auftreten, betrachten die Annahme jedweder Provision als unehrenhaft und nicht vereinbar mit dem Vertrauensverhältnis zwischen Bauherrn und Architekt. Diese Auffassung kommt in der für Architekten und Ingenieure maßgebenden Gebührenordnung deutlich zum Ausdruck.“

Aus dem Bericht des Vorsitzenden über die Tätigkeit des Vorstandes während der Sommermonate ist mitzuteilen, daß am 20. Mai eine Besprechung des Vorstandes der „Vereinigung“ mit Vorstandsmitgliedern des „Bundes Deutscher Architekten“ und des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ über die Frage stattgefunden hat, „wie ein Zusammenschluß der deutschen Privat-Architekten herbeigeführt werden kann“. Es sei damals der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Organisation der Privatarchitekten möglichst innerhalb des Verbandes geschehen sollte, und zwar in der Weise, daß sich der Verband neu gliedert. Dieser Gedanke des Zusammenschlusses der deutschen Privatarchitekten innerhalb des Verbandes sei auch auf dem Verbandstage in Münster hervorgetreten. Zweifelloso, so bemerkte der Vorsitzende, habe der Verbandsvorstand den besten Willen, den Wünschen der Privatarchitekten gerecht zu werden; ob es ihm möglich sein wird, werde die Zukunft lehren. Sollte sich dieser Weg als nicht gangbar erweisen, werde man den dringend notwendigen Zusammenschluß der Privatarchitekten auf andere Weise zu ermöglichen suchen müssen.

Bezüglich des „Ausschusses für Groß-Berlin“ teilte der Vorsitzende mit, daß sich die Notwendigkeit herausgestellt hatte, den Ausschuß durch Verkehrstechniker und sonstige Sachverständige zu erweitern. Dies sei im Laufe des Sommers geschehen. Der Ausschuß, der früher 15 Mitglieder zählte, setze sich nun aus 21 Mitgliedern zusammen, von denen 9 der „Vereinigung“ angehören.

Zum Schluß hielt Hr. Heidenreich einen Vortrag über den neuen „Nachtrag zur Bauordnung für die Vororte Berlins“. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß die Gesetzgeber mit ihrer guten Absicht wenig ausgerichtet hätten, und



zwar aus dem Grunde, weil nur Juristen am Werke gewesen seien und weder Gemeinden noch Fachleute zu der Beratung dieser neuen Polizei-Verordnung hinzugezogen wurden. An der Hand zahlreicher Beispiele wies Redner die Unwirtschaftlichkeit und mangelnde Zweckmäßigkeit nach, worunter eine Bebauung in den in Betracht kommenden Gebieten zukünftig zu leiden haben werde. — W.

**Architekten-Verein zu Berlin.** Hauptversammlung am 23. Oktober 1911. Vors. Hr. Redlich, anwes. 54 Mitgl.

Nach kurzen Worten der Begrüßung bei Beginn der neuen Tagung des Vereins gedenkt der Vorsitzende der zahlreichen Verluste, die der Verein in diesem Sommer durch den Tod von Mitgliedern erlitten hat, unter ihnen Männer, deren Namen in der Fachwelt einen guten Klang haben, wie Otzen, Rieth, Jungnickel, Schwieger u. a.

Es berichten sodann die verschiedenen Ausschüsse über ihre Tätigkeit und weiteren Pläne. Für den Vortrags-Ausschuß kann Hr. Doebber leider noch kein sehr reiches Programm für diesen Winter, namentlich nicht für dessen erste Hälfte, vorlegen. Es ist dringend erwünscht, daß sich aus den Vereinsmitgliedern noch weitere Vortragende melden. Namens des Besichtigungs-Ausschusses kann Hr. Wehl noch eine Reihe interessanter Besichtigungen für die nächste Zeit in Aussicht stellen. Für den Bibliotheks-Ausschuß berichtet an Stelle des verhinderten Vorsitzenden Hr. Eiselen, der auf die erfreulichen und wertvollen Erweiterungen hinwies, welche die Bibliothek durch Schenkung des Ehrenmitgliedes des Vereins, Frau Brt. Wenzel-Heckmann aus dem Nachlaß ihres Gatten erhalten hat. Die Bibliothek sei nach seiner Ansicht mit das wertvollste Bindeglied, das den Verein zusammenhalte, das zeige auch die stetig wachsende Benutzung derselben. Um so dringlicher sei es, dem jetzigen provisorischen Zustand in der Leitung der Bibliothek bald ein Ende zu machen und eine neue tüchtige Kraft für diese zu gewinnen. Die Berichte des Haushalts-Ausschusses und der Hausverwaltung mußten wegen Beschlußunfähigkeit der Versammlung ausfallen, dagegen konnte eine Reihe von Ausschüssen gewählt werden.

Als Verbandsabgeordnete werden gewählt die Hrn. Koehn, Meier, Nitze, Redlich und Dr.-Ing. Siedler. Die drei Ausschüsse für den Schinkel-Wettbewerb 1913 werden sich wie folgt zusammensetzen: Auf dem Gebiet des Hochbaues aus den Hrn. E. Blunck, Caesar, Drescher, Grube, Hoffeld, Kiehl, Klingholz, Kloeppel, Nitze, E. Petersen und R. Schultze, auf dem Gebiet des Wasserbaues aus den Hrn. Bindemann, Boost, Contag, Eger, Girmelmann, Dr.-Ing. Havestadt, Nolda, Nuyken, Dr.-Ing. Sympher, de Thierry und Triest, und auf dem Gebiet des Eisenbahnbaues aus den Hrn. Baltzer, Bousset, Coulmann, Diesel, Helm, Kriesche, Matthaei, Petri, Samans, Sudicani und A. Wambsgaß.

Hierauf sprach Hr. Siedler über den „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, seine geschichtliche Entwicklung und seine Aufgaben in Vergangenheit und Zukunft“. Redner entwickelte ein interessantes Bild von dem Werdegang des Verbandes und seiner bisherigen Tätigkeit. Die ersten Bestrebungen zu einer Zusammenfassung der deutschen Vertreter des Bauwesens gehen zurück bis auf den Anfang der 40er Jahre und kamen zunächst zum Ausdruck in zwanglosen Wander-Versammlungen. Eine festere Organisation wurde später ins Auge gefaßt, in die auch die österreichischen Fachgenossen, die bisher auch an den Wander-Versammlungen teilgenommen hatten, einbezogen werden sollten. Das Jahr 1866 machte diesem Gedanken, soweit die österreichische Fachgenossenschaft in Frage kam, ein Ende, dafür trat nun der Gedanke auf, das ganze Fachgebiet, einschl. der Maschinen-Ingenieure, in einem großen Verbandsverbande zu vereinen, und nach den Ausführungen des Redners zeigte sich hierzu auch damals Neigung bei dem „Verein Deutscher Ingenieure“. Der Gedanke einer solchen umfassenden Organisation fand aber grundsätzlichen Widerstand namentlich bei dem „Berliner Architekten-Verein“, der damals überhaupt engere preußische Interessen vertrat. Mit Nachdruck ist dagegen die „Deutsche Bauzeitung“ und namentlich ihr Begründer und damaliger Leiter K. E. O. Fritsch für die Verbandsidee eingetreten und die föderative Verfassung des Verbandes, die den einzelnen Vereinen ihre vollständige Selbständigkeit läßt, ist seinem Vorschlage zu verdanken, nachdem eine engere Zusammenfassung sich in langen Verhandlungen als aussichtslos erwiesen hatte. Im Jahre 1871 kam dann endlich die Gründung des Verbandes zustande, dessen innere Organisation aber noch manche Wandlungen durchgemacht hat. Namentlich erwies sich eine geregelte Arbeit des Verbandes ohne feste

Geschäftsstelle auf die Dauer als undurchführbar. Zur vollen Bedeutung gelangte diese Geschäftsstelle allerdings erst, nachdem auf Antrag Eiselen dem Geschäftsführer Sitz und beratende Stimme in allen Ausschüssen des Verbandes gewährt wurde, womit ihm nach und nach auch im wesentlichen die Führung der Geschäfte dieser Ausschüsse zufiel. Durch diese Mehrbelastung war dann aber die Führung der Geschäfte im Ehren- bzw. Nebenamt nicht mehr möglich und es wurde seit 1905 unter entsprechender höherer Dotierung der Geschäftsführer im Hauptamt bestellt.

Redner schildert dann die Bestrebungen des Verbandes zur Gründung eines eigenen Vereinsorgans, die bis auf die ersten Anfänge der Verbandsbildung zurückgehen und geht dann auch auf das Verhältnis zur „Deutsch. Bztg.“ ein, die zuletzt wieder seit 1901, ohne jedoch ihre Selbständigkeit aufzugeben, das Organ des Verbandes gewesen ist und deren Verdienst um den Verband Redner durchaus anerkennt. Seit einigen Jahren sind dann unter dem Vorsitz Reverdy's die Bestrebungen, ein eigenes, dem Verbandsverbande wirklich gehörendes Organ zu besitzen, wieder in den Vordergrund getreten und haben schließlich in Münster i. W. zur Gründung eines solchen Organs geführt, das vom Januar 1912 ab erscheint und zu deren Redakteuren der Geschäftsführer Hr. Franzius und der Redner bestellt sind. Redner erhofft von diesem Organ, wenn auch zunächst finanzielle Vorteile für den Verband daraus nicht zu erwarten seien, die Zeitschrift vielmehr voraussichtlich einige Jahre einen Zuschuß erfordern werde, eine weitere Stärkung des Verbandes und eine kräftigere Unterstützung seiner Bestrebungen. — Fr. E.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg.** Versammlung am 28. April 1911. Vors. Hr. Bubendey, anwes. 54 Personen.

In der letzten Sitzung des Winterhalbjahres 1910/11 erstattete Hr. Burchard den Bericht des Ausschusses betr. die Verbandsfrage über neuzeitliche Bauordnungen und macht weiter einige Mitteilungen über den neuen Entwurf eines Baupolizeigesetzes, bei dem die Vorschläge des Vereins größtenteils Berücksichtigung gefunden haben. Hr. Ranck gibt sodann die Entscheidung des Preisgerichtes über den Wettbewerb für Empfangsgebäude der Vierländer Bahn in Curslak-Neuengamme und Zollenspiecker bekannt. Bei der Preisverteilung ist das Preisgericht von der Erwägung ausgegangen, daß der Schwerpunkt der architektonischen Aufgabe in der Anpassung an die Vierländer Bauweise sowie der Erzielung des Eindruckes eines Bahnhofes zu suchen sei. Für den Bahnhof Curslak haben Preise erhalten die Hrn. K. Pewe (I. Pr.), Elkart (II. Pr.), H. Grell (III. Pr.); für den Bahnhof Zollenspiecker die Hrn. Elkart (I. Pr.), Max Gerhardt (II. Pr.), K. Pewe (III. Pr.). Hr. Dr. Gleim, als Veranstalter des Wettbewerbes, spricht dem Verein seinen Dank aus. — Schr.

Versammlung am 6. Oktober 1911. Vorsitz. Hr. Bubendey, anwes. 104 Personen, aufgen. als Mitglied: Hr. Arch. William Zwinscher.

Nach Begrüßung zum Wiederbeginn der Versammlungen widmet der Vorsitzende den verstorbenen Mitgliedern Scheffler, Filler, Trapp, Jungnickel und Hansen Worte der Erinnerung und Hr. Caesar gibt ein lebendiges Bild von der Persönlichkeit und dem Wirken des verstorbenen Eisenbahn-Präsidenten Jungnickel, sowie insbesondere von seiner Bedeutung für die Entwicklung der Eisenbahnverhältnisse in Hamburg und Altona.

Hr. Schumacher spricht sodann über Krematorien. Der Vortragende schilderte die bei den verschiedenen Völkern üblichen verschiedenen Arten der Totenbeseitigung durch ihre Ueberlieferung an eines der vier Elemente und erläuterte das siegreiche Wiedervordringen der bei den heidnischen Römern gebräuchlichen Feuerbestattung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Kosten der von den semitischen Völkern überkommenen Erdbestattung. Die hygienischen und wirtschaftlichen Vorteile der Feuerbestattung und die technische Entwicklung des Verfahrens vom einfachen Scheiterhaufen bis zu den komplizierten Öfen mit Verbrennung durch heiße Gase werden in Wort und Bild vorgeführt. Die künstlerisch-architektonische Seite des Problems der pietätvollen Verrichtung der Verstorbenen wird durch Vorführung einer Reihe ausgeführter Anlagen z. B. in Gotha, Heidelberg, Mannheim, Heilbronn, Hagen, Hamburg, Eisenach, Mainz, Chemnitz, Stuttgart und Leipzig veranschaulicht. Während diese Krematorien entweder antike Tempelmotive oder den Rundbau verwenden, ist das vom Redner bei Dresden erbaute Krematorium eine aus dem Problem entwickelte freiere Lösung, wie die Lichtbilder zeigten. (Vergl. Dtsche.



Bauztg. 1911 No. 57 ff.) Unter der zentral angelegten Versenkung, die sich zu einem elliptischen Trauerraum erweitert, liegt der eigentliche Verbrennungsraum mit den Öfen und Arbeitsräumen. Die schönen Bilder zeigen die hervorragende Lage des Krematoriums in einem Kiefernham, im Süden die Elbe mit ihren sanft ansteigenden Höhen, vor dem Bau ein vorgelagertes 70 m langes Wasserbecken, das mit seinen Spiegelungen die Stimmung erhöht. Die Kosten betragen für das Krematorium 350 000 M., für die gesamte Anlage 575 000 M. einschl. Kirchhof, Urnenhalle, Beamtenwohnungen usw. Weitere Lichtbilder bringen die schönen Skulpturen von Wrba. Mit einem Hinweis auf die reizvolle besondere künstlerische Aufgabe schließt der Vortragende seine lebendigen und interessanten Ausführungen. — K.

**Pfälzischer Architekten- und Ingenieur-Verein.** 74. Mitgliederversammlung in Deidesheim, am 6. Oktober 1911. Vorsitzender: Hr. Voelcker.

Den Hauptpunkt der Tagesordnung der gutbesuchten Versammlung bildete die Besichtigung der am 15. Oktober 1911 in Betrieb genommenen neuen Anlagen der Pfälzischen Hartsteinwerke G. m. b. H., welche die Ausbeutung der nah gelegenen Forster Basaltbrüche mit ganz neuer zeitlichen Einrichtungen betreiben. Nach kurzer Beratung innerer Vereinsangelegenheiten und Einnahme eines von den Pfälz. Hartsteinwerken dargebotenen kleinen Imbisses in Deidesheim wurde ein Spaziergang durch die dortigen Weinberge unternommen, in denen ein gar fröhliches Treiben unter den erntenden Winzern herrschte. Bald war die am Nordende des Bahnhofes Deidesheim gelegene Entladestelle der Drahtseilbahn erreicht, welche den etwa 3 km entfernten und etwa 200 m höher gelegenen Basaltbruch mit der Bahnlinie Neustadt a. d. Hdt.—Dürkheim verbindet. Die bei der Entladestelle angekommenen, 250 kg Nutzlast enthaltenden, Förderschalen werden auf der anschließenden Hängebahn verteilt und über eine Rutsche in Eisenbahnwagen gekippt, welche neben einer hohen, 120 m langen Rampenmauer bereit stehen. An die Besichtigung dieser Anlage schloß sich der Aufstieg zum Basaltbruch an.

In der Pfalz findet sich nur an einem Punkt, am sogenannten Pechsteinkopf bei Forst, Basalt, der aus einer Spalte in Mitte von Buntsandstein- und Muschelkalkschollen auftaucht. Der Ausbruch dieser Eruptivmasse fällt wahrscheinlich in die Zeit der mittel- und obertertiären Schichten. Die Grundmasse des Basaltes besteht aus Glas mit kleinen Augitnadelchen, während größere Augitkristalle, Olivinbutzen und Magnetisen darin eingestreut liegen. Die Basaltkuppe ist durch ein Tal in zwei Teile getrennt und in beiden durch Steinbrüche aufgeschlossen. Der nördliche Teil, dessen Ausbeute mangels geeigneter Schuttablagerungsplätze gegenwärtig ruht, gehört dem Bayerischen Staate, der südliche der Gemeinde Forst. Diesen hat Hr. Ing. August Deidesheimer in Neustadt a. d. Hdt. im Jahre 1910 gepachtet und im Verein mit dem Inhaber der Granitsteinbrüche in Albersweiler, Hrn. J. Siegel in Landau (Pfalz), eine Gesellschaft m. b. H. — die Pfälzischen Hartsteinwerke — gegründet, um den Forster Basaltbruch fachmännisch abzubauen.

Das Bild, welches sich dem Beschauer im Bruche bietet, ist ein eigenartiges. Der Basalt zeigt sich in der Form von regelmäßigen, dicht neben einander angeordneten, prächtigen, aufrechtstehenden, hohen Säulen. Bei näherer Betrachtung löst sich jede Säule in Einzelknollen auf, die wie eine Kette aneinander gereiht erscheinen. Der Knollen besitzt die Größe eines gewöhnlichen Pflastersteines. Er wird nach außen erst von einer bläulichen Mandelsteinhülle und darüber von stark zersetztem Tuff, der mit Muschelkalkbrocken verschiedenster Art gefüllt ist, überkleidet. Früher wurde der Basaltbruch lange Jahre hindurch von der Gemeinde Forst im Handbetrieb abgebaut. Die Hauptstraßen der Vorderpfalz sind Zeugen von der hervorragenden Güte des aus ihm gewonnenen Schotter, der neben größter Härte eine ganz vorzügliche Widerstandsfähigkeit gegen Abschleifen besitzt. Die Hrn. Deidesheimer und Siegel haben jetzt den Abbau ganz neuzeitlich eingerichtet. Im Bruche selbst ist ein großes Schotterwerk aufgestellt. Hier wird Straßenschotter mit seinen Nebenerzeugnissen, Grus verschiedenster Korngröße, gewonnen. Die Aufgabe, einen dem Handgeschläge gleichartigen Schotter zu liefern, haben die Unternehmer, denen reiche Erfahrungen zur Seite stehen, gut gelöst. Die aus dem Bruch kommenden Rohsteine werden große Backenbrecher aus Nickelstahl in doppelter Weise. Sie werden in der Stärke von 20 auf 30 cm dem ersten Steinbrecher zugeführt und dort in Stücke von der Größe bis zu 10 cm zerkleinert. Die zerkleinerten Stücke werden dann durch eine Vortrommel mit 4 cm Lochweite

geschickt; was hier nicht durchgeht, gelangt zu einem zweiten Brecher, der die Zerkleinerung auf 4 bis 5 cm Größe besorgt. Ein Aufzug befördert nun von hier aus den Schotter an die große 15 m lange Sortiertrommel, welche unmittelbar über den Silos liegt. Die Größe und Länge der Trommel ermöglicht ein tadelloses Sortieren. Die einzelnen Sorten zeigen schönes gleichmäßiges Korn.

An den unteren Enden der Silos sind leicht verschließbare Schieber angeordnet. Dort findet die Abzapfung in die darunter herlaufenden Förderschalen der Drahtseilbahn statt. Bei der Drahtseilbahn sind gleichfalls die neuesten Errungenschaften verwertet; sie bringt den Basalt auf einer 2800 m langen Strecke über den bewaldeten Berg und die besten Weinbergslagen von Forst und Deidesheim zur eingangs beschriebenen Entladestelle. Durch den Höhenunterschied von 200 m zwischen Be- und Entladestelle werden bei voller Belastung 15 PS. abgebremst und der Transmission des Schotterwerkes in sinnreicher Weise wieder zugeleitet. Die Antriebskraft ist elektrischer Strom, welcher von der nächsten Kraftstation nur als Tagesbedarf und daher billig bezogen wird. Im Betrieb der Anlage sind nur wenig Arbeiter beschäftigt, er bewegt sich daher in sparsamen Grenzen großer Wirtschaftlichkeit. Die größte tägliche Förderung beträgt 300 t Basalt. Die Anlage erfreut sich blühenden Gedeihens; Gewinnung und Absatz haben schon wenige Wochen nach der Inbetriebnahme voll eingesetzt.

Beim gemeinsamen Mittagssmahl, das nach der Besichtigung im Hotel zur Kanne in Deidesheim stattfand, sprach Hr. Voelcker den Hrn. Deidesheimer und Siegel namens des Vereins den besten Dank und die rückhaltlose Anerkennung der Fachgenossen aus. Einen glänzenden Abschluß der Tagung bildete dann der am Nachmittag vorgenommene Besuch der Reichsrat von Buhl'schen Kellereien in Deidesheim. — Eickemeyer.

**Badischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Karlsruhe i. B.** Der Verein hat am 14. und 15. Oktober d. J. in Pforzheim seine 43. Hauptversammlung abgehalten. Die „Goldstadt“ Pforzheim, der Hauptort der Schmuckwaren-Erzeugung für alle Länder der Erde, steht in einer ganz ungewöhnlich raschen Entwicklung; sie hat in den letzten fünfzehn Jahren ihre jetzt auf 70 000 angewachsene Einwohnerzahl verdoppelt und beherbergt rund 900 Gewerbebetriebe, die mit etwa 28 000 Personen Schmuckwaren herstellen oder die notwendigen Hilfsarbeiten leisten. Daß es in solcher Stadt für Architekten und Ingenieure außerordentlich viel zu sehen und zu lernen gibt, ist selbstverständlich und die Zahl der für die Tagung angesetzten Besichtigungen und Vorträge war denn auch sehr groß. Ein Rundgang durch die größte Kettenfabrik der Welt (Kollmar und Jourdan A.-G. mit etwa 1 500 Arbeitern) ermöglichte den aus dem ganzen Land herbeigekommenen Fachgenossen einen Einblick in die einzigartige Industrie.

In fünf kurzen Vorträgen gaben die Ressortvorstände der städtischen technischen Ämter einen zugleich die Besichtigungen vorbereitenden Ueberblick über ihr Arbeitsgebiet. Ueber die bis in die Römerzeit zurückreichende Baugeschichte der Stadt Pforzheim erstattete Hr. Arch. Stadtrat Kern einen sehr anziehenden, durch zahlreiche Lichtbilder wirksam unterstützten Vortrag. Die Besichtigungen mußten sich auf Bauten aus der allerneuesten Zeit beschränken. Man sah u. a. verschiedene große Schulbauten, das städtische Hallenschwimmbad, die große Enzkorrektion und die Emscherbrunnenkläranlage. Eine von der Stadtverwaltung veranstaltete Ausstellung vorzüglicher Modelle von wichtigen städtischen Gebäuden und eines gerade abgeschlossenen Wettbewerbes unter Pforzheimer Architekten für eine neue große Schule ergötzte das reiche Bild.

In der Geschäftssitzung wurde der Verein von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden warm begrüßt. Die Berichte über die Tätigkeit des Hauptvereins und seiner Bezirksverbände gaben erfreuliches Zeugnis von lebhafter, erfolgreicher Arbeit namentlich der Ausschüsse für die Pflege künstlerischer Bauweise auf dem Lande, einer Arbeit, die vom Großherz. Kultusministerium unterstützt wird und dank der aufopfernden Tätigkeit verschiedener Vereinsmitglieder gute Früchte trägt. Mit großem Interesse nahm die Versammlung den Bericht des Ehrenmitgliedes des Vereins, Hrn. Geh. Ob.-Brt. Dr. Baumeister über die Abgeordneten-Versammlung des Verbandes in Münster entgegen. Lebhaft Zustimmung fand insbesondere die glücklich beschlossene Gründung eines Verbandsorganes, von dem auch der badische Verein Anregung und Förderung erhofft.

Einen erfreulichen Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Rede des Hrn. Ob.-Bürgermeisters Habermehl beim Festessen. Pforzheim ist bekanntlich die einzige

badische Stadt, die einen im Stadtrat stimmberechtigten technischen Beamten, einen technischen Bürgermeister hat. Der Hinweis der badischen Techniker auf dieses Beispiel, dessen Nachahmung anlässlich einer Bürgermeisterwahl in Karlsruhe und der Neubesezung der Vorstandsstelle des Tiefbauamts in Mannheim erstrebt wurde, stieß immer wieder auf das Gerücht, daß der Pforzheimer Oberbürgermeister ein ungünstiges Urteil über seine Erfahrungen mit dem technischen Kollegen abgegeben habe. Der Herr Oberbürgermeister erklärte dieses Gerücht für unzutreffend und führte mit allem Nachdruck aus, daß nicht nur er, sondern die ganze Stadtverwaltung und die gesamte Bürgerschaft nach der grundsätzlichen und nach der persönlichen Seite von der Einrichtung des technischen Bürgermeisters auf das Höchste befriedigt seien, trotz der in der badischen Städteverfassung begründeten Schwierigkeiten, die in Karlsruhe und Mannheim ja auch ausgiebig gegen den technischen Bürgermeister geltend gemacht worden sind. Die badischen Architekten und Ingenieure wissen dem großzügigen und vorurteilsfreien Oberbürgermeister der Stadt Pforzheim Dank für dieses wertvolle Zeugnis und hoffen, daß es seinen Eindruck auf die übrigen badischen Stadtverwaltungen nicht verfehlen wird. Diesem besonderen Dank sei noch ein allgemeiner an die Stadtverwaltung und die Pforzheimer Kollegen beigefügt, ohne deren aufopfernde Bemühungen die Tagung nicht den nach jeder Richtung hochbefriedigenden, würdigen Verlauf hätte nehmen können. —

Dr. R.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf.** In der letzten Versammlung des Vereins vor den Sommerferien am 10. Mai d. J. hielt das Vereinsmitglied Hr. Dipl.-Ing. Halle aus Hamburg einen von Lichtbildern begleiteten Vortrag über den Bau des Elbetunnels in Hamburg, der mit größtem Beifall aufgenommen wurde. Da zu diesem Vortrage auch Mitglieder des „Naturwissenschaftlichen Vereins“, des „Vereins der Diplom-Ingenieure“ und des „Vereins Deutscher Ingenieure“ geladen waren, so fand der Vortrag in der städtischen Tonhalle unter starker Beteiligung statt. Auf die Ausführungen über das bedeutende Werk, das im Herbst dieses Jahres glücklich vollendet und dem Verkehr übergeben worden ist, hoffen wir noch ausführlicher zurückzukommen, so daß hier auf ein Eingehen auf den lehrreichen Vortrag verzichtet werden soll. —

Den Beschluß der Veranstaltungen bildete dann ein wissenschaftlicher Ausflug nach Mülheim-Ruhr, dem sich ein fröhlicher Abend im Soolbad Raffelberg anschloß. Unter Führung der beiden technischen Beigeordneten der Stadtgemeinde wurden zunächst die Entwürfe zum Rathaus-Wettbewerb besichtigt, dann die Anlagen der Mülheim-Speldorfer Waldstadt. Es ist dort der mit Erfolg durchgeführte Versuch gemacht, einen ganzen Wald landhausmäßig zu besiedeln und dabei doch den Charakter des Waldes zu erhalten. Auch das Soolbad Raffelberg, an dem die Stadt Mülheim stark beteiligt ist, wurde besichtigt, dann trat die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse in ihr Recht. —

Am 7. Oktober d. J. fand eine Besichtigung der Bauartikel-Fabrik A. Siebel in Düsseldorf-Rath statt unter Führung der Inhaber. Der Rundgang begann mit der Besichtigung der nach dem System Siebel erbauten Holzwohnhäuser, die einen behaglichen und ästhetisch recht günstigen Eindruck machten. Die Wände bestehen aus doppelten Holzwänden mit drei isolierenden Luftschichten. Besonderes Interesse erregte die Fabrikation von Siebel's Asphalt- und Goudron-Blei-Isolierung, bei welcher zwischen zwei Lagen frisch imprägnierter Asphaltplatte eine Lage dünnes Walzblei gelegt wird. Es kommen hierbei zwei verschiedene Verfahren zur Anwendung. Wie die zahlreichen Modelle im Ausstellungspavillon zeigten, hat diese Isolierung eine weite Verbreitung bei Hoch- und Ingenieurbauwerken gefunden. Von der vollständigen Wasserundurchlässigkeit konnten sich die Besucher an einem Bleiteich überzeugen, welcher vor 15 Jahren mit diesem Material ausgekleidet, noch vollständig wasserundurchlässig ist. Auch die übrigen Fabrikationszweige der Firma, ferner die modern eingerichteten Bureaus wurden mit Interesse besichtigt. —

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.** Versammlung am 16. Oktober 1911. In der 1. Vereinsversammlung im Wintersemester erstattete zunächst der Vorsitzende Hr. Franze den Jahres-Bericht für 1910/11, in welchem das Vorhandensein von 1 Ehrenmitglied, 203 Frankfurter und 49 auswärtigen Mitgliedern und damit infolge der Todesfälle und Wohnorts-Verlegungen eine Abnahme um 1 Mitglied festgestellt wird.

Der Durchschnittsbesuch der 14 Mitglieder-Versammlungen betrug 38 Teilnehmer und 3 Gäste, Vorstands-Versammlungen wurden 15 mal abgehalten. Nach Verlesung verschiedener Zuschriften und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten berichtet Hr. Prof. Manchot über den Verlauf des von ihm besuchten diesjährigen Abgeordneten-Tages. —

Hauptversammlung am 30. Oktober 1911. Die Vorstandswahl ergab: Als I. Vorsitzenden Hr. Franze in Wiederwahl, als II. Vors. Hr. Schaumann, als Säckelmeister wieder Hr. G. Lönholdt, als Bibliothekar Hr. Meess, für Vorträge Hrn. Wegner u. Unger, als Fest-Ordner Hrn. Lennartz u. Leonhard. Hr. G. Lönholdt legt Rechnung für das Jahr 1911/12, Rechnungsprüfer sind die Hrn. Seckbach, Flach u. Viehsohn. Es folgt eine Besprechung der Verbandsdruckschrift betr. Reform der Staatsbauverwaltung in Preußen. Als Vorsitzender der Schlichtungskommission bei Entscheidung in Gerichts-Streitigkeiten zwischen Architekten und Bauherren bes. die Honorar-Norm betr. berichtet Hr. Franze; es sollen 5 Vereins-Sachverständige und Vertreter der Ortsgruppe auf diesem Gebiet tätig sein. Orientierende Plakate werden in den Baupolizei-Geschäftszimmern ausgehängt. Versuchsweise sollen anstelle der Schlichtungs-Kommission vorerst nach der Ablehnung des Landgerichtes Sachverständige im Benehmen mit der bestehenden Gutachter-Kommission treten. Hr. Unger berichtet als Vorsitzender der Bauberatungsstelle über die Bewährung derselben. Als Fortschritt sei zu betrachten, daß die Landesversicherungs-Anstalten für Kassel, Frankfurt a. M. und Wiesbaden erst dann künftig Anträge samt Plänen prüfen werden, wenn die Beurteilung der Bauberatungsstelle beigefügt sei. Hr. Seckbach regt die Wiederaufnahme des Plan-Ausstellungs-Projektes der Vereins-Mitglieder an, welche bei der Wander-Versammlung aus Mangel an einem geeigneten Lokal, wegen zu großer Kosten und anderen Gründen nicht zustande gekommen war. —

Gstr.

**Berliner Bezirks-Verein des Vereins deutscher Ingenieure.** In der Versammlung am 4. Oktober 1911 hielt Dr. Bruno Bruhn, Dir. der Masch.-Fabr. G. Polysius, Dessau einen Vortrag über „Anlage neuzeitlicher Zementfabriken“. Der Vortragende gab zunächst einen Ueberblick über die erstaunliche wirtschaftliche Entwicklung der Zementindustrie in den letzten beiden Jahrzehnten, in denen es gelungen ist, den Fabrikationsgang mehr und mehr maschinell durchzubilden und dadurch menschliche Arbeitskraft in größtem Maße zu ersparen. Auf die heutige deutsche Zementherzeugung berechnet, ergibt sich eine Arbeiter-Ersparnis von etwa 22000 Mann gegenüber den noch vor 20 Jahren herrschenden Betriebsverhältnissen, obwohl erst etwa die Hälfte der Betriebe zu neuzeitlichen Einrichtungen übergegangen ist. Der Wettbewerb wird die noch zurückgebliebenen Werke zwingen, den neuen und erneuerten Fabriken zu folgen, sodaß in wenigen Jahren mit einer Verdoppelung jener Zahl wird gerechnet werden können. Auch das Verhältnis zwischen Anlagekapital und Erzeugung, sowie dasjenige zwischen Kraftverbrauch und Erzeugung stellt sich heute günstiger als früher, während der beim Aufkommen der sogen. Drehöfen zunächst höher gewordene relative Kohlenverbrauch heute durch Verwendung sehr großer Einheiten, die auch bei den Mühlen und Förderapparaten, durch die Initiative der Firma Polysius, eingeführt wurden, nahezu auf die gleichen Ziffern herabgedrückt worden ist, wie sie bei den alten ökonomisch brennenden Schacht- und Ring-Ofen als Regel galten. Als Ursache der großen Fortschritte wird vom Vortragenden die überaus fruchtbringende Arbeitsgemeinschaft zwischen Zement- und Maschinen-Industrie bezeichnet. Sie hat zu systematischer Ausbildung der typischen Arbeitsmaschinen und der Grundrißlösung geführt. Das Heranwachsen einer besonderen Maschinen-Industrie für Bau und Einrichtung von Zementfabriken ist mit der geschilderten Entwicklung Hand in Hand gegangen. Sind hiermit einerseits die erzielten wirtschaftlichen Erfolge und eine sehr weitgehende Entlastung des Zementfabrikanten verknüpft, so liegt andererseits darin der Keim für eine vergrößerte Gefahr der Ueberproduktion, die nur durch gleichzeitige Kartellierung beider Industriegruppen beseitigt werden könne, da der Wettbewerb in beiden schon aufs äußerste angespannt ist. An der Hand von Zeichnungen und Lichtbildern folgte eine Erläuterung neuzeitlicher Anlagen. —

Inhalt: Das neue Stadt-Theater in Hagen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





HINESISCHE HOLZ-  
 BAUTEN.\*TEEHÄU-  
 SER AM LOTOS-  
 TEICH IN TSINANFU  
 \* (SHANTUNG). \*  
 INNEN-ANSICHT.  
 DEUTSCHE  
 BAUZEITUNG  
 XLV. JAHRGANG 1911  
 \*\*\*\*\* NO. 91. \*\*\*\*\*



Chinesische Holzbauten. Teehäuser am Lotosteich in Tsinanfu (Shantung). Außenansicht.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

## XLV. JAHRGANG. NO. 91. BERLIN, 15. NOVEMBER 1911.

### Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine E. V.

#### Arbeitsplan für das Verbandsjahr 1911/12

nach den Beschlüssen der 40. Abgeordneten-Versammlung in Münster (Westfalen).

#### I. Arbeiten der Verbandsvereine.

1. Einsendung der Mitglieder-Verzeichnisse mit Angabe der Vorstandsmitglieder nach dem Stande vom 1. Januar 1912. Eingänge nach dem satzungsgemäß festgelegten Termine, dem 15. Februar 1912, können höchstens in einem Nachtrage zum Mitglieder-Verzeichnis des Verbandes berücksichtigt werden.  
Adressenveränderungen sind, damit der Postzeitungsversand der Verbands-Zeitschrift ohne Stocken erfolgt, möglichst umgehend, sobald sie bekannt werden, der Geschäftsstelle mitzuteilen.
2. Weitere Mitarbeit an der Frage der Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungen den Anregungen des Danziger Ausschusses und des Verbands-Vorstandes entsprechend. (G.-B. 1908/09 S. 59—64 u. 88, sowie G.-B. 1909/10 S. 40—61, 109—124, G.-B. 1910/11 S. 335—351.)
3. Mitarbeit am Bürgerhauswerk nach den näheren Angaben des Ausschusses für das Bürgerhauswerk und des Verbandsvorstandes (vergl. Geschäftsberichte 1908/09 S. 57 u. 82, 1909/10 S. 33—39, S. 86 bis 91, 1910/11 S. 331—339).
4. Einwirkung der Vereinsvorstände auf ihre Mitglieder zur weiteren Stärkung des Verbandsvermögens nach den Beschlüssen der Darmstädter und Frankfurter Abgeordneten-Versammlung. (G.-B. 1908/09 S. 12, 13, G.-B. 1909/10 S. 11, 12, 85, G.-B. 1910/11 S. 299.)
5. Durchberatung des den Vereinen noch zugehenden Berichtes des Ausschusses für neuzeitliche Bauordnungen; die Ergebnisse der Beratungen sind der Geschäftsstelle bis zum 1. Februar 1912 einzusenden. (G.-B. 1908/09 S. 86, 87, G.-B. 1909/10 S. 31, 32, 105—107, G.-B. 1910/11 S. 323.)
6. Wahl von Vertrauensmännern, die die Fühlungnahme der Einzelvereine mit der Schriftleitung des Verbandsblattes herstellen und Bekanntgabe von Namen und Adresse der betreffenden Herren an die Geschäftsstelle bis zum 15. November 1911 (G.-B. 1910/11 S. 305).
7. Der Verein zu Essen übersendet dem aus den Ausschüssen der Privat-Architekten und der Zivil-Ingenieure zu bildenden Unterausschuß sein Material zur Frage der Abschaffung der Schiedsgerichte bis zum 15. November (vergl. auch II, 1 und III, 5).
8. Die Aufmerksamkeit der Einzelvereine wird dauernd auf die in früheren Jahren behandelten Fragen gelenkt, insbesondere auf:
  - a) Empfehlung der literarischen Unternehmungen des Verbandes. (G.-B. 1906/07 S. 270.)
  - b) Vertretung der Vereine in den Sachverständigen-Kammern für die Ausführung des Reichsgesetzes über das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie. (G.-B. 1906/07 S. 272.)
  - c) Freiwillige Mithilfe der preußischen Vereine bei Ausführung des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden. (G.-B. 1906/07 S. 291.)
  - d) Eintreten für die „Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben“ und für die „Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure“. (G.-B. 1906/07 S. 297, 1908/09 S. 41, 54 und 86, G.-B. 1909/10 S. 22, 23, 102—105, G.-B. 1910/11 S. 314.)
  - e) Mitarbeit bei der Vertretung der Grundsätze, die in den Verbands-Denkschriften von 1908 über künstlerische Bauweise sowie in den Beschlüssen der Abgeordneten-Versammlung zu Darmstadt niedergelegt sind. (G.-B. 1908/09 S. 86.)
  - f) Bekanntmachung der Bestimmungen über internationale Architekten-Wettbewerbe. (G.-B. 1908/09 S. 35—39.)



- g) Hinweis der Vereinsmitglieder auf die Arbeiten des „Ausschusses für Einheiten und Formelgrößen (A. E. F.)“. Die Vereine können Abänderungsvorschläge, die sie zu den im diesjährigen Geschäftsberichte bekannt gegebenen Formelzeichen und zu dem Vorschlag einer neuen Bezeichnung für „Pferdestärke“ zu machen haben, der Geschäftsstelle bis 15. Januar 1912 mitteilen. (G.-B. 1908/09 S. 44, 45 u. 86, G.-B. 1909/10 S. 24—31, G.-B. 1910/11 S. 316—323.)
- h) Lebhaftere Mitwirkung der Vereine an den Aufgaben des Verbandes. (G.-B. 1908/09 S. 64—68.)

## II. Arbeiten der Verbands-Ausschüsse und der vom Verbandsrat mit seiner Vertretung betrauten Mitglieder.

1. Die ständigen Ausschüsse für Architektur, für Ingenieurwesen und für allgemeine Fachfragen setzen sich wie folgt zusammen:

### I. Für Architektur:

- a) Beamte: Waldow-Dresden, Dr.-Ing. Grässel-München, Rehorst-Köln, Baltzer-Lübeck, Saran-Berlin.
- b) Private: Reimer-Berlin, Dr. Billing-Karlsruhe, Henry-Breslau, Sieben-Aachen, v. Schmidt-München.

### II. Für Ingenieurwesen:

- a) Beamte: Ebert-München, Grantz-Berlin, Dr.-Ing. Barkhausen-Hannover, Scheelhaase-Frankfurt a. Main, Lucas-Dresden.
- b) Private: Dr.-Ing. v. Rieppel-Nürnberg, Haag-Berlin, Dr.-Ing. Gleim-Hamburg, Lechner-München, Taaks-Hannover.

### III. Für allgemeine Fachfragen:

- Dr.-Ing. Stübgen-Berlin, Schmick-München, Bubendey-Hamburg, Boethke-Berlin, Dr. Wolff-Hannover.

Der Vorstand bildet aus den Ausschüssen Ib und IIb einen Unterausschuß, bestehend aus den Hrn.: Reimer-Berlin, Henry-Breslau, Haag-Berlin und Taaks-Hannover. Dieser Unterausschuß arbeitet im Laufe des Winters die Frage der Abschaffung der Schiedsgerichte an Hand des bereits vorliegenden und des noch vom Essener Verein beizubringenden Materials durch und legt sein Gutachten dem Verbands-Vorstande bis zum 1. April 1912 vor (vergl. I, 6 und III, 5).

Der Ausschuß Ib, ergänzt durch die Hrn.: N. N.-Stuttgart, Dülfer-Dresden, Groothoff-Hamburg, Hönig-München, Meckel-Freiburg, Schleyer-Hannover, Mehs-Frankfurt a. M., Fabricius-Köln und Jürgensen-Berlin, prüft die im G.-B. 1910/11 S. 329 abgedruckten 6 Sätze und berät unter Umständen gemeinsam mit dem „B.D.A.“ die Frage einer Organisation der Privatarchitekten; das Ergebnis der Beratungen ist dem Verbands-Vorstande bis zum 1. April 1912 mitzuteilen.

Die Mitglieder Saran und Henry des Ausschusses I, sowie Grantz und Gleim des Ausschusses II mit den Hrn. Brix und Jansen im Wettbewerbs-Ausschuß bilden einen Ausschuß zur Beratung von Abänderungen der Gebühren-Ordnung der Architekten und Ingenieure und entsenden zwei ihrer Mitglieder und den Geschäftsführer in den mit den übrigen an der Herausgabe beteiligten Vereinen gebildeten großen Ausschuß zur Beratung desselben Gegenstandes, in den neu der „Bund Deutscher Architekten“ und der „Verein beratender Ingenieure für Elektrotechnik“ aufgenommen werden sollen (G.-B. 1908/09 S. 41, 54 und 86, G.-B. 1909/10 S. 33, G.-B. 1910/11 S. 330).

2. Der Ausschuß für das Bürgerhauswerk (Mitglieder: Dr. Wolff-Hannover, Vorsitzender, Stiehl-Berlin, Dethlefsen-Königsberg, Staatsmann-Strasbourg, Mehs-Frankfurt a. Main, Wickop-Darmstadt, Zell-München, Kuhn-Stuttgart, Schmidt-Dresden, v. Behr-Trier, Schleyer-Hannover) sammelt die von den Vereinen herzustellenden Aufnahmen und stellt das Abbildungsmaterial für das Werk bis zum 1. April 1912 zusammen. Er versendet ferner im Einvernehmen mit dem Verbands-Vorstande, gemäß den Beschlüssen der Frankfurter und Münsterschen Abgeordneten-Versammlung, ein neues Werbeschreiben in Form eines Probedruckes an die Stadtverwaltungen.

3. Der Ausschuß zur Wahrnehmung der Wettbewerbsgrundsätze (Mitglieder: Körte, Vorsitzender, Brix, Koehn, Saran, Schmieden, Bachmann, Brurein, Heidenreich, Jansen, Michaelsen, sämtlich in Berlin, Eisenlohr-Stuttgart, Kühn-Dresden, Löwengard-Hamburg, Renard-Köln und v. Stempel-München) setzt seine Tätigkeit in der bisherigen Weise fort. (G.-B. 1908/09 S. 41, 54 und 86, G.-B. 1909/10 S. 22, 23, 102, 105 und G.-B. 1910/11 S. 314.)

4. Die Hrn. Bürstenbinder, Eiselen und Linse, Vertreter des Verbandes im „Deutschen Ausschuß für Eisenbeton“, setzen ihre bisherige Tätigkeit fort. (G.-B. 1907/08 S. 428—431, G.-B. 1908/09 S. 42 und 86, G.-B. 1909/10 S. 23, 24.)

5. Die Mitglieder des Ausschusses für das Normalprofilbuch für Walzeisen (Dr.-Ing. Engesser-Karlsruhe, Dietz-München, Dr.-Ing. Barkhausen-Hannover, Weyrich-Hamburg, Franzius-Berlin) setzen in Gemeinschaft mit den Ausschußmitgliedern des „Vereins Deutscher Schiffswerften“, des „Vereins Deutscher Ingenieure“ und des „Vereins Deutscher Eisenhüttenleute“ ihre bisherige Tätigkeit fort. (G.-B. 1908/09 S. 40, 86.)

6. Die Mitglieder der deutschen Abteilung im ständigen Komitee für die internationalen Architekten-Kongresse (Exz. Dr.-Ing. Hinckeldeyn-Berlin, Dr.-Ing. Stübgen-Berlin, Dülfer-Dresden, Hofmann-Darmstadt, Kayser-Berlin, Neher-Frankfurt a. Main, v. Schmidt-München, Dr.-Ing. Schmitz-Berlin, Körte-Berlin, Franzius-Berlin [die beiden letztgenannten als Verbandsvertreter] nehmen die Interessen der deutschen Fachgenossenschaft und des Verbandes innerhalb der Kongresse wie bisher wahr. (G.-B. 1908/09 S. 35—39, 85, G.-B. 1910/11 S. 351—354.)

7. Die Mitglieder der beim preußischen Landes-Gewerbeamt bestehenden Fachabteilung für Bau-gewerkschulen (Taaks-Hannover und Reimer-Berlin) setzen ihre bisherige Tätigkeit fort. (G.-B. 1905/06 S. 193—196.)

8. Die Mitglieder des aus mehreren verwandten Vereinen und Verbänden zusammengesetzten Ausschusses für Einheiten und Formelgrößen (Dr.-Ing. Müller-Breslau, Franzius, beide in Berlin, Stellvertreter: Grube-Osnabrück, de Thierry-Berlin) beteiligen sich weiter an den Arbeiten dieses Ausschusses. (G.-B. 1908/09 S. 43—45 u. 86, 1909/10 S. 24—31, G.-B. 1910/11 S. 316—323.)

9. Im Vorstandsrate des Deutschen Museums in München nimmt Herr Geheimer Rat Waldow-Dresden weiter die Interessen des Verbandes wahr. (G.-B. 1908/09 S. 40 u. 86, G.-B. 1909/10 S. 21, 22 u. 101, 102, G.-B. 1910/11 S. 313.)

10. Der Danziger Ausschuß von 1908 (Mitglieder: Reverdy-München, Vorsitzender, Koehn-Berlin, v. Schmidt-München, Waldow-Dresden) setzt seine bisherige Tätigkeit fort. Der Ausschuß tritt weiter ein für die vom Verbands festgesetzten Grundsätze und arbeitet eine Denkschrift über die Ausbildung der Architekten und Ingenieure in der Praxis aus. (G.-B. 1908/09 S. 59—64 u. 88, G.-B. 1909/10 S. 52—54, S. 109—125, G.-B. 1910/11 S. 335—351.)
  11. Die Verbandsvertreter im deutschen Ausschuß für technisches Schulwesen, Bärwald und Franzius, beide in Berlin, bzw. Stellvertreter dieser Herren für besondere Schulgattungen (vergl. den entsprechenden Beschluß der Abgeordneten-Versammlung zu Frankfurt a. M.), beteiligen sich an den weiteren Arbeiten dieses Ausschusses. (G.-B. 1908/09 S. 53 u. 87, G.-B. 1909/10 S. 32 u. 104, G.-B. 1910/11 S. 323—328.)
  12. Der Ausschuß zur Feststellung von Grundsätzen für neuzeitliche Bauordnungen (Mitglieder Dr.-Ing. Stübgen-Berlin, Vorsitzender, Kloeppel-Berlin, Hecker-Düsseldorf, Genzmer-Danzig, Schmohl-Stuttgart, Dr.-Ing. Ritzmann-Karlsruhe, Wagner-Bremen, Bähr-Dresden, Wiedenhofer-München und Classen-Hamburg) bearbeitet die von den Vereinen zu seinem Berichte gelieferten Äußerungen. (G.-B. 1908/09 S. 86, 87, G.-B. 1909/10 S. 31, 32 und 105—107, G.-B. 1910/11 S. 323.)
- Der Ausschuß behandelt ferner lt. Beschluß der Abgeordneten-Versammlung in Münster die Wohnungsfrage und ergänzt sich zu diesem Zwecke im Einvernehmen mit dem Verbandsvorstande durch geeignete Mitglieder.
13. Die Herren Krohn-Danzig, Mehrtens-Dresden, Weyrich-Hamburg und Franzius-Berlin nehmen an etwaigen weiteren Beratungen über Abänderungen der Normalbedingungen für die Lieferung von Eisenkonstruktionen für Brücken- und Hochbau teil. (G.-B. 1909/10 S. 21 u. 101, G.-B. 1910/11 S. 313.)
  14. Herr Körte-Berlin leitet als Kurator im Einvernehmen mit dem Verbands-Vorstande das Geschäfts-gebahren der Verbandszeitschrift.

### III. Arbeiten des Verbands-Vorstandes.

1. Der Vorstand verfolgt weiter alle Vorkommnisse auf dem Gebiete der Normalien für Abflußrohre. (G.-B. 1908/09 S. 85, 1909/10 S. 20 und 101, G.-B. 1910/11 S. 313.)
2. Der Vorstand trifft gemeinsam mit dem Kurator alle geschäftlichen Maßnahmen, die das Erscheinen der Verbandszeitschrift zum 1. Januar 1912 gewährleisten.
3. Der Vorstand veranlaßt in Gemeinschaft mit dem Ausschuß für das Bürgerhauswerk die weitere Sammlung von Geldbeiträgen der Städte und der Regierungen der Bundesstaaten.
4. Der Vorstand spricht dem Magistrat zu Harburg den Dank des Verbandes für seine entgegenkommende Haltung bei Besetzung der neuen Stadtbauratsstelle für Tiefbau sogleich mit dem Erwarten aus, daß es möglichst bald gelingen möge, eine allseitig befriedigende Lösung der noch schwebenden Frage zu finden. Er wendet sich ferner an den Magistrat zu Marburg mit dem Ersuchen, die Stellung der höchsten technischen Beamten der Stadt entsprechend den Ansichten der Neuzeit zu regeln.
5. Der Vorstand bildet aus den Ausschüssen der Privatarchitekten und der Zivilingenieure einen Unter-Ausschuß, dem die Bearbeitung der Frage der Abschaffung der Schiedsgerichte unter Benutzung des vom Essener Verein noch zu beschaffenden Materiales und der Gutachten der Gesamtausschüsse für Architektur und für Ingenieurwesen obliegt. (Vergl. I, 6 und II, 1.)
6. Der Vorstand beschäftigt sich weiter mit der Frage der Vertretung der Ortsgruppen und Kreisgesellschaften größerer Vereine auf der Abgeordneten-Versammlung und bereitet gegebenenfalls eine Satzungsänderung vor.

Berlin, im November 1911.

### Der Verbands-Vorstand.

R. Saran

F. Körte

C. F. Kölle

A. Hofacker

F. Franzius.

## Das neue Stadttheater in Freiburg im Breisgau.

Architekten: Seeling & Seel in Berlin. (Fortsetzung und Schluß aus No. 84.)



für die Bühnenbeleuchtung ist das Vierfarbensystem unter Verwendung von Metallfadenlampen gewählt, welches in Oberlichtern, Kulissen und Fußrampe die verschiedensten Farbenmischungen ermöglicht. Das Stellwerk ist in einer Seitenloge unmittelbar hinter dem linken Bühnenraum aufgestellt, sodaß der dirigierende Beleuchter das Bühnenbild stets übersehen kann. Die Widerstände sind in vier Etagen über dieser Beleuchtungsloge untergebracht. Eine reichliche Zahl von Versatz- und Effektbeleuchtungs-Apparaten, sowie Scheinwerfer und Projektions-Apparate, ferner eine Anzahl Bogenlampen (Quarz-Lampen, Helia-Lampen und Conta-Lampen) bilden die Mittel, naturgetreue Beleuchtungsstimmungen zu erhalten. Da bei den stets wachsenden Bühnenabmessungen die Verständigung der leitenden mit den ausführenden Organen von Mund zu Mund immer schwieriger wird, so ist eine ausgedehnte Signal-Anlage vorgesehen. Diese vermittelt die Anordnung der Ausführung technischer Vorgänge von der Betriebsloge hinter der rechten Proszeniumswand, sie vermittelt ferner die Vorhangzeichen vom Souffleurkasten, die Taktübertragungen vom Kapell-

meister auf die Bühne, sowie die verschiedensten Anordnungen des Regisseurs aus der Regieloge mittels Signalen und laut sprechenden Telefonen. Eine szenische Dampfmaschine, für die im Kesselhaus ein Hochdruckkessel aufgestellt wurde, unterstützt die Beleuchtung bei der Darstellung von Feuern, Rauch, Nebel usw.

Zur Sicherung des Publikums und des Bühnen-Personals gegen Feuersgefahr sind neben dem eisernen Vorhang die Regeneinrichtung, ein System von Hydranten für die Feuerwehr und die Rauchabzugklappe angeordnet. Für die Regeneinrichtung sind im Dachstuhl des Bühnenhauses oberhalb des Rollenbodens vier Wasser-Behälter für einen Gesamteinhalt von etwa 40 cbm Wasser untergebracht. Die Berieselungsrohre von je etwa 18 m Länge liegen in Mitte jeder Gasse, mithin 7 Stück in Abständen von 2,5 m dicht unterhalb des Schnürbodens, so, daß sich das Wasser aus den an diesem Rohr angebrachten Sprühdüsen, welche einen Streuungskreis von 4 m haben, mit den zunächstliegenden Düsen am eigenen Rohr und denjenigen der nächsten Gasse kreuzt. Ein achtes Regenrohr ist oberhalb des eisernen Vorhanges untergebracht und hat den Zweck, den eisernen Vorhang im Falle eines Brandes durch niederrieselndes Wasser kühl zu halten. Inmitten jedes dieser Regenrohre und mit diesem verbunden steht





Chinesische Holzbauten. Teehäuser am Lotosteich in Tsinanfu (Shantung). Außen-Ansichten.



### Chinesische Holzbauten.

Mit Aufnahmen des Verfassers.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 777 und 781.

**C**hinesische Bauten machen in keiner Weise einen überwältigenden Eindruck. Meistens nur einstöckig und überwiegend aus Holz gebaut, mangelt ihnen durchaus das Großartige, das wir zum wenigsten an den öffentlichen Bauwerken zu sehen gewöhnt sind und ungern entbehren. Auch die chinesischen Tempel, so umfangreich manchmal die ganze Anlage sein mag, wirken mehr durch den Gesamteindruck, durch ihre Lage im Grünen, an der Spitze von umfangreichen Treppen, an Wasserläufen oder Berglehnen oder auch hoch oben auf Felskuppen. Die Gebäude an sich sind durchweg ungemein schlicht gehalten; es sind im Grunde genommen gewöhnliche Schuppen mit beinahe völlig schmucklosen und ungliederten Wänden, die aus dem denkbar einfachsten Material hergestellt sind. Die Holzteile allerdings sind bemalt, aber auch nicht gerade in aufdringlicher Weise. Nur das Dach ist es, das hervortritt und betont wird, indem es aus schweren Dachziegeln besteht, die zumeist noch bunt glasiert sind. Auch sind die Firste, Grate und Giebelkanten mit reichem, übrigens immer wiederkehrendem Terrakottaschmuck versehen.

Den Bauten fehlen — was wir bei den Tempeln besonders vermissen — die Türme, wie überhaupt der ganze Aufbau der Anlagen, mögen sie auch noch so bedeutend sein, immer mehr in die Breite als in die Höhe geht. Es fehlen aber auch die großen Räume in den Tempeln; die einzelnen Räume haben eine gewisse beschränkte Größe und weichen auch bei den reichsten Bauten nicht von der Regel ab. Wo das Bedürfnis nach mehr Raum auftritt, wird es einfach durch Anfügung von immer neuen, aber ebenso beschränkten Räumlichkeiten befriedigt. Große

Hallen für viel Volk gibt es nicht, weil ein Gottesdienst in europäischem Sinne in den Tempeln nicht abgehalten wird.

So machen selbst die weitläufigsten chinesischen Tempelanlagen auf uns den Eindruck des Vorübergehenden. Sie erinnern deutlich an die heimischen Ausstellungsbauten, die in Kürze wieder abgebrochen werden. Bei den Tempelanlagen stört uns das; es läßt eine rechte Stimmung nicht aufkommen, dagegen behagt uns diese dünnwandige Leichtigkeit der Baukunst geradezu bei einer Art von Bauten, dies sind die Teehäuser, die so wie so ganz naturgemäß als eine Eigenheit des Landes unser Interesse stark anziehen. Hier scheint uns die ganze Bauweise durchaus zum Zweck zu passen, zumal auch die Teehäuser, wie die Tempel, ungemein geschickt in ihre Umgebung hinein gesetzt sind. In den Großstädten, die am Meere oder an einem großen Strome liegen, stehen die Teehäuser zumeist am Wasser, und in den Binnenstädten ohne fließendes Wasser hat man Teiche geschaffen, Lotosteiche, um welche sich die Teehäuser lagern.

Die hier dargestellten Teehäuser befinden sich in der Stadt Tsinanfu, der Hauptstadt der Provinz Shantung. Gewöhnlich stehen sie leer und sind unbenutzt; aber im Mai, zur Zeit der Lotosblüte, füllen sie sich mit einer zahlreichen, buntbewegten und ausgelassenen Menge von Männern und Frauen.

Bemerkenswert ist der auf der Bildbeilage dargestellte tempelartige Bau, an dem zu erkennen ist, wie bei aller Einfachheit und verhältnismäßigen Schmucklosigkeit die chinesische Bauweise doch ihre besonderen Reize besitzt. Eigenartig und bezeichnend für chinesischen Geschmack, tritt gerade in diesem kleinen Bau das massige Dach gegenüber dem sperrigen Unterbau hervor. Es macht den Eindruck, als ob das Dach an der ganzen Sache das Hauptstück sei und auch als solches genommen werden soll. —

Franz Woas in Wiesbaden.

oberhalb des Schnürbodens je ein Kolbenschieber, und diese Kolbenschieber sind wiederum durch entsprechende Rohrleitungen mit den vier Wasser-Reservoirs verbunden, derart, daß das Wasser der Behälter stets bis vor dem geschlossenen Kolben dieses Kolbenschiebers steht, um unverzüglich in

angebrachten Hebel über Rollen bis zum Bühnenboden geleitet wurden. Diese Seilzüge entbehren aber der unbedingten Zuverlässigkeit. Es ist deshalb ein mit Deutschem Reichspatent unter No. 217522 geschützter Kolbenschieber mit hydraulischer Fernsteuerung gewählt worden. Zu diesem Zweck sind



Außen-Ansicht.



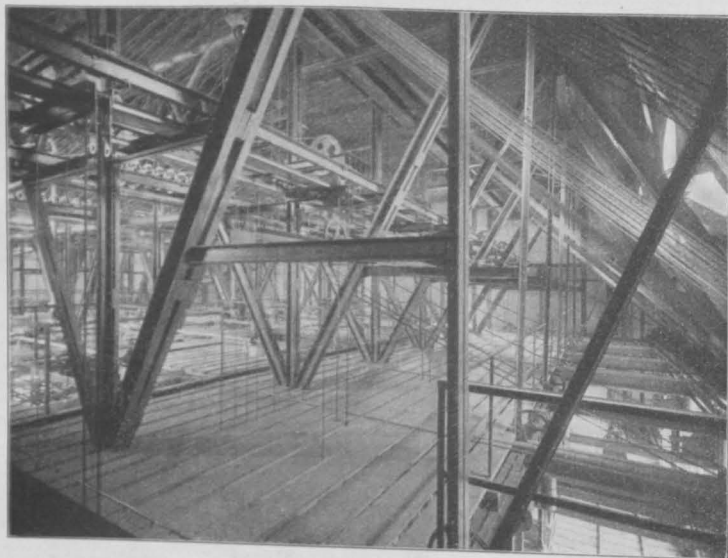
Chinesische Holzbauten. Teehäuser am Lotosteich in Tsinanfu (Shantung). Innen-Ansicht.

die Berieselungsrohre zu gelangen, sobald der Kolbenschieber geöffnet wird. Erforderlich ist nun, daß diese Kolbenschieber bei Feuersgefahr einzeln oder in Gruppen oder insgesamt, je nachdem das Feuer bereits Ausdehnung genommen hat, vom Bühnenboden oder von feuersicherer Stelle aus geöffnet werden können. Dies geschah bisher durch Seilzüge, welche von einem an diesen Kolbenschiebern

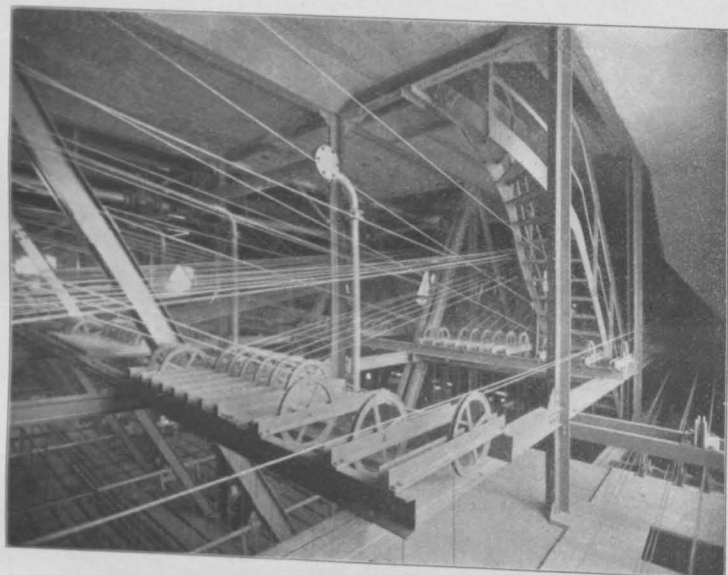
diese Kolben durch eine  $\frac{3}{8}$ " Rohrleitung mit dem Druckwasser der Druckzentrale derart verbunden, daß durch Oeffnen eines  $\frac{3}{8}$ " Druckwasserventiles in Höhe des Bühnenbodens jeder einzelne Kolbenschieber, oder auch eine Gruppe derselben, geöffnet werden kann. Ferner können durch Umgehungsleitungen die vier Berieselungsrohre der vorderen Hälfte, oder diejenigen der hinteren Hälfte der Bühne geöffnet



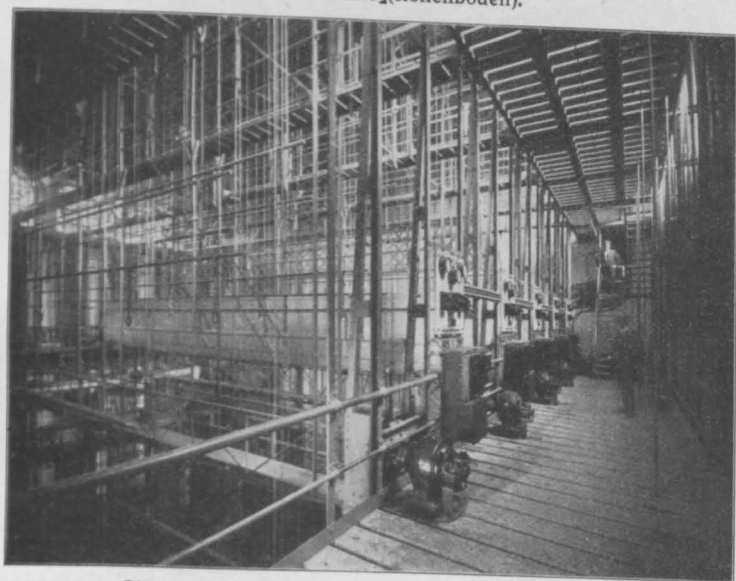
werden. Außerdem befindet sich noch ein Ventil auf dem feuersicheren Korridor, womit die gesamten Kolbenschieber auf einmal geöffnet werden können Umständen in Tätigkeit gesetzt werden kann. Ein Versagen der Kolbenschieber ist ausgeschlossen, da der Kolben etwa 115 mm Durchm. hat und das Druckwasser der Druckzentrale in Höhe des Schnürbodens immer noch mit 12 bis 15 Atm. arbeitet.



Schnürboden.



Obermaschinerie (Rollenboden).



Obermaschinerie (Motoren des Wandelhorizontes).

und schließlich noch ein solches in der Feuerwachtube, sodaß, falls schon die ganze Bühne in Flammen stehen sollte, die Berieselungsanlage unter allen

inneren Querwand liegenden schweren Dachbinder andererseits stützen. Letzterer liegt, wie alle übrigen Dachbinder des Zuschauerhauses, quer zur Haupt-

Die Rauchabzugsklappe befindet sich in höchster Stelle der Kuppel über der Bühne, gibt bei geöffnetem Zustand eine Fläche von 20 qm frei und ist von zwei verschiedenen Punkten aus in Wirksamkeit zu setzen. Im Schnürboden sind Öffnungen von mehr als fünffachem Querschnitt vorgesehen (die hier und in No. 84 beigegebenen Abb. geben Einblicke in die maschinellen Einrichtungen in verschiedenen Geschosshöhen des Theaters wieder).

Die Durchführung der vorbeschriebenen Neuheiten in der Bühneneinrichtung ist in erster Linie der tatkräftigen Unterstützung des Hrn. Stadtbmstr. Rudolf Thoma in Freiburg zu danken, welcher wiederholt seinen Einfluß geltend machte, gegenteilige Strömungen zu bekämpfen. Weiter haben sich um die Ausführung der Bühneneinrichtung verdient gemacht: Im Konstruktionsbureau des Hrn. Rosenberg in Köln Hr. Ing. Heinr. Vollenbruck. Für die Ausführung der festen Obermaschinerie die Fa. Eisenkonstruktions- und Hammerwerk J. Charon, Metz. Für die feste Untermaschinerie, die bewegliche Ober- und Untermaschinerie, sowie die hydraulischen Einrichtungen die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Gustavsburg und in deren Vertretung Hr. Ing. Herm. Schallmüller. Für die Holzarbeiten zum Bühnenboden, sowie zur Unter- und Obermaschinerie der langjährige Theatermeister des alten Freiburger Stadttheaters, Hr. Franz Illner. Für die Bühnenbeleuchtung die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin, Zweigbureau Freiburg. Für die Berieselungsanlage die Direktion der Städtischen Wasserwerke, Freiburg. Für die szenische Dampfanlage die Firma Emil Kelling in Berlin, Inhaber Ober-Ing. Purschian. Für den großen Wandelhorizont, dessen Malerei infolge der großen Höhe von 17 m und der gewaltigen Länge von 95 m mit großen Schwierigkeiten verbunden war, ist Prof. Fritz Lütkemeyer in Coburg zu nennen. —

#### Eisenkonstruktionen des Theaters. O. Leitholf, Ziv.-Ing. in Berlin.



Die Eisenkonstruktionen, welche hier — wie bei den Rohbauten moderner Theater überhaupt — einen recht erheblichen Teil der Arbeitsleistungen des Rohbaues ausmachen, sollen, nach Zuschauerhaus, Bühnenhaus und Bühnenhausanbauten getrennt, kurzer Besprechung unterzogen werden:

**Zuschauerhaus.** Die Dach-Konstruktion des im Dachboden nächst der Portal-Giebelwand ausgebauten Saales wird vorwiegend durch zwei Gitterträger gebildet (Abbildung S. 691, Längsschnitt und Abb. S. 694 in No. 80), die sich auf die Giebelwand einerseits und einen in der inneren Querwand liegenden schweren Dachbinder andererseits stützen. Letzterer liegt, wie alle übrigen Dachbinder des Zuschauerhauses, quer zur Haupt-

Achse auf den eisernen Wandstützen der Zuschauerhaus-Langwände auf, und krägt beiderseitig über diese bis zur Bruchkante des Mansarddaches aus (Querschnitte S. 690 und 691). In den Knotenpunkten

Geschoß, und durch Windverbände, die im Fußboden des Mansard-Geschosses liegen und sich zwischen die vordere Bühnenhauswand und die Wände der Treppenhäuser des Zuschauerhauses spannen. Diese

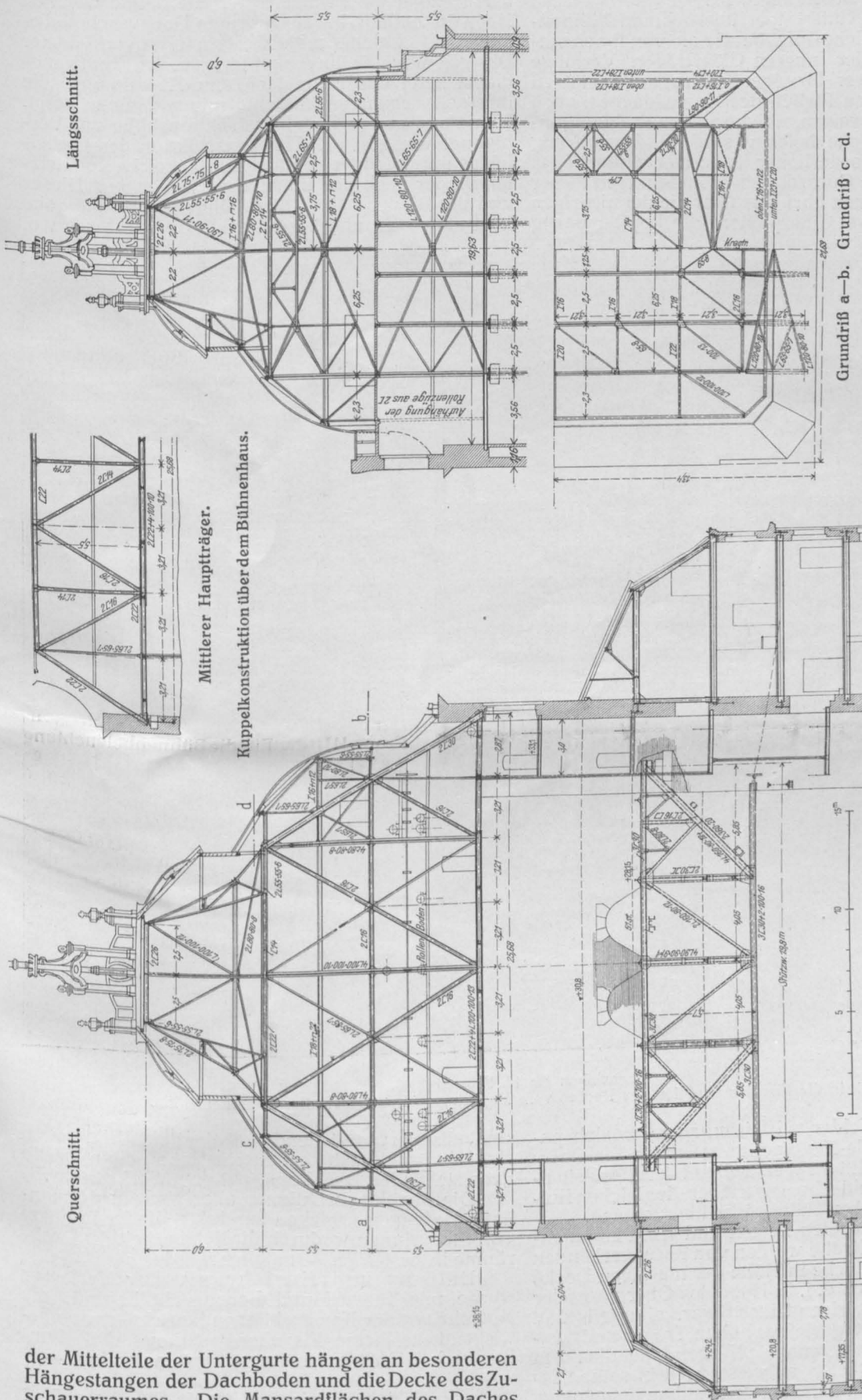
Wände sind imstande, die z. T. recht erheblichen Windkräfte auf die Fundamente der Wände und auf den Baugrund zu übertragen, weshalb erstere vermöge besonderer Verbände auch die Unter-Geschosse des Zuschauerhauses aussteifen.

Die Rangkonstruktionen, die, wie auch sonst, in Berechnung und Ausführung viel Mühe verursachten, konnten durchweg durch nach innen über die Stützen auskragende Deckenbalken der Korridore gebildet werden, wobei nennenswerte Biegebelastrungen der Stützen vermieden wurden. Gleiche konstruktive Durchbildung zeigt die Oeffnung der Decke des Vestibüles.

Das Bühnenhaus. Die Oeffnungen der beiden Bühnenhaus-Querwände sind durch doppelwandige Gitter-Träger überdeckt worden, wobei der vordere 4,15 m, der hintere 5,7 m Konstruktions-Höhe aufweist. Diesen Trägern, welche zweiseitig durch 13 cm starke Wände feuersicher verkleidet sind (Abbild. hierneben), werden die von oben kommenden hohen Wandlasten durch gemauerte Gurtbögen zugewiesen, welche sich von Knoten- zu Knoten-

punkt der Trägersobergurte spannen. Hierdurch wird nennenswerte Biegebelastrung der Glieder des Obergurtes vermieden.

Die Schnürbodenträger (Längsschnitt Seite 691)



der Mittelteile der Untergurte hängen an besonderen Hängestangen der Dachboden und die Decke des Zuschauerraumes. Die Mansardflächen des Daches stehen mit ihren unteren Enden auf den Frontwänden auf, während sich die oberen Enden gegen die Pfetten der Bruchkante lehnen.

Die Seitensteifigkeit des ganzen Daches wird erzielt durch einzelne Steifrahmen, welche im Mansard-



unterscheiden sich in vier mittlere von 5,5<sup>m</sup> und zwei äußere von doppelter Konstruktionshöhe, wobei die letzteren wegen ihrer großen Höhe bis zu den beiden oberen Mittelpfetten des Kuppeldaches reichen (vergl. die Kuppelkonstruktion auf S. 783).

Diese hohen Gitterträger übernehmen bühnentechnisch die gleiche Aufgabe wie die von ihnen eingeschlossenen vier inneren Gitterträger. Vermöge besonderer fachwerkförmiger Auskragungen stützen erstere die übrigen Pfetten des Kuppeldaches, auch wird durch Hängeisen, welche an den Freiendigungen der Kragstücke befestigt sind, die Ausführung zweier sonst erforderlicher äußersten Gitterträger überflüssig. Die Querschnitts-Abmessungen dieser hohen Träger gehen übrigens über die der niedrigen nicht hinaus. Zwei Gitterpfetten, die kopfbandartig

Anschnitt der Laternenwand einen Knick aufweist. Die Breite der Dreiecksbasis ist zugleich die Konstruktionsbreite des oberen Windverbandes.

Anbauten. (Längsschnitt S. 691). Das in Flucht der Hauptachse nächst der Hinterbühne liegende Magazin enthält im ausgebauten Dachgeschoß den Malersaal, welcher mittels eiserner, unverkleideter Dreigelenkbogen überspannt wurde. Am Frontwandgiebel zeigt das Hauptdach eine Abwalmung, die ihrerseits einen satteldachförmigen Aufbau trägt. Hier stand nur geringe Konstruktionshöhe zur Verfügung, weshalb die Tragkonstruktion des Giebelfeldes durch Träger gebildet wurde, welche vom letzten Binder nach der Giebelwand hin gehen. Dieser und der Binder nächst dem Bühnenhause, die hohe Last aufweisen und besondere Formen erforderten,



Magazinbau am 12. Februar 1908.  
Blick in die Eisenkonstruktion des Daches vom Magazingiebel nach dem Zuschauerhause hin.

unterstützte Endfelder aufweisen, spannen sich parallel der Gebäude-Hauptachse zwischen die Obergurte der hohen Gitterträger, wobei erstere den Seitenflächen des Kuppeldaches gegenüber die gleichen Aufgaben wie die hohen Gitterträger übernehmen.

Die aus lotrechten Lasten und Wind kommenden wagrechten Kräfte werden von Kreuzverbänden aufgenommen, welche in Höhe der massiven Decke des Schnürbodens, d. i. in Höhe des Obergurtes der vier mittleren niedrigen Gitterträger, einestils und in Höhe der Obergurte der hohen Träger anderenteils liegen. Der letztgenannte Verband, der die Form des hohlen Rechteckes aufweist, wird in seinen Innengurten an dem zeltförmigen Aufbau aufgehängt, welcher die Laterne stützt. Die Binder- und Gratsparren dieses Aufbaues haben die aus der Zeichnung erkennbare Form eines stumpfwinkligen Dreieckes, wobei jedoch die dem stumpfen Winkel gegenüber liegende, der Dachhaut zunächst liegende Seite beim

sind aus der vorstehenden Aufnahme (Blick vom Magazingiebel nach dem Zuschauerhause hin) der in Rede stehenden Dachkonstruktion gut erkennbar.

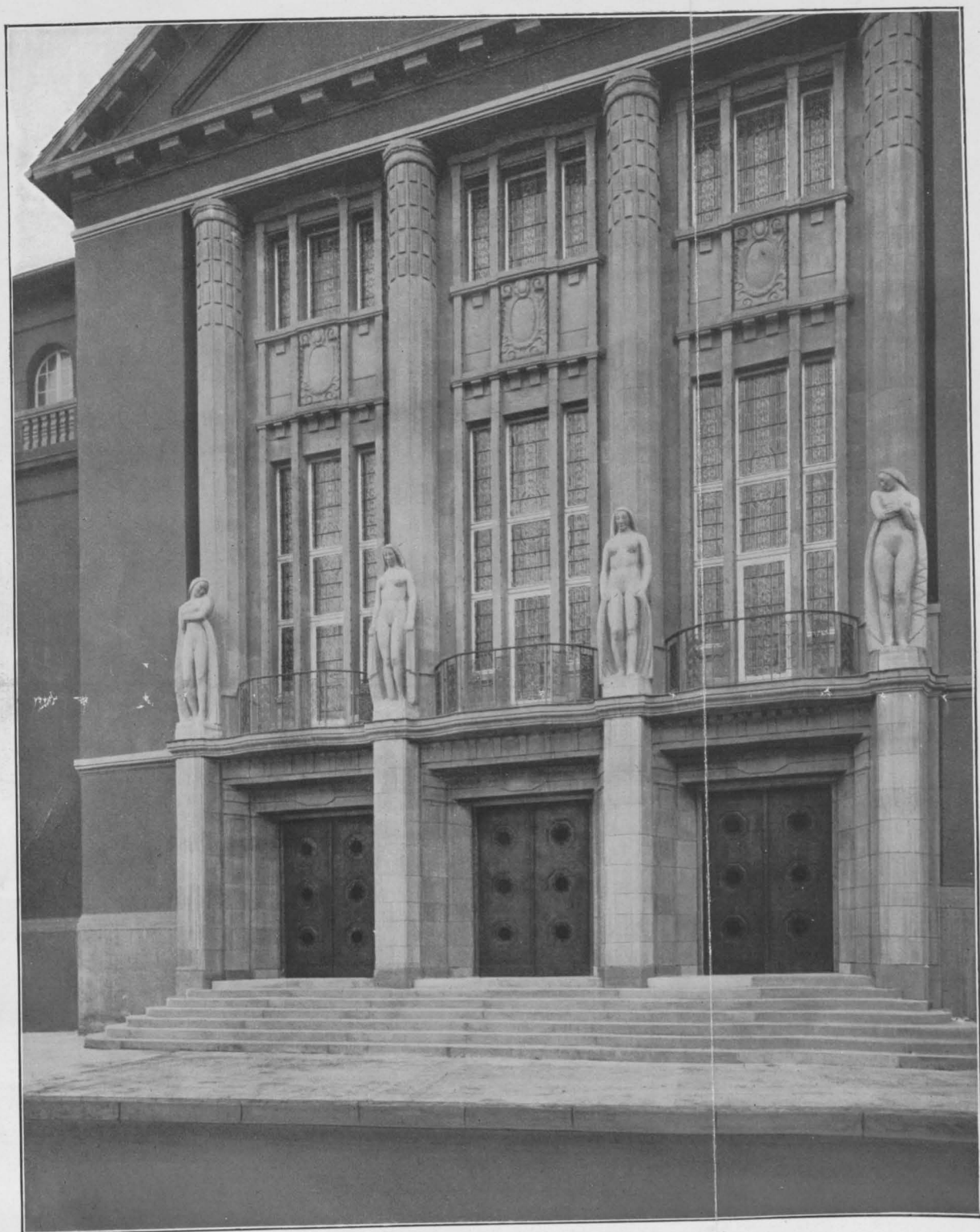
Die Dachkonstruktionen aller übrigen Bühnenhaus-Anbauten erhielten durchweg Binder in Form von Steifrahmen, wodurch die Nutzbarkeit der Dachräume in bester Weise möglich wurde.

Entwurf und Ausführung. Der Verfasser wurde mit Entwurf und Bauaufsicht betraut, die Ausführung der Konstruktionen bewirkte ganz vorwiegend die Firma Eisenkonstruktions- und Hammerwerk J. Charon in Devant-les-Ponts-Metz. —

Inhalt: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Das neue Stadttheater in Freiburg im Breisgau. (Forts. und Schluß.) — Chinesische Holzbauten. —

Hierzu eine Bildbeilage: Chinesische Holzbauten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

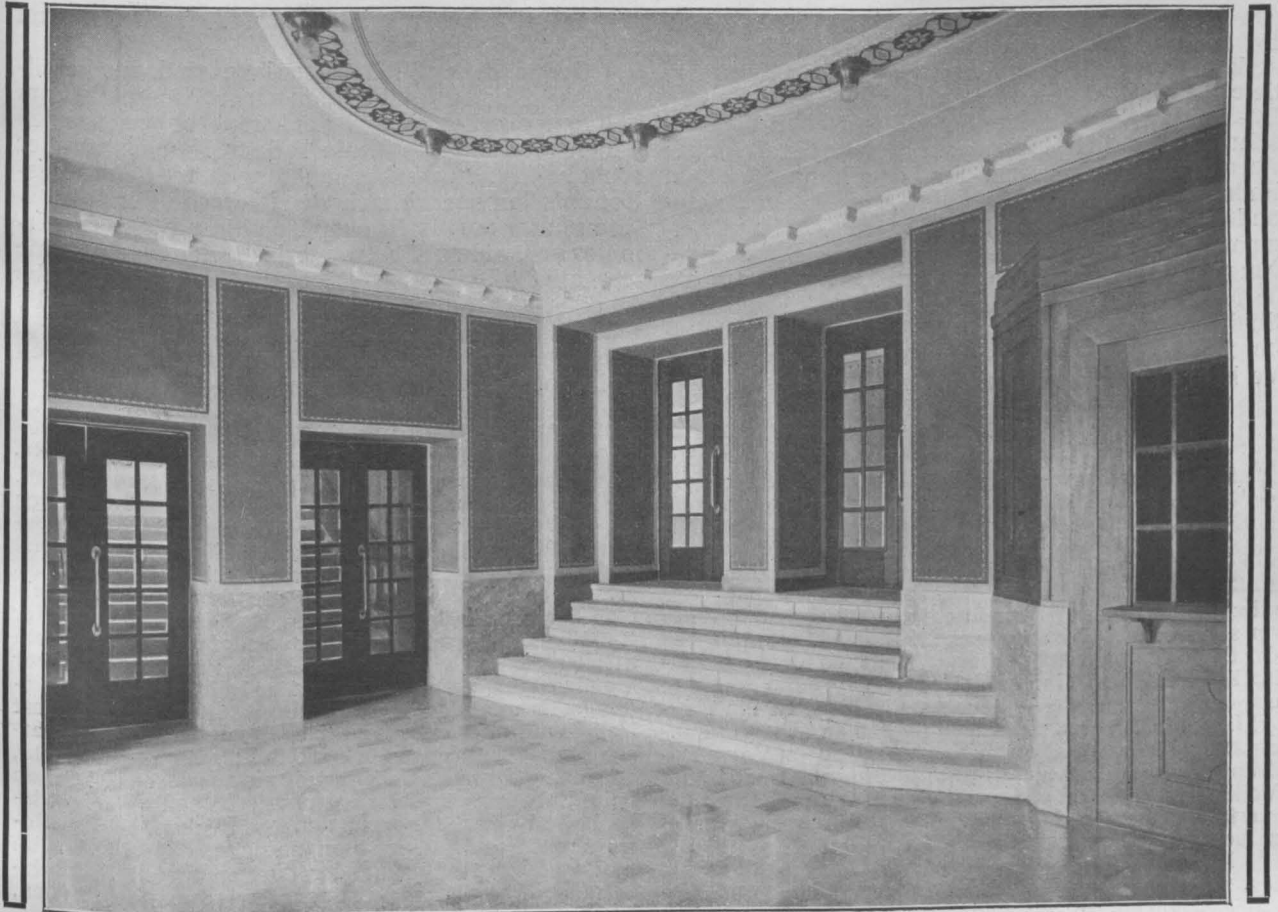


AS NEUE STADT-THEATER IN HAGEN  
IN WESTFALEN. \* ARCHITEKT: PROFES-  
SOR DR.-ING. ERNST VETTERLEIN IN  
DARMSTADT. \* HAUPTINGÄNGE AN  
DER ELBERFELDER-STRASSE. \* \* \* \*

DEUTSCHE BAUZEITUNG

\* \* XLV. JAHRGANG 1911 \* NO. 92. \* \*





Das neue Stadttheater in Hagen. Architekt: Professor Dr. Ernst Vetterlein in Darmstadt. Ansicht des Vestibüles.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 92. BERLIN, 18. NOVEMBER 1911.

## Zur Frage des weiteren Ausbaues der Rheinschiffahrtsstraße.



Nächst der Frage einer Fortsetzung der Rheinschiffahrtsstraße bis zum Bodensee, die seit einiger Zeit im Mittelpunkt des Interesses steht, ist diejenige des weiteren Ausbaues der bestehenden Schiffahrtsstraße neuerdings wieder Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Sie gehört für die Strecke

St. Goar—Straßburg, die zunächst in Betracht kommt, zu den Aufgaben, deren Ausführungskosten gedeckt werden sollen aus Schiffahrtsabgaben und zwar auf Grund des Gesetzentwurfes für die Erhebung solcher auf den deutschen natürlichen Wasserstraßen, dessen zweite Lesung der Reichstag am 15. Nov. ds. Js. aufgenommen hat.

Der Rhein soll zwischen Straßburg und Sondernheim bei mittlerem Niedrigwasser auf 2 m vertieft werden, zwischen Mannheim und St. Goar auf 2,5 m. Die Kosten dieser Austiefung sind auf 47,31 Mill. M. veranschlagt, davon entfallen 13,5 Mill. M. auf die Strecke von Straßburg nach Sondernheim, deren Vertiefung auf Grund eines zwischen Elsaß-Lothringen, Baden und Bayern abgeschlossenen Staatsvertrages bereits seit 1907 im Gange ist. Gegenüber den jetzigen Verhältnissen würde eine Vertiefung des Fahrwassers um rd. 90 cm erreicht werden. Für die Strecke von Mannheim bis Mainz liegen keine besonderen Schwierigkeiten vor, die Vertiefung würde 2,61 Mill. M. erfordern. Der Rest von 31,2 Mill. M. fällt auf die Strecke Mainz—St. Goar, für welche eine besondere Denkschrift des preuß. Ministeriums der öffentl. Arbeiten vorliegt, deren Grundlage ein Pro-

jekt von 1907 bildet. Hiernach bietet auch die Vertiefung von Mainz bis zur Nahemündung keine Schwierigkeiten und erfordert 4,63 Mill. M. Ebenso stellt die Vertiefung der unteren Felsenstrecke Assmannshausen—St. Goar keine besonderen technischen Probleme, wenn sie auch mühsame Felsprengungen und 13,17 Mill. M. Kosten beansprucht.

Anders liegt die Sache mit der Felsenstrecke des Bingerlochs, bei der ganz besondere Schwierigkeiten auftreten, während außerdem für die Schifffahrt hier die größten Hindernisse bestehen. Zurzeit bietet das Bingerloch selbst 2 m Wassertiefe bei Niedrigwasser, aber nur in 30 m Breite. Die Wassergeschwindigkeiten steigen bis auf 3 m/Sek., allerdings nur auf kürzere Strecken. Daneben besteht am linken Ufer das sogenannte zweite Fahrwasser mit zwar 80 m Breite, aber nur 1,5 m Tiefe und 2 m/Sek. Wassergeschwindigkeit auf die lange Strecke von 660 m. Tiefer gehende Schiffe können das zweite Fahrwasser meist nicht benutzen, das Bingerloch wird überhaupt für die Befahrung vorgezogen.

Die Möglichkeit einer Verbesserung durch Ausprengung einer 2,5 m tiefen, entsprechend breiten offenen Fahrrinne im Bingerloch besteht nach der Denkschrift nicht. Sie würde, um ein schädliches Absinken des Oberwassers zu verhindern, eine Länge von etwa 3 km erhalten müssen; dabei würden sich doch noch Geschwindigkeiten bis 2 m/Sek. entwickeln, sodaß die Rinne für die Schifffahrt kaum zu benutzen wäre. Diese Ausführung würde außerdem hinsichtlich Einhaltung des Gefälles und des Oberwasserspiegels keine volle Sicherheit geben. Der Regierungsentwurf sieht daher den Einbau einer Schifffahrtsschleuse am linken Ufer zwischen zwei

tem Fahrwasser und linksrheinischer Bahn mit etwa 1 km langem Ober- und etwa 0,5 km langem Unterwasserkanal vor, mit 400 m Kammerlänge, 3 m Kammertiefe (3,5 m im Unterwasserkanal am Schleusenhaupt). Das Schleusengefälle beträgt bei fast allen Wasserständen 1,5 m, bei Hochwasser würde die Schleuse aber offenstehen müssen. Sie bietet Raum für einen Raddampfer mit 6 Schleppkähnen, zu je 2 nebeneinander gekoppelt, oder für 2 Schraubendampfer nebeneinander mit der gleichen Kahnzahl. Die Schleusungsdauer ist bei vollkommenen Einrichtungen auf 36 Min., die Leistungsfähigkeit auf 120 Kähne (20 Schleppzüge) in 12 Std. (also ohne etwaigen Nachtbetrieb) berechnet, übertrifft also weit den jetzigen Verkehr. Außerdem ist noch eine Verbesserung des

Bingerloch-Fahrwassers durch Verbreiterung auf 38 m in Aussicht genommen.

Gegen diese Schleusenanlage sind aus Schifffahrtskreisen vom fahrtechnischen Standpunkt zum Teil ganz erhebliche Bedenken erhoben worden denen allerdings z. B. die Kölner Handelskammer nicht beitrifft. In den Verhandlungen der Reichstags-Kommission sprach sich der badische Bundesrats-Kommissar auch sehr skeptisch hinsichtlich des Erfolges aus, während der bayerische den Plan als eine wesentliche Verbesserung begrüßte. Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten bezeichnete die Lösung selbst nicht als ideal, es sei aber keine bessere möglich. Das letzte Wort dürfte in der Angelegenheit wohl noch nicht gesprochen sein. —

## Ueber neuzeitgemäße Entwässerung von Wohnanlagen.

Vortrag gehalten auf dem III. internationalen Kongreß für Wohnungshygiene in Dresden 1911 von Stadtbdr. Fleck in Dresden.

**D**er Gegenstand, den ich mir für meinen Vortrag gewählt habe, ist seit einer geraumen Reihe von Jahren von Fachleuten aller zivilisierten Nationen auf das eingehendste und nach allen Richtungen hin bearbeitet worden; eine unübersehbare Flut mehr oder minder gründlicher Abhandlungen darüber hat den literarischen Markt überschwemmt, seit die Erkenntnis von der Bedeutung der Entwässerungsanlagen für die Wohnlichkeit des Hauses in den Kreisen der Ingenieure und — etwas später freilich — auch der Architekten Platz gegriffen hat. Theoretisches technisches Forschen und industrielle Praxis haben in wechselseitigem Vorwärtstreiben die Anlage der Hausentwässerungen zu einer Vollkommenheit gebracht, die eine weitere Entwicklung nur in geringem Umfange und allenfalls in Bezug auf Einzelheiten möglich erscheinen lassen.

Ich bin mir daher bewußt, daß ich mit meinen Darlegungen in diesem Kreise, so zu sagen, offene Türen einstoße. Wenn ich trotzdem, einer Anregung aus dem Kreise des Ausschusses folgend, die neuzeitlichen Hausentwässerungs-Anlagen in den Kreis meiner Betrachtungen ziehe, so tue ich es einmal, weil auf die Bedeutung derartiger Anlagen nicht oft genug an maßgebender Stelle hingewiesen werden kann, zum anderen, weil man auch heute noch in weiten Kreisen der Bevölkerung, der häuserbauenden wie der häuserbewohnenden, auf einen bedauerlichen Mangel an Interesse und Verständnis für die Wichtigkeit einer vollkommenen Hausentwässerung trifft.

Man beuge sich einmal auf die Wohnungssuche in den Zeilen unserer großstädtischen Miethäuser und man wird hinter den prachtstrotzenden, mit ganz überflüssigem Aufwand ausgestatteten Schauseiten noch häufig genug unbegreifliche Dürftigkeit und Unvollkommenheit der Entwässerungs-Einrichtungen treffen, Sparsamkeit an ganz falscher Stelle, die eine unaufhörliche Folge von Belästigungen und Schädigungen für die Hausbewohner nach sich zieht! Und heute noch kostet die Einführung von Ortsgesetzen mit den zugehörigen Ausführungs-Bestimmungen über den Bau von Hausentwässerungs-Anlagen in den allermeisten Fällen die allerschwersten Kämpfe, weil die Hausbesitzer in der vorgeschriebenen Solidität nur einen übertriebenen fachmännischen Eigensinn und eine ungerechtfertigte Belastung ihres Geldbeutels erblicken und nur schwer zu der Einsicht gebracht werden können, daß eine billige unsolide Anlage im Laufe der Jahre sich schließlich als teuer herausstellt.

Bei meinen Betrachtungen werde ich es selbstverständlich vermeiden müssen, auf konstruktive Einzelheiten einzugehen; dies würde über den Rahmen des Vortrages hinausgehen. Es wird vielmehr meine Aufgabe sein, die Forderungen, die an eine neuzeitliche Hausentwässerungs-Anlage gestellt werden müssen, ebenso die Art und Weise, wie diesen Forderungen Rechnung zu tragen ist, in den wesentlichen Zügen zu kennzeichnen.

In erster Linie ist bei einer Hausentwässerungs-Anlage Uebersichtlichkeit und klare Anordnung zu verlangen. Es muß deshalb ein bis in die letzten Einzelheiten eingehender Plan von Sachverständigen in genügend großem Maßstabe ausgearbeitet werden, der im Grundriß und in senkrechten Schnitten die Lage und Führung der Rohre und ihre lichten Weiten, die Lage der Küchenausgüsse, Spülklosetts, Bäder, Hofsinkkasten, Fettfänge usw. deutlich erkennen läßt. In diesen Plan sind namentlich alle Maße einzutragen, die erforderlich sind, um die verdeckt liegenden Teile der Leitungen jederzeit rasch und sicher auffinden zu lassen, was bei etwa eintretenden Verstopfungen und Rohrbrüchen wichtig werden kann. Als Maßstab ist zweckmäßigerweise 1:100,

bei verwickelteren Rohrverbindungen 1:50 zu wählen. Ein gut durchgearbeiteter und genauer Plan macht sich durch Ersparnis an Zeit bei der Ausführung reichlich bezahlt, während ohne einen solchen häufige und manchmal recht kostspielige Aenderungen unausbleiblich sind.

Bei der Wahl der Wege für die Rohrleitungen ist als oberster Grundsatz festzuhalten, daß die Abwässer aller Art möglichst rasch und sicher aus dem Hause nach dem Straßenkanal geleitet werden. Die Leitungen sind daher möglichst in geraden Linien und außerdem unter Vermeidung aller unnötigen Umwege zu entwerfen. Das erfordert freilich mitunter etwas Ueberlegung und Vergleiche verschiedener Führungsmöglichkeiten; man glaubt nicht, wie häufig derartige Ueberlegung zu vermissen ist! Schon beim Entwurf seines Hausgrundrisses sollte der gewissenhafte Baumeister daran denken, Küchen, Bäder, Klosetts und Waschräume so anzuordnen, daß eine leichte und einfache Abführung der dort erzeugten Schmutzwässer möglich ist; nicht nur aus hygienisch-technischen, sondern ebensowohl aus wirtschaftlichen Gründen.

Bei der Führung und Vereinigung von Rohrsträngen sind rechte oder gar stumpfe Winkel (zwischen den Flußrichtungen der beiden Rohrstränge oberhalb ihrer Vereinigungsstelle gemessen) streng zu vermeiden, weil sie zu schweren Störungen im glatten Abfluß des Wassers, zu Strudeln, Stauungen und Ablagerung von Sinkstoffen Anlaß geben. Alle Richtungsänderungen sind durch Bogen, deren Halbmesser sich nach dem Durchmesser der Rohre richten soll, zu vermitteln. Die Vereinigung von Rohrsträngen hat ausnahmslos unter spitzen Winkeln (zwischen den beiden Rohren oberhalb der Vereinigungsstelle gemessen) zu erfolgen. Treffen mehr als drei Rohrstränge in einem Punkte zusammen, so wird dies am zweckmäßigsten in einem bestiegbaren gemauerten Schacht erfolgen, dessen Sohle aber nicht zu vertiefen ist — wie hier schon hervorgehoben sein soll, — sondern mit gekrümmten Rinnen halbkreisförmigen Profils zu versehen ist, sodaß bei Trockenwetter die Schmutzwässer ohne Ueberflutung des Bodens den Schacht durchlaufen können, der dann nur bei Regenwetter mit stark verdünnten Schmutzwässern überflutet und demgemäß nur in geringerem Maße verschmutzt werden kann. Machen sich — der Fall wird allerdings selten eintreten! — zur Ableitung der Wässer größere Profile als 40 und 50 cm Durchmesser nötig, so sind bei Zusammenführung der Rohre kreisförmig gemauerte, oder in Stampfbeton ausgeführte Kanäle und Kanalverbindungen empfehlenswert. Kurz, immer und überall müssen gewaltsame Richtungsänderungen im Wasserlauf vermieden und tangential Vereinigungen durchgeführt werden. Ganz besonders gilt dies für die Ueberführung senkrechter Fallrohre in die mit schwachem Gefälle verlegten Abflußleitungen; ein Fehler an diesen Punkten des Rohrnetzes ist von besonders nachteiligem Einfluß auf das Leistungsvermögen und die Selbstreinigung der Anlage.

Eine weitere wichtige Forderung ist leichte Zugänglichkeit zu allen Teilen der Anlage und die jederzeitige Möglichkeit einer Ausbesserung und gründlichen Reinigung. Das Einmauern von Fallröhren in die Wände, das vielfach früher beliebt wurde, um die allerdings unschön wirkenden Röhren dem Auge zu verbergen, ist auf's entschiedenste zu verwerfen, die Führung von Abflußleitungen durch schwer oder gar nicht zugängliche Räume, z. B. Kohlenkeller, Lagerschuppen u. dergl., möglichst zu umgehen. Da trotz sorgfältigster Ausführung doch im Laufe der Jahre unter dem Einflusse der Temperaturschwankungen Undichtigkeiten an den Verbindungsstellen nicht ausgeschlossen sind, sollte die Durchleitung von Röhren durch bewohnte Räume, insbesondere Schlafräume tunlichst vermieden werden. Man sollte meinen, daß hier-



für schon die Rücksicht auf das durch das fallende Wasser verursachte Geräusch spräche; ich habe aber selbst eine Wohnung innegehabt, in der das Fallrohr aus der Küche eines Obergeschosses durch einen meiner Schlafräume geführt war, natürlich schön mit Tapete überklebt und ab und zu Dünfte aussendend, bis ich hinter die Sache kam und den Hauswirt zu der leicht zu bewirkenden Verlegung des Rohres auf den Gang hinaus veranlaßte; und das nannte sich natürlich „herrschaftliche“ Wohnung! Die Fallröhren aus Küchen und Klosetten sollen möglichst frostfrei gelegt werden, also nicht an kalte, nach Norden gelegene Außenwände, sondern soweit irgend angängig im Inneren des Hauses. Gerade auf diese Forderung ist bei der Grundrißgestaltung des Hauses von vornherein Rücksicht zu nehmen. Zwecks bequemer Vornahme von Reinigungen sind in die Rohrleitungen, namentlich in die mit schwächerem Gefälle verlegten Abflußleitungen, Revisionsstücke mit dicht schließendem Deckel in nicht zu großen Abständen einzuschalten und, soweit es sich um Erdleitungen handelt, mittels besteigbarer Schächte zugänglich zu machen. Auch in Fallröhren sind solche Revisionsstücke empfehlenswert, wenn auch selbstredend Verstopfungen in solchen Röhren viel seltener vorkommen werden, als in schwach geneigten; ausgeschlossen sind sie aber keineswegs, besonders nicht bei Klosettfallröhren, in die mit Gewalt Fremdkörper, wie Lumpenfasen, Bürsten, große Papierballen u. dergl. gezwängt werden können und bei Fallröhren, die der Gefahr des Einfrierens ausgesetzt sind. Man muß nur ein einziges Mal die großen Unannehmlichkeiten erlebt haben, die die Beseitigung von Verstopfungen in Fallröhren ohne Putzöffnungen verursachen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die geringen Mehrkosten für die Putzöffnungen reichlich aufgewogen werden durch die Bequemlichkeit und Schnelligkeit, mit der sie die Beseitigung der Störungen ermöglichen.

Wenn sich die Örtlichkeit dazu eignet — z. B. bei ansteigendem Gelände mit großen Höfen und Gärten —, ist die Anlage von Spülwasserbehältern, die durch einen Teil von den Dächern, Hof- und Gartenflächen abfließendes Regenwassers gespeist werden, zu empfehlen. Diese Behälter können mehrere <sup>cm</sup> Wasser fassen, das, sonst ungenutzt abfließend und die Kanäle übermäßig beanspruchend, in trockenen Zeiten vorteilhaft zur Spülung der Abflußleitungen Verwendung findet.

Eine weitere, besonders wichtige Forderung besteht darin, daß die ganze Hausentwässerungsanlage gut gelüftet ist. Aus den Schmutzstoffen, mit denen die Wandungen der Fallröhren und Abflußleitungen überzogen werden, entwickeln sich sehr giftige Gase, die bald eine für die später noch zu besprechenden Geruchs-Wasserverschlüsse gefährliche Spannung erlangen können, wenn nicht für ihren Abzug gesorgt wird. Andererseits kann auch in den Röhren der Hauptentwässerungs-Anlage vom Straßenkanal aus, oder durch plötzlich an einer Stelle der Anlage selbst eintretende größere Wassermengen eine Pressung oder Verdünnung der Luft bewirkt werden, die ein Durchbrechen oder Absaugen des Wasserabschlusses zur Folge haben würde, wenn nicht dafür gesorgt wird, daß die gepreßte Luft bequem ins Freie entweichen kann und die Verdünnung sofort durch Eintritt atmosphärischer Luft ausgeglichen wird. Hierzu dient die Führung aller Falleitungen ohne Querschnittsverminderung über Dach hinaus, wobei natürlich mehrere Fallelitungen, bei geeigneter Lage zu einander, zu einem Entlüftungsrohr mit entsprechend weitem Querschnitt

verbunden werden können. Jedenfalls aber sind sogenannte tote Enden in Fallröhren unbedingt unzulässig.

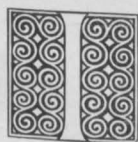
Eine Zeit lang pflegte man, in Anlehnung an englische Anlagen, in die Hauptabflußleitung im Keller des Hauses oder im Hofe einen besonderen Hauptwasserverschluß einzubauen. Dieser erhielt meist die Form eines mit Deckel abgeschlossenen Schachtes, dessen Sohle so tief unter der Sohle des abgehenden, d. h. nach dem Straßen-Kanal führenden Rohrstranges zu liegen kam, daß dieser letztere mit einem nach abwärts gebogenen Knie 10–20 cm in das im Schacht stehende Kanalwasser tauchte; das Zuflußrohr dagegen mündete glatt oberhalb des Wasserspiegels in den Schacht. Auf diese Weise glaubte man die Hausanlage vor Eintritt von Kanalgasen genügend gesichert und verzichtete auf die Führung der Fallrohre über Dach. Man übersah dabei jedoch, daß sich in der nach oben geschlossenen Hausleitung selbst sehr viele besonders gefährliche Kanalgase infolge fauliger Zersetzung der an den Rohrwandungen haftenden organischen Schmutzstoffe bilden, und daß diese Gase bei plötzlichen Druckschwankungen im Rohrnetz, verursacht durch Eintritt großer Wassermengen an irgend einer Stelle desselben, nach Durchbruch oder Absaugung der an den Einlaufstellen befindlichen Wasserverschlüsse in die Räume des Hauses eintreten können. Diese Gase sind aber, wie oben gesagt, weit giftiger und gefährlicher, als die mit atmosphärischer Luft reichlich verdünnte Luft in gut angelegten und betriebenen Straßenkanälen. Dazu tritt noch der Nachteil, daß der Schacht des Hauptwasserabschlusses selbst den Herd fauliger Schlammzersetzung bildet und die rasche, ungehinderte Abführung der Schmutzstoffe nach dem Straßenkanal hindert. Dieser letztere Uebelstand wird nicht viel gemindert, wenn man an Stelle des Schachtes einen Syphon in die Leitung einschaltet. Man hat deshalb neuerdings, besonders in Deutschland, von dem Einbau dieser Hauptwasserabschlüsse vollkommen abgesehen und für durchgehende Lüftung des Rohrnetzes der Hausentwässerungs-Anlage vom Straßenkanal aus in der geschilderten Form gesorgt.

An dieser Stelle muß eine Einrichtung erwähnt werden, die eine Zeit lang von den Kanalbau-Ingenieuren gefordert wurde und sich der besonderen Unbeliebtheit bei den Architekten und Hausbesitzern erfreute, d. i. die sogenannte sekundäre Lüftung. Es war beobachtet worden, daß trotz der Führung der Fallrohre über Dach nicht selten Durchbrechungen und Absaugungen von Wasserverschlüssen vorkamen. Um dem ganz sicher vorzubeugen, ordnete man vom Scheitel jedes Wasserverschlusses ausgehende kleine Lüftungsrohre an, die in ein besonderes, gleichfalls über Dach geführtes Lüftungsrohr mündeten. Daß dadurch die Hausentwässerungs-Anlage außerordentlich verwickelt und teuer wurde, leuchtet ein. Es ist ein unbestreitbares Verdienst des bei der Kölner Stadtverwaltung s. Zt. tätigen Ing. Unna, durch eingehende Versuche an einem im natürlichen Maßstabe hergestellten Modell einer mehrgeschossigen Hausentwässerungs-Anlage festgestellt zu haben, daß die sekundäre Lüftung entbehrlich ist, wenn für genügende Tiefe der Wasserverschlüsse und dafür gesorgt wird, daß die Fallröhren, wie auch die Anschlußröhren von den Wasserverschlüssen nach den Fallröhren, genügend weit gewählt, und daß endlich die Anschlußleitungen so kurz als möglich gehalten werden. Demzufolge ist heute die Forderung der sekundären Lüftung meist fallen gelassen worden. —

(Schluß folgt.)

## Neue Klappbrücke mit beweglicher Drehachse in Rußland.

Von Prof. Ing.-Oberst G. Kriwoscheïn in St. Petersburg.



n No. 40 u. ff. der „Deutschen Bauzeitung“ ist eine höchst interessante Abhandlung von Karl Bernhard mit einer Beschreibung einer Klappbrücke mit beweglichen Drehachsen in Amerika erschienen. Von der Idee Rall's ausgehend, hat der Verfasser<sup>1)</sup> des vorliegenden Aufsatzes im Jahre 1909 einen detaillierten Entwurf einer Klappbrücke über die Nawa in St. Petersburg für die Finnische Verbindungsbahn, die gegenwärtig gebaut wird, ausgearbeitet (vergl. die Abb. 1, S. 790).

Da der theoretische Teil des Rall'schen Systemes in der Abhandlung von K. Bernhard nicht völlig aufgeklärt wird, erlaube ich mir hier die Grundlagen dieses sehr interessanten Systemes anzuführen.

### 1. Beschreibung des Rall-Systemes.

Das Schema der Brücke ist in Abb. 2, S. 790 (bei geschlossener Brücke) und in Abb. 3 (bei geöffneter Brücke)

dargestellt, während Abb. 4 die Konstruktions-Anordnung deutlicher wiedergibt.

Die Klappe liegt bei geschlossener Brücke auf dem vorderen positiven Auflager *A* und stützt sich mit dem Hinterarm auf das negative Auflager, das am Anker-Quer balken *D* befestigt ist. Auf diese Weise werden die Mechanismen in keiner Weise durch die Einwirkung der beweglichen Lasten oder die bewegliche Belastung in Mit leidenschaft gezogen. Bei Oeffnung der Brücke muß das Eigengewicht der Brücke durch die Drehungsachse *O* auf die auf den Rollbalken in der Lage *O*<sup>1</sup> abrollenden Roller vom großen Durchmesser *O* übertragen werden.

Dazu, daß sich die Klappe während dieses Abrollens um einen bestimmten Winkel dreht, dient die Schwingungs strebe *S*, die unbeweglich am positiven Auflager *A* (am Mauerwerk des Pfeilers) befestigt und mit dem anderen Ende *B* mit dem Hauptträger verbunden ist. Die Klappe wird mit Hilfe des Zahnrades *C*, welches um die zyklodale, am Mauerwerk des Pfeilers befestigte Zahnbahn *M* herum läuft, in Bewegung gesetzt. Auf diese Weise wird die

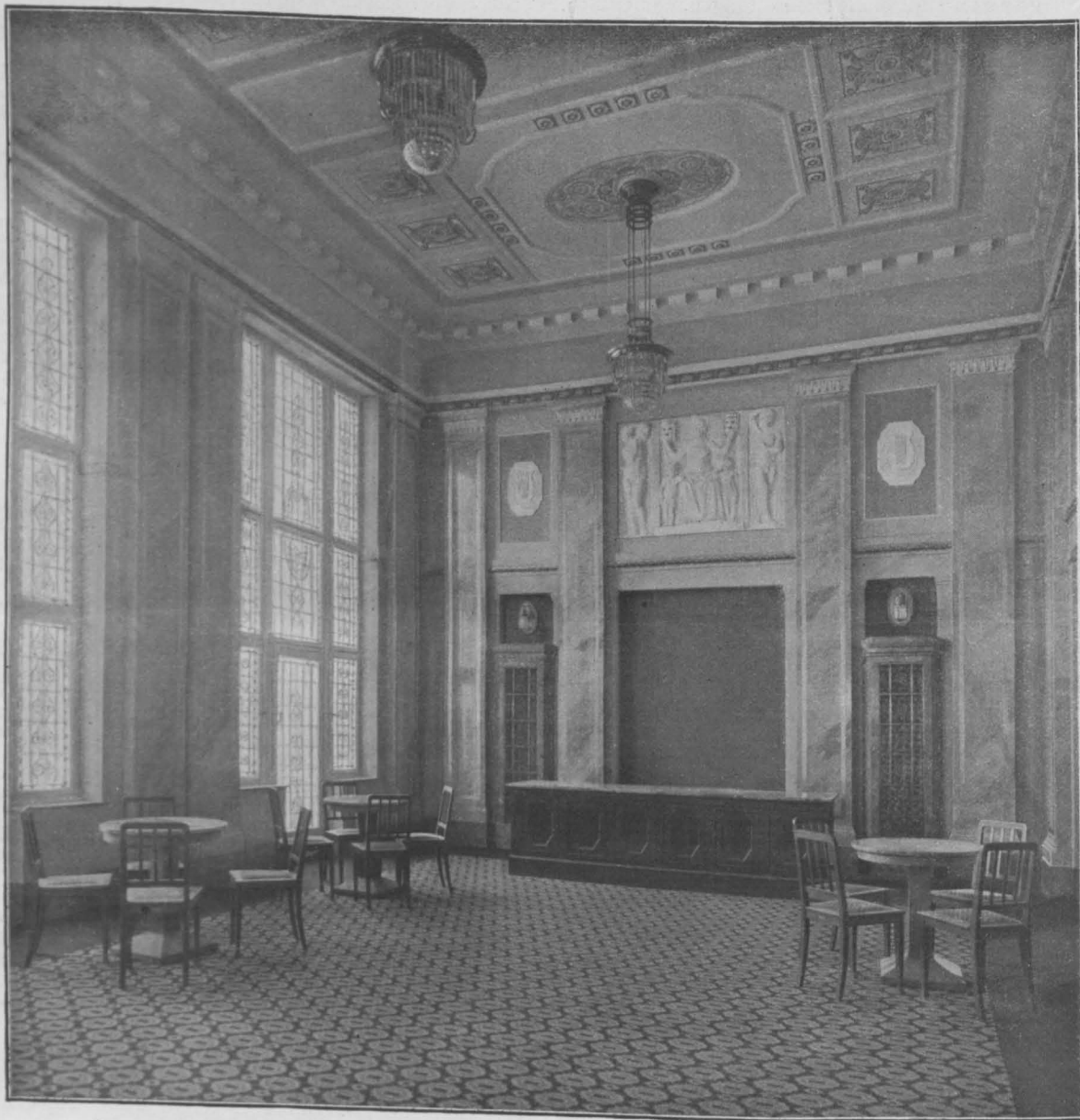
<sup>1)</sup> In Gemeinschaft mit Herrn Prof. N. A. Bjelelubskij und der Metall-Fabrik in St. Petersburg.

Brücke durch Drehung des Zahnrades  $C$  abgerollt und gleichzeitig gedreht. Die Vorteile des Systemes Rall bestehen hauptsächlich darin, daß die Spannweite  $L$ , d. h. die Entfernung zwischen der Drehungsachse und dem Ende der Klappe in der Mitte der Spannweite (Abb. 2 u. 4) um die Größe der Entfernung zwischen der Drehungsachse und dem positiven Auflager bei Brücken mit unbeweglicher Drehungsachse<sup>2)</sup> verringert wird, wodurch die Spannweite um rd. 10% vermindert und die Länge des Hinterarmes um rd. 30% vergrößert wird; oder bei Beibehaltung der gleichen Länge des Hinterarmes wird die Dicke des Pfeilers um 1,8 m vermindert, was allein schon gewaltige Ersparnis bei der Aufführung der Pfeiler bedeutet.

Einen ähnlichen Vorteil bietet das System Scherzer; dasselbe hat jedoch im Vergleich mit dem Rall'schen Sys-

der für die Schifffahrt erforderlichen Lichtweite entfernt werden; beim System Rall ist jedoch dieser Vorteil bedeutender als beim System Scherzer, weil das letztere beim Abrollen einen bestimmten Weg des Abrollens, in Abhängigkeit vom Halbmesser des Abrollungskreises bedingt, während beim System Rall die Größe des Abrollens der Rolle  $O-O^1$  willkürlich, entweder je nach der für die Schifffahrt erforderlichen Lichtweite oder nach der erforderlichen geringsten Weite des Pfeilers, gewählt werden kann. Bei Betrachtung der vergleichenden Schemen der verschiedenen Systeme müssen alle Vorteile in Bezug auf die geringste Weite des Pfeilers dem System Rall zugestanden werden.

Da die Schwingungsstrebe  $S$  bei Öffnung der Brücke in Wirkung tritt, muß diese Schwingungsstrebe mit den



Das neue Stadttheater in Hagen. Architekt: Professor Dr. Ernst Vetterlein in Darmstadt. Foyer.

stem den bedeutenden Nachteil, daß die bewegliche Belastung auf Segment und Rollbalken unmittelbar übertragen wird. Die vorgekommenen Zerstörungen der Winkel des Rollsegmentes und die Ablösung der Horizontalteile von der Vertikalwand bedeuten bei den nach dem System Scherzer gebauten Brücken einen großen und unabwendbaren Nachteil dieses Systemes.<sup>3)</sup>

Das Abrollen der Brücke beim System Rall bietet ebenso wie beim System Scherzer den unbestreitbaren Vorteil, daß hierbei die Klappenteile am raschesten von

beiden an den Enden angebrachten Gelenken zu den Mechanismen gerechnet werden. Wie leicht zu ersehen ist, sind die Spannkraften bei dieser Schwingungsstrebe unbedeutend.

Ein weiterer Vorteil des Rall'schen Systemes besteht darin, daß dank dem Vorhandensein der leitenden Schwingungsstrebe  $S$  die auf das Zahnrad  $C$  wirkende Spannkraft, die nötig ist, um die Brücke bei Wind in Bewegung zu setzen, bedeutend vermindert wird. Die Schwingungsstrebe  $S$  nimmt einen Teil des Winddruckes auf sich, während der andere Teil dem Zahnrad  $C$  übertragen wird. Dies wird aus den folgenden Berechnungen klar werden.<sup>4)</sup>

<sup>2)</sup> Bei der Ohta-Brücke über die Newa in St. Petersburg beträgt diese Entfernung 1,8 m.

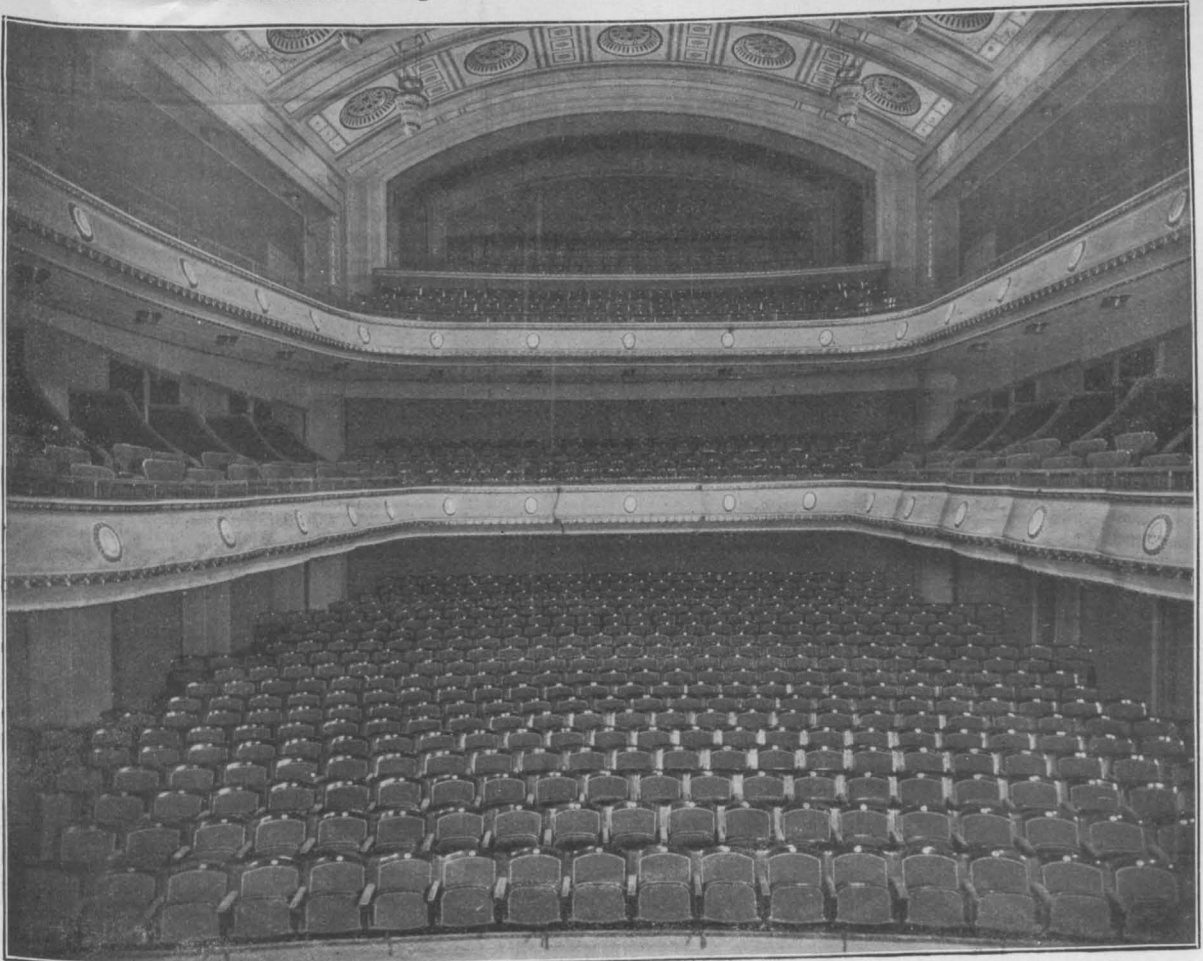
<sup>3)</sup> Siehe die photographischen Aufnahmen der Brücken nach dem System Scherzer in Chicago: 1. Taylor Street Bridge. 2. Chicago Terminal Transfer Co's. Railroad Bridge, auf S. 274 des Bautechnischen Berichtes der Stadt Chicago: Thirty-First Annual Report of the department of public works to the City Council of the City of Chicago, 1906.

<sup>4)</sup> Sämtliche weiter angeführten Berechnungen für das System Rall sind von uns selbständig ausgeführt worden und werden hier zum ersten Mal angegeben. Die Erfinder des Systemes teilen ihre Berechnungen nicht mit.





Oben: Blick gegen die Bühne. Unten: Blick in den Zuschauerraum von der Bühne.  
Das neue Stadttheater in Hagen. Architekt: Professor Dr. Ernst Vetterlein in Darmstadt.



## 2. Die geometrischen Elemente der Mechanismen.

Die Hauptelemente des Schemas der Bewegung der Klappe sind in Abb. 5 wiedergegeben. Nach Darstellung des Umrisses des Hauptträgers der Klappbrücke in geschlossener und geöffneter Lage gingen wir, ausschließlich aus konstruktiven Gründen, von folgenden Grundsätzen aus:

Abbildung 4.  
Anordnung der Klapp-  
Öffnung der Brücke.

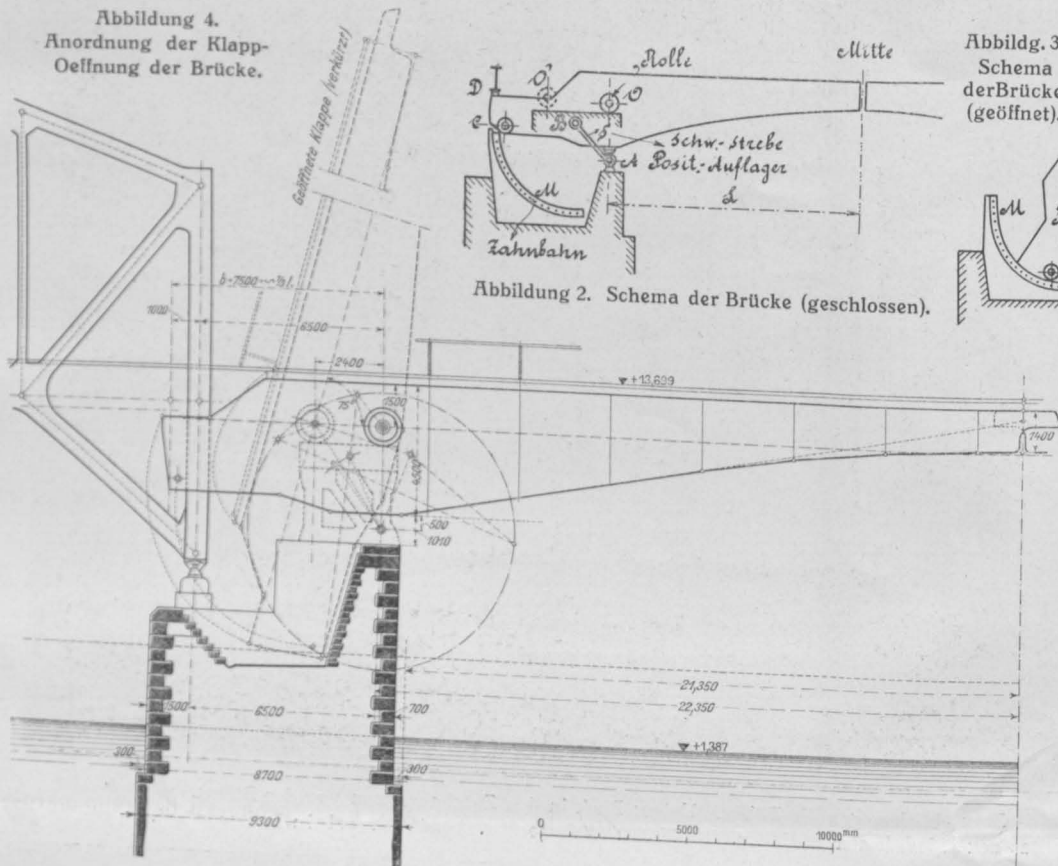


Abbildung 3.  
Schema  
der Brücke  
(geöffnet).

Abbildung 2. Schema der Brücke (geschlossen).

Neue Klapp-  
brücke mit be-  
weglicher Dreh-  
achse in Rußland.  
(System aus-  
gehend von der  
Rall'schen Kon-  
struktion.)  
Von Professor  
Ing.-Oberst G.  
Kriwoschein  
in St. Petersburg.



Abbildung 1. Die neue Eisenbahnbrücke mit Klappen-Durchlaß über die Neva in St. Petersburg.

### I. Gegeben sind:

1. Der Winkel der Drehung der Klappe  $75^\circ$ .
2. Der Weg des Abrollens der Roller  $OO^1 = 2400$  mm.
3. Die Entfernung der Achse der Rolle von der Achse

### II. Ferner finden wir:

1. Den Punkt  $A^1$  als verschobene Lage des Punktes  $A$  ( $A^1O^1 = AO = 3500$  mm und den zurückgelegten Winkel  $OO^1A^1 = 90 - 75 = 15^\circ$ ).

Anmerkung. Vorher haben wir festgestellt, daß der Punkt  $B_{21}$  auf der Senkrechten  $B_{21}m$  liegen müsse, Abb. 6 (auf Grund des Satzes, daß der auf dem Kreisbogen des Halbmessers  $r$  liegende Punkt  $B$  sich in gleicher Entfernung sowohl von  $A$ , als auch von dem verschobenen Punkte  $A$ , d. h. dem Punkte  $A^1$  befinden müsse). Es ist daher die Gerade  $mm^1$  der geometrische Ort der verschobenen Befestigungspunkte der Schwingungsstrebe  $B_0A$ . Geht man vom Punkte  $B_{21}$  (z. B. bei  $r = 2700$ ) aus, so kann man mit Leichtigkeit die ursprüngliche Lage des Punktes  $B$  feststellen; zu diesem Zwecke braucht man nur den Kreisbogen  $B_{21}B_0$  zu ziehen und vom Zentrum  $O$  aus durch Schneiden mit dem Halbmesser  $OB$ , der gleich  $O^1B^1$  ist,  $B_0$  zu finden. Führt man dies für eine Reihe der Punkte  $B_{21}$  aus, so findet man, daß der geometrische Ort der ursprünglichen Punkte  $B_0$  die Gerade  $B_0m$  ist, welche die Gerade  $mm^1$  im Punkte  $n$

schneidet, der gleichzeitig auf der Halbierungslinie des Winkels  $B_0AB_{21}$  liegt. Der Punkt  $B_{21}$  muß unbedingt links von  $n$  gewählt werden; die rechts von  $n$  gewählten Punkte sind nicht praktisch verwertbar. Das Zusammentreffen des Punktes  $B_{21}$  mit dem Punkte  $n$  verleiht dem System der Klappe mit der Schwingungsstrebe  $s$  eine unendlich kleine Beweglichkeit.

Auf S. 351 der „Deutschen Bauzeitung“ Jahrg. 1911 sagt K. Bernhard, daß die Schwingungsstrebe nur eindeutig bestimmt werden könne. Dies ist jedoch nicht ganz der Fall. Aus der Betrachtung der Bedingungen der Bewegung ergibt sich, daß man den Halbmesser am besten willkürlich nimmt. Der Vorschlag Bernhard's, die Endlage  $C_0$ , Abb. 11 (S. 351, Deutsche Bauzeitung) auf der Geraden  $L_0A$  zu wählen, ist aus dem Grunde zu verwerfen, weil das System hierbei eine endliche Beweglichkeit erhalten kann (Totlage).



- der Wagrechten gebildet wird ( $Z_1$  ist senkrecht zu  $C_1 Ct$ ;  $C_1 Ct$  ist eine Gerade).  
 $G = 290t$  das Eigengewicht einer Klappe (auf die Drehungsachse  $O$  übertragen),  
 $A_1$  der volle Widerstand der Rolle (maximum =  $351t$ ),  
 $f A_1$  die Reibungskraft in der Hauptwelle  $O$  der Rolle,  
 $f = 0,1$  ist der Reibungskoeffizient des Zapfens im Lager,  
 $\Delta G$  das Uebergewicht von der Feuchtigkeit der Holzböhlen.
- Für jede Lage der Rolle  $O$  wird der augenblickliche Drehpunkt folgendermaßen gefunden (Abbildung 7): Die Rolle  $O$  verschiebt sich auf der wagrechten Geraden, folglich wird der augenblickliche Drehpunkt der Rolle sich auf der lotrechten Linie  $Ot$  in der Unendlichkeit befinden.

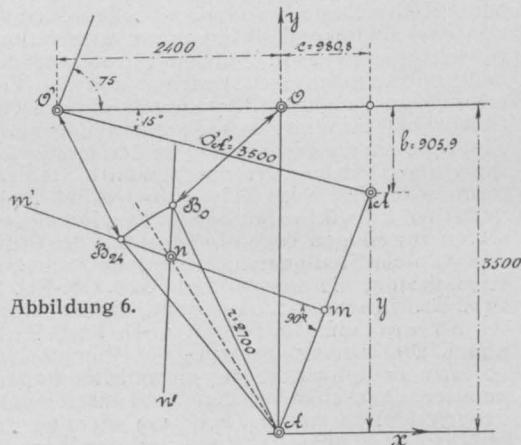


Abbildung 5.

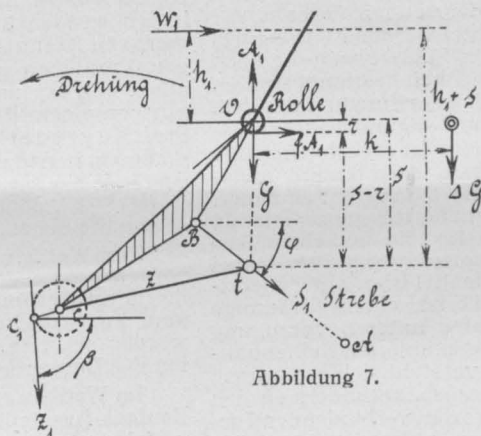


Abbildung 7.

Der Punkt  $B$  beschreibt eine Kreislinie vom Zentrum  $A$  aus, folglich wird der augenblickliche Drehpunkt des Punktes  $B$  auf dem Halbmesser  $BA$  liegen; der augenblickliche Drehpunkt des starren Dreiecks  $COB$  aber muß sich im Schnittpunkte der Linien  $Ot$  und  $BA$  befinden, d. h. im Punkte  $t$ . Der Arm  $z + c$  wird durch Hinzufügung der Größe des Halbmessers des führenden Zahnrades zu  $z$  bestimmt, da der Berührungspunkt der Zähne eine mit der Trajektorie des Punktes  $C$  konzentrische krumme Linie beschreibt. Die Gleichgewichtsbedingungen für Wind  $W_1$  (Abbildung 7) sind also:

1.  $W_1 + f A_1 + S_1 \cos \varphi + Z_1 \cos \beta = 0$ .
2.  $A_1 - G + \Delta G - S_1 \sin \varphi - Z_1 \sin \beta = 0$ .
3.  $W_1 (h_1 + s) + f A_1 (s - r) + \Delta G \cdot k - Z_1 (z + c) = 0$ .

2. Fall. Wind  $W_2$ , Abbildg. 8.  
Die Gleichgewichts-Bedingungen  
lauten:

1.  $A_2 - G - \mathcal{A}G - S_2 \sin \varphi - Z_2 \sin \beta = 0.$
2.  $-W_2 - fA_2 + S_2 \cos \varphi + Z_2 \cos \beta = 0.$
3.  $-W_2(h_2 + s) - fA_2(s - r) - Z_2(z + c) + \mathcal{A}G \cdot k = 0.$

Die zu leistende Arbeit ist in diesem zweiten Falle:

- |  |         |
|--|---------|
| 1. Kinetische Energie . . . . .                                      | 538 kgm |
| 2. Gegen den Winddruck . . . . .                                     | 57836 „ |
| 3. Infolge des Uebergewichtes von Feuchtigkeit . . . . .             | 11600 „ |
| 4. Infolge der Reibung der Hauptwelle . . . . .                      | 79200 „ |
| 5. Infolge der Reibung in den Zapfen der Schwingungsstrebe . . . . . | 171 „   |

149345 kgm

Zeit zum Oeffnen oder Schließen 60 Sekunden,  
bei Kraftbedarf 112 PS. mit Wind 40 kg/qm und 56 PS.  
ohne Wind. —

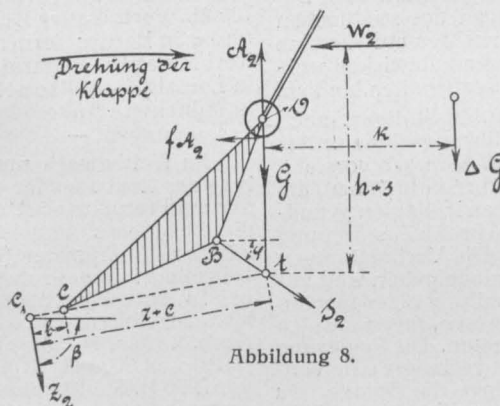


Abbildung 8.

3. Bestimmung der äußeren Kräfte, die auf die sich öffnende und schließende Brücke wirken.

1. Fall. Wind  $W_1$ , Abbildg. 7. Das ganze System läßt sich als starres Dreieck  $OCB$  darstellen, dessen Ecke  $O$  (Rolle) sich in waagrechter Richtung bewegt; die Ecke  $B$  beschreibt einen Kreisbogen, dessen Zentrum in  $A$  liegt; die Ecke  $C$  oder der Berührungspunkt des Zahnes des führenden Zahnrades  $C$  beschreibt eine krumme Linie von zycloidaler Form. Es sei:

- $W_1$  der Winddruck auf die Klappe (40 kg/qm),  
 $h_1$  der Arm der Resultierenden  $W_1$  in Bezug auf die Achse der Rolle,  
 $S_1$  die Spannkraft der Schwingungsstrebe (maximum + 90 t, minimum - 67 t),  
 $s$  die Entfernung der Achse der Rolle vom augenblicklichen Drehpunkt  $i$ ,  
 $r$  der Halbmesser der Rolle (0,65 m),  
 $\varphi$  der Winkel, der durch die Richtung der Spannkraft  $S_1$  mit der Wagrechten entsteht,  
 $Z_1$  der Druck auf die Zähne der führenden Zahnräder (maximum = 21 t),  
 $z$  die Entfernung der Achse der Rolle  $C$  vom augenblicklichen Drehpunkt,  
 $z + c$  die Entfernung des Berührungspunktes  $C$ , des Zahnes mit der Zahnkurve vom augenblicklichen Drehpunkt (d. h. der Krümmungshalbmesser der Zahnkurve),  
 $\beta$  der Winkel, der durch die Richtung der Kraft  $Z_1$  mit

## Vermischtes.

**Ehrendoktoren.** Die Technische Hochschule in Karlsruhe hat Hrn. C.E.L. Brown, Direktor der Firma Brown, Boveri & Co. A.-G. in Mannheim-Käfertal, in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet des Dynamobaues und der elektrischen Kraftübertragung, zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. —

**Auszeichnungen an Techniker.** Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden haben in der Abteilung XIII für Krankenfürsorge und Rettungswesen eine Reihe von Architekten für ausgestellte Pläne und Modelle die silberne Medaille erhalten, nämlich: Arnold Hartmann in Berlin-Grünwald, Franz Röckle in Stuttgart, Fritz Voggenberger in Frankfurt a. M., Schmieden & Böthke in Berlin und A. Rümmler. —

**Stadterweiterung Köln.** Die in den 1880er Jahren erbaute Kölner Stadtumwallung ist bekanntlich vor kurzem von der Stadtgemeinde erworben worden und wird gegenwärtig eingeebnet. Auf dem Umwallungsgelände und mehr noch auf dem zwischen ihm und den Vororten gelegenen, ausgedehnten Rayonlande bietet sich somit die Gelegenheit für eine zweite Stadterweiterung, die sich als Ringzone um die erste, in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts durchgeführte Stadterweiterung legen wird. Die vom Beigeordneten Brt. Rehorst aufgestellten Entwürfe zum Bebauungsplan dieser Ringzone waren vor einigen Tagen Gegenstand der Prüfung durch eine von der Stadtgemeinde berufene Sachverständigen-Kommission, die aus den Hrn. Geh. Ob.-Brt. Stübßen, Prof. Dr. Eberstadt, Architekt Jansen, Reg.-Rat a. D. Kemmann und Ob.-Baudir. a. D. Prof. Kummer bestand. Die Zusammensetzung der Kommission zeigt, daß es sich nicht bloß um den eigentlichen Bebauungsplan, sondern, abgesehen von den damit zusammenhängenden Fragen der Bauordnung, auch um wichtige Anlagen des städtischen Schnellverkehrs und des Wasserverkehrs handelte. Wenn auch über die mehrtätigen Verhandlungen hier nicht in kurzem berichtet werden kann — dies um so weniger, als die Pläne der Stadtverwaltung noch keineswegs für die große Öffentlichkeit bestimmt sind —, so darf doch mitgeteilt werden, daß die Entwürfe des Hrn. Rehorst im wesentlichen die volle Billigung der Kommission gefunden haben. Insbesondere ist die gleichzeitige Feststellung des Bebauungsplanes und der Bauordnungsvorschriften, mit unmittelbarer Beziehung auf einander, empfohlen worden. Und zwar nicht für das ganze Gelände auf einmal, sondern allmählich für die einzelnen, zur baulichen Erschließung bestimmten Abschnitte. Dabei wurde, da das gesamte Rayonland bisher einer niedrigen, offenen Bauklasse zugeteilt ist, eine weiträumige Bauweise in verschiedenen Stufen unter Bevorzugung des für eine oder zwei Familien bestimmten Reihenhauses in Aussicht genommen. Es versteht sich von selbst, daß daneben an den Verkehrsstraßen, besonders an den die eigentliche Stadt mit den Vororten verbindenden Torstraßen, eine solche Bebauung beabsichtigt wird, wie sie den Bodenwerten und den gewerblich-geschäftlichen Bedürfnissen entspricht. Wie die Fragen des städtischen Schnellverkehrs und des Wasserverkehrs auf einzelne Teile des Bebauungsplanes bestimmend einwirken werden, soll noch näherer Untersuchung vorbehalten bleiben.

**Der Bau einer Zentralkläranlage für Stuttgart** nach einem neuen Entwurf, der die Ausführungsstelle unterhalb Hofen zwischen Mühlhausen und Aldingen vorsieht, wurde, wie wir dem „Schwäb. Merkur“ entnehmen, am 9. November d. J. von den bürgerlichen Kollegien grundsätzlich genehmigt und es soll nunmehr die Zustimmung der Regierung nachgesucht werden. Die Verhandlungen und Vorarbeiten für eine solche Anlage gehen weit zurück. Im Jahre 1907 wurde die Schaffung einer mechanischen Kläranlage bei Hofen beschlossen, gegen die sich aber Beschwerden dieses Ortes richteten. Die Regierung lehnte dann 1909 den Entwurf ab und verlangte eine vollkommene Reinigung durch eine biologische Anlage. Da es sich bei einer rein mechanischen und bei einer biologischen Anlage um sehr erhebliche Kostenunterschiede handelte — es werden etwa 1 Mill. Kosten für die erstere gegen 3 Mill. für die zweite Anlage ohne Grunderwerb und Zuleitungskanal angegeben — so wurden auf Grund eingehender Versuche usw. neue Verhandlungen mit der Regierung geführt, die ihre Forderungen einschränkte. Der daraufhin aufgestellte neue Entwurf ist derart beschaffen, daß zunächst eine rein mechanische Reinigung, durch Emscherbrunnen vorgesehen ist, an die sich aber nach Bedarf eine biologische Reinigung in Tropfkörpern anschließen kann, falls diese sich als notwendig erweist und verlangt wird. Bei der gewählten Lage der Kläranlage ist eine Zuführung der Abwässer mit eigenem Ge-

fälle möglich. Die Kosten des rd. 6 km langen Kanals, der auf 1,8 km Länge im Tunnel herzustellen ist, sind auf 2 Mill. M. veranschlagt, die Kosten des ersten Ausbaues mit Sandfang und Brunnen für eine Bevölkerung von 315 000 Seelen auf 1,05 Mill. M., und wenn die vorgesehenen Tropfkörper zur Ausführung kommen, weitere 1,8 Mill. Für den übrigen Ausbau, ausreichend für 500 000 Einwohner, sind nach dem Anschlag weitere 1,7 Mill. erforderlich. Nicht einbegriffen sind dabei die Kosten des Grund und Bodens. —

## Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben um Entwürfe zu Wohnhaus-Fassaden in Altona** für seine Grundstücke an der Schützen-Straße, dem Kreuzweg und dem Hohenzollernring erläßt mit Frist zum 15. Januar 1912 der Altonaer Spar- und Bauverein G. m. b. H. Drei Preise von 2500, 1500, 1000 M. Nach einstimmigem Beschluß des Preisgerichtes kann die Gesamtpreisumme auch anders und auf bis 5 Entwürfe verteilt werden. Der Verein behält sich das Recht des Ankaufes weiterer Entwürfe für je 500 M. vor. Dem 7gliedrigen Preisgericht gehören nur zwei Architekten, Stadtbrt. Brandt in Altona, und Hugo Groothoff in Hamburg an. Die Bausachverständigen sind also entgegen den Wettbewerbs-Grundsätzen in der Minderzahl. Nach den Bedingungen, die einschließlich der uns noch nicht bekannten Pläne zu 10 M. vom Vorstand der Gesellschaft zu beziehen sind, die zurückerstattet werden, geht das Ausschreiben über einen reinen Fassadenentwurf aber hinaus, da auch Grundrisse und Schnitte verlangt werden und Änderungen der Entwürfe zugelassen sind. Wir behalten uns vor, darauf zurückzukommen. —

**Wettbewerb Doppelvolksschule in Urfahr.** In diesem auf Architekten deutscher Nationalität beschränkten Wettbewerb ist der I. Pr. Hrn. Arch. Jul. Schulte in Linz, der II. Pr. Hrn. Bautechniker Karl Berger in München zugefallen, der III. Pr. nicht verteilt. Zum Ankauf empfohlen wurden 3 Entwürfe. Wir haben in No. 54 S. 471 deutsche Architekten vor einer Beteiligung gewarnt wegen Verstößen gegen die Wettbewerbsgrundsätze, vor allem weil das nur aus Laien bestehende Preisgericht sich nur von einem Architekten „beraten“ lassen wollte. Hr. Prof. Mayröder in Wien, hatte das Preisrichteramt übernommen, nachdem die Stadtgemeinde neben anderen Zugeständnissen gegenüber dem „Oesterr. Ing.- u. Arch.-Verein“ sich ausdrücklich verpflichtet hatte, seine Entscheidung als endgültige anzusehen. —

**Zum Wettbewerb Neue Altstädterbrücke in Pforzheim** wird uns von der Fa. Hüser & Cie. mitgeteilt, daß bei ihrem Entwurf mit dem Kennwort N. A. B., der durch Ankauf ausgezeichnet wurde, versehtlich unterlassen worden sei, Hrn. Georg Eberlein in Köln als Architekten des Entwurfes zu nennen. —

**Im Wettbewerb um ein Plakat für die Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913** ist folgendermaßen entschieden worden: I. Preis 1200 M., Verf. Erich Waschneck in Eilenburg b. Leipzig; II. Preis 700 M., Verf. Walter Buhe in Friedenau und Busso Malchow in Berlin; ferner 4 III. Preise zu je 400 M.: Verf. Karl Moehler in Barmen, K. Opitz und E. Waschneck in Leipzig, Paul Plontke in Breslau, Ernst Aufseesser in München. Außerdem erhielten 10 Entwürfe lobende Erwähnungen. —

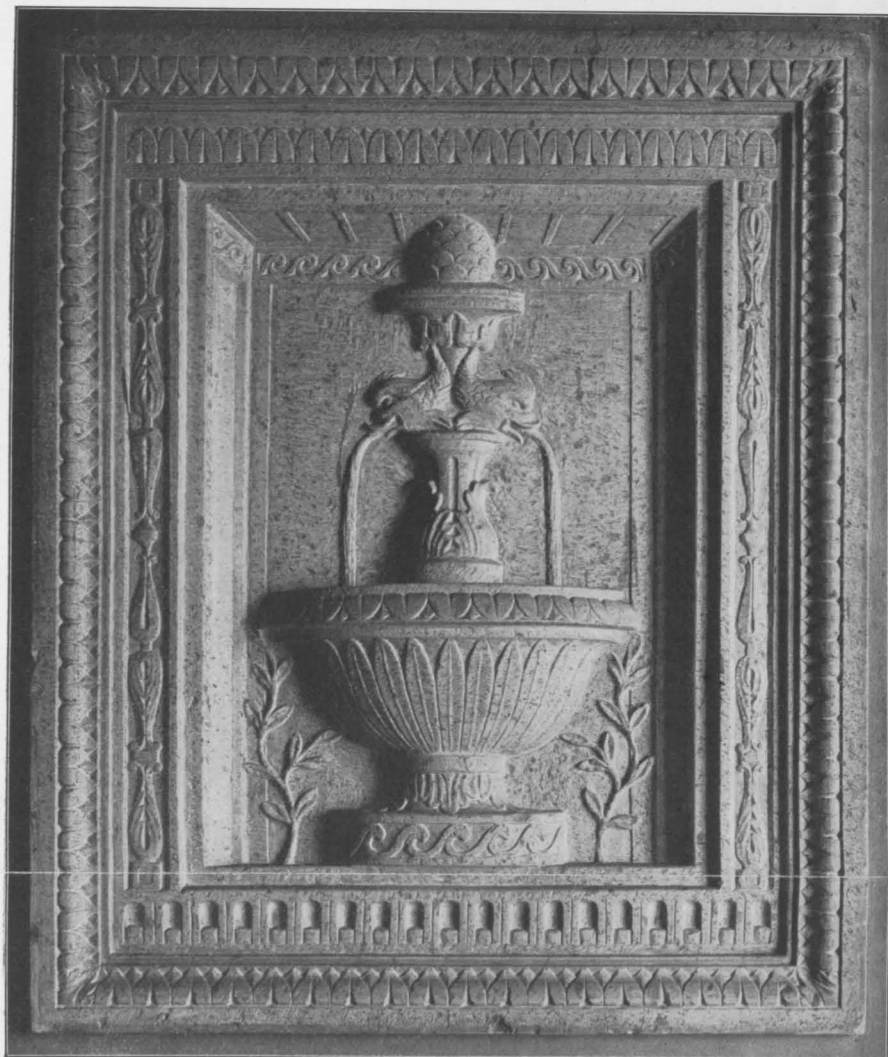
**Im Wettbewerb um die architektonische Ausgestaltung des Neubaus für die „Alte Mainbrücke“ in Frankfurt**, der auf Frankfurter Architekten beschränkt war und auf die besonders eingeladenen Architekten Prof. Theod. Fischer in München (der abgelehnt hat), Prof. Kreis in Düsseldorf und Prof. Gabriel v. Seidl in München sind bei 24 Entwürfen die 3 ersten Preise Frankfurter Künstlern zugefallen. Es erhielten den I. Pr. von 4000 M. die Arch. Franz Heberer und Hermann v. Hoven, den II. Pr. von 3000 M. Arch. C. F. W. Leonhardt, den III. Pr. von 2000 M. Stadtbauinsp. A. Moritz und Arch. F. Schadt. Zum Ankauf von je 1000 M. wurden empfohlen die Entwürfe der Arch. bzw. Maler W. u. H. Landgrebe und von Prof. Kreis in Düsseldorf, sowie die Entwürfe „Im Sinne der Alten“ und „Carolus Magnus“, deren Verfasser noch nicht bekannt sind. Ausstellung der Entwürfe vom 16. November an. —

Inhalt: Zur Frage des weiteren Ausbaues der Rheinschiffahrtsstraße. — Ueber neuzeitgemäße Entwässerung von Wohnungsanlagen. — Neue Klappbrücke mit beweglicher Drehachse in Rußland. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Das neue Stadttheater in Hagen. —

**Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Stadttheater in Hagen.**

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





AS NEUE STADTHAUS IN BERLIN. \*  
 ARCHITEKT: STADTBAURAT GEHEI-  
 MER BAURAT DR.-ING. h. c. LUDWIG  
 HOFFMANN IN BERLIN. \* DEKORATIVE  
 RELIEFS VON BILDHAUER NAAGER.

=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===

\*\* XLV. JAHRGANG 1911 \* NO. 93. \*\*



Das neue Stadthaus in Berlin. Architekt: Stadtbaurat Geheimer Baurat Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin.  
Portal aus dem Sitzungssaal des II. Obergeschosses. Bildhauer: Franz Naager in München.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

## XLV. JAHRGANG. NO. 93. BERLIN, 22. NOVEMBER 1911.

### Neubauten in Glogau.

Architekt: Stadtbaurat W. Wagner in Glogau.

Hierzu die Abbildungen Seite 796 und 797.

#### I. Kinderkrippe und Säuglingsheim.



ank den gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins „Glogauer Kinderkrippe und Säuglingsheim“ (Gräfin Poninska'sche Stiftung), im besonderen Dank dem hochherzigen und energischen Vorgehen der Frau Gräfin Poninska, konnte der hier abgebildete Neubau zur Ausführung gelangen. Im südlichen Teil der

Stadt, angrenzend an die bestehenden Promenade-Anlagen erbaut, ist das Gebäude so günstig gelegen, wie man es bei seiner Zweckbestimmung nur verlangen kann. Ringsum frei von bebaubaren Nachbargrundstücken, mit den Schlaf- und Wohnräumen nach Süden, den Promenaden, gewendet, mit der Haupteingangsfrent nach dem ehemaligen Wallgraben, der zum größten Teil erhalten bleiben und für Promenade-Anlagen verwendet werden soll, gerichtet, macht das Gebäude in seinen schlichten, einfachen Formen als weißer Putzbau mit rotem Ziegeldach auf jeden Beschauer einen freundlich anheimelnden Eindruck. Gegen das frische Grün des Hin-

tergrundes hebt es sich lebhaft ab, sodaß dadurch die Wirkung verstärkt und ein ruhiges, stimmungsvolles Gesamtbild geschaffen wird.

Das Erdgeschoß enthält die Küche nebst Speisekammer, die Badestube, die verschiedenen Schlaf-Räume der Kinder, dazwischen das Zimmer für die Nachtwache, die Spielzimmer, einen Warteraum für die Angehörigen der Kinder und ein Besuchszimmer für den Vorstand. Im Unter- bzw. Kellergeschoß sind die geräumige Wohnung des Hauswärters und die Wirtschaftsräume (Waschküche, Roll- und Plättstube, Vorratskeller, Desinfektionsraum, Heißluft-Trockenraum und Zentralheizung) untergebracht. Das Dachgeschoß enthält die Zimmer für die Schwestern und das Dienstpersonal, ein Schlafzimmer für die größeren Kinder, ein Kinder-Kranken Zimmer und einige verfügbare Räume für eine etwaige Erweiterung des Anstaltsbetriebes. Ueber diesen Räumen befindet sich der große luftige Bodenraum zum Wäschetrocknen.

Die Ausstattung der einzelnen Räume ist, wie die des Äußeren, schlicht und einfach. Durch einen hellen, farbigen Anstrich und helle Tapeten ist ein durchweg freundlicher Eindruck erreicht.



Der einzige am Äußeren angebrachte Schmuck besteht in einem in die Wand des Treppenhauses eingelassenen Relief, einer Kopie eines der berühmten Wickelkinder (bambini) des italienischen Renaissance-meisters Luca della Robbia.

Der Bau wurde im Sommer 1907 begonnen und am 5. April 1908 eingeweiht.

Die Kosten betrugen mit Ausschluß des Grundstückes, das von der Stadtverwaltung dem Verein für eine geringe Summe auf eine lange Reihe von Jahren verpachtet ist, etwa 35000 M. —

## II. Goethe-Pavillon in den Promenade-Anlagen.

Der Pavillon ist in den auf dem ehemaligen Festungsgelände neu angelegten Promenade-Anlagen

vollständig aus Zementbeton errichtet. Das Dach ist mit Kupfer eingedeckt. Die Betonwände und Säulen sind teilweise mit dem Stockhammer und teilweise mit dem Scharriereisen nach besonderer Angabe bearbeitet. In der Betonkuppel ist eine auf einem Architravgesims ruhende Rabitzkuppel mit reicher Gliederung angeordnet, welch' letztere und ebenso auch der Fries geschmackvoll ausgemalt worden sind. Der Fußboden ist mit Terrazzo mit bunten Friesen belegt. Im Inneren sind auf Betonfüßen ruhende Holzbänke aufgestellt. Auf einem Betonsockel vor einer mit Mosaik ausgelegten Nische ist eine aus Marmor hergestellte Goethe-Büste aufgestellt. In dem unter dem Architrav-Gesims befindlichen Friessind die 12 Monatszeichen in bunter Ausmalung angebracht. In der Kuppel ist der Sternhimmel nebst Halley'schem Komet dargestellt. —

## Das neue Stadttheater in Hagen.

Architekt: Professor Dr. Ernst Vetterlein in Darmstadt.

(Schluß aus No. 90.) Hierzu die mit No. 92 vorausgeschickten Abbildungen.



ei der Ausschmückung des Zuschauerraumes war das Ziel des Architekten eine ruhige, sammelnde, vorbereitende Stimmung; das Auge sollte durch anspruchslose Zierformen und weihevollen Farben nur so weit angeregt werden, „daß das Aufgehen des Vorhanges und die Vorgänge auf der Bühne eine

Steigerung des Eindrucks und den Höhepunkt des Genießens bedeuten, dem sich alle vorhergehenden Anregungen unterzuordnen haben“. Das Orchester hat Raum für 60 Musiker und liegt 2,6 m unter Bühnenboden. Von einer Vorrichtung zur Hebung und Senkung wurde der hohen Kosten und der seltenen Benutzung wegen abgesehen. Bis zur Errichtung eines eigenen Konzerthauses ist für größere Konzerte die Möglichkeit gegeben, auf der Bühne eine Saaldekoration für eine große Zahl von Mitwirkenden aufzustellen.

Bühnenhaus und Zuschauerhaus sind durch eine Brandmauer getrennt; die Hauptbühne ist 20 m breit und 15 m tief, die Hinterbühne 16 m breit und 6 m tief. Die Bühnenöffnung ist 10 m breit und 6,6 m hoch. Bei der Anordnung der Nebenräume wurden die Trennung der Darsteller vom Personal des technischen Bühnenbetriebes und die Trennung der Geschlechter unter den Darstellern beobachtet. Zur Rechten der Bühne liegen die Magazine, der Malersaal usw., zur Rechten des Zuschauerhauses wurde ein kleiner Garten für Restaurationszwecke gewonnen, der mit dem kleinen Restaurant neben der Kassenhalle in Verbindung steht. Durchfahrten von den beiden Straßen machen die Höfe zugänglich.

Das Material der Fundamente und der aufsteigenden Mauern ist Backstein. Der obere Aufbau des Bühnenhauses ist durch eine von Hrn. Ing. Wiemer vorgeschlagene Konstruktion in Eisenbeton erstellt. Die Decken sind massiv in Eisenbeton konstruiert, die Ränge kragen in Eisenkonstruktion vor. Die Decke und die Brüstungen des Zuschauerraumes bestehen aus Rabitz. Der Dachstuhl ist in Eisen konstruiert, das Dach mit hölzernen Sparren belegt. Die Deckung erfolgte durch grünschwarze Falzziegel von Ludovici. Der Fußboden der Eintrittshalle hat Kunststeinbelag erhalten, während die übrigen Fußböden des Zuschauerhauses mit Linoleum belegt wurden. Die Treppen bestehen aus Beton mit Kunststein-Ueberzug; der Aufgang zum ersten Rang wurde durch Marmorbelag ausgezeichnet. Bei den Architekturteilen der Außenfronten wurde Sandstein aus den Brüchen von Ebelsbach in Bayern verwendet, den Arnold & Söhne in Reichenhausen lieferten. Die Vorderfront erhielt durch die Bildhauerin Milly Steger in Hagen einen Schmuck aus 2,5 m hohen weiblichen Figuren. Die sonst am Äußeren auftretenden plastischen Teile sind der architektonischen

Wirkung untergeordnet. Die Modelle für den plastischen Schmuck des Äußeren und Inneren stammen von dem Bildhauer Franz Vlasdeck in Mainz. Die Fassadenflächen wurden in graubraun getöntem Lithin geputzt.

Die Türen des Äußeren bestehen aus Eichenholz, die des Inneren aus Kiefernholz, die Fenster aus Pitchpine. Die Eintrittshalle erhielt einen Sockel aus Marmor. Die dekorativen Malereien des ganzen Hauses stammen von Nitsche & Cron in Köln a. Rh.

Die Bühneneinrichtung wurde von der Maschinenfabrik Wiesbaden entworfen und ausgeführt. Sie enthält alles, was für einen zeitgemäßen technischen Betrieb notwendig ist. Für eine spätere Vergrößerung der Bühne und einen Ausbau der Bühneneinrichtung ist Sorge getragen.

Die Heizung des Hauses erfolgt durch Niederdruckdampf; als Heizkörper sind im allgemeinen glatte, gußeiserne Radiatoren, auf Konsolen montiert, in Anwendung gekommen. Nur die Heizung der Unterbühne, der Bühne, des Malersaales und der Lager Räume erfolgt durch Rippenrohr-Heizkörper. Die Anlage der Heizung und der mit ihr in Verbindung stehenden Lüftung erfolgte durch Bechem & Post in Hagen.

Die Beleuchtung des Hauses ist durchweg elektrisch; die Anlage stammt von Oertel & Prümm in Köln a. Rh. Der Feuersicherheit des Hauses dient eine wohl durchdachte Feuerlösch-Einrichtung.

Das Gebäude bedeckt ohne Restaurationsraum eine Grundfläche von 2185 qm; der umbaute Raum von Kellersohle bis Dachfuß beträgt rd. 42 000 cbm. Für diese Bauteile standen 450 000 M. zur Verfügung, zu welchen 30 000 M. für das Restaurationsgebäude und 50 000 M. für das Mobiliar hinzukamen. Die Kosten des betriebsfertigen Baues, ohne Dekorationen, jedoch einschl. Architektenhonorar, Bauleitung und Straßenherstellung betrugen ohnedien Restaurations-Anbau 665 000 M.; das ergibt 15,8 M. für das cbm umbauten Raumes oder rd. 666 M. für einen Zuschauer, eine ohne Zweifel niedrige Summe.

Mitarbeiter des leitenden Architekten war im Atelier Hr. Dipl.-Ing. Theodor Sohm, „eine feste Stütze, die nie versagte“. Bauleiter war Hr. Alexander Thoma, dessen Tätigkeit sich durch Sachkenntnis und Arbeitsfreudigkeit auszeichnete. Mit Ausnahme einiger Spezialfirmen wurden beim Bau nur Gewerbetreibende aus Hagen beschäftigt.

Dem Architekten, Hrn. Dr. Ernst Vetterlein, jedoch gebührt der Ruhm, durch Tatkraft, weises Zusammenhalten der Mittel und gereifte Kunst eine der bedeutendsten unserer deutschen Industriestädte, in denen die wirtschaftlichen und materiellen Interessen eine so ausschlaggebende Rolle spielen, mit einer Kunststätte beschenkt zu haben, die geeignet ist, in die harten Kämpfe des Tages die veredelnden Einflüsse eines aus der Kunst geborenen Idealismus einzuführen. —

## Ueber neuzeitgemäße Entwässerung von Wohnungsanlagen. (Schluß.)

Vortrag gehalten auf dem III. internationalen Kongreß für Wohnungshygiene in Dresden 1911 von Stadtbdt. Fleck in Dresden.



ine weitere Forderung betrifft den Einbau von Vorkehrungen zur Verhütung des Eindringens von Sinkstoffen, als welcher hauptsächlich Sand in Frage kommt, daneben auch Stücken von hartem Bedachungsmaterial, von Fett und groben schwimmenden Körpern, sogenannte Fremdkörper, als Hader, Scheuerbürsten, Scherben, große Papierballen und dergl. mehr.

Zum Zurückhalten des Sandes dienen die sogenannten Sandfänge; sie bestehen je nach der Größe und der Oberflächen-Beschaffenheit der zu entwässernden Fläche aus mehr oder minder geräumigen Töpfen oder gemauerten, bezw. betonierten Behältern, in denen die Geschwindigkeit des aus den Rohren kommenden Wassers vermindert und somit den schweren Sandstoffen Gelegenheit gegeben wird, zufolge ihres Gewichtes auf den Boden des Behälters zu sinken, von wo aus sie zeitweise zu entfernen sind. Bei den kleineren Sandfängen in Gestalt von Töpfen stellt man, um die Reinigung rasch und leicht bewirken zu können, Eimer auf den Boden, in denen sich der Sand sammelt und die, sobald sie gefüllt sind, herausgehoben und entleert werden.

Die Zurückhaltung von Fett ist besonders wichtig, weil dasselbe meist warm in die Küchenausgüsse geschüttet wird und erst an den Wandungen der Rohrleitung erkaltet und erstarrt und dann zu Pfropfenbildungen Anlaß gibt. Es müssen deshalb an den unteren Enden der Fallröhren aus größeren Küchen und an den Einlaufstellen der Waschküchen Fettfänge eingebaut werden; ihr Konstruktionsprinzip beruht in einer eigenartigen Führung des Wassers, die eine Ausscheidung des leichteren Fettes aus dem Wasser und eine Ansammlung an dessen Oberfläche bewirkt. Die Zahl der Konstruktionen ist sehr groß; ohne auf sie näher eingehen zu können, möchte ich nur hervorheben, daß ein zweckmäßig konstruierter Fettfang leicht zu reinigen sein muß und daß er die gewaltsame Einleitung des Fettes in die Rohrleitung sicher ausschließen soll; letztere Manipulation wird nämlich in größeren Betrieben gern zur Umgehung der regelmäßigen und ordnungsmäßigen Reinigung beliebt. Die Größe und Bauart des Fettfanges richtet sich dabei nach der Menge des ihm zuzuführenden Fettes.

Um feste Körper von den Leitungen auszuschließen, sind alle Einlaufstellen mit Gittern und Sieben zu versehen, welche unlösbar oder wenigstens schwer lösbar mit ihnen verbunden sind; dies gilt ganz besonders von den Sieben und Gittern an den Eingußbecken in den Küchen, da das Dienstpersonal erfahrungsmäßig gern die Speiseabfälle in diese schüttet und bewegliche Siebe wegnimmt. Selbstverständlich muß die Maschenweite der Siebe so klein bemessen sein, wie es die Haltbarkeit derselben zuläßt. Die Einlaufgitter auf Sinkkästen in Waschküchen, Kellern und Höfen sollten auch so befestigt sein, daß sie nicht von Jedermann ohne weiteres abgenommen werden können, sondern nur von dem mit der ordnungsmäßigen Reinigung der Hausentwässerungs-Anlage betrauten, zuverlässigen Personal.

Es muß weiter gefordert werden, daß Kanalgase an keiner Stelle der Entwässerungs-Anlage entweichen können. Dementsprechend muß nicht allein, wie bereits erörtert, für eine gute Lüftung gesorgt werden, sondern es sind auch alle Teile der Anlage aus gasdichtem Material und die Verbindungsstellen auf das sorgfältigste gasdicht herzustellen und alle Einlaufstellen mit Wasserverschlüssen zu versehen. Alle Ueberläufe müssen selbstverständlich oberhalb der Wasserverschlüsse münden. Die Höhe der abschließenden Wassersäule richtet sich nach der Weite des Abflußrohres, sollte aber namentlich bei Kücheneinläufen und Bädern niemals unter 10 cm betragen, damit ein Durchbrechen oder Absaugen ausgeschlossen ist und auch ein Austrocknen für den Fall möglichst verhindert wird, daß der Ausguß längere Zeit nicht benutzt wird, z. B. in der Zeit der Ferien, wo die Bewohner oft wochenlang verreist sind und Niemand Zutritt zur Wohnung hat. Die Industrie hat neuerdings Wasserverschlüsse in den Handel gebracht, welche ein vollständiges Durchbrechen und Absaugen verhindern.

Die Wasserverschlüsse müssen mit Vorrichtungen zur bequemen und gründlichen Reinigung versehen sein. Die früher allgemein üblichen Putzschrauben, am untersten Punkte des Syphonknierrohres, die nur im äußersten Notfall, wenn die Verstopfung des Knierrohres dazu zwang, gelöst wurden, sind nicht zu empfehlen und durch teilbare Wasserverschlüsse zu ersetzen. Daß die Wasserverschlüsse leicht zugänglich sein müssen, darf als selbstver-

stänlich gelten. Leider wird gegen diese Regel beim Anschluß von Bädern ungemein viel gefehlt, indem die Wasserverschlüsse in die Fußböden eingelassen werden, weil die Wannen nicht hoch genug gestellt werden.

An den Regenrohren sollen in der Regel die Geruch-Verschlüsse fehlen, denn sie sollen zur Lüftung des Straßenkanales dienen; auch sind sie, wenn die warme Kanalluft sie jederzeit durchspülen kann, am sichersten gegen Einfrieren geschützt. Dabei ist natürlich jeder Anschluß eines Ableitungsrohres aus Küchen, Bädern usw. streng auszuschließen. Nur wenn in der unmittelbaren Nähe der oberen Ausmündung des Regenrohres sich die Fenster bewohnter Räume befinden, muß ein Wasserverschluß in das Regenrohr eingeschaltet werden. Besteigbare Revisionsschächte und Lampenschächte sollen mit dichtschießenden, aufschraubbaren Deckeln ausgerüstet werden, namentlich, wenn sie in engen Höfen in der Nähe bewohnter Räume liegen. Ableitungen von Springbrunnen müssen oberhalb eines stets sicher arbeitenden Wasserverschlusses liegen, oder mit Absperrschieber ausgerüstet sein, der gesperrt wird, sobald und so lange das Wasserbecken leer steht.

Die lichte Weite der Rohre muß sich selbstverständlich in erster Linie nach der Menge des abzuleitenden Wassers richten. Sie darf nicht zu gering sein, um Fremdkörper, die trotz aller Vorsicht doch in die Leitung gelangen sollten, noch durchlassen zu können, und weil allgemein die Gefahr der Verstopfung bei zu geringer Rohrweite vorliegt. Andererseits ist eine übermäßige Rohrweite auch zu verwerfen, weil sie den geringen Schmutzwassermengen ein Breitfließen gestattet, sodaß die Wassertiefe und damit die Spülkraft nachläßt; je voller die Leitungen laufen, desto vollkommener werden sie sich selbst reinhalten.

Daß die kurzen Anschlußrohre nicht zu gering bemessen werden dürfen, wurde schon gelegentlich der Besprechung der sekundären Lüftung erwähnt; es sei aber an dieser Stelle wiederholt betont.

Bezüglich des Gefälles der Rohrleitung lassen sich auch bestimmte Regeln schwer aufstellen; örtliche Verhältnisse, Tiefenlage des Straßenkanales unter den tiefsten zu entwässernden Räumen und abzuführende Wassermengen wirken gemeinschaftlich auf die Wahl des Gefälles ein. Im allgemeinen wird man, schon aus Sparsamkeitsgründen, die Gefälle möglichst stark zu gestalten suchen; doch ist zu berücksichtigen, daß Abflußleitungen mit starken Gefällen und geringen Wassermengen leicht leer laufen, daß sich also in solchen Leitungen die zur Spülung erforderliche Füllung selten oder gar nicht einstellen wird. Umgekehrt gibt ein sehr geringes Gefälle Anlaß zur Absetzung von größeren Sinkstoffen und Verschlammung.

Bei der Wahl des Materials wird man Rücksicht zu nehmen haben auf die Beschaffenheit der Abwässer, auf die Lage der Rohre und auf die Möglichkeit des Materialbezuges. Für die größeren Abflußleitungen dürften ganz allgemein bis zur Sinterung gebrannte, beiderseits glasierte Tonrohre in allererster Linie in Frage kommen, da sie am widerstandsfähigsten gegen chemische Einflüsse der Abwässer sind. Für Leitungen, die nur zur Ableitung reinen Wassers oder Regenwassers in Frage kommen, können dagegen auch Stampfbetonrohre gewählt werden; doch liegt hierbei immer noch die Gefahr vor, daß Angriffe durch gewisse Kanalgase eintreten können. Leitungen, die nur wenig Ueberdeckung zeigen und möglicherweise stark belastet werden, ebenso frei durch Räume gehende Leitungen sind zweckmäßigerweise aus Eisenrohren oder aus starkwandigen Bleirohren herzustellen. Zink kommt höchstens für die Entlüftungsrohre und die Regenfallrohre in Frage, am besten werden sie in Kupfer ausgeführt. Zum Ausfüllen der Tonrohrmuffen wird neuerdings mit bestem Erfolg Asphaltkitt verwendet, während früher Zementmörtel und vielfach nur Ton und Lehm genommen wurden. Der Asphaltkitt hat den Vorzug vor Zementmörtel, daß er sehr schnell erkaltet und erhärtet, was besonders erwünscht ist, wenn Wasserhaltung beim Bau der Leitung nötig wird, und daß er immer ein geringes Maß von Knetbarkeit behält, sodaß der Rohrstrang etwa eintretenden geringen Bodensenkungen folgen kann, ohne zu brechen, während er bei Verwendung von Zementmörtel einen absolut starren Strang bildet, der bei Bodensenkungen leicht bricht. Auch die Auswechselung schadhafter Rohre ist bei Verwendung von Asphalt leichter, als bei Verwendung von Zementmörtel. Eine gut ausgeführte Asphaltmuffe ist auch genügend widerstandsfähig gegen die in einer normalen Hausentwässerungs-Anlage auftretenden inneren Drücke. Die bloße Umhüllung der



Muffen mit Ton oder Lehm ist durchaus ungenügend und auch aus dem Grunde zu beanstanden, daß leicht die Wurzeln benachbarter Bäume und Sträucher hindurchwachsen und die Rohre durch Bildung oft mehrere Meter langer Wurzelstöpsel vollkommen verstopfen. Die Muffen der Eisenrohre sind mit Blei auszufüllen.

Endlich noch einige Worte über die Spülklosette. Die unendlich vielen Abarten der Einzelklosette — und nur diese kommen wohl in Wohnungsanlagen in Betracht — lassen sich in die beiden großen Gruppen der Nieder-Spülklosette und der Auswaschklosette unterbringen. Bei den ersteren fallen die Fäkalien in einen stets mit Wasser

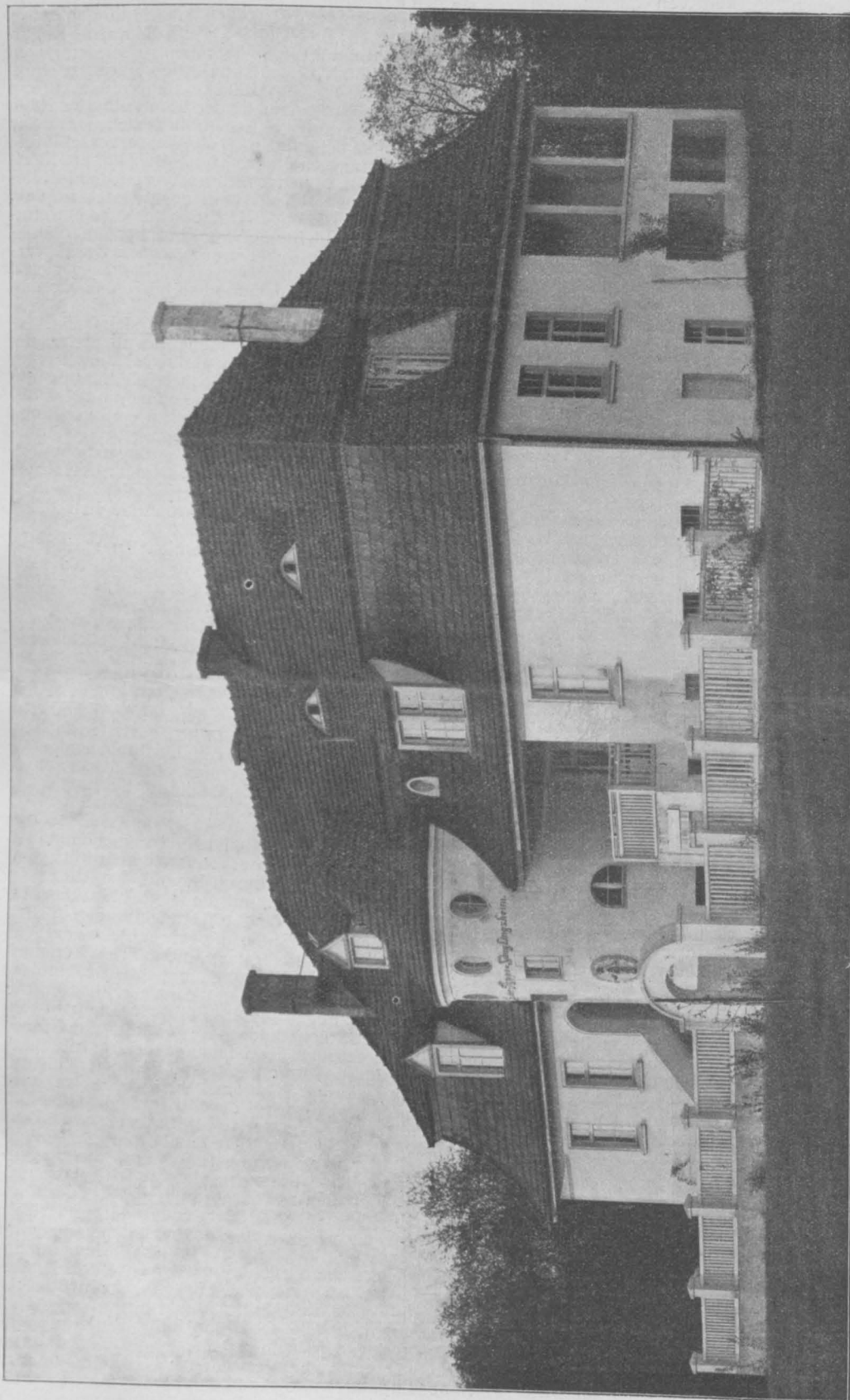
gefüllten Trichter, bei den letzteren in eine flache, mit wenig Wasser gefüllte Schale. In beiden Arten stehen vortreffliche Modelle zur Verfügung und es ist schwer, der einen oder anderen den Vorzug zu geben; neuerdings stellen sich wohl die Ingenieure in der Mehrheit auf die Seite der Nieder-Spülklosette und ich selber ziehe sie vor, da sie im allgemeinen doch noch leichter sauber und demzufolge ganz geruchlos zu halten sind. Auch ist eine etwa nötige Nachspülung aus Handkannen, falls die normale Spülung aus irgend einem Grunde versagt, leichter möglich und sicherer wirkend, als beim Auswasch-Klosett. Aber ich wiederhole, daß hier die Wahl schwer ist und daß keinesfalls die Auswasch-Klosette grundsätzlich so verwerflich sind, wie manche fanatische Anhänger des Nieder-Spül-Klosettes behaupten; es kommt ganz auf die Konstruktion der Spülung im Sitzbecken an.

Ganz wesentlich ist bei den Spül-Klosetten die leichte Zugänglichkeit, um Verstopfungen, die ja gerade hier am leichtesten eintreten können, bequem beseitigen zu können. Fort daher mit allen unnötigen Verkleidungen des Sitzes, hinter denen sich ja auch nur Schmutz ansammelt! Auf

alle Fälle muß die Anschlußstelle des Sitzes an das Abflußrohr freiliegen und leicht zugänglich sein, da gerade hier infolge der angreifenden Kräfte leicht Lockerungen eintreten können und Nachbesserungen nötig werden.

Hinsichtlich des Materials ist den Sitzen aus Porzellan

Neubauten in Glogau. Architekt: Stadtbaurat W. Wagner in Glogau. Kinderkrippe und Säuglingsheim.



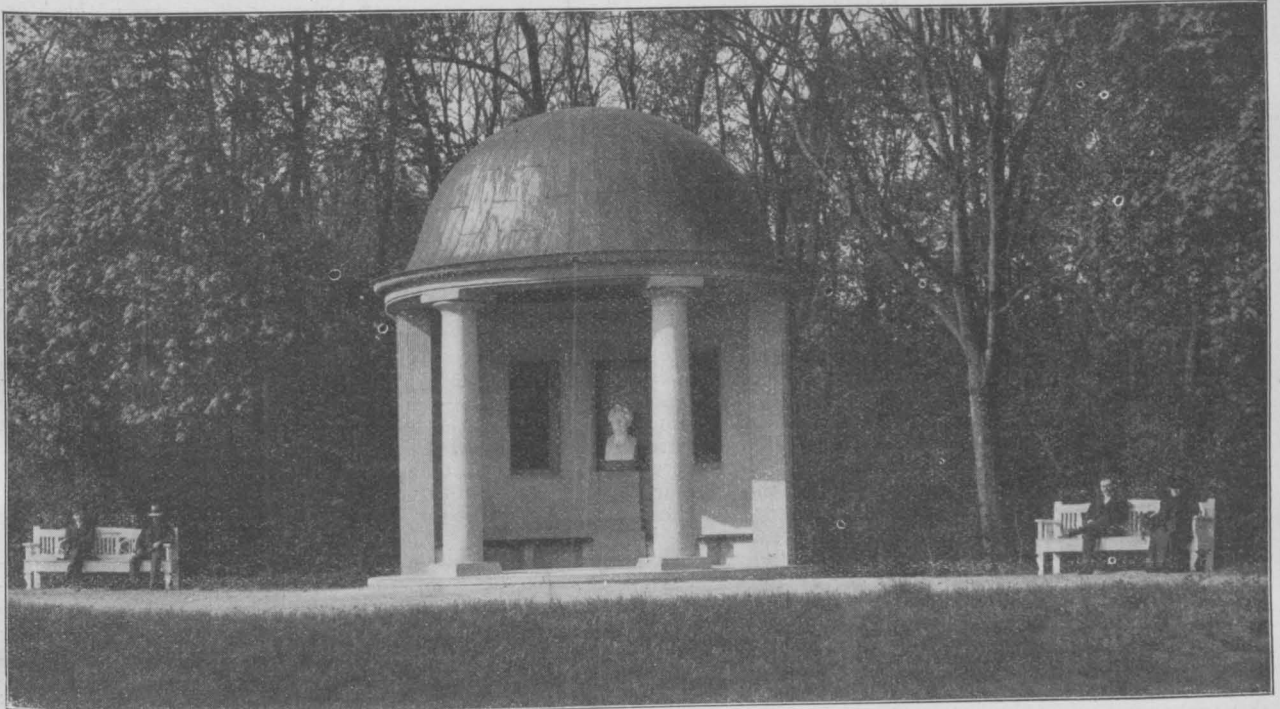
Für die Sand- und Fettfänge kommen Beton, Ton, Eisen und Mauerwerk aus hartgebrannten Klinkern in Frage; was zu nehmen ist, entscheidet der einzelne Fall; zweckmäßige Konstruktionen gibt es in allen genannten Materialien.

und Steingut entschieden der Vorzug vor denen aus emailliertem Eisen zu geben, da letztere sehr bald ihren Emaille-Ueberzug verlieren.

Die Spülung der Klosettbecken geschieht am sichersten von besonderen Spülkästen aus, die von der Wasserleitung aus gespeist werden und so konstruiert sein

(Flushometer, Spi und wie sie sonst heißen) können nach meinen persönlichen Erfahrungen nicht besonders empfohlen werden, da sie nicht so zuverlässig arbeiten und namentlich nicht so kräftige Spülungen bewirken, wie die Spülkästen.

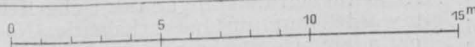
Die Bedingung des Schutzes gegen Frostwirkung ist



Goethe-Pavillon in den Promenade-Anlagen in Glogau.

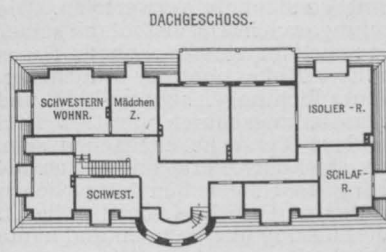
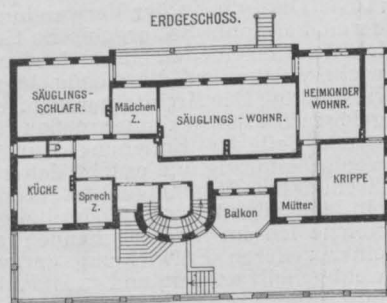


Kinderkrippe und Säuglingsheim in Glogau.



müssen, daß sie die zur einmaligen Spülung nötige bzw. vorgeschriebene Menge bei jeder Betätigung sicher und rasch abgeben und willkürliche Verringerung dieser Menge ausschließen. Die vom Spülkasten nach dem Sitz führende Leitung soll möglichst weit sein, damit das Spülwasser in kräftigem Strom in das Becken eintreten kann. Ueber die Menge des für eine einmalige erfolgreiche Spülung nötigen Wassers gehen die Meinungen noch sehr auseinander; man sollte damit aber keinesfalls zu sparsam verfahren, um auch die Abflußleitungen kräftig und nachhaltig zu spülen; in Dresden sind 8 l vorgeschrieben.

Die neuerdings zur Ersparnis von Kosten und Wasserverbrauch in den Handel gebrachten, unmittelbar an die Druckwasserleitung angeschlossenen Spülapparate



Neubauten in Glogau. Architekt: Stadtbaurat W. Wagner in Glogau.

bei Anlage der Spül-Klosette besonders zu beachten. —

Noch muß ich eine Einrichtung erwähnen, die in tief liegenden, unter der Stauwirkung von Fluß-Hochwässern stehenden Ortsteilen nötig und wichtig ist, die Rückstauverschlüsse. Sie sollen, sobald der Wasserstand im Kanal

über die Sohle der tiefsten zu entwässernden Räume steigt, die Hausleitung gegen den Kanal automatisch absperrten und somit das Austreten von Kanalwasser in die betreffenden tief liegenden Räume verhindern. Es sind eine große Zahl guter Konstruktionen vorhanden, die, wenn sie aufmerksam bedient werden, auch sicher arbeiten. Trotzdem wird man gut tun, vor diese automatischen Absperrvorkehrungen noch eine von Hand zu betätigende einzubauen. Der Rückstauverschluß ist nur in den nach



dem gefährdeten Tiefpunkt führenden Zweigstrang des Rohrnetzes und nicht in den Hauptstrang einzubauen.

Die Ausführung der Hausentwässerungs-Anlagen hat unter Verwendung bester Materialien zu erfolgen; die Verwendung von billigem, aber minderwertigem Material rächt sich meist. Namentlich dürfen die Wandstärken der Metallrohre und sonstigen Metallteile nicht zu schwach sein. Andererseits halte ich die Verwendung der starkwandigen Rohre nach den deutschen Gußnormen nicht für unbedingt und überall erforderlich.

Für die Ausführung müssen ortsgesetzliche bezw. ortspolizeiliche Bestimmungen erlassen werden, über deren gewissenhafte Befolgung die Behörde durch sachgemäß vor- und durchgebildete erfahrene Beamte zu wachen hat. Diese haben die Pläne zu prüfen, die Arbeiten zu

kontrollieren und schließlich die fertige Anlage einer sorgfältigen Abnahmeprüfung zu unterziehen und nicht eher für die Benutzung freizugeben, als bis alle etwa gefundenen Mängel und Ordnungswidrigkeiten beseitigt sind. Die Arbeiten dürfen auch nur von durchaus sachkundigen und als gewissenhaft befundenen Gewerken ausgeführt werden, die, wie hier in Dresden, erst den Nachweis zu erbringen haben, daß sie das nötige Verständnis und genügende Erfahrung besitzen in der Herstellung von Hausentwässerungs-Anlagen. Nur so kann man mit der Gewißheit rechnen, daß die Hausentwässerungsanlage diejenige Vollkommenheit und Güte erhält, die sie in Hinsicht auf ihre sehr große Wichtigkeit für Behaglichkeit und Gesundheit der Hausbewohner beanspruchen darf und muß. —

## Die Erziehung des Architekten.

Von Wilhelm Kreis.

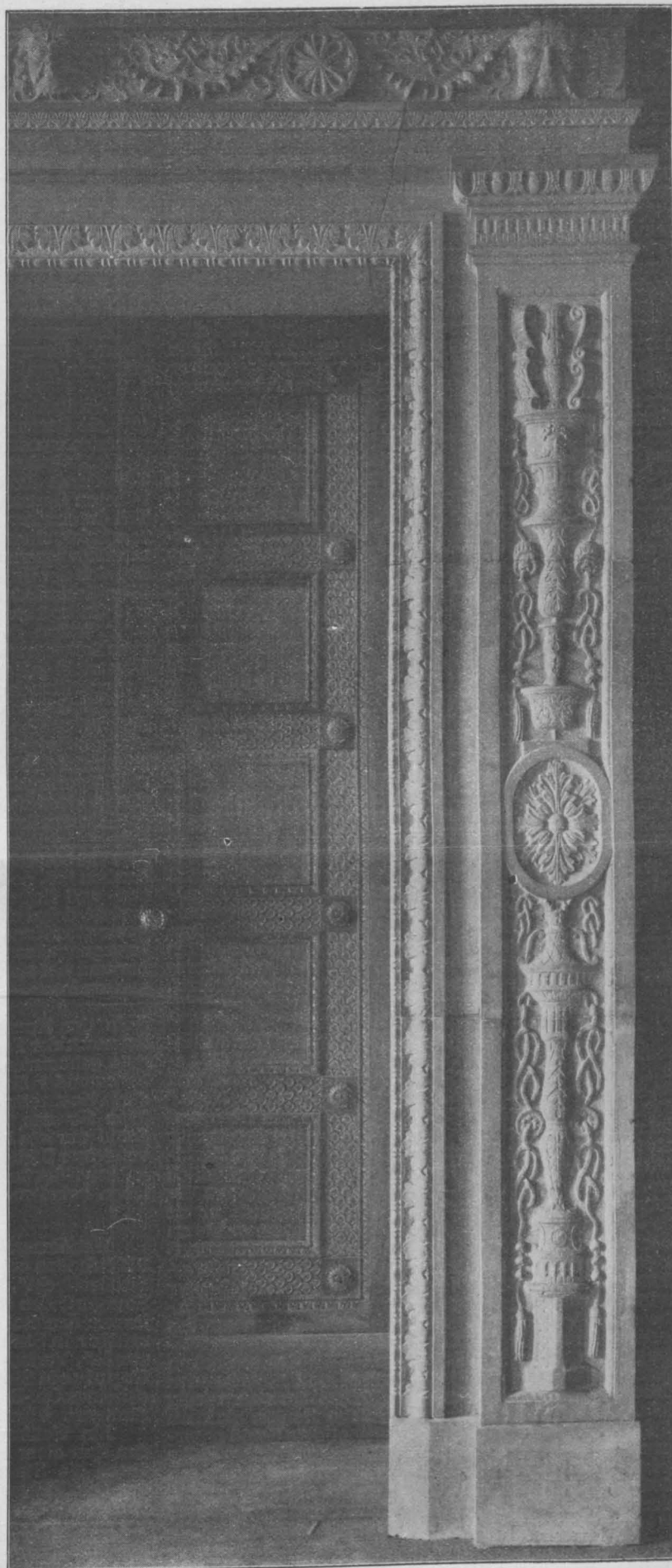


Seit mehr als 15 Jahren, noch vor der Zeit des Beginnes der kunstgewerblichen neuen Bewegung, machte sich auch in der deutschen Baukunst eine nach einem künstlerischen Ausdruck für die neuzeitlichen Aufgaben strebende, vielerorts einsetzende Entwicklung bemerkbar, zuerst die eng an die Ueberlieferung anschließende Münchener Bauweise. Außerdem ist in München seit Mitte der 90er Jahre eine klassizistische Bewegung in die Erscheinung getreten, deren hervorragendstes Werk Stucks Villa ist und die unter den talentvolleren jungen Münchener Architekten, aber auch weit über München hinaus, eine große Anzahl von Anhängern aufweist. Stucks Villa hat überhaupt einen viel größeren Einfluß auf eine strengere Architekturbildung, besonders bei der Jugend der Architekten Deutschlands, ausgeübt, als anfänglich angenommen wurde, da man Stucks Leistung als einen persönlichen Eklektizismus hinstellte. Erst nachdem eine Anzahl hervorragender, insbesondere im Kunstgewerbe tätiger Architekten in die antikisierende Richtung Stucks einschwenkten, ist der Bedeutung von Stucks Villa mehr Beachtung geschenkt worden. Die Verwandtschaft der jungen Wiener mit diesem Werk ist ebenfalls anzunehmen. In Norddeutschland zeigte sich neben einer mit der Münchener überlieferten Richtung parallel laufenden, gleichartigen Baukunst, die insbesondere durch Ludwig Hoffmann verkörpert wird, eine auf die Monumentalwirkung einfacher Konstruktionen hinielende Richtung, welche teils in architektonischen Denkmalbauten, teils in Warenhäusern u. dgl. die Durchbildung neuartiger Bauorganismen anstrebte. Die bedeutendsten Schaffenden waren hier und sind wohl Messel und Schmitz und es beruht auch das, was heute anderorts in der Bewältigung der großen neuen Aufgaben geleistet wird, zum großen Teil auf den Anregungen und organischen Architekturgedanken dieser beiden und weniger anderer Vorkämpfer für eine neue Monumentalkunst. Eine besondere Stellung nehmen auch die südwestdeutsche und die Dresdener Architektur-Entwicklung in Anspruch, welche bei großem Reichtum an selbständigen künstlerischen Persönlichkeiten sich sowohl mit der Bildung neuer monumentaler Baugeanken, insbesondere in der organischen Durchbildung der Einzelheiten hervortaten, als auch die für heute noch geltenden Vorzüge der alten heimischen Bauweise, ähnlich wie die Münchener, mit Verständnis verwerteten. Die vorübergehende Bedeutung, welche Darmstadt mit seiner Künstlerkolonie für die Schaffung eines Wohnhaus-Typus hatte, ist durch die reifere Auffassung der Münchener, Stuttgarter und Dresdener Richtungen sehr verblaßt und es werden heute die Ausstellungsbauten von 1902 wohl allgemein als überwundene Versuche anzusehen sein, während die früher als eklektisch bezeichneten, an die heimische Ueberlieferung anschließenden bürgerlichen Bauten Münchens, Stuttgarts, Dresdens und Berlins in rascher Entwicklung die Führung übernahmen und heute in ganz Deutschland Verbreitung und Nachahmung gefunden haben. Eine besondere Bedeutung kommt bei dieser Verbreitung des einfachen bürgerlichen Hauses, auf Grundlage eines intimen Studiums der letzten Ueberlieferung, der aufklärenden Propaganda Schultze-Naumburgs zu, während wohl keiner so ausgezeichneten Einfluß auf die geschmackliche Verbesserung der einfachen Bauweise ausübte, als Theodor Fischer, dessen Einfluß auch auf dem Monumental-Gebiet von Bedeutung war. In bezug auf die bürgerliche Bauweise und das Arbeiter-Wohnhaus kann man wohl eine allgemeine Uebereinstimmung feststellen, welche außerordentlich erfreulich ist, und die an keinen Ort gebunden erscheint, während auf dem Monumental-Gebiet leider noch sehr viel unreifes,

gesuchtes und brutales Phantastentum hervortritt. Natürlicherweise ist es nur den wenigsten gegeben, aus sich heraus einen alten monumentalen Konstruktionsgedanken organisch neu durchzubilden, während es noch seltener vorkommt, daß es gelingt, einen neuen Bau- oder Konstruktionsgedanken neuartig und dabei organisch einwandfrei zu erfassen und durchzubilden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in naher Zukunft die künstlerische Disziplin und Vernunft obsiegen werden und daß alle diejenigen, die neue Organismen zu bilden versuchen, sich strenger als bisher prüfen werden, ob sie auch vor den kommenden Zeiten mit ihren neuen Gedanken bestehen können; und es wird wohl allgemeiner als jetzt ein Bluff von neuartigem Reiz, aber innerer Hohlheit und Mangel an Organischem als abschreckend und als unkünstlerisch empfunden werden. Viele noch vor kurzem laut gepriesene neuartige sogenannte Monumentalgedanken erwiesen sich bei längerer Betrachtung als völlig unorganisch und darum unkünstlerisch wirkende Bildungen, wie etwa Säulen ohne Kapitell, Erker, die übertrieben profiliert unter eine Giebsplatte glatt anschließen ohne jeden Versuch, organisch diese Teile zu verbinden oder die starke Profilierung irgend wie künstlerisch zu rechtfertigen. Ganz abgesehen von den viel schlimmeren Taten neuer und sensationshungriger Auchmoderner. Gerade auf dem Monumental-Gebiet muß deshalb heute auf das Allerdringendste gewarnt werden vor zu viel Streben nach absolut neuem Ausdruck. Es wird sich bei dem einfachen, weder nach Neuem, noch nach Auffälligem strebenden Hinarbeiten nach einem Ausdruck für die Aufgaben der Neuzeit von selbst durch die naive, angeborene Schaffensweise von Künstler-Persönlichkeiten ein allgemeiner und neuer Charakter für unsere Zeit entwickeln. Dies geschieht durch die gegenseitige Anregung der ehrlich auf eine Lösung der Monumentalaufgaben hinstrebenden Talente, während alle Versuche ehrgeiziger Mittelmäßigkeit, durch verblüffende, weil die Schwierigkeiten einer wirklichen, organischen Neuschöpfung umgehende Bildungen Eindruck zu machen, nur schädlich für die Entwicklung sein können. Es ist darum seit einiger Zeit erkannt worden, daß bereits bei der Erziehung auf das viel intimere Studium der geschmacklichen Leistungen der Ueberlieferung eingegangen werden muß, um unserer Künstler-Nachkommenschaft nicht allein, wie das früher geschah, eine Menge von Formen einzutrichtern, sondern hauptsächlich die künstlerische Disziplin in der Verwendung dieser Formen und deren harmonische, organische Gestaltungen bis in die feinsten Einzelheiten einzuschärfen. Bei dem großen Gewicht, welches auf die technische und wissenschaftliche Ausbildung der Architekturschüler für den Staatsdienst gelegt wird, ist bekanntermaßen für den rein künstlerischen Teil der Erziehung zum Architekten viel zu wenig Zeit übrig und es fehlt daher den Studierenden der Architektur-Abteilungen der Technischen Hochschulen oft jene künstlerische Tiefgründigkeit der Ausbildung, welche ich im Vorhergehenden als die Grundlage zu einer reiferen Entwicklung dargestellt habe. Es darf wohl gehofft werden, und es ist Anlaß zu dieser Hoffnung durch das Vorgehen einzelner Hochschulen in jüngster Zeit vorhanden, daß in dieser fühlbaren Lücke in nicht zu ferner Zeit eine Ergänzung zu der wissenschaftlichen und technischen Ausbildung platzgreifen wird. Indessen müßte die Ergänzung, wenn sie vollständig sein soll, eine recht umfangreiche sein, da auch der Innenausbau, die Ornamentik, die Flächengliederung und Dekoration, der Modellier-Unterricht und das Zeichnen nach der Natur wesentlich gründlicher werden müßten. Die Bedingungen für einen baldigen Eintritt der Technischen Hochschulen in diese Entwicklung sind aber hierdurch erschwert, während die Vorbedingungen für die künstle-

rische Erziehung zum Architekten auf einer höheren Kunstgewerbeschule bereits vorhanden sind und nur die Bauateliers für einfache bürgerliche Bauweise und Monumentalkunst eingefügt und, falls vorhanden, weiter ausgebaut zu werden brauchen. Es müßte allerdings bei der Uebernahme einer Erziehung zum Architekten seitens der Kunstgewerbeschulen die Voraussetzung gemacht werden, daß die eintretenden Schüler bereits eine technische und wissenschaftliche Vorbildung durchgemacht haben. Auf den Technischen Hochschulen ist wegen der Erziehung zum Baubeamten der wissenschaftliche Teil ein viel zu ausgedehnter und nimmt den Studierenden zu viel Zeitfort. Die baukünstlerischen Studien sind auf den zukünftigen Baubeamten zugeschnitten und wegen der vielen wissenschaftlichen Zwischenfächer sehr stark zerrissen; es ist daher eine auf das praktisch Verwendbare beschränkte wissenschaftliche Bildung, bei größerer Betonung der praktischen Aufgaben, als Unterlage für die künstlerische Erziehung vorzuziehen. Nach einer entsprechenden Reform der Technischen Hochschulen unter Betonung der auf das praktisch Verwendbare gerichteten Tendenz wäre der Besuch einer Hochschule sehr viel nützlicher und weniger zeitraubend zur künstlerischen Erziehung des Privat-Architekten. Die künstlerische Erziehung hätte dann auf Grund der praktischen Vorbildung in den Bauateliers der Hochschulen stattzufinden. Bei dem gänzlichen Mangel an Bauateliers und bei den einstweilen noch in weiter Ferne erscheinenden Reformen ist für die Gegenwart ein anderer Modus zur Erziehung der Baukünstler ein dringendes Bedürfnis. Die Absolventen der Bauabteilung einer fünfsemestrigen Kunstgewerkschule erscheinen technisch genügend vorgebildet zum Eintritt in ein Bauatelier, welches ihnen die künstlerische Erziehung zum Architekten gewährt und Ergänzungsunterricht in allen entsprechenden kunstgewerblichen und künstlerischen Nebenzweigen bietet. Es fragt sich zunächst, ob für diese Bauateliers die Kunst-Akademie oder die Kunstgewerbeschule der geeignetere Ort ist. Ehe ich hierüber ein Urteil abgebe, möchte ich zu dieser Frage vom weiteren Gesichtspunkte aus Stellung nehmen.

Es ist eigentlich nahe liegend, daß man alle bildende Kunst, deren Zweige unter einander so enge Beziehungen haben, im ganzen und nicht getrennt in so und so viele Abteilungen, als ein fest umschlossenes Gebiet betrachtet und die Erziehung zum Künstlerberuf sowohl für die sogenannte höhere Kunst, als auch für das Kunstgewerbe gemeinsam erstrebt. Es sind gewiß alle Kenner der Ueberzeugung, daß zwischen Kunstgewerbe und sogenannter höherer Kunst ein durchgehender Qualitätsunterschied nicht besteht und daß hervorragende kunstgewerbliche Arbeiten im gleichen Rang stehen mit hervorragenden Werken der bildenden Kunst, insofern, als die höchsten kunstgewerblichen Schöpfungen zugleich höchste architektonische Schöpfungen sein können. Es werden verhältnismäßig auch ebenso viel minderwertige Gemälde, Plastiken und Bauten hergestellt, als schlechte kunstgewerbliche Arbeiten und es gibt im kunstgewerblichen Gebiet heute sicher ebenso viel Talente, als auf den anderen Gebieten der bildenden Kunst. Es ist daher nicht einzusehen, daß im Fall der Möglichkeit der



Das neue Stadthaus in Berlin.

Architekt: Stadtbaurat Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin.

Portal aus dem Sitzungssaal des II. Obergeschosses.

Bildhauer: Franz Naager in München.



gemeinsamen Erziehung zum Maler, Bildhauer, Architekten und Kunstgewerbler diese gemeinsame Erziehung nicht auch eingeführt werden könnte. Gegenwärtig gibt es keine einzige Kunstschule, bei der dies der Fall wäre; wohl gibt es Kunstschulen, die einzelne Gebiete des Kunstgewerbes, sowie die Architektur oder wenigstens die Innenarchitektur umfassen. Wenn man schon einmal eine Grenzlinie zwischen der bildenden Kunst, Malerei, Plastik, und dem Kunstgewerbe oder richtiger der angewandten Kunst ziehen will, so würde zum Kunstgewerbe die monumentale und dekorative Plastik gehören, welche in enger Beziehung zur Architektur steht und also in innerer Abhängigkeit und innerem geistigen Zusammenhang zur Umgebung sich als angewandte Kunst erweist. Es würde also die Monumentalplastik der Bauten, der Gärten, der Räume, der Grabmäler usw. als angewandte Kunst aufzufassen sein; es würde ferner die Kunst des Mosaik ebenso wie die der Glasmalerei, der monumentalen Wandmalerei und aller dekorativen Malerei als angewandte Kunst zu bezeichnen sein. Nun ist die ideale Erziehung zur Kunst die Lehre beim Meister, wie sie aus früheren Zeiten allein bekannt war und zu den größten Ereignissen auf dem Kunstgebiet führte. Zugegeben, daß in unserer Zeit der Zentralisierung der Unterricht in großen Kunstschulen notwendig und förderlich ist, so sollte das Gesamtgebiet der Kunst auch als ein Ganzes angesehen werden und die einzelnen Zweige dieses Gebietes sollten sich schon bei der Erziehung zur Kunst ergänzend helfen. Auch aus einem anderen Grunde ist die Gemeinsamkeit eines Teiles des Ergänzungs-Unterrichtes anzustreben, dabei dem Mangel an guten Lehrern der gemeinsame Ergänzungs- und Vorbereitungs-Unterricht unter einem guten Lehrer dem getrennten Unterricht in diesen Fächern unter mehreren mittelmäßigen Lehrern vorzuziehen ist. Um eine zu große Schülerzahl unter einem Lehrer zu vermeiden, müßten nur talentierte Schüler aufgenommen, jeder unbegabte aber ferngehalten werden und es müßte der Ehrgeiz der Schulen auf eine möglichst große Schülerzahl aufhören.

Bei der brennenden Frage der Erziehung zum Architekten ist folgendes für den Ort der künstlerischen Erziehung zum Architekten ausschlaggebend. Der Baukünstler soll alle Zweige des Kunstgewerbes und der bildenden Kunst, mit denen er bei seiner Arbeit in Berührung kommt und auf die er bei seinen Schöpfungen angewiesen ist, vollkommen geistig erfassen können. Er soll alle Möglichkeiten der Verwendbarkeit und der stilistisch richtigen Anwendung in sich aufnehmen, sodaß in ihm bei der Schaffentätigkeit ein harmonischer künstlerischer Geist wirkt. Zu den Gebieten des Kunstgewerbes und der bildenden Kunst, welche der Architekt insbesondere mit dem weitesten und tiefsten Verständnis beherrschen muß, gehören die monumentale und dekorative Plastik, die monumentale und dekorative Malerei,

die Techniken des Mosaiks, der Glasmalerei, der gesamten Textilkunst, der Keramik, der Holzbearbeitung, der Schmiedekunst usw. Wenn man diejenigen Kunstschulen sucht, welche in möglichst vielen von den eben angeführten Gebieten lehren, so findet man einige Kunstgewerbeschulen, unter denen die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule einen besonderen Rang einnimmt, da sie teilweise dieses Unterrichtsgebiet bereits umfaßt und im Begriff steht, die übrigen in näherer Zukunft einzuführen.

Es ist schon gesagt worden, daß in näherer Zukunft das dringende Bedürfnis der künstlerischen Erziehung zum Architekten in einer verhältnismäßig kurzen Unterrichtsdauer auf keiner anderen Schule so leicht einzuführen ist, als auf der gehobenen Kunstgewerbeschule, weil hier unter den Voraussetzungen der technischen Vorbildungen nur die Ateliers oder Fachklassen angefügt oder ausgebaut zu werden brauchen, da für die Innenarchitektur, Raumgestaltung, Proportionslehre, Plastik, dekorative Malerei, Keramik und Textilkunst bereits ein für die Architekten genügender Unterricht vorhanden ist. Mit dem 1. April 1909 ist an der Kunstgewerbeschule Düsseldorf der Architektur-Unterricht eingeführt worden; am 1. Okt. 1909 die Gartenkunst-Klasse. Die Schüler, welche aufgenommen wurden, mußten den Nachweis einer genügenden technischen Vorbildung bringen, welche zum größten Teil durch Zurücklegung einer Baugewerkschule oder höheren Gartenbauschule bestätigt wurde, zum anderen Teil durch einen entsprechenden Besuch mit nachweisbarem Erfolg einer Technischen Hochschule oder einer anderen Bildungsanstalt. Bereits nach den ersten Semestern hat sich der Unterricht in der einfachen bürgerlichen und öffentlichen Bauweise, sowie in der Monumentalbaukunst und Gartenkunst als außerordentlich fruchtbringend gezeigt, indem das intensive Eingehen auf die künstlerische Seite der Erziehung ohne zu viel störenden Zwischenunterricht in Nebenfächern zu schnellen und erfreulichen Fortschritten der Schüler führte. Die Aufgaben wurden der Praxis entsprechend gestellt ohne eine allzu weitschweifige Entwurfsmethode. Es wurde hauptsächlich angestrebt, einfache Aufgaben, wie sie die Praxis immerfort stellt, geschmacklich einwandfrei zu lösen und bei der verhältnismäßig geringen Schülerzahl der beiden Ateliers konnte das in ziemlich erschöpfender Weise behandelt werden.

Einstweilen besteht nur an der Kunstgewerbeschule Düsseldorf diese besondere Architektur-Abteilung, welche eine Gartenarchitektur-Klasse und eine Klasse für Innen-Ausbau hat, sodaß sie in vier Klassen das Gebiet der Innen- und Außenarchitektur mit Einschluß des Gartens umfaßt, dabei aber auch alle wesentlichen Zweige der angewandten Kunst auf ihr gelehrt werden. Die gegenseitige Anregung dieser Kunstzweige ist außerordentlich fruchtbar und hat sich in tatsächlichen überraschenden Erfolgen erwiesen. —

## Tote.

Professor Adolf Schill †. In Düsseldorf ist am 10. November der Architekt Professor Adolf Schill im 63. Lebensjahre gestorben. Schill war in Stuttgart geboren und ein Schüler von Leins und Gnauth. Der „Schwäb. Merk.“ widmet ihm u. a. folgende Ausführungen: „In Wien und auf zahlreichen Studienreisen, die ihn namentlich immer wieder nach Italien führten, bildete er sich in der Architektur und in der architektonischen Dekoration gründlich aus. In den Jahren 1876–80 leitete er in Stuttgart die Zeitschrift „Gewerbehalle“. Im Jahre 1880 wurde er an die Kunstakademie in Düsseldorf berufen, der er bis an sein Lebensende treu geblieben ist. Als Architekt genoß er dort eine so angesehene Stellung, daß ihm 1902 die architektonische Gesamtleitung der großen Düsseldorfer Industrie- und Kunstausstellung übertragen wurde. Manche stattliche Privatbauten in Düsseldorf gehen auf ihn zurück. In der Rheinbrücke mit ihren mächtigen Eingangstoren und dem mit feinem Gefühl der schlanken Eisenkonstruktion sich einfügenden und anpassenden Mittelbau hat er ein Werk geschaffen, das sich würdig neben früher und später entstandene Bauten gleichen Charakters stellen darf. Als Maler pflegte Schill naturgemäß in erster Linie das Architekturbild. In einer Reihe geistreicher, zum Teil sehr umfangreicher Aquarelle mit Motiven aus italienischen Kirchen hat er hervorragend künstlerische, namentlich auch koloristische Wirkungen zu erzielen verstanden. Das Schwergewicht seiner Bedeutung war aber — so hebt ein warm empfindender Nachruf im „Düsseldorfer Gen.-Anz.“ hervor — in seiner hohen Begabung für ornamentale Innenausstattung auf historischer Grundlage zu suchen. Seine persönliche, wenn auch meist stille Mitarbeit, sein feinsinniger, auf tiefem Wissen und starkem Empfinden beruhender Rat ist manchem Werke der Monumentalmalerei — es sei nur an die

Aula der Kunstakademie und an den künstlerischen Schmuck der Festräume auf Schloß Burg erinnert — zugekommen. Auch als Kunstgewerbler war er ein bedeutender Meister, wie er z. B. die allgemein bewunderte Hochzeitstafel der Provinzen Rheinland und Westfalen für das Kronprinzenpaar geschaffen hat. Adolf Schill war ein Mann von freundlich vornehmem Wesen, von feiner Bildung und echter Humanität. Das Andenken an den Künstler und an den Menschen wird lange fortleben bei allen, die ihn kannten.“ —

## Wettbewerbe.

Wettbewerb Rathaus Ebingen in Württemberg. Bei 154 Arbeiten erhielten: den I. Preis der Entwurf: „In der Straßenflucht“, Verfasser: Architekt Martin Elsässer in Stuttgart; den II. Preis: „Der erste Bau der Stadt“, Verfasser: Architekten Rudolf Lempp und Hermann Riethmüller in Stuttgart; je einen III. Preis: „An der Marktstraße“, Verfasser: Architekten Ludwig Rest u. Richard Keppler in Stuttgart und „Auf der Alb“, Verfasser: Architekten Ob.-Brt. Prof. H. Jassoy u. Karl Richard Fritz in Stuttgart. 4 Entwürfe wurden zum Ankauf empfohlen. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer höheren Mädchenschule in Magdeburg ist durch die Stadtverordneten beschlossen worden. Für die Durchführung des Wettbewerbes wurden 15 000 M. bewilligt. —

Inhalt: Neubauten in Glogau. — Das neue Stadttheater in Hagen. (Schluß.) — Ueber neuzeitgemäße Entwässerung von Wohnanlagen. (Schluß.) — Die Erziehung des Architekten. — Tote. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Das neue Stadthaus in Berlin. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Stadthaus in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DIE BERGKIRCHE IN DER AU  
 BEI BERCHTESGADEN. \* \*  
 ARCHITEKTEN: GEBRÜDER  
 RANK IN MÜNCHEN. \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 XLV. JAHRGANG 1911 \* NO. 94.





Entwurf zu einem Giebelbild der Eingangshalle. Maler: Richard Throll in München.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. N<sup>o</sup>. 94. BERLIN, 25. NOVEMBER 1911.

## Die Bergkirche in der Au bei Berchtesgaden.

Architekten: Gebrüder Rank in München.

Hierzu eine Bildbeilage.



Im Kirchenbau des Landes gilt es Schritt zu halten mit dem konservativen Geist und dem Charakter der heimatischen Bauweise auf der einen Seite, mit dem persönlichen Schaffen des Architekten und seinem Einleben in das Wesen der umgebenden Landschaft auf der anderen Seite. Dann mag ein har-

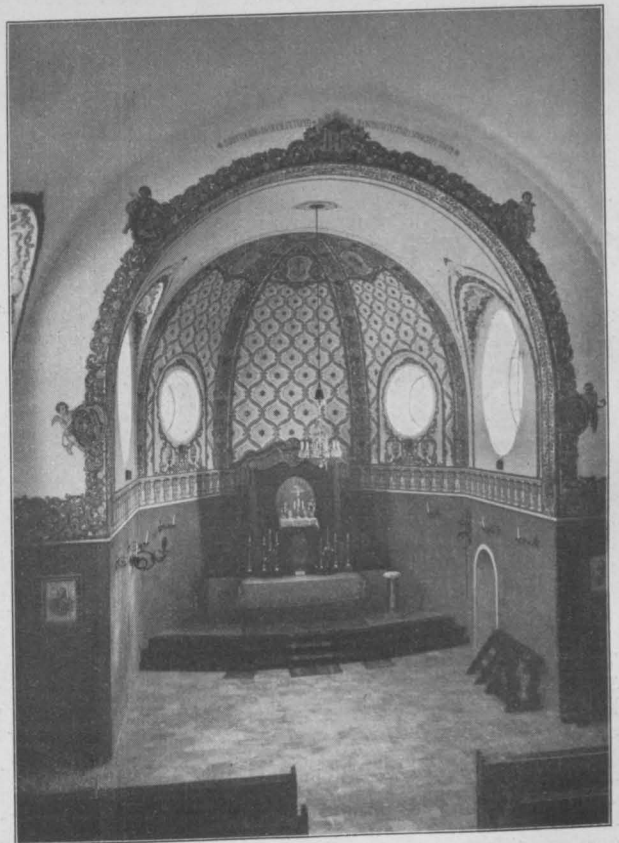
Kirchenschiff. Nun folgt der Turm. Seine Form ist durch Uebergang vom Viereck ins Achteck und durch Sims und Wasserschräge gegliedert. An den Turm schließt sich die Sakristei an und fügt sich in den zwischen Turm und Chor entstandenen Winkel malerisch ein.

Die Kirchenwände sind mit rauhem Rieselbewurf verputzt, der um die runden oder ovalen Fensteröffnungen geglättet ist. Ueber diesen ruhigen, freundlichen Flächen liegt das steile, mit grünen Lärchenschindeln gedeckte Hochdach und hält die darunter

monisches Ganze entstehen von der Eigenschaft der Bergkirche in der Au bei Berchtesgaden, die trotz Anlehnung an Gewohntes eine neuzeitliche Schöpfung darstellt.

Die Gelände-Verhältnisse waren günstige. Eine wohlgepflegte Straße führt durch frischgrüne Halden und ragenden Hochwald in Windungen zu einer kleinen Hochebene, auf der die Häuser von Au verstreut liegen. Wo der Weg bis an den Geländeabsturz heranbiegt, sieht man im Vordergrund eine malerische Mühle und weiter hinten den lieblichen Berchtesgadener Talkessel, von Bergspitzen umsäumt. Dann kommt das Auer Wirtshaus und dahinter ein grüner baumbestandener Haag, von aufsteigenden Bergrücken als Hintergrund gerahmt. Mitten in diesem Haag erhebt sich das liebe Idyll der neuen Bergkirche auf einer kleinen Terrasse, die eine gemauerte Einfriedung umzieht.

Die Kirche gliedert sich in einen polygonen Chor, ein Langhaus von rechteckiger Form, einen halbrunden Chor für Orgel und Sänger, den Turm und in Vorbauten, die sich an die hohe Kirchenwand anschmiegen. Diese Vorbauten sind charakteristische Bauglieder der neuen Kirche. Man denkt unwillkürlich an jene malerischen, an alten Wallfahrtskirchen üblichen Umgänge, die als architektonisches Zwischenglied so fein den Uebergang von der Landschaft zum Hochbau vermitteln. Links liegt die weit vorspringende Eingangshalle in Feldkapellenform, mit stark vorkragendem Schutzdach und schönem Sparrenwerk, das eine schmucke Holzdecke aufnimmt. Für die Giebfelder der Eingangshalle ist die als Kopfleiste wiedergegebene Malerei von Richard Throll vorgesehen. Von der Halle führen gezimmerte Türen in den Kirchenraum und zur Sängerempore. Rechts liegt an der Kirchenwand eine kleine Seitenkapelle und erweitert hier das

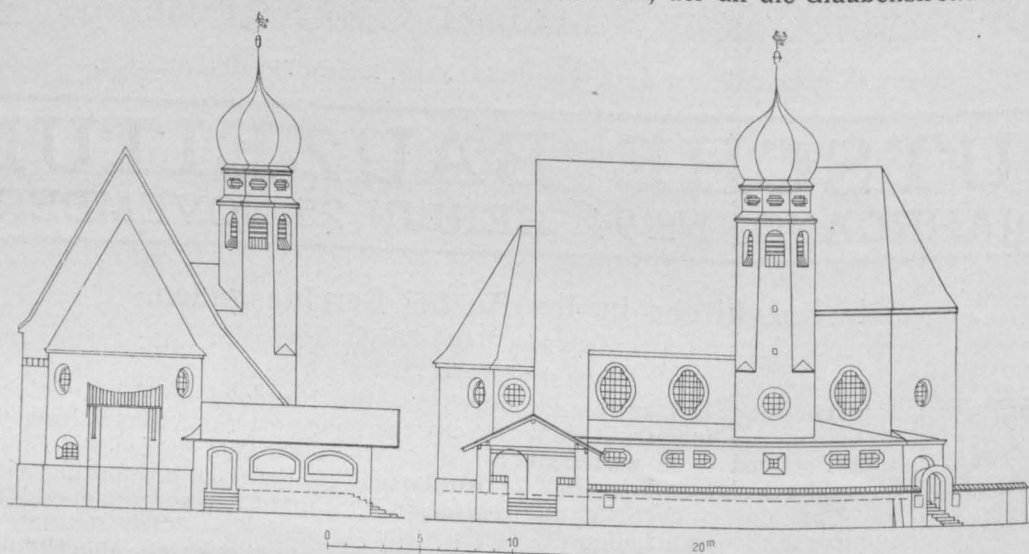


Chorraum (Altar-Provisorium). Maler: R. Throll in München.

liegenden Bauformen zu einem Bild von höchster Geschlossenheit zusammen. Einer Geschlossenheit, der sich auch der Turm durch seine bescheidene Höhe harmonisch einordnet. Um die Turmhöhe noch weiter herabzudrücken, wurde die Beschindlung des Zwiebdaches am Turmkörper auf halbe Stockwerkshöhe herabgezogen. Eine für das Auge des Beobachters kaum bemerkbare Einziehung der Turmlinie nach oben verleiht dem Turm ein schlankes Aussehen. Der Eindruck der Geschlossenheit wird auch von der umlaufenden mit flachen Marmorplatten in Berchtesgadener Manier abgedeckten Kirchenmauer unterstützt. An der Bedachung ist besonders zu begrüßen, daß wieder zur bodenständigen Eindeckung mit Lärchenschindeln gegriffen wurde, einer Deckungsart, die neben der Schönheit den Vorzug großer Dauerhaftigkeit besitzt.

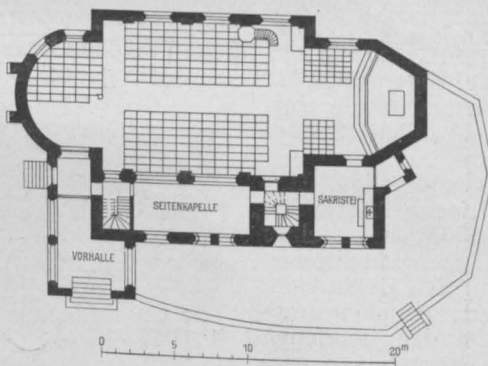
von selbst eine besondere Betonung. Ihre Muschel wurde durch kräftige Unterstreichung der Rippen dreiteilig gegliedert. Diese Rippen bilden die Stützen für eine stilisierte grüne Laube. Im Scheitel zeigen sich das Auge Gottes und symbolische Darstellungen der göttlichen Tugenden. Die Bemalung des Triumphbogens besteht in einem violetten Ornamentfries, in den in goldgelben Kartuschen die Embleme der vier Evangelisten und der Namenszug Jesu zwischen einen lateinischen Psalmspruch gesetzt sind. Der gleiche blumige Fries umzieht, etwas verbreitert, das Schiff und sitzt auf einem ruhigen indigoblauen Sockel, diesen mit der weißen Wand verbindend.

In der Mitte der einen Längswand erfreut ein erstes dornengekröntes Haupt Jesu durch seine charakteristische Auffassung und seinen innigen Ausdruck, der an die Glaubensfreude aller Meister



Die Bergkirche erinnert in Grundriß, Turm und ovaler Fensterform etwas an das schlichte, sachliche Barock bayerischer Landkirchen. Die gleiche schlichte Sachlichkeit ist in der Innenarchitektur durchgeführt. Die Einfachheit der Raum-Anlage und die glücklich gewählten Maßverhältnisse sorgen hier für ruhige und ernste Feierlichkeit. Nirgends Gesimse, Pfeiler-Stellungen oder Stuckplastik. Die Architektur zeigt nur wohl-abgewogene Gegensätze zwischen Wand und Durchbrechungen und bescheidet sich mit dem großen Eindruck, den Weiträumigkeit und Lichtfülle sichern.

Um so stimmungsvoller spricht zum Beschauer die sinnige Malerei, mit der an Stelle der sonst üblichen archaischen Kirchenbemalung die Wände geziert sind. Ihr Urheber ist Kunstmaler Richard Throll in München. Die Malerei ist im Interesse der Haltbarkeit in gewöhnlichen Erdfarben ausgeführt und in nur vier Tönen gehalten: ein stumpfes Violett als Hauptfarbe, dann Rot, Grün und Gelb, letzteres mit Gold festlicher gestimmt. Die Apsis verlangte



erinnert. Die im Presbyterium angewandte geschlossene Malerei ist im großen Tonnengewölbe durch Bemalung der Fenster-Stichkappen wieder aufgelöst. Hier sind in die Zwickel kirchliche Symbole mit guter Anpassung an die Architekturlinien eingesetzt. Zur Betonung der Wanddurchbrüche umrahmen buntfarbige Rosengewinde die Fenster des Schiffes und ergänzen in der Malerei angeschlagene Stimmungsbild: Die blumige Au in Maienpracht. So ist mit

einfachem Mittel der große Eindruck der Architektur zu einheitlicher Wirkung gehoben und gesteigert.

Die Baukosten betrugen 36000 M. Der geplante Altar mit einer Darstellung der heiligen Familie wird sich in behaglicher Breite in die Form der Apsis einschmiegen und in der farbenfrohen Bemalung einen wirkungsvollen Hintergrund finden. Zu seiner Beschaffung hat der königliche Kunstfreund Prinzregent Luitpold einen bedeutenden Betrag gestiftet. Gehört doch die Berchtesgadener Gegend zu seinen Lieblingsaufenthalten und der Weg in die Au zu seinen liebsten Spaziergängen. — M.—

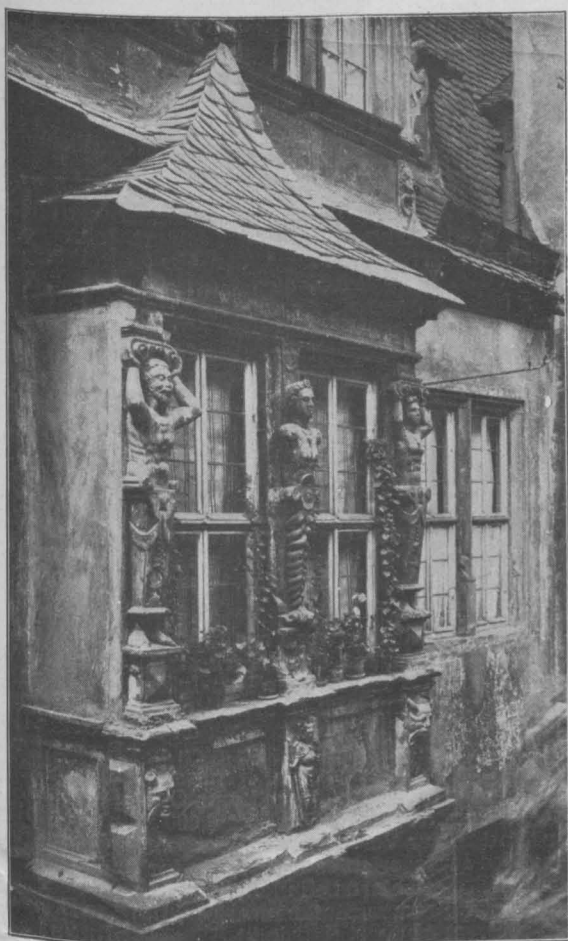
### Literatur.

Deutscher Baukalender 1912. 45. Jahrgang. Drei Teile, Teil I gebunden, Ausgabe A in dunklem Einband, Preis 3,50 M.; Ausgabe B in rotbraunem Einband mit Verschluss, Preis 4 M. Teil II und III broschiert. Verlag der „Deutschen Bauzeitung“, G. m. b. H., Berlin SW. 11.

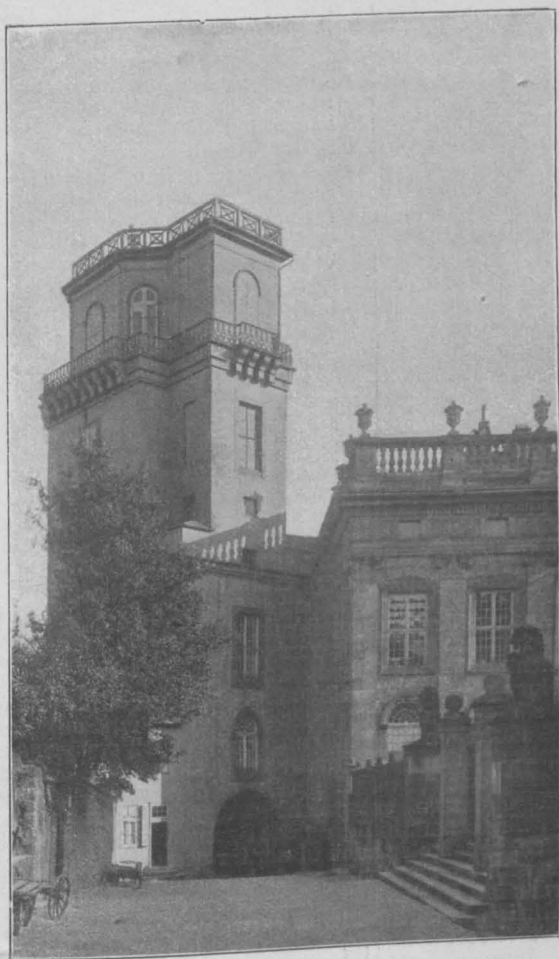
Ende Oktober d. J. ist der Jahrgang 1912 unseres „Deutschen Baukalenders“ erschienen, der seit nun 45 Jahren trotz zahlreicher, später herausgegebener Baukalender seine Beliebtheit in den Kreisen des Bauwesens erfolgreich behauptet hat. Er zeigt auch in dieser Auflage trotz recht wesentlicher Umgestaltungen im Vorjahr ne-

ben der alljährlich erforderlichen sorgfältigen Durchsicht aller Abschnitte eine Reihe von Neueinfügungen, Erweiterungen und Verbesserungen, die teils durch geänderte amtliche Bestimmungen, teils durch neue Anschauungen auf technischem Gebiete bedingt sind. Außerdem hat auch in diesem Jahre wieder der Umfang — ganz abgesehen von dem immer mehr anschwellenden Personalverzeichnis — eine Vermehrung erfahren, obwohl für einige amtliche Bestimmungen neue Vorschriften erschienen sind, die wesentlich knapper im Wortlaut gefaßt sind, als die früheren, sodaß sich daraus eine Raumsparnis ergab, der nun Erweiterungen auf anderem Ge-

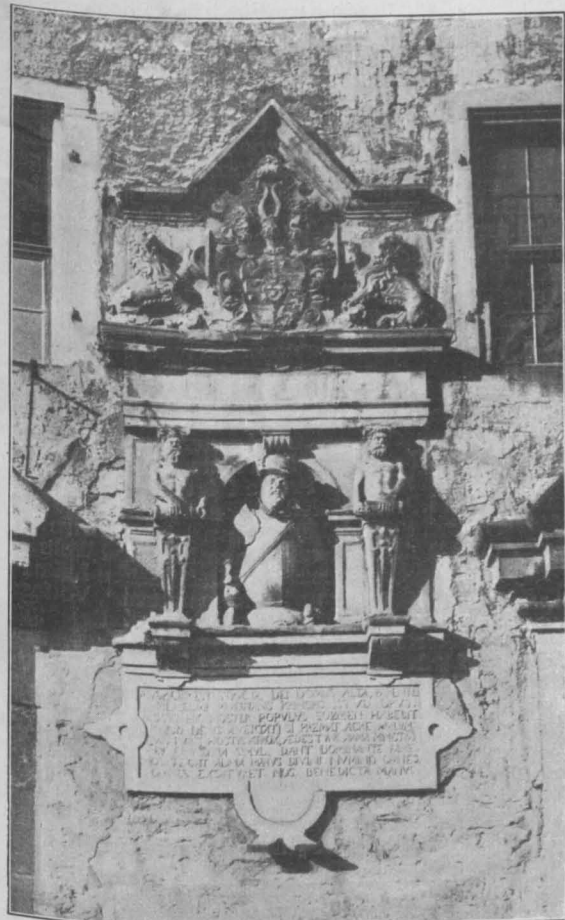




Erker am Sandhof in Würzburg.  
Aufnahme von K. Gundermann in Würzburg.



Zwehrener Tor, Hinter dem Museum in Kassel.  
Aufnahme von Wilh. Hess, G. Rupprecht Nachf. in Kassel.



Wappen mit Landgraf Wilhelm am Zeughaus in Kassel.  
Aufnahme von Wilh. Hess, G. Rupprecht Nachf. in Kassel.  
25. November 1911.



Haus am Altmarkt in Kassel.  
Aufnahme von Wilh. Hess, G. Rupprecht Nachf. in Kassel.

Aus: Deutscher Baukalender 1912, Teil III, Skizzenbuch.  
Verlag: „Deutsche Bauzeitung“, G. m. b. H., Berlin SW. 11,  
Königgrätzer-Straße 105.

biete zu gute kommen konnte. Im Einzelnen ist Folgendes hervorzuheben: Im Teil I Taschenbuch, das eine Erweiterung um 6 Seiten erfahren hat, sind im Kapitel II, 4. Maß- und Gewichtstabellen, die allgemeinen Angaben über wichtige Systeme und die Vergleiche mit dem metrischen Maß um eine volle Seite erweitert worden. Dem Wunsche von verschiedenen Seiten entsprechend sind auch einige ältere deutsche Maßangaben wieder aufgenommen worden. Die Tabelle über die Hochwasserzeiten an der Nordseeküste ist, wie alljährlich, neu berechnet. Im Kapitel IV, betr. die persönlichen Verhältnisse der Architekten und Ingenieure, hat der Abschnitt II über die Bezüge der staatl. Baubeamten und ihrer Hinterbliebenen wieder einige Änderungen erfahren, namentlich in Bezug auf das Reich und vor allem Württemberg, sodaß nun die Neuregelungen in den wichtigsten deutschen Bundesstaaten abgeschlossen sind. Wir glauben mit Aufnahme dieser Zusammenstellung, die sich in dieser Vollständigkeit an keiner anderen Stelle finden dürfte, den im Staatsdienst stehenden Fachgenossen einen Dienst erwiesen zu haben. Neu in der Fassung ist in Kapitel VI, Technische Angaben, der Abschnitt über die Bestimmungen über die Bauart der von der preussischen Bauverwaltung auszuführenden Gebäude mit Rücksicht auf Feuersicherheit und Verkehrssicherheit, die Ende 1910 neu geregelt worden sind, derart, daß die Vorschriften wesentlich weniger ins Einzelne gehen und Erleichterungen zulassen, wo solche im Interesse der Denkmalspflege erforderlich sind. Sorgfältig durchgesehen und z. T. erweitert sind im Kapitel IX die Preisangaben für Bauarbeiten und Lieferungen. Es sind hier eine ganze Anzahl von Positionen in der vergleichenden Tabelle der Arbeitspreise einer Reihe größerer deutscher Städte neu hinzugekommen, entsprechend den Erweiterungen unserer Bautechnik in Bezug auf Baumaterialien und Bauweisen, sodaß also auch dieser für den Praktiker besonders wichtige Abschnitt noch brauchbarer ausgestaltet worden ist. Schließlich hat auch das Kapitel XI, Bauerglaubnis und Bauordnungen, eine Erweiterung erfahren durch Aufnahme der Bauordnungen von Magdeburg und Bremen, während die bisherigen Angaben wieder durch Baupolizeibeamte der betreffenden Städte durchgesehen worden sind. Bei der Bauordnung der Vororte von Berlin konnten die neuesten Veränderungen noch Berücksichtigung finden. — Im Teil II, Nachschlagebuch, hat das Kapitel I, Hochbaukonstruktionen, einige Zusätze erhalten, im übrigen sind hier umfangreiche Änderungen in diesem Jahre nicht erforderlich geworden. — Der Teil III, Skizzenbuch, enthält wie alljährlich 63 schöne und sorgfältig ausgewählte Aufnahmen, vorwiegend nach alten Bauten aus deutschen Städten (Lüneburg, Lübeck, Nürnberg, Würzburg, Kassel), jedoch auch aus berühmten Kunststätten Indiens (Beispiele umstehend).

So dürfen wir auch den neuen 45. Jahrgang unseres „Deutschen Baukalenders“ hinausgehen lassen in der sicheren Erwartung, daß er gleich seinen Vorgängern Beifall finden und daß der Kreis seiner vielen Freunde sich noch erweitern wird. —

### Vermischtes.

**Zur Aufklärung.** Wiederholte Anfragen aus den Kreisen der Fachgenossen wie aus den industriellen Kreisen unseres Arbeitsgebietes veranlassen uns zu der Erklärung, daß ebenso wenig wie der Umstand, daß die „Deutsche Bauzeitung“ vor langen Jahren zum Organ des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ gewählt wurde, irgend einen Einfluß auf den Inhalt, die Erscheinungsweise und namentlich die Unabhängigkeit unserer Zeitung hatte, auch der Umstand, daß die „Deutsche Bauzeitung“ vom 1. Januar 1912 ab nicht mehr Verbandsorgan sein wird, irgend einen Einfluß auf Form, Inhalt und Erscheinungsweise der Zeitung haben wird. Die „Deutsche Bauzeitung“ wird auch in Zukunft dieselbe bleiben, die sie bisher war; sie wird, wie bisher, in voller Unabhängigkeit den Ereignissen des Faches zu folgen versuchen; sie wird, wie bisher, im wirtschaftlichen Kampf unserer Tage ihre Tätigkeit in den Dienst des Faches und seiner Mitglieder stellen; sie wird im Kampf um den Vorrang der Fächer wie bisher nicht ermüden, der Baukunst die ihr gebührende Stellung im Kulturleben der Gegenwart zu erringen und sichern zu helfen und sie wird, was ihre Darbietungen anbelangt, allen den Wünschen gerecht zu werden versuchen, welche die entwickelten Ansprüche unseres Faches an eine Zeitschrift, die in nicht ferner Zeit auf ein halbes Jahrhundert ihres Bestehens zurückblicken darf, zu stellen berechtigt sind. —

Die Redaktion der „Deutschen Bauzeitung“.

**Auszeichnungen an Techniker.** Außer den in No. 92 genannten Architekten haben auch die Architekten Mohr & Weidner in Charlottenburg für Pläne von Krankenhäusern und Sanatorien die silberne Medaille auf der Hygiene-Ausstellung zu Dresden erhalten. —

**Mißerfolg der Reichszuwachsststeuer für das Wohnungswesen.** Auf der 14. Hauptversammlung des „Rheinischen Vereins für Kleinwohnungswesen“ vom 18. Nov. d. J. in Düsseldorf wurde lebhaft Klage über die Reichszuwachsststeuer geführt. In seinem Jahresbericht führte nach der „Köln. Ztg.“ der Generalsekretär des Vereins, Dr. Lindecke, aus, die Reichszuwachsststeuer habe die von ihr erhoffte Einschränkung der Bodenspekulation und Verbilligung der Mieten nicht gebracht. Es stehe vielmehr zu befürchten, daß, wie Graf Posadowsky auf dem Wohnungskongreß ausgeführt habe, in Zukunft der Mieter auch noch die Zinsen dieser neuen Grundstücksbelastung zu tragen haben werde. Das ist genau das, was auch wir zur Beratung dieser allgemein verkannten Steuer, die einen unheilvollen Einfluß auf die Entwicklung des Baugewerbes hat, ausgeführt haben. Bekanntlich aber sind Bodenreformer wegen ihres agitatorischen Eintretens für die Steuer ausgezeichnet worden. So nutzte der Reichsregierung die Kurzsichtigkeit einzelner Kreise. —

### Wettbewerbe.

**Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für den Neubau einer Kirche mit Betsaal-Anlage und Pfarrhaus für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Bremerhaven** schreibt der Vorstand der Gemeinde zum 1. Febr. 1912 für die Architekten der Provinz Hannover, der freien Hansestadt Bremen mit Bremerhaven und Vegesack, der freien und Hansestadt Hamburg mit Cuxhaven und des Großherzogtums Oldenburg aus. Es gelangen 3 Preise von 1200, 900 und 600 M. unter allen Umständen zur Verteilung. Außerdem finden auf Vorschlag des Preisgerichtes 2 Ankäufe für je 450 M. statt. Unter den Preisrichtern befinden sich die Hrn. Baudirektor Ehrhardt in Bremen, Stadtbaurat Reg.-Bmstr. a. D. Hagedorn in Bremerhaven, Architekt Albert Hofmann, Redakteur der „Deutschen Bauzeitung“ in Berlin, Geh. Brt. Prof. K. Mohrmann in Hannover. Als Ersatzmann wurde Hr. Landesbauinsp. Provinz.-Konservator Siebern in Hannover gewählt. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch Hrn. Pastor Schnackenberg in Bremerhaven. —

**Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Wohn- und Geschäftshaus in Bromberg** wird vom Magistrat zum 31. Jan. 1912 erlassen. 3 Preise von 1800, 1000 und 700 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Reg.-u. Brt. Engelbrecht und Architekt Dir. Arno Koernig in Bromberg, sowie Stadtbrt. Teubner in Posen. Unterlagen gegen 1 M., die zurück erstattet wird, durch den Magistrat. —

**Einen Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Plakat der Ausstellung zur Jahrhundertfeier der Freiheitskriege 1913 in Breslau** erläßt die Stadt für Künstler deutscher Reichsangehörigkeit bei Verheißung dreier Preise von 2000, 1000 und 750 M. —

**Wettbewerb Realschule Wasserburg am Inn.** Zur Erlangung von Entwürfen für eine Realschule in Wasserburg am Inn hatte der „Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein“ einen Wettbewerb für seine Mitglieder ausgeschrieben. Die Beteiligung war rege. 78 Arbeiten liefen ein, deren Durchschnitt sich auf einer bemerkenswerten Höhe hielt. Auf einstimmigen Antrag der Preisrichter wurde die Verteilung der Preise folgendermaßen vorgenommen: Den I. Preis erhielt der Entwurf „Lug ins Land“, Verfasser: Architekt Johann Mund in München; den II. Preis erhielt der Entwurf „Wehrhaft und Wahrhaft“, Verfasser: Architekt Hans Brühl in München-Laim; den III. Preis erhielt der Entwurf „Morgensonne“, Verfasser: Architekt Martin Mendler in München. Belobungen erhielten: Friedrich Freiherr v. Schmidt in München, Ludwig Ruff in Nürnberg, August Nopper in München, Stengel & Hofer in München, Hugo Frauenholz und Hans Hertlein in München. —

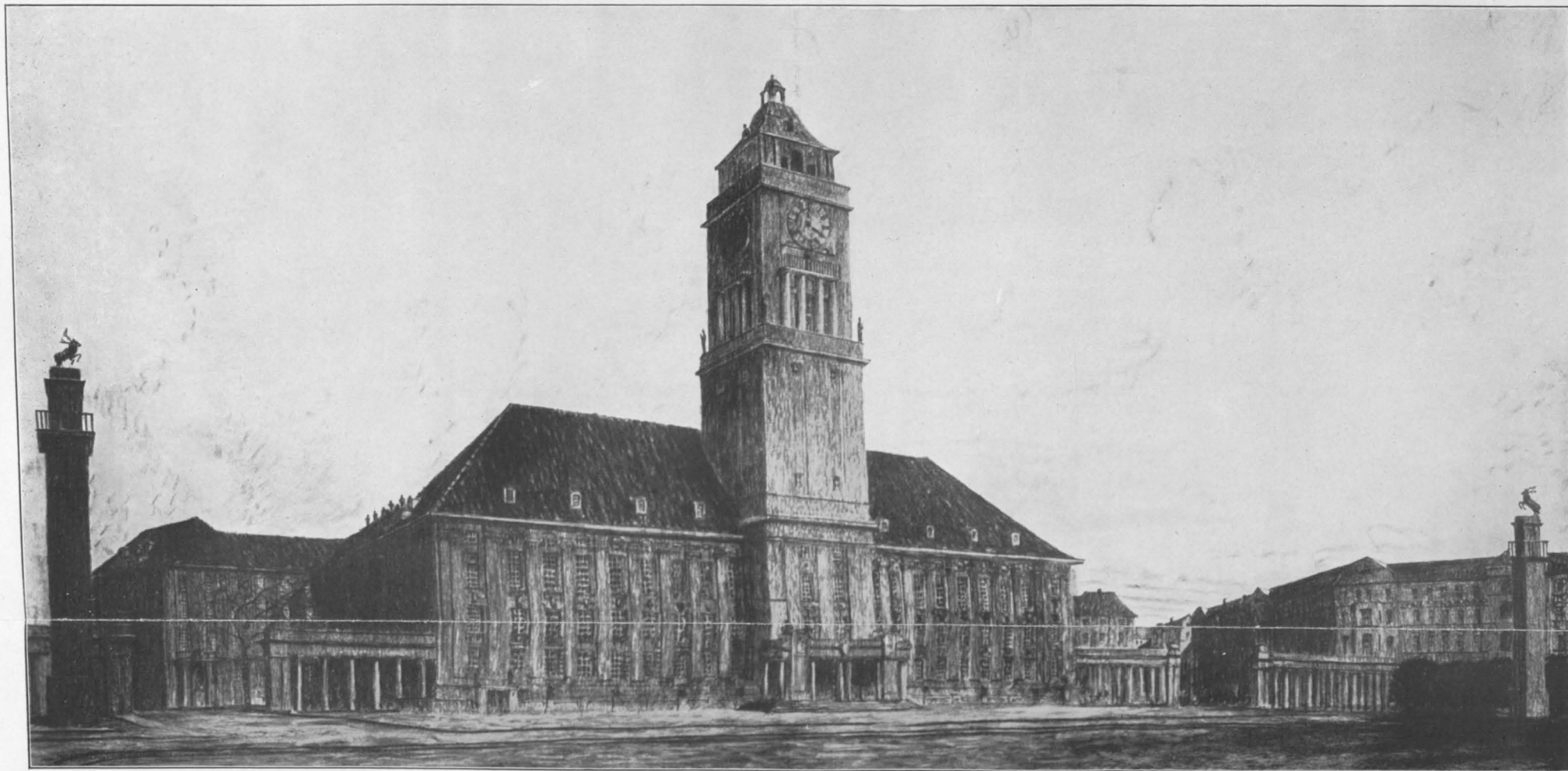
**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Stadthalle in Danzig** waren 98 Arbeiten eingegangen. Den I. Preis erhielt der Entwurf „Goldwasser“ des Hrn. Stadtbauinsp. Adolf Stahl in Stettin; der II. Preis wurde dem Entwurf „Alt Danziger Art“ der Hrn. Jürgensen & Bachmann, der III. Preis dem Entwurf „Rhapsodie“ des Hrn. Fr. Jos. Weiß in Posen zuerkannt. —

Inhalt: Die Bergkirche in der Au bei Berchtesgaden. — Literatur. — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Bildbeilage: Die Bergkirche in der Au bei Berchtesgaden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





AS NEUE RATHAUS IN SCHÖNEBERG  
UND DIE GESTALTUNG SEINER UMGE-  
BUNG. \* ARCHITEKTEN: JÜRGENSEN  
& BACHMANN IN CHARLOTTENBURG.\*  
GESAMT-ANSICHT MIT DER AUSBIL-  
DUNG DES RUDOLF WILDE-PLATZES.

=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===

\*\* XLV. JAHRGANG 1911 \* NO. 95. \*\*



Gestaltung des Rudolf Wilde-Platzes nach dem Vorschlag des Hrn. Stadtbauinspektors Paul Wolf in Schöneberg.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 95. BERLIN, 29. NOVEMBER 1911.

## Das neue Rathaus für Schöneberg und die Gestaltung seiner Umgebung.

Architekten: Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg.

Hierzu eine Bildbeilage.



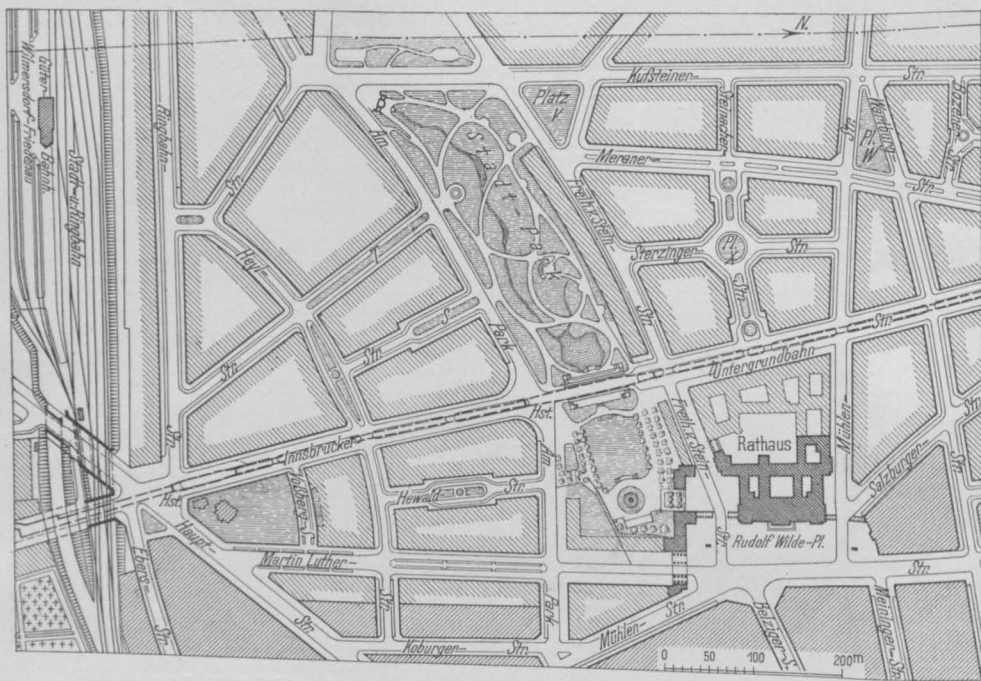
Die Stadt Schöneberg gehört zu den im Südwesten unmittelbar an Berlin anschließenden Vorstädten, die mit der ungeahnten Entwicklung der Reichshauptstadt auch ihrerseits auf ein überraschend schnelles Emporkommen zurückblicken können. Es ist aber nur in den wenigsten Fällen Kunst, namentlich Städtebaukunst, gewesen, welche diese Entwicklung mit sich gebracht hat; in der Hauptsache waren es die auf die materialistische Erfüllung des Wohnwesens und des Wirtschaftslebens gerichteten Triebe, welche Jahrzehnte hindurch die Oberhand behielten und dem Städtebild ihre Charakteristik aufprägten. Es ist das große Verdienst des vor kurzem zu früh verstorbenen Oberbürgermeisters von Schöneberg, Rudolf Wilde, noch rechtzeitig erkannt zu haben, daß es zu den unbedingten Notwendigkeiten eines auf eine höhere Rangstufe unter den deutschen Städten Anspruch erhebenden Städtewesens gehöre, seine Entwicklung nicht allein von den realen Bedürfnissen des Alltages beherrschen zu lassen, sondern sie mit den Idealen zu durchsetzen, deren eine fortgeschrittene Wohn- und Wirtschaftskultur heute nicht mehr entraten kann. Zwei Umstände kamen dieser Erkenntnis entgegen: Die Notwendigkeit, der schnell wachsenden Verwaltung eine neue Arbeits-Stätte zu geben, sowie die weitere Notwendigkeit, für die ungesetzte Zunahme der Bevölkerung die letzten noch zur Verfügung stehenden Ausdehnungsgebiete im Sinne einer fortgeschrittenen Städtebaukunst zu erschließen. Das große Verdienst Wildes beruht nun darin, erkannt zu haben, daß Beides in künstlerischem Sinne erfolgen müsse. Schöneberg ist seinem Gebiete nach eine eng umgrenzte Enclave wie die Reichshauptstadt selbst und die meisten der um sie entstandenen und mit ihr in wirtschaftlicher

Beziehung stehenden Vororte. Für die Erweiterung ihrer Besiedelung blieb nur ein bis dahin stark vernachlässigtes, von den Eisenbahnlinien des Vorort-Verkehres umschlossenes Gebiet im Süden übrig, für dessen Bebauung als Gegensatz zu den nüchternen alten Teilen der Stadt künstlerische Grundsätze in besonderem Maße Berücksichtigung finden sollten. Die leitenden Gedanken hierzu hat ein Wettbewerb, über den wir in den Nummern 36 ff. d. J., I. Halbband, ausführlich berichteten, in reichstem Maße gebracht, sodaß, wenn nicht die Hoffnungen trügen, der baukünstlerischen Entwicklung dieses neuen Stadtteiles mit berechtigten Erwartungen entgegen gesehen werden darf. Die Entwicklung der nächsten Zukunft liegt also im Süden Schönebergs.

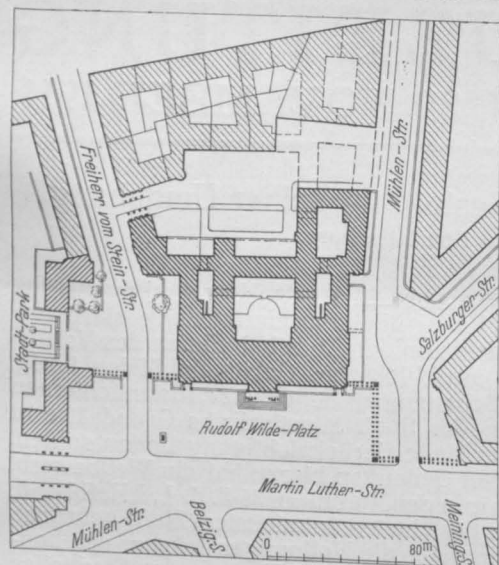
Daneben jedoch wird in unseren Tagen bereits im Westen der Stadt eine Entwicklung vorbereitet, über die hier in Kürze berichtet werden soll. Es ist der erwähnte andere Umstand in der Entfaltung der Stadt, die Erstellung einer neuen Arbeitsstätte für die städtische Verwaltung.

Als diese Frage auftauchte, waren die Meinungen stark geteilt über den Ort, an dem das neue Rathaus zu errichten sei, und es ist ein bedeutsames Zeichen für die großen Gesichtspunkte, von welchen die Entscheidungen in Schöneberg beherrscht wurden, daß man sich entschloß, den Bau eines neuen Rathauses zum Mittelpunkt einer besonderen städtebaulichen Entwicklung zu machen. Das Rathaus an sich zum hervorragendsten Monumentalbau der Stadt werden zu lassen, schrieb man einen Wettbewerb aus, über den wir S. 530 ff. im Jahrg. 1910 ausführlich berichtet haben und dessen Ergebnis es war, daß die Architekten Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg auf Grund ihres Wettbewerbs-Entwurfes mit der Aufstellung eines Ausführungs-Entwurfes betraut wurden, dessen Verwirklichung bereits seit einiger Zeit begonnen hat und der hier in Grund- und Aufrissen dargestellt ist. Es kann uns erlassen bleiben, auf

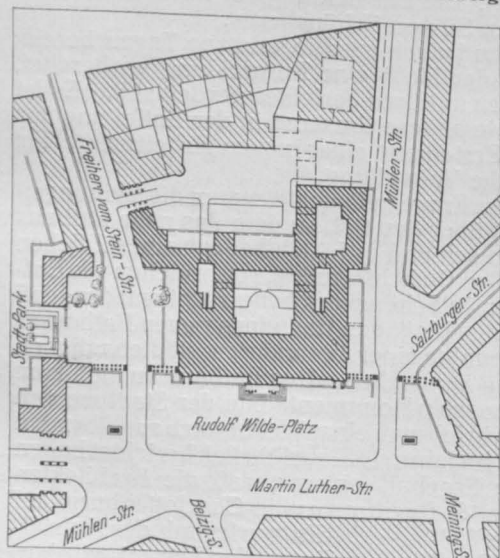




Lageplan mit den Beziehungen des neuen Rathauses und des Rudolf Wilde-Platzes zum Stadtpark.



Gestaltung des Rudolf Wilde-Platzes nach dem Vorschlag des Hrn. Stadtbauinsp. Wolf in Schöneberg.



Gestaltung des Rudolf Wilde-Platzes nach dem Vorschlag der Hrn. Architekten Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg.

die sorgfältig durchgearbeiteten Grundrisse mit ihren monumentalen Raumanordnungen und ihren zweckmäßig gelagerten Gruppen von Verwaltungsräumen näher einzugehen. Es kann uns ferner erlassen bleiben, die glückliche Form des architektonischen Aufbaues, der ein durchaus unabhängiges und eigenartiges künstlerisches Gepräge von hohem persönlichem Reiz besitzt, eingehender zu beschreiben. Wer Gefühl für verfeinerte architektonische Kunst hat, wird es auch ohne Worte empfinden, daß Schöneberg voraussichtlich mit diesem Rathause ein Bauwerk erhält, das ein unbeeinflusstes und selbständiges künstlerisches Bekenntnis ist und im Kreise der hervorragenden Monumentalbauten von Groß-Berlin seine Stellung behaupten wird.

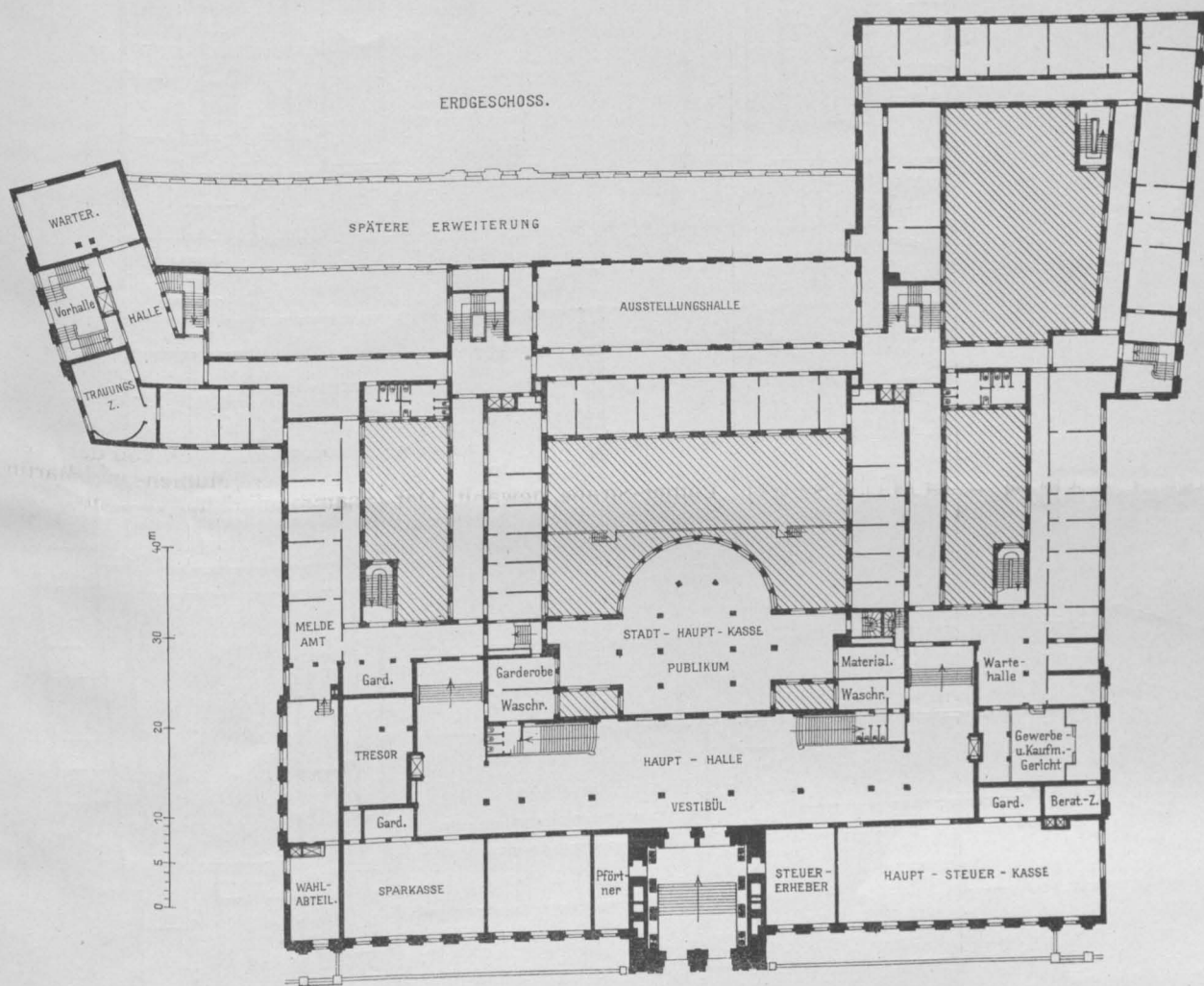
Man hatte bei der Verwirklichung des Planes dieses neuen Rathauses in Schöneberg die Absicht, es zur Veredelung eines teils schon ausgeführten, teils noch im Werden begriffenen neuen Stadtteiles zu verwenden, diesem Stadtteil und damit der Stadt durch das Gebäude die Krone aufzusetzen. Daher wurde der Bauplatz mit Ueberlegung und glücklich in unmittelbarer Nachbarschaft des neuen Stadtparkes, umzogen von der Freiherr von Stein-Straße, der Innsbrucker-, Mühlen- und Martin Luther-Straße, gewählt. Der Zusammenfluß der verschiedenen Straßen an dieser Stelle ist, da der Bebauungsplan von schematischen Anordnungen nicht frei zu sprechen ist, keineswegs glücklich und kaum geeignet, eine künstlerische Entwicklung zu fördern. Es hat sich daher die Notwendigkeit herausgestellt, der zukünftigen Umgebung des neuen Rathauses besondere Beachtung zu schenken und sie mit einem ausreichenden Aufwand an Mitteln auszugestalten. Schon die Bedingungen des Wettbewerbes hatten die Aufmerksamkeit seiner Teilnehmer auf diesen Punkt besonders hingelenkt.

Einmütig war der Wunsch, vor dem Rathause einen größeren freien Platz zu schaffen. Ueber seine Form und seine Begrenzung, über die Behandlung der Einmündung der umgebenden Straßen gingen die Ansichten auseinander. Eine Klärung hat jedoch inzwischen soweit stattgefunden, daß nur noch die beiden hier dargestellten Vorschläge einander gegenüber stehen. Die Verfasser des einen Vorschlages sind die Architekten des Rathauses, der Verfasser des anderen Vorschlages ist Hr. Stadtbauinspektor Paul Wolf in Schöneberg, der sich bei dem Wettbewerb um Bebauungspläne für das Schöneberger Südgelände in hervorragender Weise ausgezeichnet hatte und dessen Vorschlag daher gleichfalls ernste Beachtung verdient.

Wie der oben stehende Lageplan zeigt, ist das Rathaus mit seiner Hauptfront gegen die Martin Luther-Straße gewendet, tritt aber gegen diese so weit zurück, daß dadurch ausreichender Raum zu einer Platzanlage gewonnen werden kann. Die Freiherr von Stein-Straße trennt das Rathaus-Gelände vom Stadtpark, der sich bis an das neue Rathaus hinzieht und dessen Einbeziehung in eine Platzanlage oder dessen Berücksichtigung bei derselben somit sozusagen auf der Hand lag. Das Programm des erwähnten Wettbewerbes deutete das auch an. Die Sachlage ist an diesem südlichen Teil des Geländes die, daß alle für eine Platzanlage in harmonischer künstlerischer Entwicklung notwendigen architektonischen Bildungen noch möglich sind. An den übrigen Seiten der neuen Platzanlage wäre das nicht mehr der Fall. An der nördlichen und östlichen Seite sind die Platzwandungen an der Salzburger-, der Martin Luther-, der Meiningen-, der Belziger- und der Mühlen-Straße bereits bebaut; in einem Charakter bebaut, daß sie für die neue Platzanlage

einfach hingenommen werden müssen. Nun weichen die beiden hier dargestellten Vorschläge in der Fassung der Ausmündung der westlichen Mühlen- und der Salzburger-Straße von einander ab. Nach dem Vorschlag des Hrn. Stadtbauinspektor P. Wolf, der auch im Kopfbild dieser Nummer dargestellt ist, soll eine Säulen- oder Pfeilerstellung vom Rathaus im rechten Winkel abgehen und in der Flucht der Martin Luther-Straße eine in sich geschlossene kleine Platzanlage schaffen, die einerseits die Mühlen- und die Salzburger-Straße aufnimmt und bei welcher andererseits die Platzwandung zwischen Salzburger- und Martin Luther-Straße wenigstens zum Teil verdeckt wird. Die Anordnung hätte zur Folge, daß die Gesamtplananlage einhüftig und die Schwerpunktlage des Rathauses gestört würde. Aus diesem Grunde geht der Vorschlag der Architekten Jürgensen & Bachmann dahin, den Rudolf Wilde-Platz gegen die Mühlen- und die Salzburger - Straße durch eine

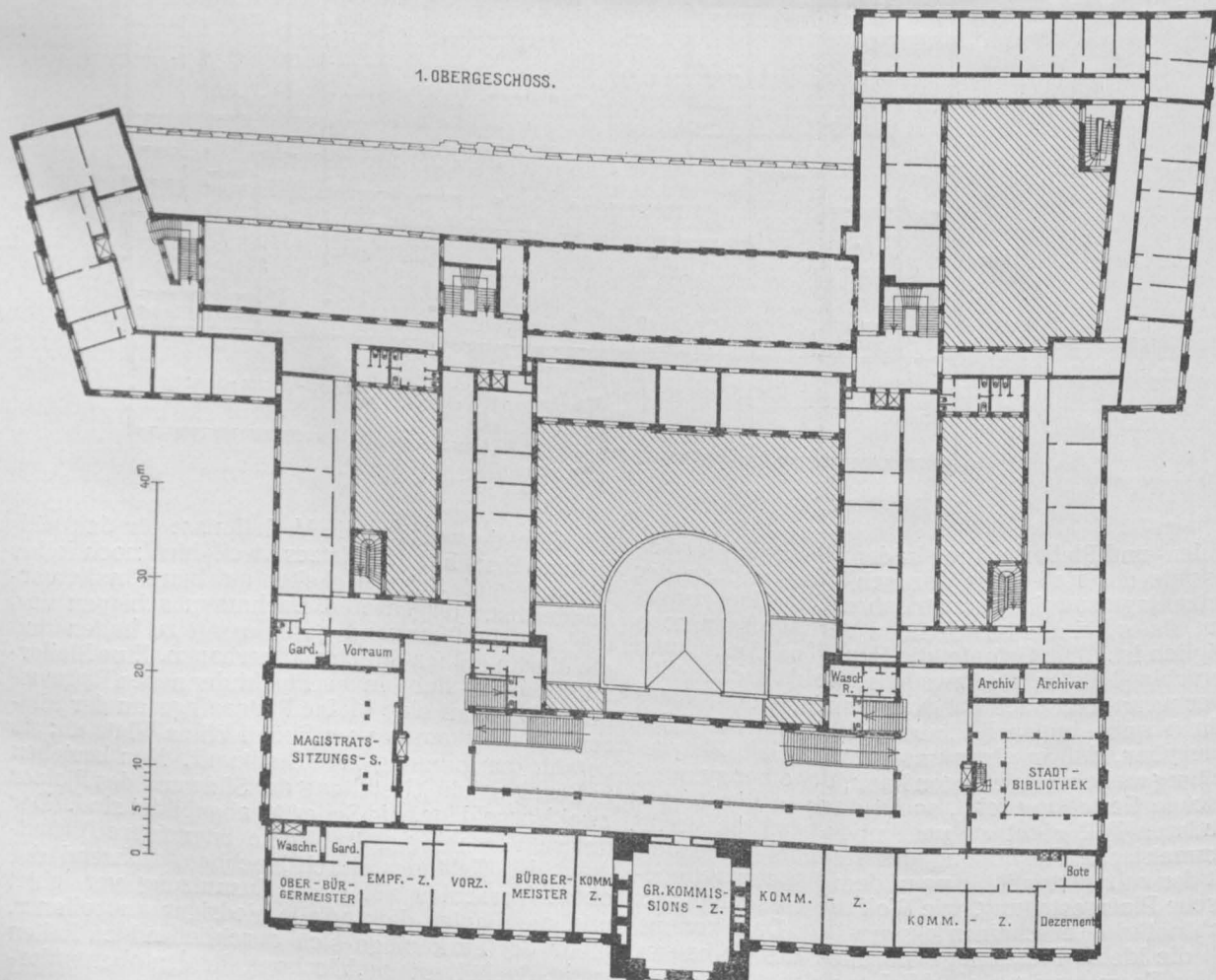
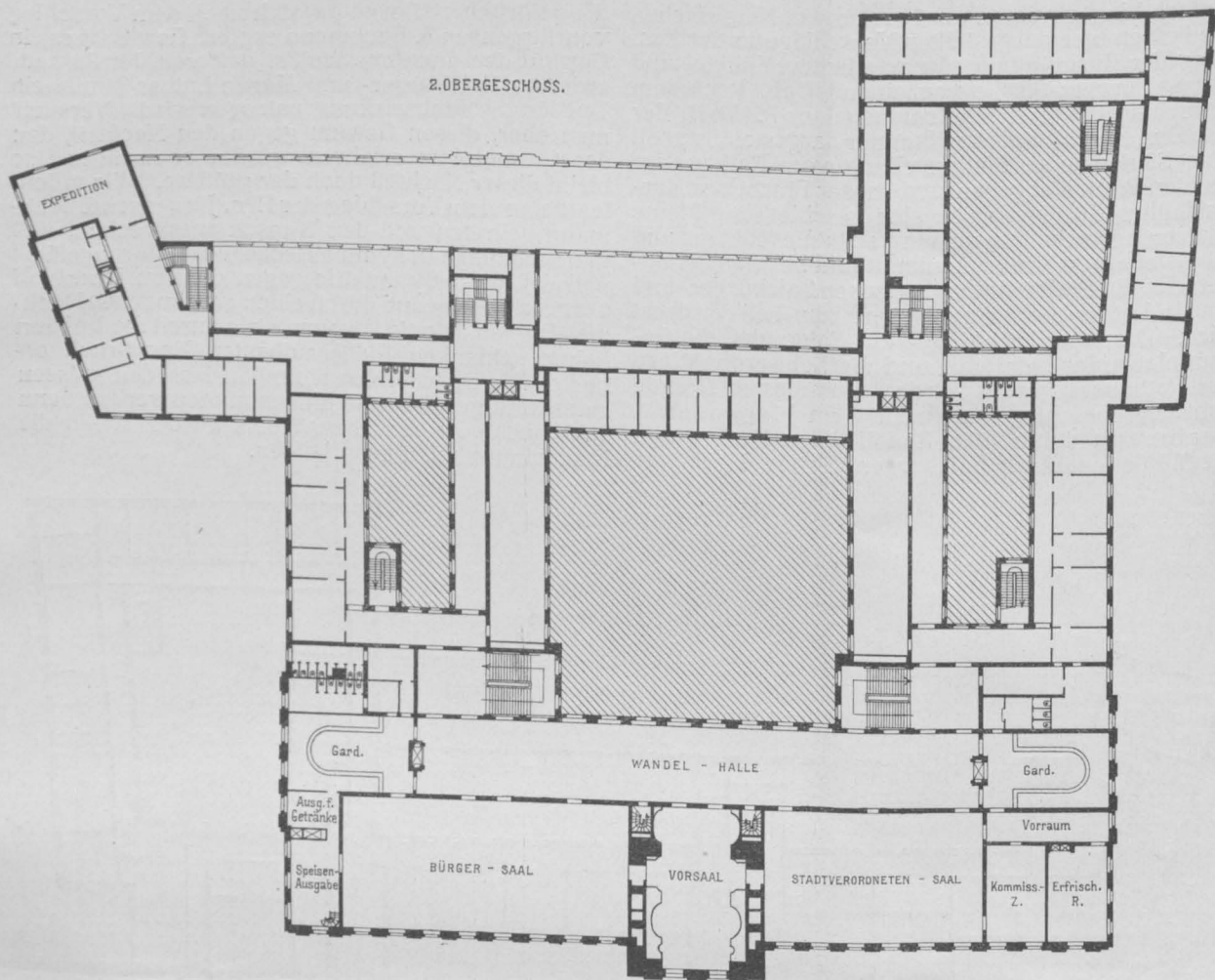
die natürlichere Form, die sich nach dem Vorschlag von Jürgensen & Bachmann ergibt. Gewiß ist es ein Gewinn der Annahme Wolf's, daß von der Fassade zwischen Salzburger- und Martin Luther-Straße ein Teil für die Platzwirkung entzogen wird. Versucht man aber, diesen Gewinn gegen den Nachteil, den der Gesamtplatz erfahren würde, abzuwägen, so bleibt dieser Nachteil doch der größere. Wir möchten daher dem Vorschlag der Hrn. Jürgensen & Bachmann beitreten und den Wunsch aussprechen, daß die Platzanlage in symmetrischer Form durchgeführt und daß diese Symmetrie gegen die von Hrn. Wolf vorgeschlagene und durch einen gedrungenen Denkmal-Aufbau betonte Unsymmetrie durch die beiden hohen schlanken Pfeileraufbauten Nachdruck erhielte. Die bestehenden Wohnhausfassaden müssen beim künftigen Platzbild hingenommen werden, denn auch nach dem Vorschlag Wolf's würden sie für die Erscheinung nicht ausscheiden.



Säulen- und Pfeilerstellung in der Flucht der Vorder-Fassade des Rathauses abzuschließen und so der Platzanlage soweit symmetrischen Charakter zu geben, als es bei den bestehenden Verhältnissen noch möglich ist. Die Gründe, die Hrn. Wolf bei seinem Vorschlag leiteten, sind zweifellos wohl durchdachte. Aber wenn man auch auf die Symmetrie des Platzes keinen unbedingten Nachdruck legt und bereit ist, zuzugeben, daß in einer unsymmetrischen Platzgestaltung mancher Reiz liegen kann, der einer symmetrischen Gestaltung fehlt, so ist doch in diesem besonderen Fall nicht zu verkennen, daß die streng symmetrische Ausbildung des Rathaus - Aufbaues, mit der zu rechnen ist, eine in dem Maße unsymmetrische Platzgestaltung, wie Wolf sie vorschlägt, als nicht natürlich erscheinen lassen würde. Dazu kommt, daß die kleine Platzanlage nördlich des Rathauses in der Form weniger glücklich werden würde, wie

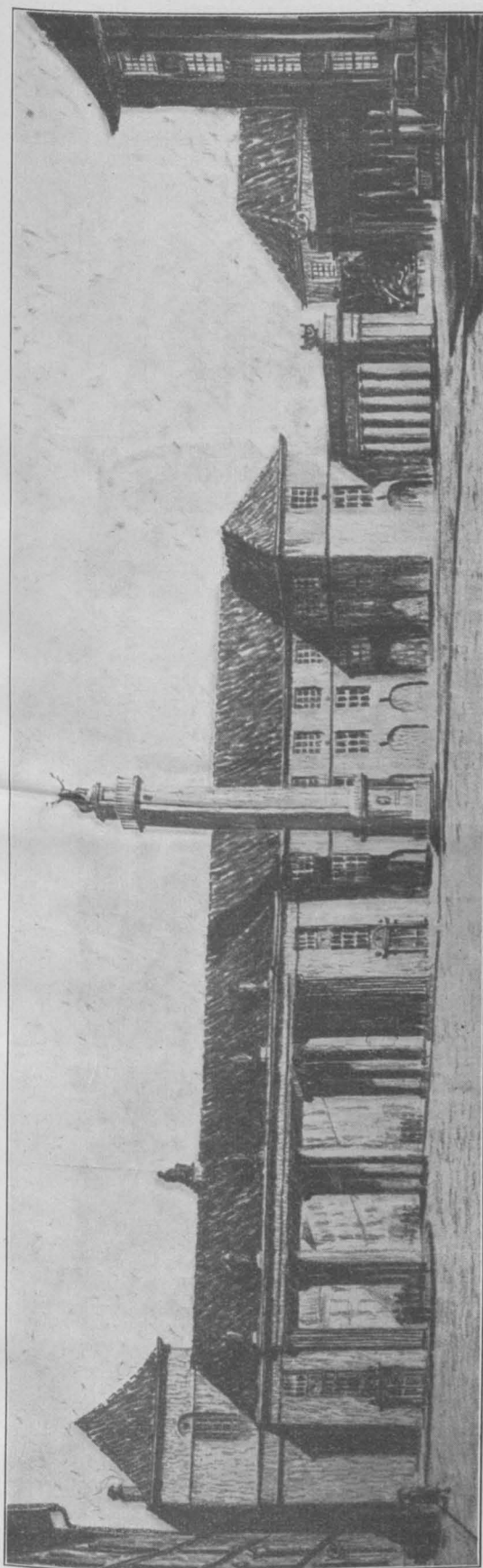
Günstiger liegen die Verhältnisse für den südlichen Abschluß des Platzes, weil hier noch keine Bebauung, die Schwierigkeiten machen könnte, vorhanden ist. Jürgensen & Bachmann schlagen vor, die südliche Platzwand geschlossen zu halten und die Martin Luther-Straße zu überbauen. Eine Pfeiler- und Säulenstellung in der Flucht der neuen Rathaus-Fassade trennt eine kleine Platzanlage an der Südseite des Rathauses vom Rudolf Wilde-Platz ab; sie enthält den Eingang zum Stadtpark. Nun bestehen in Bezug auf die Gestaltung der Südwand des Platzes zwei Vorschläge, die Seite 809 abgebildet sind. Der untere Vorschlag erstrebt eine intensivere Ausnutzung des Geländes durch Hochbau, während der obere Vorschlag auf diese Ausnutzung verzichtet und die Bauten dieser Seite niedriger und offener, mehr der Parkanlage sich anschließend zu halten sucht. Es fällt uns nicht schwer, für den oberen Vor-



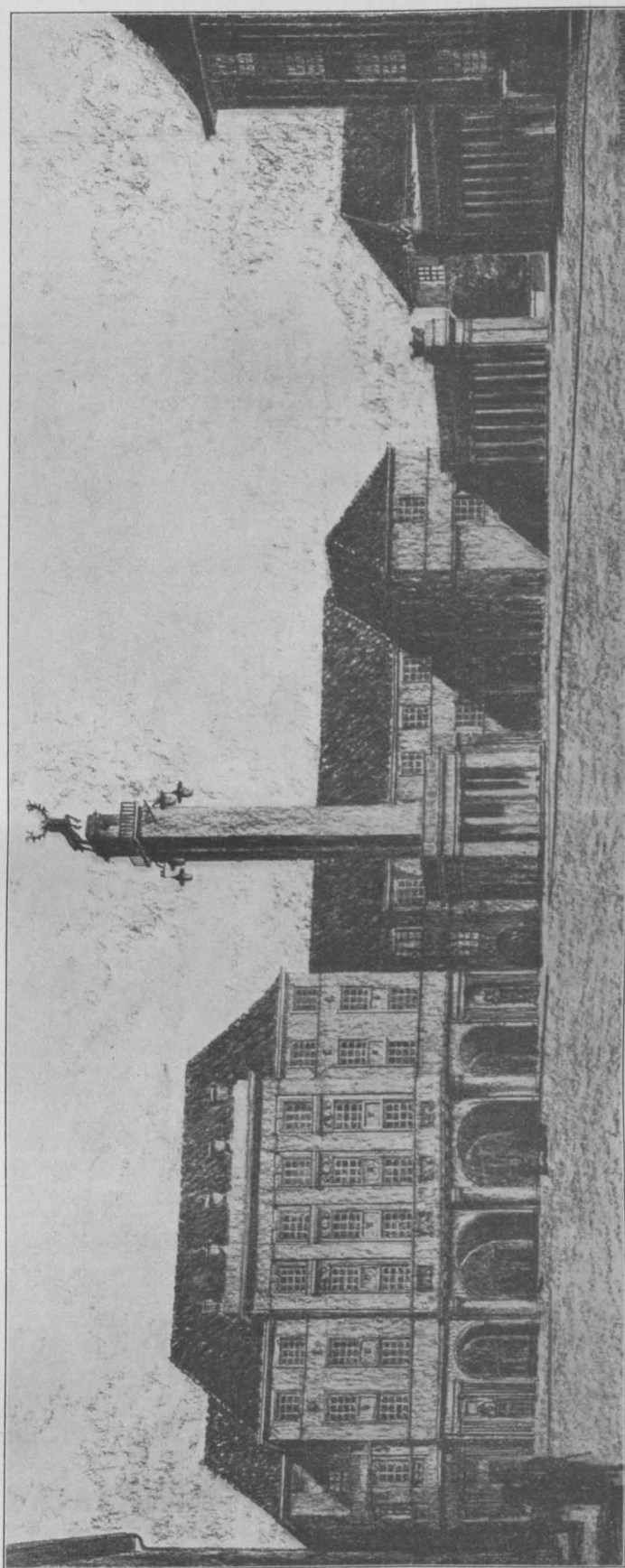


schlag mit Wärme einzutreten. Seine Verwirklichung wäre eine außerordentlich glückliche Gestaltung des Platzbildes an dieser Seite und geeignet, die Wirkung des Rathaus-Aufbaues wirksam zu heben. Charakter-

trieb zu überlassen, wobei noch Raum bleibt, an der Martin Luther-Straße einige Läden anzulegen, in die oberen Geschosse dagegen feinere Wohnungen aufzunehmen. Insbesondere ist für den westlichen Teil



Vorschläge für den Abschluß des Rudolf Wilde-Platzes gegen die Martin Luther-Straße und gegen den Stadtpark von den Arch. Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg.



istisch ist auch die Ausbildung der Straßenspitze zwischen Martin Luther- und südlicher Mühlen-Straße.

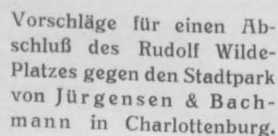
Es ist nach den Grundrissen und Ansichten S. 810 gedacht, die unteren Räume dieser Gebäude gegen Platz und Park dem Konditorei- und Café-Be-

dieser Gebäudegruppe an eine Dienstwohnung für den Oberbürgermeister gedacht, die eine ungewöhnlich bevorzugte Lage haben würde.

Das wäre das bezaubernde Bild, das zu schaffen an dieser Stelle heute noch möglich ist. Durch das



Bürgermeister Alexander Dominicus, der seine Tätigkeit mit hoffnungsvollen Ausblicken begonnen hat, gelingen, seine Mitarbeiter an den Geschicken der Stadt davon zu überzeugen, daß der Vorschlag von Jürgensen & Bachmann geeignet ist, der Stadt



einen künstlerischen Mittel- und Schwerpunkt zu geben, wie ihn nur wenige andere, selbst alte Städte gleicher Größe besitzen! —

— H. —

seines 80. Geburtstages begehen, jetzt ist er am 21. d. M. den Folgen eines Schlaganfalles in Dresden erlegen, wo er die Hälfte seines Lebens zugebracht, von wo er einen über die Grenzen seiner zweiten Heimat Sachsen hinausgehenden Einfluß ausgeübt hat.

Ein geborener Hannoveraner, erhielt Köpcke seine technische Ausbildung am Polytechnikum zu Hannover, trat dann in den Eisenbahndienst seiner engeren Heimat und war nach deren Angliederung an Preußen einige Zeit

als Bauinspektor im technischen Bureau des Handels-Ministeriums beschäftigt. Aber schon 1869 folgte er einem Ruf an das Polytechnikum zu Dresden, wo ihm das Lehramt für Eisenbahn-, Straßen- und Wasserbau übertragen wurde. Wiederum nach einigen Jahren vertauschte er das Lehramt wieder mit der Praxis und trat in das Finanz-Ministerium ein, in dem er sich bald zu der höchsten, den Technikern damals erreichbaren Stellung emporschwang. Unter seine technische Leitung, und nicht zum geringen Teil durch seine Initiative veranlaßt, fallen der Ausbau der Nebenbahn-Anlagen, der zeitgemäße Ausbau der Bahnhöfe, vor allem des Hauptbahnhofes in Dresden, die Anlage eines ausgedehnten Schmalspurnetzes. Diese großen, technisch vortrefflich geleiteten Ausführungen brachten allerdings auch eine starke Belastung der sächsischen Staatsfinanzen mit sich und es hat an nicht durchaus unberechtigten Angriffen gegen die Eisenbahnverwaltung nicht gefehlt, an denen auch Köpcke sein Teil zu tragen gehabt hat. Andererseits hat es ihm auch nicht an Auszeichnungen gefehlt. Als erster Techniker in Sachsen wurde er zum Geheimen Rat ernannt, ein Titel, der bis dahin den juristischen Verwaltungsbeamten vorbehalten war, und an seinem 80. Geburtstag wurde ihm der Wirkl. Geheime Rat verliehen. Eine von ihm wohl besonders geschätzte Auszeichnung wurde ihm auch durch die Verleihung des Dr.-Ing. ehrenhalber zuteil, die 1901 durch die Technische Hochschule zu Hannover erfolgte und in ihm sowohl den wissenschaftlichen Forscher, wie den Mann der praktischen Tat ehrte. Im Jahre 1903 schied Köpcke aus dem Staatsdienst aus, bis an sein Ende aber hat er die Entwicklung des Faches mit lebhaftem Interesse verfolgt, ist sein Rat gern gehört worden.

Ueber die Grenzen Sachsens hinaus ist Köpcke namentlich durch seine Förderung des Brückenbaues und durch die neuen Gedanken, die er hier entwickelte und mit dem Mut der Ueberzeugung auch gleich in die Tat umsetzte, bekannt geworden. Hierin liegt ein ganz besonderes Verdienst Köpckes, das auch dadurch nicht geschmälert wird, daß sich die Praxis nicht alle seine Ideen zu eigen gemacht hat. Einige, wie z. B. die Einführung des dritten Gelenkes bei Bogen- und Hängebrücken, die Einführungen von steinernen Wälzgelenken bei Steinbrücken, sind Allgemeingut geworden. Wir haben diesen Teil seiner Wirksamkeit gelegentlich seines 70. Geburtstages, Jahrg. 1901, S. 546, schon eingehender gewürdigt. Die Freude an neuen Ideen, die sich auf die verschiedensten Gebiete des Bauwesens erstreckte, es sei z. B. an seine eigenartige Aufhängung von Glocken erinnert, ist Köpcke bis in sein hohes Alter eigen geblieben und mit Wärme hat er sich auch für solche bei Anderen eingesetzt, wenn er mit ihnen im Prinzip einverstanden war.

Als Fachschriftsteller ist Köpcke häufig hervorgetreten, wenn er auch ein geschlossenes, größeres Werk nicht hinterlassen hat. Aber zahlreiche Arbeiten theoretischen und praktischen Inhaltes finden sich in Fachzeitschriften, zum großen Teil in der Zeitschrift des Hannover'schen Vereins. Sie geben ein Bild von seiner scharfen und klaren Denk- und Ausdrucksweise.

Schlicht und einfach als Mensch, energisch und zielbewußt als leitender Beamter, neue Wege weisend als Ingenieur sowohl auf dem Gebiete der Theorie wie der praktischen Durchbildung im Einzelnen, so stellt sich das Charakterbild des Entschlafenen dar, der einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des deutschen Ingenieurwesens behalten wird. —

Fr. E.

### Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für die Gestaltung des neuen Bahnhof-Vorplatzes in Karlsruhe und seiner Umgebung wird in einer Vorlage an die Stadtverordneten beantragt. Es wird um die Bewilligung einer Summe von 11000 M. bei 4 Preisen in der Höhe von 4000—1000 M. nachgesucht. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine neue Synagoge in Offenbach dürfte demnächst unter Offenbacher Architekten erlassen werden. Der Neubau soll auf einem 2600 qm großen Gelände an der Ecke der Kaiser- und Goethe-Straße errichtet werden. —

Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einem Zierbrunnen auf dem Neumarkt in Chemnitz ist für eine Reihe deutscher Bildhauer und Architekten zum 1. Dez. d. J. erlassen worden. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Denkmal für Bürgermeister Karl Lueger auf dem Rathaus-Platz in Wien ist bei 4 Preisen von je 5000 K. beschlossen worden. —

Zweiter Wettbewerb um Entwürfe für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe. Am 20. und 21. November hat in Köln das Preisgericht zur Beurteilung des zweiten Wettbewerbes um Entwürfe für das Bismarck-

National-Denkmal auf der Elisenhöhe getagt. Es war mit geringen Veränderungen das gleiche Preisgericht, das den ersten Wettbewerb in einem Sinne beurteilte, der von der Öffentlichkeit einmütig verurteilt worden war. Im Preisgericht war an die Stelle des Malers Prof. Graf Kalckreuth Prof. Franz v. Stuck, für den inzwischen ausgeschiedenen Vorsitzenden Geheimrat E. Kirdorf Prof. Dr. Max Klinger getreten. Im übrigen nahmen am Preisgericht teil von Architekten Prof. Dr. h. c. Theod. Fischer, Geh. Brt. Dr. h. c. Ludwig Hoffmann, Geh. Reg.-Rat Dr. H. Muthesius, sowie Baudirektor Prof. Fritz Schumacher; von anderen Vertretern der bildenden Kunst außer den bereits genannten Prof. Ludwig Dill, Bildhauer Prof. Jos. Floßmann, Bildhauer Prof. L. Tuailon, Bildhauer Prof. Aug. Gaul; von Vertretern der Kunstgeschichte usw. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Clemen, Prof. Max Dessoir, Prof. Lichtwark, Dr. Walther Rathenau, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Max Schmid und Prof. Dr. Volbehr. Es wird berichtet, daß von den beim ersten Wettbewerb durch Preise und Ankäufe ausgezeichneten Künstlern 20 Entwürfe eingeliefert wurden, von denen 15 Arbeiten als nicht zur Ausführung geeignet ausgeschieden wurden und 5 Entwürfe auf die engste Wahl kamen. Zur Grundlage für die Ausführung wurde an erster Stelle vorgeschlagen der Entwurf von Hahn und Bestelmeyer in München und Dresden in der früheren Fassung mit 11 gegen 5 Stimmen; an zweiter Stelle der Entwurf von Franz Brantzky in Köln mit 11 gegen 5 Stimmen; an dritter Stelle der Entwurf von Pfann und Pfeiffer in München einstimmig; ferner an vierter Stelle der Entwurf von A. Fischer in Essen mit 14 gegen 2 Stimmen. Eine Minderheit von 4 Stimmen empfahl einen neuen Entwurf von Wilhelm Kreis in Düsseldorf an erster Stelle zur Ausführung. Bei der Behandlung, die Wilhelm Kreis in Düsseldorf erfahren hat, wäre es für uns von besonderem Interesse, zu wissen, welches diese 4 Stimmen waren. Der Hauptausschuß soll am 4. Dezember zur Beratung zusammen treten. Es wäre im Interesse der deutschen Denkmalkunst der Gegenwart dringend erwünscht, daß er dem Spruch des Preisgerichtes nicht beitrifft.

Daß der allgemeine Gegensatz, in dem die Öffentlichkeit, und zwar auch die kunstsinnige und kunstverständige, zu der ersten Entscheidung des Preisgerichtes sich befindet, allmählich auch Einfluß auf das Preisgericht selbst gewonnen hat, beweist der Umstand, daß die Entscheidung nicht mehr einstimmig, sondern mit 11 gegen 5 Stimmen erfolgt ist und daß eine Minorität von 4 Stimmen sich überhaupt auch gegen diese Entscheidung wendete und den für den bildnerischen Teil dieses Mal zusammen mit dem Bildhauer Hugo Lederer bearbeiteten Entwurf von Wilhelm Kreis, der jedoch in der Hauptbeilage zu No. 21 dieses Jahres veröffentlicht, zur Ausführung empfahl. Es beweist das ferner der Umstand, daß das Preisgericht nicht einen bestimmten Entwurf, sondern die 4 Arbeiten von Hahn und Bestelmeyer, Franz Brantzky, Pfann und Pfeiffer, sowie Fischer und Kniebe nicht etwa zur Ausführung, sondern nur als Grundlage für die Ausführung empfahl. Zusammengehalten mit einer Stelle des Vorwortes des Kataloges, daß das Ergebnis dieses zweiten Wettbewerbes dem deutschen Volke nochmals zur Kenntnis und Aeußerung „unterbreitet“ werde, hat dieses Verhalten immerhin einige Bedeutung und läßt die Hoffnung nicht ganz schwinden, daß in dieser unglaublich verfahrenen Sache der Große Ausschuß bei seinen Beratungen am 4. Dezember nicht auf dem Justament-Standpunkte beharren werde, sondern einen Ausweg finden möge, der der deutschen Kunst zur Ehre gereicht. Der Katalog der Düsseldorfer Ausstellung der Denkmal-Entwürfe enthielt den Satz: „Seit Jahren hat sich keine solche Gelegenheit geboten, die großen Fragen unserer Denkmalkunst in Architektur und Plastik an einem so gewaltigen und umfassenden Beispiel zu erörtern und daraus zu lernen“. Wenn eine Handlung von Ausschuß und Preisgericht auf den vollen Beifall der Öffentlichkeit rechnen kann, so ist es die Niederschrift dieses Satzes. In ihm aber ist zugleich die Richtung für einen Ausweg angedeutet, den der Große Ausschuß am 4. Dezember betreten kann, ohne sich irgend etwas zu vergeben; im Gegenteil, der Beifall aller wäre ihm sicher. Der Ausschuß möge die bisherigen Arbeiten als vorbereitende betrachten; er möge zugeben, daß er aus dem bisherigen Verlauf der Dinge gelernt hat, wie die fast übermenschliche Aufgabe der Erstellung eines Bismarck-National-Denkmales am Rhein angebahnt werden könne. Er möge der Niedergedrücktheit Rechnung tragen, von der zahlreiche bedeutende Künstler nach dem unbegrifflichen Spruch des Düsseldorfer Preisgerichtes erfüllt wurden; er möge vor allem der pessimistischen



Stimmung der Öffentlichkeit folgen, die das Recht hat, in der Angelegenheit eines National-Denkmales gehört zu werden. Er möge einen neuen allgemeinen deutschen Wettbewerb auf Grund eines bestimmt umrissenen Programmes, jedoch zugleich mit der Freiheit der Wahl des Standortes für das Denkmal am Rhein beschließen. Wie die Dinge heute liegen, ist das nach unserer Meinung die einzige Möglichkeit, aus einer unmöglich gewordenen Lage herauszukommen. —

**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für die städtebauliche künstlerische Ausgestaltung des Parkgürtels im Bebauungsplan für das westliche Tempelhofer Feld** liefen 54 Arbeiten ein. Den I. Preis von 5000 M. gewann Reg.-Bmstr. Fritz Bräuning in Templin in der Uckermark; der II. Preis von 3000 M. wurde Brt. Ernst Spindler in Berlin zugesprochen. Zwei III. Preise von je 1500 M. fielen dem Gartenarchitekten Alfred Hensel in Schöneberg, sowie dem Arch. Prof. Franz Seeck in Berlin in Gemeinschaft mit dem Gartenarchitekten Paul Freye in Charlottenburg zu. —

**Wettbewerb für die künstlerische Ausgestaltung der Neubauten am Alt-St. Peterplatz zu Straßburg i. E.** Es soll nicht heißen: „Emil Werler, Mitarbeiter Emil Wolf“, sondern Emil Werler und Emil Wolf, Architekten in Straßburg i. E. —

**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Brunnen auf dem Jülichs-Platz in Köln a. Rh.** liefen 57 Arbeiten ein. Den I. Preis errang der Bildhauer G. Grasegger, den II. Preis gewannen der Bildhauer F. Albersmann und die Architekten Recht & Bachmann. Drei III. Preise fielen einerseits dem Bildhauer Picek, dann dem Bildhauer Kirschbaum in Gemeinschaft mit dem Architekten Wentzler, endlich dem Bildhauer Schreiner zu. Der Wettbewerb war auf die Künstler Kölns beschränkt. —

**In einem Ideen-Wettbewerb betr. Entwürfe für eine evangelische Kirche im Stadtteil Stühlinger von Freiburg i. Br.** liefen 19 Arbeiten ein. Das Preisgericht, dem u. a. die Hrn. Prof. K. Hocheder in München, die Professoren Ostendorf und Winter in Karlsruhe, sowie Professor Friedr. Pützer in Darmstadt angehörten, verlieh die Auszeichnungen den Entwürfen: „Stadtkirche“ des Hrn. Arch. Hans Christen in Freiburg; „Quer“ der Hrn. Architekten Curjel & Moser, sowie „Sonntag“ des Hrn. Ob.-Brt. Prof. Dr. H. Billing, letztere in Karlsruhe. —

**Wettbewerb betr. Entwürfe für den Umbau der alten Mainbrücke in Frankfurt a. M.** Die städtischen Behörden haben dem Antrag des Preisgerichtes auf Ankauf der Entwürfe No. 11 und No. 6 zugestimmt. Als Verfasser ergaben sich für Entwurf No. 11 die Hrn. Architekten Georg Marquard und Sigmund Lehmann, für Entwurf No. 6 stud. arch. Jacob Schneider, sämtlich in Frankfurt. —

**Bei einem internationalen Wettbewerb um Entwürfe für ein Glasgemälde für das Universitätsgebäude zu Göttingen** wurde der Entwurf der Glasmaler Rudolf und Otto Linnemann in Frankfurt a. Main mit dem I. Preis ausgezeichnet. —

**Wettbewerb Geschäftshaus der Rückversicherungsgesellschaft München.** Der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf der Architekten Osw. Ed. Bieber & Wilh. Hollweck in München gelangt durch die Verfasser zur Ausführung. Wir freuen uns, daß auch in diesem Fall der Sieger die Frucht seines Sieges ernten darf. —

**Wettbewerb Krankenhaus Naumburg a. S.** Eingegangen 150 Entwürfe. Preisträger sind nachfolgende Architekten: I. Preis von 2000 M., Entwurf: „Ei des Kolumbus“, Verfasser: Architekt Karl Schembs in Darmstadt; II. Preis von 1200 M., Entwurf: „Hoffnungsstätte“, Ver-

fasser: Architekt Ludwig Best in Stuttgart; III. Preis von 800 M., Entwurf: „Aeskulap“, Verfasser: Architekten Carl Arp u. Carl Sommer in Hamburg-Uhlenhorst. Zum Ankauf sind empfohlen die Entwürfe mit den Kennworten: „Hygienisch“ und „Aus der Praxis für die Praxis“. —

**In dem Wettbewerb der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst betr. Entwürfe für ein Remigius-Denkmal in Viersen in den Rheinlanden** liefen 60 Arbeiten ein. Vier gleiche Preise erhielten die Entwürfe: „Ehre“ von Bildhauer Willy Bierbrauer in Wiesbaden; „Tauben“ von Bildhauer Jakob Bradl, kgl. Professor in München; „Aqua“ von Bildhauer Franz Schildhorn in München; „Glaube“ von Gebrüder Walz in Mannheim. Mit weiteren Preisen wurden ausgezeichnet die Entwürfe: „Frei“ von Bildhauer Joh. Frey in München; „Apostel“ von Bildhauer Paul Hannig in Dortmund; „Das Heiligtum“ von Bildhauer W. Mormann jun. in Wiedenbrück i. W. und Architekt Julius Mormann jun. in München. Außerdem wurden eine Reihe Belobungen ausgesprochen. —

**Zum Wettbewerbs-Unwesen.** Wir sind genötigt, noch einmal auf die Angelegenheit der Kreuznacher Solbäder-Aktien-Gesellschaft zurückzukommen. Im „Öffentlichen Anzeiger für den Kreis Kreuznach“ fand sich ein „Eingesandt“ vom 21. Sept. 1911, in welchem der Vorstand der Solbäder-Aktien-Gesellschaft zur Richtigstellung mitteilte, daß die Architekten in Kreuznach am 10. Sept. d. J. um Einreichung von Skizzen zum Umbau des Kurhauses bis 1. Okt. 1911 gebeten worden waren. Ein gleiches Ersuchen war an „einige auswärtige Architekten“ gerichtet worden. Die Frist wurde bis zum 15. Okt. verlängert. Ein Kölner Architekt hatte schon vor dem 10. Sept. „ohne Auftrag und ohne jede Verbindlichkeit für uns“ einige Skizzen angefertigt. Die Gesellschaft erklärte dann wörtlich: „Der beste und schönste Entwurf wird den Vorzug bekommen, ohne Rücksicht darauf, von wem er stammt“. Aus dem Vorstehenden geht hervor, daß es sich in diesem Fall zweifellos um einen engeren Wettbewerb handelt, zu dem nach den eigenen Ausführungen der Gesellschaft die Teilnehmer bis auf einen aufgefordert worden waren. Nicht minder zweifellos geht aus der vorstehend gesperrt wiedergegebenen Stelle hervor, daß durch die Gesellschaft in rechtsverbindlicher Form öffentlich zugesichert wurde, daß der „beste und schönste“ Entwurf den Vorzug für die Ausführung, von der unmittelbar davor die Rede war, erhalten solle. Es war also durch die Beurteiler dieser „beste und schönste“ Entwurf festzustellen. Sollte etwa die Ansicht aufgetreten sein, daß nach dem Gutachten der Beurteiler keiner der Entwürfe zur Ausführung geeignet sei, so bleibt nach unserer Ansicht immer eine Verpflichtung gegen den Urheber des „besten und schönsten“ Entwurfes bestehen, denn die Gesellschaft mußte wissen, wen sie zur Teilnahme am Wettbewerb aufforderte. Im übrigen wurde uns von Einwirkungen berichtet, die Gesellschaft zu veranlassen, den Teilnehmern am Wettbewerb eine Entschädigung zukommen zu lassen. Es wäre erfreulich, wenn die Gesellschaft darauf eingegangen wäre oder eingehen würde; es würde dadurch die Pflicht gegen den Verfasser des „besten und schönsten Entwurfes“ aber nicht gegenstandslos. —

Inhalt: Das neue Rathaus für Schöneberg und die Gestaltung seiner Umgebung. — Tote. — Wettbewerbe. — Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Rathaus für Schöneberg und die Gestaltung seiner Umgebung.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

An die Einzelvereine!

Den Mitgliedern unserer Vereine bringen wir hiermit die betrübende Mitteilung zur Kenntnis, daß am 21. November in Dresden Herr Wirklicher Geheimer Rat Dr.-Ing.

**Claus Köpcke**

im 81. Lebensjahre verschieden ist.

Die Techniker verlieren in dem Heimgegangenen einen hervorragenden Fachgenossen. Er war ein echter Mann und ein wahrer Ingenieur, ein Vorbild allen Fachgenossen.

Der Verband verliert in dem Verbliebenen ein besonders verdienstvolles Mitglied, das trotz sonstiger Arbeitsüberlastung mit Talkraft und Erfolg die Arbeiten und Bestrebungen des Verbandes zu stützen und zu fördern verstand. Der Verstorbene hat sich ein dauerndes Gedenken in der gesamten Fachwelt wie im Verband gesichert. Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Der Vorsitzende: Saran.

Der Geschäftsführer: Franz Franzius.